Leichte Truppen;

kleiner Krieg.

Ein

praktisches Handbuch

für Offiziere aller Waffengattungen.

Von

Schels,

kais. österreichischen Hauptmann.

Zweiter Band.

Erste Abtheilung.

Wien, 1814.

Gedruckt und im Verlage bei Anton Strauß.

Ga/68/1046

65 BS dir

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Altbestand 57914

Wehrkreis-
bücherei VII
München

Seiner Excellenz

dem Herrn

Peter Freiherrn von Duka,

k. k. Feldzeugmeister, des k. k. östreichischen Leopolds, und des kais. russischen Alexander Newsky Ordens Großkreuz, Ritter des militärischen Marien Theresien Ordens, und Inhaber eines k. k. Infanterieregiments,

in tiefster Ehrfurcht

zugeeignet

von

dem Verfasser.

Vorrede.

Bei der Verfassung des zweiten Bandes dieses Handbuches des kleinen Krieges wurden die besten Schriftsteller, welche über diesen Gegenstand geschrieben haben, benützt, und nach denselben die Theorie der verschiedenen Unternehmungen entworfen. — Den größern Raum dieser Blätter nehmen die jeder besondern Gattung der Unternehmungen angemessen gewählten Beispiele ein, welche bestimmt sind, diese Theile der Kriegskunst anschaulich und praktisch darzustellen. — Espagnac, Ewald u. a. haben vor längerer Zeit nach einem ähnlichen Plane gearbeitet. Mit so vielem verdienten Beifall ihre Schriften einst gelesen wurden, so haben doch die von ihnen dargestellten Kriegsszenen für die Militärs der Gegenwart nicht mehr das nöthige Interesse. Espagnacs Zeitraum schließt mit dem östreichischen Erbfolgekrieg; Ewald nahm seine Szenen meist aus den uns so fremden amerikanischen Feldzügen. — In diesem Werke wurden sie größtentheils aus den ersten Feldzügen gegen Frankreich gewählt, welche die Grundsätze

der neuern Taktik am besten versinnlichen, und die sowohl wegen ihren militärischen Resultaten, als wegen der großen Reformen, die sie in den Kriegswissenschaften und in den Militärsystemen veranlaßten, immer merkwürdig bleiben werden.

Die Theorie wurde in zwölf Abschnitte getheilt; jeder derselben ist von einer Anzahl Kriegsszenen begleitet. Die Abschnitte selbst sind von größerm oder minderm Umfange, nachdem der Gegenstand derselben vielseitiger ist. Auch sind die Beispiele bei jenen Abschnitten ungleich zahlreicher, in welchen die vielfältig verschiedenen Lagen und verändernden Nebenumstände auch nur durch eine größere Zahl sich unterscheidender militär-historischer Züge dargestellt werden konnten.

Auch bei der größten Genauigkeit, und aller angewandten Mühe ungeachtet wird es vielleicht nicht immer gelungen seyn, jede Irrung in geschichtlicher Hinsicht zu vermeiden. Da aber diese historischen Bruchstücke eigentlich nur dazu bestimmt sind, die theoretisch angegebenen Grundsätze gewisser Unterabtheilungen der kriegerischen Handlungen in ihrer Ausführung darzustellen, so können derley unwillkürliche Abweichungen von dem manchmal so schwer, und nicht einmal durch die Berichte der Augenzeugen genau zu erörternden wahren Detail in keiner erdenklichen Hinsicht einen Nachtheil verursachen.

Der Zweck der militärischen Bildung ist immer zunehmend. Jener Offizier, der die Führung einer Kompagnie studiert hat, bereitet sich eben dadurch zur Leitung eines Bataillons, der Bataillonskommandant zur Führung eines Regiments u. s. f. vor. Daher kann dem Kommandanten einer kleineren Abtheilung auch immer bei der Ausführung einer kriegerischen Handlung das Benehmen größerer Truppenkorps in ähnlichen Fällen zur Richtschnur dienen. Da nun in den Rapporten von den Unternehmungen ganz kleiner Korps meistens die Eintheilung und das Detail jeder besondern Kolonne nicht ganz genau angegeben sind, so wurde es zuweilen nothwendig, Gefechte von größern Truppenkorps als Beispiele aufzunehmen. Die Wege, welche die verschiedenen Kolonnen gegangen sind, ihr Sicherheitsdienst, ihre Wahl der Stellungen, ihre Manöuvres beim Angriffe, bei der Vertheidigung und auf dem Rückzuge bleiben immer auch lehrreiche Vorbilder für die Kommandanten kleiner Detaschements. — Auch ist manchmal die Erzählung einer großen Kriegsbegebenheit hier bloß darum aufgenommen worden, um Jenes herauszuheben, oder als Muster aufzustellen, was eine einzelne leichte Abtheilung, was die Vorposten, was die Avant- oder Arriergarde, oder ein detaschirtes Flankenkorps Kluges und Nachahmungswürdiges mit Tapferkeit und Entschlossen-

heit ausgeführt haben. Dieß war z. B. der Fall bei der Bataille von Wattignies im II., bei dem Gefechte von Florenne im IV., bei den Ereignissen von Gavardo und Lonato im V. Abschnitt u. drgl.

Manche dieser Kriegsszenen kann als Beispiel bei mehreren Abschnitten dienen, und bei jedem derselben nachgelesen werden. Z. B. Eugens Überfall von Cremona, ist beim X. Abschnitt von der Verwendung leichter Truppen in und gegen Festungen angeführt; aber er dient auch beim V. Abschnitte zur Erläuterung; — Wolfskehls Überfall des französischen Artilleriepark's zu Dachau im Rücken von Moreau's Armee, steht im VII. Abschnitt, und könnte auch als Beispiel beim V. und VIII. Abschnitt gebraucht werden. Denn der Überfall einer Festung gehört sowohl zum Festungskriege insbesondere, als zu den Überfällen überhaupt, und die Unternehmung auf Dachau ist ein Streifzug im Rücken des Feindes, ein Angriff eines Transports, und ein Überfall zugleich. — Der aufmerksame Leser wird bei jeder Szene eines Abschnittes leicht bemerken, ob und auf welche Unternehmungen einer andern Gattung dieselbe noch einer Anwendung fähig sey. —

Wien, im Juni 1813.

Schels,

k. k. Hauptmann.

Inhalt

der ersten Abtheilung des zweiten Bandes.

Erster Abschnitt.

Angriff und Vertheidigung von Verschanzungen.

Vertheidigung befestigter Linien, welche aus zusammenhängenden oder abgesonderten Werken bestehen. Benehmen der sie besetzenden Truppen: der Vorposten, der Artillerie, der Infanterie, der Kavallerie. — Der Angriff verschanzter Linien; die Angriffskolonnen der Sturm. Angriff einer Linie von abgesonderten Werken. Angriff eines verschanzten Lagers — Angriff einzelner Posten und Schanzen durch Überfall, durch Sturm; Vertheidigung derselben. Die Brückenschanzen, die Furthen u. dgl. — Vertheidigung befestigter Häuser, Schlösser, der Blockhäuser, der Dörfer, Flecken und Landstädte; Rückzug der Besatzungen. Die Allarmplätze. — Angriff der Häuser und Schlösser, der Flecken und Dörfer, der Kirchhöfe und Kirchen der befestigten Landstädte.

Beispiel. I.

Vertheidigung der östreichischen Stellung bei Trier. Im Dezember 1792.

II.

Vertheidigung des Königsteins in den Jahren 1792, 1793, und 1796.

X

III.

Eroberung des französischen verschanzten Lagers von Famars; am 23. Mai 1793.

IV.

Des Erbprinzen von Oranien Angriff auf Mouchin und Orchies, am 23. Mai 1793.

V.

Angriff der Östreicher auf Weissenau, vor Mainz, am 27. Juni 1793.

VI.

Die Franzosen überfallen die Mainspitze, am 28. April 1793.

VII.

Angriffe der Preußen auf Kostheim, während der Belagerung von Mainz, 1793.

VIII.

Gefechte um die Zahlbacher Schanze bei Mainz, 1793.

IX.

Einige Franzosen ersteigen mit außerordentlicher Kühnheit eine Batterie bei Weissenau; am 22. Juni 1793.

X.

Einnahme des Camp de Cäsar durch die Alliirten. Am 8. August 1793.

XI.

Die Schanzen von Linselles kommen in einem Tage in fün verschiedene Hände. Am 18. August 1793.

XII.

Dreißig Preußen vertheidigen das alte Schloß Goldfels gegen 800 Franzosen. Am 18. März 1793.

XIII.

Wurmser Hussaren nehmen das Fort Stephanswerth ein. Am 4 März 1793.

XIV.

Eroberung des befestigten Postens von Schwalm. Am 3. März 1793.

XI

XV.

Kray's Vertheidigung von Orchies. 24. Okt. 1793.

XVI.

Die Eroberung von Lanoy. Am 20. Okt. 1793.

XVII.

Die Expedition auf Poperinghen. Am 16. Nov. 1793.

XVIII.

Vierzig Braunschweiger vertheidigen das Schloß Bentheim gegen Moreau's Avantgarde. März 1795.

XIX.

Die Eroberung der Weissenburger Linien. Am 13. Oktober 1793.

XX.

Eroberung von Wanzenau. Am 19. Oktober 1793.

XXI.

Das Eis macht den Sturm der Schweden auf Wolgast mißlingen. Am 5. Jänner 1676.

XXII.

Der östreichische Leonidas.

XXIII.

Vertheidigung des brennenden Klosters Sinai. Am 24. März 1788.

XXIV.

In der Schlacht bei Mohacz dringen Savoyen Dragoner zuerst in die türkischen Schanzen. 1687.

XXV.

Bei der Bataille von Martinestie dringen Barco Hussaren in die türkischen Verschanzungen.

XXVI.

Beim Sturme der Schanzen von Schifferstadt wird die Bedienung der französischen Artillerie durch das Gewehrfeuer der Stürmenden aufgerieben. Am 23. Mai 1794.

XXVII.

Überraschung der französischen Lagerwachen bei Erqueline. Am 24. Mai 1794.

XXVIII.

Seczeny Hussaren nehmen die Lerchenschanze bei Meissen ein. Am 4 November 1761.

XXIX.

Gefechte bei Menin. Im Sept. und Okt. 1793.

XXX.

Die Östreicher erobern die verlornen Posten Homburg und Zweibrücken der militärischen Ehre wegen. Am 6. Dezember 1795.

Zweiter Abschnitt.

Aufstellung und Gefecht eines Detaschements in der Ebene, in Wäldern, und im Gebirge.

Defensive Aufstellung in einer freien offenen Gegend; bei einem Defilee; an einer Brücke; bei Dörfern. Marsch eines Detaschements Schlachtordnung und Benehmen während des Gefechts Angriff auf eine im Marsche begriffene feindliche Truppe. Der Rückzug. Gefecht und Rückzug eines Kavalleriedetaschements. — Vertheidigung und Angriff der Wälder. — Vormarsch, Gefecht und Rückzug eines Detaschements in Gebirgsgegenden. Defensivstellung im Gebirge; Vertheidigung eines kahlen Berges, einer durchschnittenen Anhöhe. Vertheidigung und Angriff der Gebirgspässe.

Beispiel. I.

Die östreichischen leichten Truppen schlagen den mit 15,000 Mann gegen Mons anrückenden französischen General Biron bei Quievrain und Quaregnon. Am 29. Aprill 1792.

II.

Lafayettes Avantgarde wird bei Glisuelle geschlagen. Am 11. Juni 1792.

III.

Die kaiserlichen Vorposten halten bei Kumptich Dumourier's Avantgarde auf. Am 21. November 1792.

IV.

Vertheidigung der k. k. Vorpostenlinie bey Lüttich. Am 27. November 1792.

V.

Prinz Ferdinand von Würtemberg schlägt die Franzosen in Aachen. Am 2. März 1793

VI.

Einnahme des Mormaler Waldes. Am 17. August 1793.

VII.

Die Bataille von Wattignies. Am 15. und 16. Okt. 1793.

VIII.

Glänzendes Kavalleriegefecht bey Avesnes le sec. Am 13. September 1793.

IX.

Gefechte bei Neerwinden und Löwen. März 1793.

X.

Die Gefechte bei Pirmasens. Im Aug. und Sept. 1793.

XI.

Das Kavalleriegefecht bei Amberg. Am 24 August 1796.

XII.

Klenau's entscheidender Kavallerieangriff bei Handschuhsheim. Am 24. September 1795.

XIII.

Kavalleriegefecht bei Bliescastel. Am 26. Sept. 1793.

XIV.

Defensiv Stellungen der Alliirten in Piemont und Nizza. Im Frühjahr. 1793.

XV.

Offensive Unternehmung nach Savoyen. 1793.

XVI.

Rückzug in die Alpen. 1793.

XVII.

Unternehmung auf Nizza. 1793.

XVIII.

Die Franzosen besetzen den Mont Cenis. Im Mai 1794.

XIX.

Eroberung des Mont Cenis durch die Östreicher. Im Aprill 1800.

XX.

Kavalleriegefecht bey Bietigheim. Am 3. Nov. 1799.

XXI.

Vecsey's Aufstellung und Gefechte bei Mehadia. 1789.

XXII.

Kriegerische Vorfälle bei Speier und Trippstadt. Im Sommer 1794.

XXIII.

Über die Vertheidigung der Piemont deckenden Gebirgsposten im Sommer 1794.

XXIV.

Eroberung des Felsen Quatre dents in Graubündten. 1689.

XXV.

Des Rittmeisters Zerboni ruhmvolle Vertheidigung von Edesheim. Am 9. Dezember 1795.

XXVI.

Angriffe auf die französischen Aufstellungen in der Riviera. Am 25. Juni 1795.

XXVII.

Ruhmvolle Kavalleriegefechte der Östreicher bei Frankenthal. Am 11. und 12 November 1795.

Dritter Abschnitt.

Übergang und Rückzug über Flüsse.

Von den Defileen vor der Fronte einer Stellung im Allgemeinen. Die Wasserpässe; Vertheidigung der Brücken und Dämme für die Vorposten, — für den Über-

gang und Rückzug einer Armee; der Angriff auf den über dieselben vordringenden Feind. — Übergang und Rückzug einer Armee über solche Defileen, wenn sie vom Feinde bedroht sind. — Besetzung eines Flusses; Vertheidigung gegen einen feindlichen Übergang; Benehmen, wenn der Feind dennoch in einer unserer Flanken übergegangen ist. — Gewaltsamer Übergang im Angesicht des Feindes; der Rückzug unter dessen Verfolgung. Das Überschwimmen der Flüsse von Infanterie und Kavallerie. — Überschiffung eines Detaschements über Flüsse; dießfälliger Rückzug Übergang und Rückzug eines Detaschements über Furthen, über Brücken u. dgl. — Unternehmungen auf die Kommunikationsbrücken des Feindes; dießfällige Zerstörungsmittel.

Beispiel. I.

Schwimmende Batterie bei der Belagerung von Mainz 1793.

II.

Demonstrationen der Franzosen zu Rheinübergängen am Oberrhein, 1793.

III.

Clerfait geht auf einer Karrenbrücke über die Roer. Am 1. März 1793.

IV.

General Ferrino geht mit Moreau's rechtem Flügel auf einer Furth durch den Lech. Am 24. August 1796.

V.

Gefechte an der Blies. Am 13. August 1793.

VI.

Pichegrü dringt über die deckenden Gewässer in Holland ein. Im Winter von 1794—95.

VII.

Erzherzog Karl setzt mit der Kavallerie durch den Main, und entscheidet den Sieg von Würzburg. Am 3. Sept. 1796.

VIII.

Ein tapferer Östreicher schwimmt bei Schafhausen durch den Rhein, und holt unter dem Feuer des Feindes mehrere Schiffe vom jenseitiger Ufer, 1799.

IX.

Seilbrücke über die Stura bei Coni 1744.

X.

Rettung der zertrümmerten Schiffbrücke bei Bilowcze. Am 16. Juni 1788.

XI.

Östreichische Pikets schlagen bei Rheinweiler eine feindliche Landung zurück. Am 17. September 1794.

XII.

Gustav Adolphs Übergang über den Lech. Am 5. Aprill 1632.

XIII.

Karls XII. Übergang über die Düna, 1710.

XIV.

Übergang der Franzosen über die Limat. Am 24. Sept. 1799.

XV.

Moreau's Übergang über den Rhein bei Kehl. Am 24. Juni 1796.

XVI.

Moreau's Rheinübergang bei Dirsheim, 1797.

XVII.

Moreau's Rheinübergang bei Neuchlingen. Am 29. Aprill 1800.

XVIII.

Moreau's Übergang über die Donau bei Blindheim. Am 5. Juni 1800.

XIX.

Schulenburgs Rückzug über die Sarte und Oder, 1706.

XX.

Eugen's Übergang über den Po, 1706.

XXI.

Giambellis Zerstörungsmaschine der spanischen Brücke bei der Belagerung von Antwerpen, 1585.

XVII

XXII.

Französischer Rheinübergang im September 1795.

XXIII.

Eine Unvorsichtigkeit des General Marceau zerstört die Brücke von Neuwied. Am 17. Oktober 1795.

XXIV.

Major Williams zerstört die französische Schiffbrücke über den Rhein bei Mannheim. Am 1. Nov. 1795.

XXV.

Die östreichischen leichten Truppen bemächtigen sich der von den Franzosen abgebrochenen, von dem Rhein aber ihnen entführten Schiffbrücke von Mannheim. Am 14. November 1795.

XXVI.

Der Franzosen Übergang über die Adda bei Lodi. Am 10. Mai 1796.

XXVII.

Abbrechen der östreichischen Schiffbrücke bei Campora unter dem Angriff der französischen Avantgarde. Am 31. Mai 1796.

XXVIII.

Zerstörung der französischen Rheinbrücke bei Neuwied. Am 16. und 17. Oktober 1796.

XXIX.

Bei Eroberung des Luziensteiges setzen k. k. Uhlanen unter dem Feuer der französischen Infanterie durch die reissende Langwarth. Am 14. Mai 1799.

Vierter Abschnitt.

Die Scharmützel; Verhalten der Streifkommanden während einer Schlacht; die Flankenangriffe und Umgehungen; Verfolgen des Feindes.

Die Scharmützel; in welchen Fällen werden sie angenommen, in welchen vermieden; Art dieser Gefechte;

Verfolgen des Feindes; Rückzug. — Verhalten der Detaschements, welche während einer Schlacht sich im Rücken der feindlichen Armee befinden, — die Flügel der eigenen Armee sichern, — vor dem Hauptangriff die Fronte der Schlachtordnung maskiren, — oder endlich den Rückzug decken. — Vortheile der leichten Kavallerie zu Flankenangriffen; das Überflügeln; Ausführung dieses Manöuvres, durch den schrägen Marsch, durch Flügelreserven, durch Kolonnen, welche von Bläukers maskirt werden. Die Umgehung feindlicher Stellungen; verschiedene Manöuvres zur Ausführung derselben. Wie kann man sich gegen Flankenangriffe und Umgehungen schützen? — Verfolgen des Feindes.

Beispiel. I.

Lafayette's Avantgarde wird bei Florenne durch die Flankenmanöuvres der Östreicher geschlagen. 23. Mai 1792.

II.

Ein Vorpostenscharmützel bei Orchies bewegt ein starkes franz. Corps unter Custine zum Rückzuge. 4. Juni 1793.

III.

Gefecht bei Oberlecken bei Gelegenheit einer Rekognoszirung. 20. Dezemb. 1792.

IV.

E. H. Karl manöuvrirt die Franzosen aus ihrer verschanzten Stellung bei Höningen. 1. März 1793.

V.

E. H. Karl manöuvrirt die Franzosen durch eine Flankenbewegung aus der vortheilhaften Stellung bei Melin. 4. März 1793.

VI.

Die Avantgarde des Clerfaitischen Corps verfolgt die nach Aldenhoven retirirenden Franzosen. 1. März 1793.

VII.

Der Prinz Ferdinand von Würtemberg umgeht die französische Stellung bei Aigneux. 4. März 1793.

XIX.

VIII.

Tapfere Vertheidigung des Detaschements des Gen. Provera in Cosseria, vor der Bataille von Dego. Im Aprill 1796.

IX.

Das Gefecht von Köndringen wird durch Umgehung der französischen rechten Flanke entschieden. 19. Oktober 1796.

X.

Manöuvres beim Gefechte von Bischmischheim. 27. September 1793.

XI.

Flankenmanöuvres in den Gefechten bei Trippstadt und Kaiserslautern. Im November 1793.

XII.

Der Oberst Fürst Carl Schwarzenberg schlägt mit einigen Kavallerieeskadrons den 27,000 Mann starken linken Flügel der französischen Armee, und entscheidet die Schlacht von Cateau. 26. Aprill 1794.

XIII.

Major Stephaicz umgeht mit 6 Eskadrons Hussaren den französischen rechten Flügel im Treffen von Cateau. 26. Aprill 1794.

XIV.

Flankenangriff des Rittmeisters Piaczek mit 50 Hussaren auf ein 7000 Mann starkes türkisches Korps. 16. August 1788.

XV.

Kavalleriegefecht bei Henappe. 21. Aprill 1794.

XVI.

Zwey Chevauxlegers attakiren 300 französische Infanteristen. 10. Juni 1794.

XVII.

Eine 4 Mann starke Hussarenpatrouille erobert abgesessen das Städtchen Missow in Pohlen. Mai 1809.

XX

XVIII.

Uhlanenpatrouillen befreien östreichische Gefangene, und schlagen die Bedeckung der Transporte. 1809.

XIX.

Zwei Uhlanen retten 100 Mann Infanterie durch die Fluthen der Traun. 3. Mai 1809.

XX.

Verschiedene Soldaten bedienen sich der eroberten Kanonen mit großer Wirkung gegen den Feind. 1809.

XXI.

Ein Zug Uhlanen von 24 Mann schlägt eine französische Avantgarde von 2000 Mann in die Flucht; bei Uckerad, am 29 Juni 1796.

XXII.

Flankenmanöuvres beim Gefechte von Kaiserslautern. 13. Dezember 1795.

XXIII.

Verfolgung der Jourdanischen Armee nach den Schlachten von Amberg und Würzburg. 1796.

XXIV.

Des F. M. L. Frelich Manöuvres in die Flanken und den Rücken des Korps des französischen Generals Tarreau bei Kempten. 16. September 1796.

XXV.

Flankenmanöuvre des F. M. L. Frelich gegen das ihn bei Isny angreifende französische Korps. 20. Sept. 1796.

XXVI.

Des Erbprinzen von Hohenlohe Flankenmanöuvre gegen des französischen Generals Houchard Stellung bei Oberursel. 1. Dez. 1792.

XXVII.

Umgehung über die Gletscher bei der Unternehmung auf das Engadein. 20. April 1799.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erster Abschnitt.

Angriff und Vertheidigung von Verschanzungen.

Vertheidigung befestigter Linien, welche aus zusammenhängenden oder abgesonderten Werken bestehen. Benehmen der sie besetzenden Truppen: der Vorposten, der Artillerie, der Infanterie, der Kavallerie. — Der Angriff verschanzter Linien; die Angriffskolonnen; der Sturm. Angriff einer Linie von abgesonderten Werken. Angriff eines verschanzten Lagers — Angriff einzelner Posten und Schanzen durch Überfall, durch Sturm; Vertheidigung derselben. Die Brückenschanzen, die Furthen u. dgl. — Vertheidigung befestigter Häuser, Schlösser, der Blockhäuser, der Dörfer, Flecken und Landstädte; Rückzug der Besatzungen. Die Allarmplätze. — Angriff der Häuser und Schlösser, der Flecken und Dörfer, der Kirchhöfe und Kirchen, der befestigten Landstädte.

Die Einrichtungen der zusammenhängenden Verschanzungen sind im ersten Bande (II. 127.

129. 139.) angegeben worden. Man legt sie in einem angemessenen Abstande vor dem Lager an. Ihr ganzer Umfang, mit Ausnahme der Plätze, wo die Kanonen stehen, wird 2 Mann hoch besetzt; die übrige Infanterie steht einige hundert Schritte weiter zurück als Reserve; die Kavallerie hinter und zwischen ihr. Man deckt diese Truppen gegen die Riccochetkugeln durch Schulterwehren (Epaulements), welche für die Infanterie 6′, für die Kavallerie 9′ — 10′ hoch gemacht werden. — Das schwere Geschütz wird in Batterien, höchstens 900 Schritt von einander entfernt, aufgeführt, damit ihr wirksamstes Kartätschenfeuer noch in der Mitte dieses Zwischenraumes die feindlichen Angriffskolonnen aufzuhalten vermöge. Die Kanonen der Reserve bewegen sich immer dahin, wo der Feind allenfalls durchbricht: die Kavallerie ist ebenfalls in Bereitschaft, dort auf ihn zu chargiren. — Um die sich vielleicht darbietenden Gelegenheiten zu Ausfällen benutzen zu können, müssen in den die Schanzen verbindenden Courtinen hinreichende mit Traversen, Barrieren und spanischen Reitern gut gedeckte Ausgänge, vorhanden seyn. —

Die Linien von abgesonderten Verschanzungen brauchen weniger Besatzung als die vorigen. Der Feind, der durch ihre mit Wolfsgruben, Verhauen oder andern natürlichen oder künstlichen Hindernissen ausgefüllten Zwischenräume dringt, geräth schon während deren Passirung in große Unordnung; er leidet dabei von dem ihn flankirenden Feuer der geschlossenen Redouten; die Reserve läßt ihm nicht Zeit, sich zu sammeln, sondern greift ihn an, und nöthigt ihn leicht zum Rückzug, welcher, da er wieder über die nämlichen Hindernisse gemacht werden muß, die das Vor-

rücken schon so sehr erschwerten, fast immer sehr gefährlich ist. Der Feind, welcher durch eine zusammenhängende Verschanzung gedrungen ist, hat dann wenig mehr zu fürchten; wenigstens sind seine Flanken nicht gefährdet, und den Vertheidigern selbst die Möglichkeit benommen, etwas gegen diese zu unternehmen. Aber bei dem Angriff einer unzusammenhängenden Reihe von Redouten, deren jede ein Körper für sich ist, hat der Durchbrechende noch gar nichts gewonnen, im Gegentheile seine Lage verschlimmert, da er nun die Reserven vor sich, die Besatzungen der Redouten aber, und ihre Artillerie im Rücken hat.

Das besondere Verhalten einer Armee in einer ausgedehnten verschanzten Linie wird immer durch die Befehle des Feldherrn, den Umständen und dessen Planen gemäß, bestimmt. Es bleibt hier für die Kommandanten einzelner Abtheilungen, so wie für den Soldaten nichts anders zu thun übrig, als diese Befehle mit größter Genauigkeit, mit unerschütterlichem Muthe, und mit jener kaltblütigen Entschlossenheit, welche im defensiven Gefechte die ersprießlichsten Dienste leistet, zu vollziehen. Alle unbefohlenen Ausbrüche der Tapferkeit, die in andern Gelegenheiten Lorbern verdienten, sind hier folgenreiche Vergehen; denn solche an und für sich vielleicht bewunderungswürdige Heldenthaten wirken oft zerstörend für das Ganze. — Eine Vorpostenkette, die bei Tage bis auf eine halbe Meile, bei der Nacht aber beiläufig nur 1000 — 1500 Schritte vor der Linie aufgestellt ist, und zahlreiche Patrouillen aussendet, entdeckt bald den Anmarsch der Feinde. Steht eine beträchtlich starke feindliche Armee schon sehr nahe, so bleibt ein Theil der Besatzung im-

mer unter dem Gewehr, und bei Nacht setzt man noch besonders starke Avertissementsposten vor die Linie der Vorposten. —

Die in den Verschanzungen kommandirten Artillerieoffiziere müssen das Terrain, welches sie mit ihren Batterien bestreichen sollen, gut rekognoszíren, und dessen Biegungen, Vertiefungen u. dgl. auf Kanonenschußweite studieren. Damit die Kanonen, welche über Bank feuern, nicht nutzlos demontirt werden, pflegt man sie an den Fuß der Bank zurückzuziehen, so lange der Feind noch aus großen Entfernungen feuert; wenn die feindlichen Truppen dann wirklich näher rücken, so fahren sie erst auf, und beschießen dieselben mit Kartätschen. Bei den Batterien mit Schießscharten werden diese mit Faschinen, Schanzkörben, Wollsäcken u. dgl. bis zu dem Augenblicke maskirt, wo man das Feuer mit Wirksamkeit beginnen kann.

Nur nach den Chausseen, Dämmen, Brücken, Defileen, und allen jenen Punkten, wo der Feind in Kolonnen passiren muß, feuert man auch wohl schon in eine Entfernung von 1500 — 2000 Schritten mit Kugeln aus den schweren Kanonen; wenn auch nur wenige Kugeln in die im engen Raume zusammengedrängten Kolonnen einschlagen, so vermindern sie doch gewiß die Fassung der Soldaten, und ihre Wirkung ist, besonders wenn sie enfiliren, immer sehr bedeutend. — So wie der Feind um zu stürmen bis nahe an den Rand des Grabens vorgedrungen ist, bleiben nur jene Kanonen stehen, welche den Graben flankiren; die übrigen werden etwas zurückgezogen; die Infanterie besetzt die Schießscharten, und die Artilleristen

halten Bomben, Granaten, Pechkränze u. dgl. bereit, um sie in den Graben zu werfen, sobald der Feind hineingesprungen ist. — Die Artillerie-Pferde, Munitionswagen, Protzen u. dgl. müssen beim feindlichen Angriff entweder weiter rückwärts hinter den Schanzen an vertieften Orten stehen, oder durch Schulterwehren gedeckt seyn. In Verschanzungen, die auf längere Dauer gebauet sind, hat man immer bombenfeste Munitionskeller.

Die Infanterie bleibt ruhig auf der Bank liegen, bis der Feind auf 250 — 300 Schritte herangekommen ist; dann steigt sie hinauf, und fängt an zu feuern; sie tritt nicht von der Bank herab, um zu laden, sondern bleibt immer oben, bis der Feind in dem Graben ist. Jetzt, da er die Brust erklettern will, kömmt die Besatzung ihm zuvor, ersteigt dieselbe zuerst, und gebraucht Schuß und Bajonete, um ihn daran zu verhindern. — Sollte der Feind seine Kanonen bis in eine Nähe von 400 — 500 Schritten vorführen, so läßt man auch schon damals die ganze Mannschaft, und zwar bloß auf diese Kanonen mit hohem Anschlag (in Bogenschüssen) feuern, um ihre Artilleristen zu tödten. — Wenn der Feind einen Theil seiner Truppen am Rande des Grabens stehen ließ, und damit auf die schon auf die Krone gestiegene Besatzung feuert, so scheint es, daß diese sehr übel mitgenommen werden würde; aber hier müssen eben die Flankenvertheidigungen der Werke das Beste thun, und Kartätschenschüsse diese Feinde am Rande des Grabens in Unordnung bringen. Übrigens kann auch das Feuer der Letztern nicht lange ohne die größte Gefahr für ihre durch den Graben die Brust hinanstürmenden Ka-

meraden anhalten; denn würden sich diese zu lange in dem Graben verweilen, so wären sie wahrscheinlich verloren, indem die über den Graben herüber Feuernden doch endlich durch die Flankenfeuer der Schanzen vertrieben würden, und die Stürmer sich dann schwerlich mehr aus dem Graben retten könnten; so wie diese aber wirklich die Brust zu erklettern versuchen, sind sie nicht allein selbst völlig wehrlos, sondern auch die Truppen jenseits des Grabens müssen aufhören zu feuern, um die Stürmenden nicht mit ihren eigenen Kugeln zu treffen.

Wo immer der Feind zwischen abgesonderten Werken eingedrungen ist, oder von zusammenhängenden einen Theil erstiegen hat, stürzt sich gleich die Kavallerie der Reserven, wenn das Terrain dieß erlaubt, auf ihn; die Infanterie folgt, und greift ihn mit dem Bajonnet an. Man darf aber dem Feinde ja nicht Zeit lassen, in großer Zahl sich auszubreiten, oder sich festzusetzen, sondern man muß immer gleich auf die zuerst Eingedrungenen, oder auf die Teten der Kolonnen attakiren. — Bei abgesonderten Schanzen können die Batterien der Reserve auch zur Vertheidigung der angegriffenen Punkte mitwirken, und die Reserven selbst können während der Attake durch die Zwischenräume ausfallen; wichtige Vortheile, welche man bei zusammenhängenden Verschanzungen größtentheils entbehren muß. — So wie der Feind sich zurückzieht, so feuern alle Kanonen mit Kartätschen, und die ganze Besatzung auf ihn; zugleich bricht ein Theil der Reserven hervor, und verfolgt ihn, doch die Infanterie nur auf eine kurze Distanz, und auch die Kavallerie mit der nöthigen Vorsicht. — Wenn der Feind zu einem nächtlichen Angriff Miene macht,

so beleuchtet man die Gegend vor der Linie der Schanzen mit Leuchtkugeln, Pechkränzen, und Holz- oder Strohhaufen, welche letztere man 100 Schritte vor dem Graben, und einen beiläufig 300 Schritte von dem andern entfernt zubereitet.

Um eine verschanzte Linie anzugreifen, muß eine genaue Disposition entworfen werden. Diese wird gut und zweckmäßig seyn, wenn man die anzugreifende Linie ziemlich bestimmt kennt. Die nöthigen Notizen erhält man entweder von Spionen und Deserteurs, oder durch Rekognosziren. Nach diesen bestimmt man die Punkte für die wahren und falschen Angriffe, die Truppenkolonnen zum Sturme, zu Umgehungen, oder Beunruhigungen im Rücken, wenn diese möglich sind, die Reserven u. s. f. — Die vortheilhafteste Art des Angriffs ist der Überfall. Die Angriffe bei Nacht berauben uns der Vortheile, die wir von unserer Artillerie erwarten können, obwohl das nächtliche Dunkel auch die Wirkungen des feindlichen Feuers vermindert. Der Feind kann zwar unsere Bewegungen, unsere wahren und falschen Angriffe u. dgl. dann nicht recht unterscheiden, aber auch die Angreifenden gerathen leicht in Unordnung. Es ist also in den meisten Fällen am besten mit den Kolonnen vor Anbruch des Tages auf Kanonenschußweite vor der Linie bereit zu stehen, und noch in der Dämmerung die Attak zu beginnen. Doch wenn man sich zuweilen schon den ganzen vorhergehenden Tag mit den Schanzen herumkanonirt hat, und also genug orientirt ist, um nicht leicht in Unordnung zu kommen, oder wenn das Gelingen der Unternehmung hauptsächlich auf die durch Flankirungen und Umgehungen zu

erzeugende Bestürzung des Feindes berechnet wurde, so ist immer die Nacht zum Angriff vorzuziehen.

Man richtet den Hauptangriff, wenn man am hellen Tage zu attakiren beschlossen hat, gewöhnlich auf jenen Theil der Verschanzung, wo wir von unserer Artillerie die größte Unterstützung erwarten können. — Die Truppen werden in Kolonnen getheilt. Die Grenadiere und Tirailleurs machen die Tete; an diese schließen sich Pionniere mit Schanzzeug, — Leute, die Faschinen tragen, — Zimmerleute mit Äxten, ferners eine Abtheilung mit Leitern und Brettern, welche man überdieß auch mit Schaufeln versehen kann; dann folgen die Hauptabtheilungen der Infanterie, mit einigen leichten, doppelt bespannten Kanonen und Haubitzen, und endlich etwas Kavallerie. Alle Kolonnen, welche dieselbe Linie von vorne und zugleich attakiren sollen, marschiren in gleicher Höhe, und in ihrer gehörigen Distanz. Die Zwischenräume zwischen ihren Spitzen werden, wenn dieß thunlich ist, mit einer Linie Infanterie ausgefüllt, damit der Feind die Kolonnen nicht schon in der Ferne unterscheiden, und sie sein ganzes Feuer fühlen lassen kann *). So lange das Terrain aber die Ausbreitung dieser maskirenden Infanterielinie nicht erlaubt, marschirt sie in

---

*) Es versteht sich von selbst, daß diese so nützliche verbindende Linie nur auf einem größtentheils offenen Terrain anwendbar ist. Die Kolonnen, welche einen dichten Wald oder eine Gebirgsposition stürmen, können ihre Verbindung nur durch eine Kette von einzelnen Tirailleurs, oder kleinen Patrouillen unterhalten. Jene Kolonnen, welche vielleicht zu Umgehungen, Flankenangriffen oder Scheinattaken und Demonstrationen auf entfernte Punkte bestimmt sind, müssen diese Verbindung größtentheils entbehren.

besondern Kolonnen zwischen den Angriffskolonnen. Hinter diesen schließt manchmal noch eine breitere Linie Infanterie, oder eine Reihe einzelner Truppenabtheilungen, welche die Flanken der Kolonnen deckt, indem sie zu beiden Seiten über sie hinausreicht. — Ein oder mehrere Detaschements werden zu falschen Angriffen detaschirt, und auch mit Artillerie versehen. Wenn es diesen gelingt, durch Demonstrationen den Feind zu bewegen, seine Stärke von dem wahren Angriffspunkte hinwegzuziehen, so werden die Hauptkolonnen desto schneller, sicherer, und mit geringerem Verluste die ihnen angewiesenen Punkte erobern.

Alle diese Kolonnen setzen sich noch bei der Nacht in Bewegung; vor jeder derselben durchstreifen Hussaren die Gegend, um die feindlichen Patrouillen, und alles, was sie begegnen, aufzuheben, damit der Feind keine Nachricht von ihrem Anrücken erhalte. Mit Anbruch des Tages muß man ein Paar Tausend Schritte vor der anzugreifenden Linie angekommen seyn. Die maskirenden Kolonnen deployiren nun in den Zwischenräumen der Angriffskolonnen in eine Linie; die Artillerie fährt auf, und breitet sich vor der ganzen Fronte aus. In einer Entfernung von beiläufig 1200 Schritten fangen die Kanonen zu feuern an, und nehmen die zum Sturm gewählten Punkte zum Ziele; die Truppen bleiben 300 — 400 Schritte hinter ihnen, um durch das feindliche Feuer nicht zwecklos zu leiden. Sind die Kanonen unter beständigem Feuern mit Kugeln bis auf 600 Schritt nahe gekommen, so halten sie, und feuern aufs heftigste mit Kartätschen. Bemerkt man nun, daß die feindliche Artillerie dadurch merklich gelitten hat, so nähern sich die Kolonnen im

Geschwindschritte, gehen zwischen dem Geschütze durch, und auf die Verschanzungen los. Die Kanonen der maskirenden Linie, so wie die der Truppen, welche die falschen Angriffe machen, und die allenfalls in die Flanken der Verschanzungen gebrachten Batterien feuern unaufhörlich auf alles, was sich auf den Brustwehren sehen läßt.

Die Avantgarde der Stürmenden deckt die vielleicht vor dem Graben liegenden Wolfsgruben mit den bei sich habenden Brettern. So wie die Grenadiere dieselben passirt haben, so wirft sie ein Theil der ihnen folgenden Arbeiter gänzlich zu, oder bedeckt sie schnell mit geflochtenen Hürden; eine andere Abtheilung derselben macht einen oder mehrere Eingänge (Descentes) in den Graben, oder sucht denselben soviel möglich mit den Faschinen und Schanzkörben auszufüllen. Wenn dieses mehrere Minuten erforderte, so besetzen die Grenadiere und Schützen unterdessen den Rand des Grabens, und feuern unausgesetzt nicht sowohl auf die Besatzung der Schanze, als besonders auf die Kanoniere; denn bisher war noch von der Infanterie gar kein Schuß geschehen. Zu gleicher Zeit steigen die Zimmerleute vermittelst der Leitern und Bretter in den Graben, und hauen die Palliſaden und Sturmpfähle um, wenn diese nicht schon früher durch die Wirkungen der Artillerie zerstört worden sind. Endlich springen die Grenadiere in den Graben; die Infanterie erreicht den Rand desselben, und gibt vielleicht noch eine Descharge auf die Feinde, bis die Grenadiere auf den Leitern, oder über die in den Erdwall geschossene Bresche die Brustwehr ersteigen. — Ist dieß gelungen, so folgen die vordern Infanterie-Abthei-

lungen der Kolonnen eine nach der andern den Grenadieren eilends durch den Graben und über die Brustwehr; dann machen die Arbeiter Übergänge, indem sie an einigen Stellen die Brustwehr in den Graben werfen; über diese passirt sodann die übrige Infanterie, die Kavallerie und das Geschütz. — Indeß haben sich die Grenadiere und die zuerst eingedrungene Infanterie schon in den Schanzen geordnet; so wie mehr Truppen ankommen, breiten sie sich zu beiden Seiten aus; die Tirailleurs debandiren sich nach Umständen, und folgen gelassen dem weichenden Feinde. Einige leichte Kanonen müssen der Infanterie baldigst gefolgt seyn, um die feindliche Kavallerie zu beschiessen, die vermuthlich schnell herbeieilen, und versuchen wird, die Eingedrungenen zurückzuwerfen. Auch läßt man wohl gleich hinter den Grenadieren ein Kommando Artilleristen folgen, welche die eroberten Kanonen in den verlassenen Werken umwenden, und sie gegen den Feind gebrauchen.

So wie die eingedrungenen Truppen größtentheils geordnet sind, werden die vielleicht vorhandenen innern Redouten gestürmt, oder die feindlichen Reserven angegriffen, oder die Fliehenden verfolgt. — Das zweite Treffen jeder Angriffskolonne steht noch immer vor den Linien als Reserve aufmarschirt, und hat mehrere Batterien vor sich: die Arbeiter fahren fort, die Werke zu zerstören, und die Öffnungen und Passagen zu erweitern, damit das erste Treffen sich im unglücklichsten Falle mit breiten Abtheilungen zurückziehen könnte. — Statt der Grenadiere macht man die Spitze der Kolonnen oft aus Freiwilligen, und gibt ihnen die Faschinen, Leitern u. dgl. mit. Je breiter

und tiefer der Graben ist, je mehr Faschinen braucht man, um ein Stück desselben auszufüllen. Auf 15 bis 20 Mann dieser Tete rechnet man eine Leiter, beiläufig 2 Zimmerleute, und halb so viel Schaufeln, als die Tete stark ist. — Alle jene Theile der Verschanzung, welche die angegriffenen Punkte flankiren, müssen während dem letzten entscheidenden Momente durch das nachdrücklichste Kartätschenfeuer der ganzen Artillerie, und durch Deschargen der dazwischen stehenden Infanterie zur Selbstvertheidigung gezwungen, und verhindert werden, jene Punkte zu unterstützen.

Besteht die anzugreifende Linie aus einzelnen Werken, so formirt man so viele Kolonnen, als man solche Werke angreifen will, und verbindet deren Spitzen etwa wieder durch eine Infanterielinie. Hinter denselben befinden sich starke Kavallerieabtheilungen, bestimmt hervorzubrechen, sobald die Angriffskolonnen am Rande des Grabens angekommen sind, durch die Zwischenräume zu passiren, und die feindlichen Reserven hinter der Linie anzugreifen. Um dieser Kavallerie das Durchbrechen zu erleichtern, müssen so viele der neben einander liegenden Werke angegriffen, und in der Fronte beschäftigt werden, daß die zwischen denselben durchpassirenden Truppen nicht viel von ihrem Flankenfeuer zu befürchten haben. — Die Artillerie und Infanterie benimmt sich während dem Vorrücken so, wie bei dem Angriff einer zusammenhängenden Verschanzung; nur richtet sie, wenn sie auf 600 Schritte nahe gekommen ist, auch einen Theil ihres Feuers auf die feindlichen Reserven in den Zwischenräumen, um die dort postirte Kavallerie des Feindes zu entfernen, seine Artillerie zu demontiren,

und die Infanterie in Unordnung zu bringen. — Wird die feindliche Reserve geworfen, und die Angriffskolonnen haben ein Paar Schanzen erobert, so rücken nun die Unterstützungstruppen derselben mit Artillerie durch die Intervallen. Aber jene erste Linie der in Fronte aufmarschirten Infanterie bleibt noch immer 300 — 400 Schritte vor den Verschanzungen als Reserve stehen, um bei einem unglücklichen Ereignisse den Rückzug der Vorgedrungenen zu decken.

Bei der Disposition zu allen möglichen Gefechtsarten muß man sich in die Lage des Feindes hineindenken, und sich vorstellen, was er gegen uns unternehmen, welche Kräfte er aufbieten könnte. Wenn es die Umstände fordern, ein feindliches Korps in seinem verschanzten Lager anzugreifen, so muß man daher voraussetzen, daß diese Verschanzungen recht gut gebauet, mit einer vortheilhaft postirten, und zahlreichen Artillerie besetzt, und von einer tapfern Truppe vertheidiget seyen. Für alle diese Umstände muß nun in der Disposition gesorgt werden; es sey dann, wir wären durch gute geheime Nachrichten verläßlich überzeugt worden, daß der Feind entweder die Vortheile des Terrains nicht völlig beim Bau seiner Werke benutzt, durch schlechte Verwendung seiner Artillerie einige Stellen der Verschanzungen geschwächt habe, oder daß seine Truppen muthlos und zu keiner ernstlichen Vertheidigung geneigt seyen. Jeder dieser Umstände würde uns freilich das Gelingen unserer Plane unendlich erleichtern. — Die genaueste Rekognoszirung, um die Lage des Feindes gründlich zu erkennen, muß daher dem Angriffsplan zum Grunde liegen.

Der Angriff wird einige Stunden vor Anbruch des Tages bestimmt; man sucht die Gegner wo möglich im Schlafe zu überraschen. Die Truppen, in mehrere Kolonnen getheilt, nähern sich still und geschlossen den ihnen bestimmten Punkten; die Leitererstei-gung, wo diese nöthig ist, geht vor sich; die Schildwachen werden niedergestossen; man bemächtiget sich der Kanonen, kehrt sie gegen den Feind um, und feuert auf das Lager, und auf jene Schanzen, die sich noch nicht ergeben haben. Die Pionniere ebnen so schnell als möglich eine beträchtliche Strecke der Brustwehr und des Grabens. Den Kolonnen folgten einige leichte Kanonen, welche nun durch diese Öffnungen eingeführt, und vortheilhaft postirt werden. — Die schwere Artillerie hat vielleicht außer dem Lager schon Stellen gefunden, wo sie in gehöriger Schußweite den Angriff zu unterstützen vermag, indem sie über die Verschanzungen hinweg gerade in jene Theile des Lagers feuert, welche den angegriffenen Punkten zu beiden Seiten liegen. — Will man die Kräfte des Feindes durch falsche Angriffe theilen, so wird zu denselben vorzüglich viel Artillerie verwendet, deren heftiges Feuer den Feind zu keiner Besinnung kommen läßt. —

Ist der Überfall nicht möglich, so muß die Artillerie gebraucht werden, auf den zu stürmenden Punkten durch ein unausgesetztes koncentrisches Feuer die Pallisaden, Sturmpfähle, Verhaue u. dgl. zu zerstören, die Besatzungen von den Brustwehren zu vertreiben, und selbst auch die Truppen im innern Raum der Schanzen oder des Lagers durch Riccochetkugeln, Granaten und Bomben zu ängstigen (siehe II, 96.) Wenn nun

dieses heftige koncentrische Feuer, welches am vortheilhaftesten von zweien, einige Hundert Schritte von einander entfernten Batterien, deren Schüsse aber in einem Punkte unter einem spitzigen Winkel zusammentreffen, erreicht wird, den Weg geöffnet, die Feinde von ihren Werken zurückgeschreckt hat, dann stürzen die Sturmkolonnen vor, und bemächtigen sich jener Punkte. —

Hat der Feind vorliegende Werker oder befestigte Dörfer vor der Hauptlinie der Verschanzungen, welche, indem sie das Feld vor denselben flankiren, den Zugang beinahe unmöglich machen, so müssen diese zuerst weggenommen werden. Bei den Dörfern und Ortschaften entscheidet gewöhnlich ein Granatenregen am schnellsten, indem er den Ort in die Asche legt, und dadurch die Feinde denselben zu verlassen zwingt. (II. 97.) — Wenn der Feind sich mit einer Reihe von unzusammenhängenden Redouten gedeckt hat, so muß man einige derselben, besonders im Centrum, wegzunehmen suchen. Dadurch kann es gelingen, die beiden Flügel seiner Armee zu trennen, und sie dann durch besondere Angriffe einzeln zu schlagen, oder sich auf den einen mit der ganzen Macht zu werfen, indeß der andere, seiner nächsten Verbindung beraubt, vielleicht noch dazu durch einen falschen Angriff getäuscht, ihm nicht zu Hilfe kommen kann. — Ist eine Flanke nicht gut appuyirt, oder sind die dort befindlichen Schanzen besonders schlecht, so sucht eine Kolonne auf der schwachen Stelle durchzudringen, die Flanke der feindlichen Armee zu gewinnen, und indem sie auch auf ihren Rücken zu wirken droht, Bestürzung und Schrecken zu verbreiten. Sobald diese Flan-

kenkolonne nun auf gewissen bestimmten Punkten eingetroffen ist, so wird auch der Angriff in der Fronte mit größter Lebhaftigkeit unternommen. — Hat der Feind mehrere Linien Schanzen hinter einander, so wird der Angriff bedeutend erschwert. Hier bleibt beinahe nichts anders zu thun übrig, als einige Punkte der ersten Linie schnell zu forciren, und der sich in die zweite Linie zurückziehenden Besatzung so schnell zu folgen, daß man mit ihr zugleich in dieselbe eindringt.

Bei einzelnen Posten, die oft, ohne durch künstliche Arbeiten verstärkt worden zu seyn, nur so, wie sie mit ihren natürlichen Terrainvortheilen es vermögen, vertheidigt werden, sucht die Artillerie die Hindernisse, Mauern, Hecken, Barrikaden u. dgl. zu zerschmettern (II. 97.); dann stürzen die Infanteriekolonnen vor, mit einem Alles niederwerfenden Ungestüm. Jetzt feuern die Kanonen nur auf das Innere des Orts, und auf die jenseitigen Ausgänge, durch welche die Besatzung retiriren muß. — Die Kavallerie bleibt theils hinter den Angriffskolonnen aufgestellt, um in unglücklichem Falle die Zurückgeworfenen aufzunehmen, oder in die ausfallenden Feinde einzuhauen; theils umkreiset sie den Posten, und stellt sich jenseits schon so auf, daß sie den geschlagenen und fliehenden Feind völlig zu vernichten vermöge. — Ist der Feind in seiner Vertheidigung hartnäckig, so beschießt man ihn mit Granaten. — Sobald er den Ort verläßt, drängen sich die Infanteriekolonnen schnell und geschlossen ihm nach; ein Theil derselben mit der Artillerie stellt sich gleich jenseits des Postens auf, und besetzt alle Zugänge, dominirenden Anhöhen u. dgl., so daß ihm das Wiederkommen schwer wird; ein Theil der In-

fanterie und die Kavallerie verfolgen ihn. — Hat der Feind sich in Ordnung in eine zweite nahe Stellung zurückgezogen, so muß man ihm gar keine Zeit lassen, sich dort festzusetzen. Man sucht ihn zu überflügeln, beschießt ihn von allen Seiten mit einem koncentrischen Feuer der Artillerie, und formirt die Kolonnen zum zweiten Sturm, wenn er es darauf ankommen läßt.

Die Angriffe einzelner Schanzen sind ganz dieselben, wie einer Linie. Am leichtesten bemächtigt man sich ihrer freilich durch einen Überfall. Ein solcher ist wohl nur dann möglich, wenn man mehrere Meilen von diesem Posten entfernt war, wenn man durch Deserteurs und Spione genaue Nachrichten von den Umständen und der Lage der Besatzung, dem Stand und der Vertheilung ihrer Artillerie, von der Art, wie dort der Sicherheitsdienst besorgt wird, von der Entfernung ihrer Unterstützungstruppen, und den Wegen, auf welchen diese sich annähern müssen, von allen Hindernissen, welche sie gegen einen Angriff vorbereitet hat u. dgl. zu erhalten wußte; endlich wenn man gut geführt wird, und sich der Schanze in der Nacht durch einen forcirten Marsch unbemerkt nahet. — Die Disposition zum Angriff ist hier bald gemacht: jeder Abtheilungskommandant erhält seine bestimmten Befehle; der Marsch wird in der größten Ordnung und Stille angetreten, und man sucht einige Stunden vor Tags in der Nähe der Schanze einzutreffen; — kein Schuß geschieht; die Schildwachen werden überfallen; ein Theil der Infanterie dringt in größter Stille von mehreren Seiten, vorzüglich durch die Kehle (Gorge) in die Schanze, und stößt alles nie-

der, was sich zur Wehr setzt; ein anderer Theil mit einigen Kanonen hat sich mit der Fronte gegen jene Gegend aufgestellt, woher dem Posten Unterstützungen kommen könnten, um diese zurückzuweisen; die dritte Abtheilung endlich, die Reserve, sichert den Rückzug, indem sie alle Defilees, Brücken u. dgl. stark, auch wohl mit Kanonen, besetzt hat. Hat man viele Truppen zu verwenden, so sucht man der Besatzung den Rückzug völlig abzuschneiden.

Jeder Angriff ohne Artillerie, wenn er auch kein eigentlicher Überfall wäre, wird leichter bei Nacht ausgeführt; aber ein förmlicher Angriff, wobei die Artillerie eine bedeutende Rolle spielen soll, kann nur bei Tage unternommen werden, weil man sonst das Geschütz gar nicht brauchen kann. Man eröffnet diesen mit einer heftigen Kanonade, wobei vorzüglich die Granaten in dem engen innern Raum der Verschanzung große Wirkung leisten. Unterdessen haben sich die Angriffskolonnen gebildet; es sind ihrer gemeiniglich so viele, als das Werk Winkel oder Flanken hat; die eine derselben wird besonders bestimmt, die Kehle anzugreifen. Jede Abtheilung hat Äxte, Leitern, Bretter, Faschinen u. dgl. mit; auch sind überall Pioniers mit Schaufeln und Krampen untergetheilt; jeder Kolonne folgt eine besondere, ihr angeschlossene Reserve. — Die Kanonen, die bisher in einer Entfernung von 1000 — 1200 Schritte gefeuert hatten, fangen sich nun an zu nähern; so wie sie auf dem wirksamen Kartätschenschuß ankommen, halten sie, und feuern aufs heftigste; man stellt sie vorzüglich in die Zwischenräume der Kolonnen. Die Tirailleurs und Schützen suchen sich ringsum, ein-

zeln oder in kleinen Trupps, dem Rande des Grabens zu nähern, und schießen auf die Artilleristen des Feindes. — Auf ein gegebenes Signal schweigt das Feuer der Artillerie und der Avantgarden; die Kolonnen rücken vor, gehen mit den Brettern über die Wolfsgruben, und erreichen im schnellsten Schritte den Graben; ihre Reserven folgen ihnen geschlossen. Die Stürmenden rutschen nun in den Graben, oder steigen mit Leitern in denselben; Zimmerleute hauen alle Hindernisse nieder; die Pioniere untergraben die Brustwehr, und bemühen sich sie einzureissen. Oft sucht man auch den Graben durch eine Menge hineingeworfener Faschinen und großer Schanzkörbe auszufüllen, und macht nun über diese Dämme den Übergang. Die Reserven kommen am Rand des Grabens an; die Brustwehr wird von allen Seiten erstiegen. Die Kolonne, welche die Kehle angriff, und vorzüglich viele Zimmerleute bei sich hatte, um die Tambours und Palisaden niederzuhauen, suchte unterdessen dort einzudringen. Gelingt dieß, so folgt ihr ein Theil der Reserven, der andere zieht den Stürmenden auf die Brustwehr nach. — Nach Umständen, und wenn die Kehle besonders schwach befestiget und besetzt ist, könnte man auch dort allein durch eine Kolonne den Hauptangriff machen lassen, indeß die übrigen Kolonnen durch ihre Annäherung, durch ihr Feuer, und durch gehörige Demonstrationen die Besatzung auf allen Seiten an die Brustwehr gefesselt halten. Da die Winkeln die schwächsten Punkte der Schanzen sind, so wählt man diese Stellen immer zur Ersteigung, besonders wenn man so glücklich war, die dort postirten Kanonen zum Schweigen zu bringen. — Die Angreifenden Truppen

müssen hinlänglich stark seyn, um den ganzen Rand des Grabens zu umgeben, also beiläufig doppelt so stark als die Besatzung.

Die einzelnen Schanzen vertheidigen sich gegen den Sturm auf dieselbe Art, wie die zusammenhängenden. Da ihr Graben aber nicht so wie jener der letztern durch das Feuer der Nebenwerke bestrichen ist, so pflegt man in denselben Mannschaft zu stellen, die nicht nur allein auf den Feind feuert, sondern ihn auch mit dem Bajonete empfängt, wenn er in den Graben dringen will. Bei kleinen Schanzen ist es oft möglich, das Ersteigen der Brustwehr durch eine Vertheidigung mit Picken oder gerade geschmiedeten Sensen zu verhindern, in dem man zugleich die in den Graben gedrungenen Feinde mit Handgranaten, und Rollbomben wieder vertreibt *). — Sind diese Hilfsmittel nicht vorhanden, so bleibt nichts anders übrig, als auf die Brustwehr zu steigen, den Feinden im Graben auf die Köpfe zu schießen, und die Aufsteigenden mit den Bajoneten wieder zurückzuwerfen. Hier ist noch zu erinnern, daß das Feuer der Kanonen des angegriffenen Werkes, wenn der Feind einmal in den Graben eingedrungen ist, nicht nur höchst unwirksam seyn wird, sondern daß auch die Strecken der Brustwehre vor den Platteformen durch dieselben ganz ohne Vertheidigung sind, und daß man daher sehr wohl daran thut, in diesem letzten Momente die Kanonen zurückzuziehen, und einen

*) Im harten Winter kann man die äusseren Böschungen des Grabens und der Brustwehr mit Wasser begiessen, wodurch sie mit Eis überzogen, und unersteiglich werden.

Theil der Reserven jene Stellen des Umfangs einnehmen zu lassen. Es versteht sich von selbst, daß, sobald der Feind weicht, die Kanonen wieder vorgebracht werden, um ihn mit ihrem Feuer zu begleiten. Auch ist hier nicht die Rede von jenen Kanonen größerer oder zusammengesetzter Werke, welche zu einem Flankenfeuer bestimmt sind.

Um sich gegen einen Überfall zu sichern, müssen die Schanzen gänzlich, wenigstens mit Pallisaden, geschlossen, und auf mehrere hundert Schritte ringsumher alle Bäume, Gebüsche u. dgl. niedergehauen seyn. Bei Tag stellt man in angemessener Entfernung einige Vorposten aus, die man bei Nacht etwas zurückzieht. Die Sicherheit zu vermehren, läßt man, besonders bei Nacht, zahlreiche Patrouillen auf 1000 und mehrere Schritte sich vorschleichen, welches zwar auf allen Seiten, doch aber hauptsächlich auf den Annäherungswegen des Feindes geschehen muß. — Die gute Vertheilung der Mannschaft auf der Brustwehr, und die Aufstellung einer Reserve in der Mitte des Postens ist gleich wichtig. Im Fall man Befehl hat, sich unter gewissen Umständen zurückzuziehen, muß ein deutliches Signal bestimmt seyn, um die Leute von den verschiedenen Theilen des Werkes zu sammeln, und ein eigener Platz muß hierzu ebenfalls schon früher gewählt werden. — So wie der Feind in die Schanze dringt, so muß ihn die Reserve angreifen und zurückwerfen; diese kann auch oft durch einen kühnen Ausfall, der im rechten Augenblick geschieht, den Angreifenden im Rücken kommen, und sie zur schnellen Flucht nöthigen; doch darf man sich nicht durch einen vielleicht verstellten Rückzug des stürmenden Feindes verleiten lassen, ihn

mit der Garnison der Schanze zu verfolgen; höchstens kann man ihm die vorhandene Kavallerie nachschicken.

Es ist vortheilhaft die Besatzung in vier Theile zu theilen. Einer davon steht auf Wachen und Posten; der zweite ist als Reserve in Bereitschaft beim Wachfeuer, die beiden andern ruhen so bequem, als es die Umstände erlauben. Die beiden ersten werden alle 12 oder 24 Stunden abgelößt. Um die Leute nicht unnöthig abzumatten, wird ein verständiger Kommandant sich wohl in Acht nehmen, auf ein unverbürgtes Gerücht, oder auf die Rapporte von unverläßlichen Leuten jedesmal gleich die Mannschaft zu allarmiren. — Das Wachfeuer unterhält man hinter der Schanze; nur immer ein Theil der Leute darf sich dort wärmen; so wie der Feind bei Nacht angreift, muß dasselbe ausgelöscht werden, damit er keinen Vortheil aus dessen Beleuchtung ziehen kann. — Die Flatterminen, die man hauptsächlich vor den ausspringenden Winkeln angelegt haben muß, werden in dem Augenblicke angezunden, wo der Feind wirklich in den Graben springt. — Wenn man erfährt, daß der Feind bei der Nacht angreifen will, so kann man ihm ein Detaschement entgegen schicken, welches sich in Hinterhalt legt, und ihm eine so nachdrückliche Schlappe anzuhängen sucht, daß er die ganze Unternehmung wahrscheinlich aufgeben muß.

Die Brückenschanzen jenseits eines Flusses müssen durch ihre Anlage schon eine eigene gute Vertheidigung haben, und zugleich, wenn es die Breite des Flusses zuläßt, von mehreren am dießseitigen Ufer oder auf den Flußinseln angelegten Batterien mit einem vor der äußersten Spitze der Schanze sich kreuzenden, oder wenigstens einen großen Theil

ihrer Flanken bestreichenden Feuer unterstützt werden. Dieses ist der Hauptpunkt, welcher bei der Anlage des Brückenkopfs berücksicht werden muß. — Will eine Armee sich im Angesicht des Gegners durch den Brückenkopf zurückziehen, so müssen vor ihrer Linie noch kleine Fleschen errichtet seyn, die den Feind eine Zeitlang aufzuhalten vermögen. — Ist der Brückenkopf diesseits der Brücke, so muß er diese ganz enfiliren; sie muß schnell gesperrt und barrikadirt werden können; Flatterminen und Brennmaterialien müssen vorbereitet seyn, um sie in dem Augenblicke, wenn der Feind schon auf sie vorgedrungen ist, und sich mit Hinwegräumung der Barrikaden beschäftigt, zu zerstören. Jenseits hält man ein Piket und Avisoposten, läßt auch die Gegend abpatrouilliren, und zieht diese Mannschaft herüber, sobald der Feind sich naht. — Dieser ähnlich ist die Vertheidigung der Schanzen, welche Waldwege, Dämme, mit ansehnlichen Gräben eingefaßte Chausseen, Defileen, Schluchten und Pässe aller Art zu schützen bestimmt sind; nur müssen überall die Flanken solcher Schanzen vor Umgehungen gesichert, und durch das Terrain selbst, durch andere Werke, Verhaue, Truppenaufstellungen u. dgl. gedeckt seyn. —

Furthen deckt man gewöhnlich nur mit Fleschen, und macht sie unbrauchbar, wenn man sie nicht für sich selbst benutzen will. Dieß letztere erreicht man durch einen tiefen Quergraben, welchen man am Ufer nur einige Schuh vom Rande des Flusses anlegt, und ihn mit Wasser anfüllt, — durch Wolfsgruben am Uferrande, oder indem man eiserne Eggen, Fußangeln, Wagenräder, Baumstämme u. dgl. in die Furth hineinwirft. Wenn die Flesche die ganze Länge der

furth mit Kartätschen bestreicht, so wird sowohl der Übergang als die Hinwegräumung der Hindernisse vollkommen unmöglich gemacht.

Die theilweise Stärke aller dieser befestigten Posten liegt vorzüglich in der zweckmäßigen Anlage der Schanzen, in der Benutzung des Terrains, und aller Hindernisse u. s. f., worüber im ersten Bande (zweiten Theil, vierten Abschnitt IV.) das Nöthige gesagt wurde.

Befestigte Häuser, Schlösser, Dörfer und Flecken müssen vor allem durch Patrouillen und Vorposten gegen Überfälle geschützt werden. Man bringt auf die Dächer der Häuser und Schlösser Steine und Balken, und schleudert sie auf die stürmenden Feinde hinab. Hat der Feind Bresche geschossen, so muß man diese schnell mit Balken, Brettern, Erdsäcken, Schanzkörben u. dgl. vermachen, oder sich hinter ihr in dem innern Raume des Hauses einen Abschnitt bereiten, oder aber sich in einen andern zur Vertheidigung geeigneten, und dazu auch schon vorbereiteten Theil des Hauses zurückziehen. Beschießt der Feind das Haus zu heftig mit Kanonen, so zieht man sich in die Keller und Gärten zurück, und läßt nur die nöthigen Schildwachen stehen; so wie jener aber mit Feuern einhält, und zum Sturm vorrückt, eilt alles wieder auf seinen Posten. — Kann man sich nicht länger halten, so fällt man plötzlich aus, und sucht sich durchzuschlagen, oder man schleicht sich ganz still in der Nacht hinweg, und läßt nur wenige Leute zurück, die noch eine Weile das Gewehrfeuer unterhalten, um den Abmarsch des Detaschements zu verbergen; alles, was man auf seinem Weg vom Feinde vor sich findet, muß man mit dem Bajonet niederstoßen, und ja kei-

nen Schuß thun. Man sucht so bald als möglich einen Wald, Gebirge oder Defilee zu erreichen; auch kann man Anfangs in einer Richtung fortmarschiren, die von dem wahren zunehmenden Wege so entfernt ist, daß der Feind den letztern nicht wohl errathen, und den Retirirenden auf demselben keine Hindernisse mehr vorbereiten kann.

Bei Vertheidigung der Kirchen stellt man Schützen auf die Thürme, postirt die vorhandenen Kanonen in die Fleschen vor den Thüren, oder in die Tambours. Die Reserve deckt durch ihr Feuer aus den Fenstern der Kirche, oder aus der obern Reihe der in die Mauern gebrochenen Schießlöcher den Rückzug von der Kirchhofsmauer. Wenn der Feind die Flesche oder den Tambour zu forciren sucht, wirft man eine Menge Steine, Granaten und Balken auf ihn, die man im Chor der Kirche zusammengebracht hat, und nun aus den Fenstern oder gemachten Öffnungen hinab schleudert. — Die Art sich aus der Kirche durchzuschlagen, oder durchzuschleichen, bleibt dieselbe, wie bei der Vertheidigung der Häuser. Ist beides unmöglich, so versucht man den Rückzug nach dem Glockenthurm, und kapitulirt alldort.

Blockhäuser, aus übereinander geschränkten Balken erbaut, sind der Gefahr ausgesetzt, durch Granaten leicht angezunden zu werden. Ihre Decke muß daher mit Faschinen belegt, darüber einige Schuhe hoch mit Erde beschüttet, und wo möglich auch ihre Wände mit Erde, oder Lehm angeworfen seyn. Die Besatzung soll aus guten Schützen bestehen; denn da es bei dem von allen Seiten geschlossenen und gedeckten Werke zu keinem Handgemenge kommen kann, so

bleibt das treffende Feuer hier die einzige wirksame Vertheidigung. Doch müssen einige Leute bereit seyn, allenfalls jene Feinde, welche auf das Dach gestiegen wären, wieder mit dem Bajonet hinabzustossen.

Wenn man nur einen Theil eines großen Dorfes vertheidigen will, so konzentrirt man dort alle seine Kräfte, und trennt denselben von den übrigen Theilen durch Graben, Brustwehren oder Palisaden. Auf einer nahen Anhöhe legt man eine Redoute mit einer gedeckten Kommunikation an, in welche man sich zurückziehen kann, und läßt die der Umfassung des zu vertheidigenden Theiles zu nahen Häuser des übrigen Dorfes rasiren. Die oft so schlechten Dorfgassen müssen gereiniget, und hier und da neue Kommunikationen durch Gärten und Hecken gebrochen werden. Die Reserve wird in der Mitte des zu vertheidigenden Umfangs bei der Wohnung des Kommandanten aufgestellt; die übrige Mannschaft kampirt hinter den ihnen zur Vertheidigung angewiesenen Werken, oder wird in einige der denselben nächsten Häuser abtheilungsweise einquartirt. — Dörfer in Wäldern kann man ganz mit Verhauen umgeben; oft sind sie aber, so wie jene im Gebirge, durch ihre dominirte Lage gar nicht vertheidigungsfähig. Dann muß man außer denselben einen guten Vertheidigungspunkt wählen, und verschanzen, sich eine sichere Kommunikation mit demselben vorbereiten, und wenn der Feind naht, sich dahin zurückziehen. — Um nicht schnell überfallen zu werden, läßt man alle Wege gegen den Feind zu, sowohl durch Vorposten und Patrouillen bewachen, als mit Barrieren, spanischen Reitern, Graben, mit leicht abzuwerfenden Brücken, angesägten

Bäumen, die man im letzten Augenblick übereinander hinstürzen kann u. dgl. sperren.

Diese Sicherheitsmaßregeln sind auch bei der Vertheidigung befestigter Landstädte ganz dieselben. Nur stellt man noch Wachen auf die Mauern, starke Posten an die Thore, und in ein festes Gebäude im Mittelpunkte die Hauptwache. Auf dem höchsten Thurme werden Unteroffizier bestellt, welche alles, was sie in dem Umsichtskreise entdecken, den Kommandanten augenblicklich melden lassen. Der ganze Umfang der Befestigungen wird alle halbe Stunden von einer Patrouille visitirt; die Kavalleriepatrouillen gehen bis nach den mehrere Stunden entfernten Orten. — Gleich Anfangs werden alle Vorräthe an Lebensmitteln, von der Stadt sowohl als von den nächsten Dörfern, gegen Bescheinigung in die Magazine genommen. Diese müssen, so wie die Munitionsmagazine, in bombenfesten Gewölbern oder Kasematten angelegt werden; denn die Verbrennung der Proviantvorräthe hat den Verlust des Platzes zur nahen Folge, so wie die Sprengung des Pulvervorraths gewöhnlich die Zerstörung eines Theiles des Orts und der Werke, und den Verlust vieler Truppen verursachet, auch die Vertheidigung dann aus Mangel an Munition nicht mehr fortgesetzt werden kann. Die Bewohner werden in bestimmte Feuerlöschkompagnien getheilt. — Der Rath oder die Ortsobrigkeit wird über die Lage des Ortes, über geheime Eingänge, und verdeckte Annäherungswege befragt. Hat man das Recht, Mißtrauen in die Bewohner zu setzen, so arretirt man die allgemein beliebtesten Vorsteher; sie bürgen nun mit ihrem Leben für jeden Aufstand, Verrath oder Begünstigung

des Feindes, welcher sich der Ort schuldig machen würde. Auch müssen sie für die Treue jener Kundschafter, welche aus dem Orte vielleicht zur Disposition des Kommandanten gewählt wurden, so wie für die genaue Ablieferung aller Waffen und Munition haften, wenn diese zu fordern der Befehlshaber für nöthig befunden hätte. Die Hausherrn und Familienväter müssen dafür stehen, daß keiner ihrer Angehörigen sich unter was immer für einem Vorwand aus dem Orte entferne. — Die Passage wird, wenn der Feind schon nahe ist, gar nicht mehr gestattet. In festen Orten muß der Kommandant die Gasthöfe und Posthäuser unter strenge Aufsicht setzen, die Reisenden aller Art und ihre Päße genau visitiren, die eingelaufenen Briefe öffnen, die schädlichen vertilgen, die, welche wichtige Nachrichten enthalten, auf das schnellste an den kommandirenden General einsenden. Alle öffentlichen Zusammenkünfte, Schauspiele, Bälle werden untersagt. Bei Nacht darf Niemand ohne Licht über die Straße gehen; bei einem Allarm müssen die untern Stockwerke auf der Stelle beleuchtet werden. — Wenn der Feind nicht ganz nahe ist, hindert man zwar die gewöhnlichen Märkte nicht; aber dann müssen die Vorsichten an den Thoren verdoppelt werden, und die ganze Garnison in Bereitschaft seyn.

Läuft ein Fluß durch die Stadt, so muß er mit Ketten und Wachschiffen gesperrt werden. Alle offenen Kanäle, die außer die Stadt führen, erhalten Schildwachen. Die nassen Gräben müssen bei starkem Frost so oft als nöthig aufgeeißt werden. Erdwälle begießt man dann mit Wasser, wodurch sie mit einer Eisrinde überzogen, und völlig unersteiglich werden.

Werden Patrouillen vor die Thoren gesendet, um etwas zu untersuchen, so steht die Wache die ganze Zeit ihres Aussenbleibens über unterm Gewehr. — Wenn Morgens früh die Thore geöffnet werden, müssen alle Landleute und Fremde, die in die Stadt wollen, 50 Schritte vor der Barriere entfernt bleiben, und nur einzeln in beträchtlichen Abständen einpassiren. Der Thorschreiber und ein Paar vertraute Bürger der Stadt untersuchen dann jeden Ankommenden aufs strengste.

Auf 400 — 600 Schritte ringsum die Mauern oder Brustwehren müssen alle Hindernisse der Umsicht und Vertheidigung weggeräumt seyn. Die Vorstädte steckt man erst in dem Augenblick in Brand, wenn der Feind anrückt, es sey dann, daß diese Schonung des Landes den militärischen Zwecken Nachtheil bringen würde, in welchem Falle alle hindernden Gebäude gleich Anfangs rasirt werden dürfen. — Hat man Zeit und Truppen genug, so kann man auch einige Aussenwerke, Redouten auf Anhöhen, Blockhäuser an die Straßen u. dgl. anlegen. Vor allen aber unternimmt man die Verbesserung der einfassenden Befestigungen, indem man die Gräben reinigt und vertieft, überall Palliſaden und Sturmpfähle anbringt, die Thorflügel und Schlösser, so wie die Aufzugbrücken in Stand setzt, nach Umständen auch wohl die Thore verrammelt, vor denselben Fleschen oder Tambours anlegt u. dgl. Alle verfallene Stellen der Mauern werden entweder frisch aufgemauert, oder wenn die Zeit zu kurz ist, mit spanischen Reitern, Palliſaden, oder einem Schleppverhau geschlossen, und am stärksten besetzt. Wo die Wallgänge abgehen, sucht man dieselben

durch hölzerne Gerüste, oder durch Anführung hinlänglich hoher Auftritte von Erde zu ersetzen; auch läßt man überall, wo es nöthig ist, Schießlöcher einschneiden. Zu diesen Arbeiten setzt man alle Zimmerleute, Eisenarbeiter, Maurer u. s. f., wie auch alle Wagen und Pferde der Stadt und Gegend in Requisition. — Man kann auch die Gassen mit Fleschen und Kanonen besetzen lassen, und die Häuser nächst dem Wall abdecken, und mit Schützen besetzen. — Die Mannschaft theilt man in drei Abtheilungen; die erste besetzt den Wall und die Aussenposten, macht auch die Patrouillen; die zweite ist in kleine Reserven rings um den Wall vertheilt; die dritte bildet endlich die Hauptreserve auf dem Platze der Hauptwache. Die Leute, welche nicht im Dienste sind, können bei Tage, wenn man für die äußere Sicherheit gesorgt hat, in bequemen Quartieren liegen; so wie es Abend wird, müssen sie aber in halben oder ganzen Kompagnien in die Allarmhäuser zusammrucken. Diese werden nahe an den Thoren und Ausgängen, und zunächst den Posten gewählt, welche jede Truppe bei einem feindlichen Angriff zu unterstützen hätte. Die Reiterei, als Reserve und zu Ausfällen bestimmt, erhält ihren Sammelplatz in der Mitte des Ortes, zunächst bei der Hauptwache. —

Gegen Leitererſteigungen bereitet man sich mit großen Balken vor, die man auf die Brustwehren legt, und auf die Stürmenden hinabrollen läßt; auch reißt man die Sturmleitern mit Feuerhacken um. — Beschießt der Feind die Thore, so macht man neue Abschnitte und Gräben hinter denselben, und besetzt sie mit Kanonen, die mit Kartätschen geladen sind. — Damit er das Thor nicht mit Petarden

sprengen könne, muß man dort kleine Aussenposten halten, oder immer Leuchtkugeln hinabwerfen, um seine Arbeiter zu entdecken, und durch ein starkes Feuer zu vertreiben. Zuweilen sind ober den Thoren Thürme angebracht, welche man zur Vertheidigung sehr gut benutzen kann, um jene Feinde, welche das Thor erbrechen wollen, durch einen Hagel von Steinen und Handgranaten zu verjagen. — Um die günstigen Augenblicke zu Ausfällen benutzen zu können, muß man ein dazu bestimmtes Thor nicht so wie die übrigen völlig verrammelt oder zugeschüttet haben, sondern um es jederzeit schnell zu öffnen, läßt man das Thorgewölb nur mit Fässern, die mit Erde oder Mist angefüllt sind, verstopfen. — Hat der Feind Bresche geschossen, so besetzt man diese Stelle viel stärker, bringt mehrere Kanonen dahin, macht hinter derselben neue Abschnitte, und wirft Erdwälle mit tiefen Gräben auf, oder verbarrikadirt die Bresche mit Balken, Sand und Wollsäcken, erdegefüllten Schanzkörben u. dgl., oder man schützt sich durch die auf der Bresche angezündeten Feuerlinien; wozu man im Nothfall die Dächer der Häuser, und alles Holzwerk derselben verwendet. — Wenn zwar der erste Sturm abgeschlagen, man aber wohl überzeugt ist, keinen zweiten aushalten zu können, so zieht man sich durch die mit Traversen gedeckten Gässen in das Schloß, Kirche oder sonst bestimmten Reduit zurück. Sollte dieser Rückzug, indem der Feind die Bresche wirklich schon erstiegen hat, ausgeführt werden, so vertheidigt man sich Schritt vor Schritt in den Gassen, die zu den letzten Posten hinführen, und die man schon früher besetzt hat, um nicht von seinem Ziele abgeschnitten zu werden.

Wir kennen nun die Art, wie Kommandanten einzelner Posten dieselben zur Vertheidigung einrichten, wie sie ihre Truppen am zweckmäßigsten vertheilen, wie sie sich unter den verschiedenen verändernden Umständen des Angriffs benehmen sollen. — Ist der Kommandant durch die feindliche Übermacht genöthigt, seinen Posten zu verlassen, so muß er den Rückzugsweg schon früher bestimmt und gesichert haben. Vielleicht hat er unweit des nun zu verlassenden Postens eine zweite Stellung aufgefunden, in welche er dann zurückgehen kann, ohne das Verfolgen des Feindes fürchten zu dürfen. Dahin schickt er nun einen Theil seiner Artillerie, und der Truppen voraus, indeß der andere sich noch immer tapfer vertheidiget; dann sucht er sich mit dem größten Theil der Truppe den erstern nachzuziehen. Einige wenige bleiben noch zurück, und maskiren durch Fortsetzung ihres Feuers den Abmarsch. Diese verlassen den Posten, wenn die übrigen ihre neue Stellung schon erreicht haben; wird aber der Rückzug weiter fortgesetzt, so bilden sie einen Theil der Arriergarde, und suchen dem Feind das Verfolgen zu erschweren. — Wenn der Feind durch die Eroberung des Postens in große Verwirrung gekommen ist, oder sich um Beute zu machen, aus Indisziplin, oder andern Ursachen zerstreut hat, so gelingt vielleicht der vertriebenen Besatzung, die sich in ihrer zweiten Stellung wieder gesammelt hat, das Wagestück, jetzt ihrer Seits anzugreifen, und den verlorenen Punkt wieder zu erobern.

Die Allarmplätze bei unverschanzten Orten, und in durchschnittenem Terrain wählt man am besten hinter einem Defilee, welches der Feind bei seinem

Anrü-

Anrücken passiren muß, und welches mit weniger Mannschaft gegen eine Übermacht vertheidigt werden kann. In offener Gegend wird der Allarmplatz in jenem Theile des Postens bestimmt, wo die Truppen sich am vortheilhaftesten aufstellen, dem anrückenden Feinde entgegen wirken, und ihren Rückzug sichern können. Die Kavallerie muß bei der Nacht sich immer rückwärts oder seitwärts des Ortes, an einem Platze, wo der Feind nicht zuerst hinkommen, sie selbst aber sehr zweckmäßig zur Vertheidigung der Infanterie mitwirken kann, aufstellen. Bei Tage, wenn die Vedetten in einer angemessenen Entfernung, und mit Vorsicht ausgestellt sind, wird der Allarmplatz auch wohl vor das Ort dorthin bestimmt, von wo aus man die Vorposten gut unterstützen kann. Die Infanterie erhält ihren Platz immer dort, wo ihre Kräfte am besten zu verwenden sind: an den Eingängen, hinter vorgelegten Redouten, auf seitwärts liegenden Anhöhen u. dgl. — In geschlossenen Orten haben alle Theile der Infanterie ihre angewiesenen Posten, denen sie beim Allarm zueilen; die Kavallerie steht theils auf dem Hauptplatze, theils in den Gassen, welche zu den Thoren führen. Man darf den Sammelplatz nie an einen Punkt legen, der durch ein Defilee, Brücke, Fluß u. dgl. von dem Posten selbst, oder dem Rückzugswege getrennt ist. Alle Wege nach demselben müssen vollkommen brauchbar seyn. — Steht man in einem Orte, wo man sehr viel von feindlichen Unternehmungen zu fürchten hat, so verläßt man denselben mit seinem ganzen Detaschement alle Tage mit der Abenddämmerung, und bringt jede Nacht auf einem andern Platze zu; doch bleibt der Ort selbst

mit Vedetten umgeben, und wird fleißig von Patrouillen und Ronden besucht.

Um befestigte Häuser und Schlösser anzugreifen, sucht man sich ihnen bei Nachts mit Äxten, Leitern, Petarden u. dgl. zu nahen, und bei den Fenstern und Thoren einzudringen. Gelingt dieß nicht, so führt man Kanonen und Haubitzen vor, und schießt entweder Bresche, oder zündet die Gebäude mit Granaten an; in Ermangelung des Geschützes kann man sie auch mit Racketen oder mit brennenden Holzstücken, die man aufs Dach schleudert, oder durch Strohhaufen, die man an die Aussenseite bringt und anzündet, in Brand stecken.

Beim Angriffe von Flecken und Dörfern sind Lokalkenntniß, Bekanntschaft mit allen Straßen und Schleichwegen, und gute Führer die Hauptsache; auch bemüht man sich, den Ort zu rekognosziren, Gefangene zu machen u. dgl.; aus den erhaltenen Nachrichten kann man es beurtheilen, ob eine Überrumplung mit einiger Hoffnung des Gelingens versucht werden könne. — Wenn man sich zum Angriff nähert, sucht man alle kleine Posten zu umgehen und aufzuheben, welche vielleicht die Straßen und Zugänge bewachen. Man beordert mehrere Angriffskolonnen von verschiedenen Seiten, und läßt sie durch Bewohner der Gegend führen; hier wird schon darauf fürgedacht, daß, während einige Kolonnen sich der Fronte nähern, ein Paar andere gegen die schwächern Flanken oder den Rücken vordringen, und die Feinde von ihrem Reduit, dem Schlosse oder der Kirche abschneiden, oder auch den Rückzug überhaupt unmöglich machen. — Bei Tage verbirgt man die wahren Angriffspunkte durch eine

Linie Tirailleurs, welche den ganzen Ort umgeben, sich so nahe als möglich hinanschleichen, die feindlichen Kanoniere erschießen, und zugleich schwache Stellen aufsuchen, wo sie selbst eindringen, und die Sturmkolonnen einführen können. Der in dem Orte vorhandenen befestigten Kirche, Schloß u. dgl. ist vielleicht durch einen Seitenweg, durch Niederreissung einiger Zäune, Durchbrechung von Häusern u. dgl. in die Nähe zu kommen. Wenn man die Einfassung des Orts erstürmt, und den Feind dadurch in Verwirrung gebracht hat, stürzt sich eine Kolonne schnell auf die Kirche oder das Schloß, um ihm dorthin zuvorzukommen; die Kavallerie jagt durch die Straßen, und haut alles nieder, was sich mit den Waffen in der Hand blicken läßt; starke Patrouillen durchsuchen das Ort und die nächsten Gegenden. — Hat der Feind sich schon in den Kirchhof geworfen, so nähert man sich demselben auf allen vorhandenen Wegen, um die Aufmerksamkeit des Feindes zu theilen, führt schnell Kanonen herbei, schießt die Mauern, Thore, Palisaden zusammen, wirft Granaten und Feuerkugeln in denselben, und ersteigt ihn zuletzt von allen Seiten auf Leitern, oder erstürmt die Thore. — Zieht sich der Feind in die Kirche oder in das Schloß, so schießt man die Fenster ein, und die Thore, so wie den Tambour zusammen; durch die Fenster wirft man Granaten, Feuer- und Dampfkugeln, auch sucht man das Dach durch dieselben anzuzünden. Erlauben es die Umstände, mit dem Sturme zu zögern, so begnügt man sich, durch das Feuer der Artillerie, und durch den wahrscheinlichen Mangel aller Lebensbedürfnisse die Übergabe zu erzwingen. Ist aber jeder Augenblick der frü-

hern Eroberung von bedeutendem Nutzen, so darf auch der Sturm niemalen, um Menschen zu schonen, verschoben werden. —

Eine befestigte Landstadt kann man entweder überfallen, oder förmlich angreifen. Bei einem Überfall *) muß man sich der Thore zu bemeistern suchen: dieß geschieht entweder durch verkleidete Soldaten, die sich bei stürmischem schlechten Wetter, in der Abenddämmerung, oder am frühen Morgen, als Landleute, als Verkäufer von Lebensmitteln u. dgl. den Thoren nähern, und so, wie sie eingelassen worden, über die Wache herfallen, indeß eine im Hinterhalt gelegene Truppenabtheilung schnell zur Hilfe herbeieilt, und größere Kolonnen, besonders Kavallerie, im Galopp ankommen, um den geöffneten Weg zu benutzen; oder es kann ein Hinterhalt die Öffnung der Thore abpassen, und sich dann gleich in dieselben werfen; einige Freiwillige können auch wohl bei Nachts die Mauern mit Leitern ersteigen, oder durch kleine Seitenthore, durch Kanäle u. s. f. eindringen, die Wachen überfallen, und die Thore für den eigentlichen Angriff öffnen. — Ein Angriff ohne Geschütz muß vor Anbruch des Tages, in mehreren Kolonnen, und in größter Stille geschehen; man haut die Thore mit Äxten auf, oder sprengt sie mit Petarden, geht über oder durch die Gräben, ersteigt die Mauer mit Leitern u. s. f. Hat man Kanonen und Haubitzen bei sich, so nähert man sich Abends mit der Artillerie, wirft die Nacht über mit Schanzkörben und Erdsäcken ein Paar Bat-

---

*) Man lese hierüber den V. und X. Abschnitt nach.

terien auf, und schießt am Morgen Bresche, oder bewirft die Stadt mit Bomben und Granaten. Zuweilen gelingt es, durch einen scheinbaren heftigen Angriff alle Kräfte der Besatzung in eine Gegend zu locken; dann übersteigt man die Mauern auf der entgegengesetzten Seite mit Leitern, öffnet dort die Thore, läßt noch mehr Truppen ein, und fällt denen sich auf der Mauer noch Vertheidigenden in Rücken, indem man zugleich die Reserven angreift, und alle innern Abschnitte u. dgl. zerstöret.

Der Raum zwischen den angreifenden Kolonnen wird mit Tirailleurs und Schützen ausgefüllt, die besonders in die Schießscharten, und auf die Kanonen feuern. Palliſaden, Tambours u. dgl. werden, durch Kanonenkugeln zusammengeschossen, die Aussenwerke vor den Thoren gestürmt; zuweilen gelingt es, mit den Besatzungen derselben zugleich auf ihrem Rückzuge in die Stadt einzudringen. — So wie ein Thor geöffnet ist, drängt die Spitze der nächsten Kolonne ein, und erstürmt die Traversen und Kanonen, die der Feind ihr noch entgegen stellt, so wie die von ihm besetzten Häuser. Die Kolonne theilt sich durch die Seitenstraßen in mehrere Abtheilungen, und sucht so in demselben Augenblicke von mehrern Seiten zugleich die feindliche Reserve auf dem Hauptplatz anzugreifen, auch die übrigen Thore an andern Kolonnen zu öffnen. Die Kavallerie muß dem Feinde den Rückzug abschneiden, und die Unterstützungen zurückwerfen, — wenn man eingedrungen ist, alle sich sammelnden und noch widerstehenden Feinde niederhauen, die Hauptwache und den Marktplatz reinigen u. dgl. — Ein solches Unternehmen wird sehr befördert, wenn man mit guten Führern versehen ist, oder die Lage der Stadt aus dem Grundrisse sehr genau kennt, und durch Deserteurs

und Gefangene die dermaligen Umstände des Feindes, seine Vertheidigungsdispositionen u. s. f. verläßlich erfahren hat. — Gelingt es der Besatzung sich zurückzuziehen, so läßt man sie nur durch einen Theil seiner Truppen verfolgen, und hält mit den übrigen das eroberte Terrain, und die Werker wohl besetzt. Auch verfolgt man nicht zu weit, um nicht in einen Hinterhalt zu fallen. —

---

1. Beispiel. Vertheidigung der östreichischen Stellung bei Trier. Im Dezember 1792.

Mit Ende Novembers 1792 hatte der kaiserl. F. Z. M. Fürst Hohenlohe 11,787 Mann, worunter 1163 Pferde waren, in der Stellung bei Trier gesammelt. — Der F. Z. M. Clerfait hatte damals die Maas schon verlassen, und sich hinter die Roer gezogen; die Preußen waren über den Rhein und die Lahn gegangen, und rückten eben gegen Frankfurt. Diese beiden Armeen wurden in große Verlegenheit versetzt, wenn dem feindlichen Generalen Beurnonville, der mit seiner bei Saarlouis gesammelten, bei 40,000 Mann starken Armee von dem Konvente den gemessensten Befehl erhalten hatte, Trier zu erobern, diese seine Unternehmung gelänge. Dann war die Verbindung zwischen Dümourier und Custine erreicht; Clerfait mußte über den Rhein zurückgehen, der König von Preußen, vom Niederrhein und seinen Staaten entfernt, gegen Giesen und Coblenz zurückeilen; Luxemburg wäre eingeschlossen, und vielleicht noch in diesem Winter bombardirt worden; die Offensive für den künftigen Feldzug wäre verloren gegangen.

Nachdem die preußische Armee Trier passirt hatte, blieb der Erbprinz von Hohenlohe mit der Arriergarde noch so lang alldort, bis Wittinghofs zu Limburg erlittener Überfall den Herzog von Braunschweig bewog, auch diese Truppen nach Coblenz zu ziehen. — So waren dann die Posten Pellingen, Taverne, Fellerich, Oberkirch, Wavern, Heiligkreuz, Grävenmachern, Rouver und Olevy, welche 9 — 10 Bataillons und 6—8 Divisionen Kavallerie erfordert hätten, mehrere Tage hindurch, bis die wenigen Verstärkungen eintrafen, nur mit 4 Bataillons 2 Divisionen Kavallerie besetzt, indeß Beurnonville mit 4 Hauptkolonnen auf eben so vielen Straßen vorrückte, und 2000 Mann seiner Avantgarde schon bis Martinskirchen gekommen waren.

Am 28. November zeigte sich der Feind bei Thaumen, drückte die kaiserlichen Vorposten zurück, und allarmirte die ganze Stellung. — Vom 8. bis 16. Dezember machten die Franzosen mit größtem Nachdruck eine Menge Angriffe auf die verschiedenen Posten dieser Stellung, welche sie jedesmal mit heftigen Kanonaden unterstützten. Überall wurden sie mit großem Verluste zurückgewiesen: die Östreicher machten aus ihren Schanzen Ausfälle, und verjagten den Feind aus mehreren Orten. — Die östreichische Stellung lief theils auf schrofen Felsen, theils an Wäldern hin, die alle stark verhauen waren; tiefer Schnee bedeckte die Gegend: der Glatteis machte es den Franzosen unmöglich, diese Höhen zu erklimmen. Eine grimmige Kälte tödtete ihre Wachen, raubte ihnen ihre Pferde, und brachte sie in solche Verzweiflung, daß mehrere ganze Bataillons revoltirten, und die Armee verließen.

Nachdem der Angriff sieben Mal mit immer gleicher Wuth wiederholt, aber auch jedesmal mit derselben Tapferkeit zurückgewiesen worden war, so erklärten die anwesenden Kommissärs des Nationalkonvents, daß man sich an die Saar zurückziehen müsse. — Auf diesem Rückzug ließ sie der Fürst von Hohenlohe auf mehreren Straßen verfolgen; man brachte eine große Menge Gefangene ein. — Der Rest der feindlichen Armee vertheilte sich in die Festungen Thionville, Saarlouis, Metz und Landau, und die Östreicher bezogen nun ruhige Winterquartiere.

2. Vertheidigung des Königsteins in den Jahren 1792, 1793, und 1796.

Die kleine Mainzische Bergfestung Königstein, welche die große von Frankfurt nach Limburg und Coblenz führende Straße beherrscht, wurde gleich nach der Einnahme von Frankfurt durch die Franzosen zur Übergabe aufgefordert. Diese Festung, auf steilen Felsen gelegen, hat nur einen einzigen, engen, leicht zu vertheidigenden Zugang, und kann bloß durch Hunger bezwungen werden. Aber sie war von ihrer Regierung aus unverzeihlicher Nachläßigkeit nur mit einigen Invaliden besetzt worden, welche sich auf die erste Aufforderung ergaben. Die Franzosen besetzten sie am 27. Oktober 1792 mit 300 Mann.

Nachdem Frankfurt von den Preußen wieder genommen, Custine und Houchard zurückgedrängt waren, rekognoszirte der Herzog von Braunschweig selbst diese Bergfestung, und befahl dem Korps des Erbprinzen von Hohenlohe, sie einzuschließen. Die französische Besatzung zog sich in die Festung zurück, nach-

dem sie das unter derselben gelegene Städtchen in Brand gesteckt hatte. Die Preußen umgaben nun die Feste von allen Seiten, und forderten sie auf. Der Kommandant ertheilte abschlägige Antwort. Nun erschienen zwei Mörser- und eine Haubitzbatterie, welche theils auf der Seite von Falkenstein, theils auf den Höhen von Mamelsheim auffuhren. Der Herzog selbst war zugegen, als am 7. und 8. Dezember ein heftiges Feuer dieser Batterien die Festung zu vernichten drohte. Aber die Besatzung war in ihren festen Kasematten ganz gesichert, und hielt es nicht einmal für nöthig, das Feuer zu beantworten. Man mußte also mit demselben aufhören, um nicht wirkungslos mehr Munition zu verschwenden, als der ganze Platz werth war, und sich auf eine strenge Blokade beschränken. Aber um bei der Passage zwischen Frankfurt und Koblenz dem Wirkungskreise des Artilleriefeuers der Festung auszuweichen, war man genöthiget, eine ganz neue, außer ihrem Kanonenschuß umgehende Straße anzulegen. So hielt dieses Schloß, was man früher so leichtsinnig verloren hatte, den ganzen Winter hindurch, eine gute Anzahl Truppen beschäftiget; die neue Straße erforderte viele Arbeiter, und kostete eine ansehnliche Summe: erst durch den gänzlichen Mangel an Lebensmitteln wurden die Franzosen bewogen, den Platz am 8. März des folgenden Jahrs mit Kapitulation zu übergeben. —

Wer nicht Truppen hat, seine festen Plätze zu besetzen, nicht den Muth und den Willen sie zu vertheidigen, der schleife sie bei Zeiten, damit er doch wenigstens dem Feinde die willkommenen Stützpunkte entziehe. — Sonderbar bleibt es immer, daß diese

Bergfeste dießmal 3½ Monat widerstand, da sie sich doch im Juli 1796 an den von Jourdan detaschirten französischen General Championet, mit 20 Kanonen, 3 Mörsern, einer 685 Mann starken Garnison, und einem sechsmonatlichen reichlichen Vorrathe von Lebensmitteln versehen, nach einer 10tägigen Berennung ergeben mußte, weil ihr die Franzosen alle Wasserquellen abgegraben hatten *)! Konnte man denn im J. 1793 nicht dasselbe thun, oder verriethen die Landleute den Gang des Wassers lieber ihren Nazionalfeinden als den alliirten Truppen? —

3. Eroberung des französischen verschanzten Lagers von Famars; am 23. Mai 1793.

Dümourier war entflohen; die französische Armee hatte sich, ihres Feldherrn beraubt, in ihre Festungen, und in das innere Land zerstreut; am 9. Aprill 1793 hatte Prinz Koburg, k. k. Feldmarschall und kommandirender General der alliirten Armeen, die früher mit Dümourier begonnenen, mit Dampiere aber fortgesetzten Unterhandlungen abgebrochen. Condee wurde eingeschlossen; Dampierre versuchte es, mit seiner auf den Höhen von Famars hinter Valenciennes in der Wiedergeburt begriffenen Armee wiederholt, aber

---

*) Vom 16. — 22. litt die Garnison große Noth an Wasser; am 19. machte sie einen Ausfall, und trieb die Franzosen so weit zurück, daß sie einige Fässer voll für das Schlachtvieh und zum Brodbacken in die Feste schaffen konnte. — Jetzt verstärkten sich die Franzosen, und forderten die brave Garnison auf, deren Mangel an Wasser sie kannten. In der Kapitulation bedung sich die Garnison den freien Gebrauch des ausser der Feste liegenden Wassers bis zum 26. aus, an welchem Tage sie sich, da kein Entsatz erschien, zu Kriegsgefangen ergab.

vergeblich diese Festung zu entsetzen; bei dem zweiten Versuche verlor er selbst sein Leben in dem letzten der mehrmaligen Angriffe auf Raismes. — Am 10. Mai nahm der F. Z. M. Clerfait den Wald von Vicogne. — Jetzt kamen nach und nach die Truppen der alliirten Mächte: die Preußen, Engländer, Hannoveraner, Holländer u. s. f. bei des Feldmarschalls Armee an. Diesem zufolge wurde eine neue Ordre de bataille entworfen, und neue Dislokationen bezogen. Sobald alle Truppen an ihren Bestimmungsorten angelangt waren, säumte man keinen Augenblick mehr, den Feind in seinem Lager bei Famars anzugreifen.

Dieses war zwischen der Ronelle und der Ecaillon gelegen, und mit dem linken Flügel an Valenciennes gelehnt. Die Franzosen hatten vor ihrem rechten Flügel und ihrer Fronte auf der Höhe des Bergrückens ungeheure Verschanzungen angelegt. Vor ihrem Centro, bei Aulnoit, hatten sie ein starkes Detaschement über der Ronelle gegen das kaiserliche Lager vorpoussirt, und dasselbe durch drei Redouten gedeckt, die mit Linien zusammengehängt waren. Längs der Ronelle hatten sie alle Dörfer besetzt, und zwischen denselben detaschirte Werke angelegt. Die Lager beider Armeen waren hier einander so nahe, daß die gegenseitigen Verschanzungen sich fast mit ihrem Feldgeschütz erreichen konnten. — Ein Theil des französischen Heeres war jenseits der Schelde entsendet. Dieser stand ebenfalls verschanzt in einem Lager auf den Höhen von Anzain, unter den Kanonen des Citadells von Valenciennes, und hatte einige Bataillons in den Vicogner Wald vorpoussirt, welche längs der Straße von Raismes nach Aubry hinter Verhauen und Verschanzungen lagen.

Um das Lager bei Famars anzugreifen, wurde die Armee in 2 Haupt- und 2 Seitenkolonnen abgetheilt. Das auf dem linken Ufer der Schelde detaschirte Clerfaitische Korps bildete eine 3te Hauptkolonne.

Die erste Hauptkolonne; der Herzog von York mit 16 Bataillons, 28 Eskadrons, 38 Stück Reservegeschütz, 8 Pontons, und 6 Laufbrücken, — versammelte sich links von Courgies; ihre Bestimmung war, auf der Berghöhe zwischen Preseau und Maresch vorzurücken, die Ronelle bei dem Dorf Artre zu passiren, und das Lager in seiner rechten Flanke anzugreifen.

Die zweite Hauptkolonne: Feldzeugmeister Graf Feraris mit 12 Bataillons, 12 Eskadrons, 23 Stück Reservegeschütz, und 5 Laufbrücken, — hatte ihren Versammlungsplatz zwischen Soultain, und der zweiten Windmühle vor Courgies. Sie sollte den Feind dießseits der Ronelle aus seinen Verschanzungen delogiren, dann links von Aulnoit entweder unter Protektion ihres Geschützes die Ronelle wirklich passiren, oder wenigstens alle möglichen Demonstrationen hierzu machen.

Die Seitenkolonne rechts: F. M. L. von Öder mit 6 Bataillons, 6 Eskadrons, 2 Zwölfpfündern, (es versteht sich hierbei immer, daß das Liniengeschütz nach dem damaligen System ohnehin bei der Truppe, 2 Kanonen pr. Bataillon, eingetheilt war, und also hier gar nicht erwähnt worden ist) formirte sich zwischen Onnaing und Estreu, beobachtete die Garnison von Valenciennes, deckte die Straßen, die von da nach Mons und Quesnoy führen, und sollte so nahe an die Festung rücken, als es deren Geschütz erlaubte.

Die Seitenkolonne links: General Otto mit 4 Bataillons, 12 Eskadrons, 8 Stücke Kavalleriegeschütz, sammelte sich auf dem linken Flügel des Lagers; sie war bestimmt gegen Villerspol zu rücken, den Feind dort anzugreifen, wo sie ihn außerhalb Quesnoy anträfe, und der Armee die linke Flanke, oder, nach dem Übergange der Ronelle, den Rücken zu decken.

Um alle Bewegungen der Armee zu verbergen, wurde mit einbrechender Nacht die Vorpostenkette verdoppelt. Um Mitternacht wurden die Truppen geweckt, gestellt, und durch Offiziere vom Generalstab auf die bestimmten Punkte geführt. Die Zelten sammt Bagage und einer kleine Bedeckung blieben im Lager zurück. — Mit Tagesanbruch wurde vorgerückt.

Während dem Angriff sollte F. Z. M. Clerfait den Feind im Wald bei Aubry, so wie im Lager von Anzain angreifen, und ihm den Rückzug nach Bouchain abschneiden, — wenn aber diesem Plane sich zu viele Schwierigkeiten entgegen stellten, ihn wenigstens en echec halten. — Der Erbprinz von Oranien mit den Holländern sollte eine Vorrückung gegen Lille und Orchies machen, und wo möglich letztern Ort nehmen. — Der preußische Generallieutenant von Knobelsdorf war angewiesen, sich des Postens von Hasnon zu bemeistern, — die k. k. Generals Latour und Wernek, gleich mit Tagesanbruch den vor sich habenden Feind, der erste bei Bettignies, der andere bei Baray, zu beunruhigen, und so weit wie möglich zurückzudrücken. Es war ausdrücklich in der Disposition gesagt worden, daß die Infanterie ohne höhern Befehl nicht laden, die Kavallerieabtheilungen aber sich

nicht in zu großer Entfernung von den anzugreifenden Punkten in Karrier setzen sollten.

Eines dichten Nebels wegen, der am Morgen des 23. Mai's die ganze Gegend bedeckte, mußte der Feind durch Kavalleriedetaschements wirklich erst aufgesucht werden, welche seine Vorposten gleich bis an die längs der Ronelle gelegenen Dörfer zurück jagten. Vor Artre stieß man auf eine starke Truppe feindlicher Jäger und Reiter; diese wurden zwar ebenfalls in das Dorf hineingejagt; aber man fand den Ort selbst mit vieler Infanterie besetzt, und durch fünf Batterien vom jenseitigen Ufer vertheidiget, welche den Übergang über die Ronelle um so mehr erschwerten, als der Feind schon vorher alle Furthen dieses Flusses verdorben hatte. Dem feindlichen Geschütz wurden nun einige Batterien entgegengesetzt, und der Übergang weiter links bei Maresch versucht. Major Waina mit fünf Zügen Hussaren war zuerst über der Ronelle, und mit verschiedenen feindlichen Abtheilungen engagirt. Hinter ihm wurde die Laufbrücke geschlagen, auf denen die ganze erste Kolonne, außer 6 Bataillons und 12 Eskadronen, die bei dem Geschütz vor Artre zurückblieben, über den Fluß setzte.

Während diesem ließ F. Z. M. Feraris die feindlichen Retranschements vor Aulnoit durch vier Kolonnen angreifen. Drei derselben rückten gegen deren Fronte vor, und beschossen sie heftig mit ihrer Artillerie, indessen General Benjowsky mit der vierten, die gemischt aus kaiserlichen und englischen Truppen, eigentlich zum Sturm derselben bestimmt war, das Dorf Preseau links lassend, gegen den rechten Flügel der Verschanzungen anmarschirte. Major von Ducca vom

Generalstabe führte dieselbe in der Tiefe, vom Feind unbemerkt vor; plötzlich erschien sie vor demselben, und wurde von den Franzosen mit heftigem Kartätschenfeuer empfangen, — aber zu spät, denn die Truppen hatten schon zu viel Terrain gewonnen: General Fürst Karl Auersperg an der Spitze des Bideskutischen Grenadierbataillons stürmte der erste; das Grenadierbataillon Bouviere folgte ihm; Oberstlieutenant de Brie mit seinem Bataillon unterstützte die Attake, und Rittmeister Geringer mit einer Eskadron von Barco Hussaren umritt die äußerste Schanze, drang in ihrem Rücken ein, und vereinigte sich mit den Grenadiers, um die ganze Besatzung niederzumachen, oder zu fangen. Der französische General le Comte blieb hier mit 150 der seinigen auf dem Platz, 1 Oberstlieutenant, 9 Offiziers, und 140 Gemeine wurden gefangen gemacht, 1 Fahne, 2 Haubitzen, 5 Kanonen, und 10 Munitionskarren erobert.

Kaum war man so weit gekommen, als 2 feindliche Kavallerieregimenter längs der Ebene zwischen dem rechten Flügel der Verschanzungen und der Ronelle erschienen, und eine Attake theils auf die die Schanzen angreifenden, theils auf die nachfolgenden Truppen machten. Aber Major von Barco mit seinen Hussaren, und Oberstlieutenant von Büllow mit 2 Eskadrons Hannöverischer Leibgarde, die sich eben formirt hatten, ritten ihnen, ungeachtet der überlegenen Zahl, entgegen, und trieben sie wieder bis unter die Kanonen ihrer jenseitigen Batterien zurück. Der französische General Vergas nebst mehreren Offiziers und Gemeinen wurden dabei gefangen.

Nun ließ F. Z. M. Feraris aufmarschiren, und die genommenen Schanzen vollends besetzen. Weiter vorzudringen, und die Ronelle überzusetzen, war nicht früher thunlich, als bis die erste Hauptkolonne auf eine gewisse Höhe vorgerückt wäre; man begnügte sich einstweilen, das feindliche Geschütz durch die aufgeführten Batterien in Respekt zu halten. General Kray wurde gegen Marlis detaschirt, und verhinderte den Feind, etwas auf seinen rechten Flügel zu detaschiren.

Der größte Theil der Hauptkolonne des Herzogs von York hatte nun Maresch passirt, und rückte gegen das Lager von Famars vor. — Die feindliche Stellung wurde rekognoszirt. Man sahe, daß der Abhang, auf welchem das Lager stand, mit mehreren Redouten vertheidigt war, wovon eine die andere überhöhte. Um diese mit aufeinanderfolgenden Angriffen wegzunehmen, war der Überrest des Tags zu kurz, und die Truppe zu sehr ermüdet; man beschloß also die Nacht über auf dem eroberten Boden zu lagern, und erst mit Anbruch des kommenden Morgens diese Schanzen zu stürmen.

Auch F. Z. M. Clerfait fand an diesem Tage große Schwierigkeiten. Er formirte seine Attak auf die Verschanzungen im Wald von Vicogne in drei Kolonnen; die eine führte der Oberst Gontreuil von Würtemberg, die zweite der Major Paulus von Muray, die dritte der Major D'Aspre von Ligne. Obwohl man mehr Schanzen antraf, als man vermuthet hatte, so glückte die Unternehmung doch in so weit, daß der Feind bis an seine am Rand des Waldes erbauten Batterien zurückgeworfen wurde. Dort verstärkte er sich, und suchte die verlornen Schanzen wieder zu erobern; aber diese wurden aufs tapferste vertheidigt;

theidigt; das Schiessen dauerte den ganzen Tag hindurch, ohne daß man von beiden Seiten mehr einen Schritt weiter kam. Die Franzosen verloren hier bei dem ersten Angriff 2 Kanonen und 2 Fahnen.

General Otto hatte in aller Früh den Feind bei Villerspol überfallen, ihm eine Kanone abgenommen, und denselben durch Orsainval bis an die Festung Quesnoy zurückgedrückt. Um das Manöuver der 1ten Hauptkolonne zu erleichtern, welche während der Passirung der Ronelle durch eine zwischen Maresch und Villerspol gelegene Redoute gehindert wurde, ließ er den Major Etwös mit Barco Hussaren durch den Bach setzen, und diese feindliche Schanze im Rücken nehmen, wobei viele Franzosen zusammengehauen, und 2 Kanonen erobert wurden; eine andere Flesche, ebenfalls mit 2 Kanonen, wurde auf die nämliche Art genommen, und dadurch das Vorrücken jener Hauptkolonne erleichtert. Der Feind machte diesen Tag mehrere vergebliche Versuche, die Dörfer Orsainval und Villerspol wieder zu besetzen.

Bei Anbruch der Nacht wurde alles ruhig. Um 2 Uhr nach Mitternacht aber waren die Kolonnen der Alliirten schon wieder in Marsch gesetzt, und allenthalben, auch bei dem Korps des F. Z. M. Clerfait, die Erneuerung der Attak angeordnet. — Aber die vorpoussirten Patrouillen meldeten einstimmig, daß der Feind die Anhöhen von Famars und Anzain völlig verlassen habe. — Die Hauptarmee marschirte nun nach der Höhe von Famars; nur ein kleiner Theil blieb bei Onnaing stehen. Die feindliche Armee, der Gefahr gefangen, oder nach Valenciennes hineingeworfen zu werden, entkommen, zog sich hinter Bouchain gegen

Cambray. Sie hatte an diesem Tage in Allem 13 Kanonen, 18 Munitionskarren, 3 Fahnen, und 278 Gefangene verloren; die beträchtliche Zahl der Todten war nicht genau zu bestimmen. — Die französischen Berichte sagen über diesen Vorfall fast gar nichts. Nur Barere meldete in seinem Rapport an den Heilsausschuß: „Die Nordarmee ist in einer beunruhigenden „Lage; zurückgedrückt zwischen Cambray und Bouchain, „ist sie in der Gefahr, ihre Verbindung mit Lille und „Douay zu verlieren. Die Kommissärs schrieben alles „Unglück der Unordnung zu, die in der Armee herrscht; „zu deren Beweis sie den Umstand anführen, daß mehrere Generals weit vom Lager entfernt waren, als „es verloren ging."

4. Des Erbprinzen von Oranien Angriff auf Mouchin und Orchies, am 23ten Mai 1793.

Um Mouchin und Orchies wegzunehmen, brach der Erbprinz von Oranien am 22. Mai 1793 um halb 7 Uhr Abends mit 3500 Mann Infanterie, 1300 Mann Kavallerie, und 12 Kanonen aus dem Lager vor Lille auf; den Rest seiner Holländer ließ er zur Beobachtung dieser Festung im Lager zurück. Er theilte seine Truppen in drei Kolonnen. Die Hauptkolonne stieß bei Planard auf ein feindliches Piket von 12 Mann, welches durch die Avantgarde aufgehoben wurde. Um 2 Uhr nach Mitternacht geschah der Angriff auf das Dorf Mouchin. Die Verschanzungen auf dem rechten Flügel wurden nebst 3 Kanonen, und deren Karren erobert, dabei 150 Franzosen getödtet, und 5 Offiziere nebst 45 Gemeine gefangen gemacht. — Nun floh der Feind. Die Dunkelheit der Nacht, und

das hohe Getreide, nebst der Kenntniß des Terrains, welches mit unzähligen Hecken und Gärten durchschnitten ist, verschafften den Franzosen Gelegenheit zu entkommen.

Sämmtliche Abtheilungen der Holländer vereinigten sich bei Nokain, von wo sie gegen Orchies rückten. Diesen Ort fand man in der Fronte fast unzugänglich, und überdieß stark besetzt. Der Erbprinz ließ also den General Münster mit 2 Bataillons, 2 Eskadrons, und etwas Geschütz auf der Straße stehen, mit dem Befehl, Orchies zu beschießen, um die Fronte en echec zu halten. Er selbst zog sich mit dem größten Theil seiner Truppen über Landes gegen Beuvry, um von jener Seite anzugreifen. — Als die Franzosen gewahr wurden, daß die Holländer sie von Marchiennes abzuschneiden suchten, eilten sie schnell dahin, und verließen Orchies. Dieser Ort wurde mit 2 Bataillons besetzt; die übrigen führte der Erbprinz ins Lager zurück. — Die Holländer verloren bei diesem Vorfalle in allem nur 2 Offiziers, und gegen 20 Mann.

5. Angriff der Östreicher auf Weissenau, vor Mainz; am 27. Juni, 1793.

Die Franzosen hatten 1793 das Dorf Weissenau vor Mainz besetzt, um die Belagerer dieser Festung zu hindern, sich hinter den Vertiefungen, die das Terrain dort bildet, hinanzuschleichen. Der Besitz dieses Dorfes war beiden Theilen gleich wichtig, um sich, weil die Vorposten unaufhörlich harcelirt wurden, dadurch einige Ruhe zu verschaffen. Mehrere hundert Freiwillige von den k. k. Regimentern Bender und Gemmingen jagten am 12. Aprill die Franzosen

mit vieler Herzhaftigkeit aus dem Dorfe, wobei sie 2 Todte und 11 Blessirte hatten; aber es zeigte sich bald, daß man dasselbe nicht behaupten könne, da es von der Mainzer Albanischanze dominirt wird. Es blieb also für jetzt nichts anders übrig, als sich in den Weingärten hinter dem Dorfe festzusetzen, und die Franzosen occupirten den Ort wieder.

Am andern Morgen wurde Weissenau auf Befehl des Herzogs von Braunschweig durch Granaten in Brand gesteckt; die Franzosen verließen es dem ungeachtet nicht. — Einige Tage später (am 17. Aprill) machte der Neffe des Königs von Preußen, Prinz Louis Ferdinand, abermals mit sämmtlichen Schützen des preußischen Korps eine Attak auf Weissenau: aber es war die nämliche Geschichte; man eroberte Anfangs das Dorf, und mußte es wieder räumen. Man suchte also wenigstens die in Weissenau befindlichen Feinde durch eine am jenseitigen Ufer des Rheins, in der Gegend von der Gustavsburg, erbaute Batterie in Respekt zu halten, welcher Zweck auch erreicht wurde; denn von nun an betrugen sie sich dort um vieles ruhiger.

Am 22. Juni machten die Franzosen einen kühnen Ausfall aus Weissenau auf die Laufgräben der ersten Parallele; dieser nie endenden Beunruhigungen wegen wurde eine neue Unternehmung auf jenes Dorf beschleuniget. — Die Franzosen hatten bei Weissenau, etwa 900 Schritt vor der Mainzer Carlsschanze, eine Redoute gebauet, welche die Besatzung Weissenau's, wenn sie sich retiriren müßte, decken, auch die Belagerer verhindern sollte, den rechten Flügel ihrer Parallele hinlänglich auszudehnen. Es war nothwendig, sowohl das Dorf, als diese Redoute wegzunehmen,

auch sich bei dem zwischen dem Dorf und der Festung liegenden Nonnenkloster festzusetzen, um den rechten Flügel der ersten Parallele daran stützen zu können. Die Aufführung dieses gefährlichen Unternehmens wurde den kaiserlichen Truppen übertragen.

F. M. L. Brugglach bestimmte den Oberst Heister mit 4 Infanteriebataillons dazu. Ein Bataillon Pellegrini (jetzt Kerpen) sollte nach der Disposition auf der Straße von Laubenheim bis gegen die am Jungfelder Auspitz angelegte Schanze marschiren, und dort, sobald es dunkel würde, die herwärts des Schlagbaums von Weissenau aufgeworfene Traverse abtragen, um mit der Kolonne darüber passiren zu können. Die andern 3 Bataillons sollten sich vor der Schanze Khaim sammeln; zum Sturm der Redoute wurde ein Bataillon Gemmingen bestimmt; — 1 Bataillon Manfredini sollte sich links bei dem Crochet vorbei, so weit ziehen, bis es über die Redoute hinaus sey; dort sollten 3 Kompagnien desselben stehen bleiben, um alle der Redoute zu Hilfe kommenden feindlichen Truppen anzugreifen, 3 Kompagnien aber den Rücken der Redoute sowohl, als die feindlichen Kommunikationsgräben angreifen. Diesen beiden Bataillons folgte ein Bataillon Bender, wovon 3 Kompagnien angewiesen waren sich rechts zu halten, um die auf der Höhe zwischen dem Nonnenkloster und Weissenau befindlichen französischen Batterien im Rücken zu nehmen, und sich ihrer zu bemeistern; die andern drei sollten, sobald die obere Attak- anginge, von der Seite der Festung nach Weissenau hineinrücken, und nach und nach das Dorf von Feinden zu reinigen suchen, welches indessen von Seiten des Schlagbaums her durch das Batail-

lon Pellegrini attakirt worden wäre.— Sobald der Feind geworfen sey, sollten sie sich alle Mühe geben, die Straßen und Seitenwege zu öffnen, um die Passage frei zu machen; daher jedem Bataillon 50 Arbeiter und alle Zimmerleute ihrer Regimenter folgten. Das Bataillon Manfredini sollte sich alsdann vom linken Flügel nach dem Nonnenkloster ziehen, wo 300 Arbeiter mit Schanzkörben, Wollsäcken, spanischen Reitern, Bretern ꝛc. versehen, eine Barrikade und Einschnitte machen würden, welche sich zwischen der an dem Abhang der Anhöhe anzulegenden Redoute vor dem Nonnenkloster vorbei über die Chaussee bis an den Rhein hinziehen würde. Dieses Bataillon hatte eine Stellung zu nehmen, in welcher es vor der Kostheimer Batterie geschützt wäre. — Dem Bataillon Gemmingen folgten 350 Arbeiter mit Schanzzeug und Faschinen versehen, um hinter der eroberten feindlichen Redoute an dem Abhang der Höhe gegen das Nonnenkloster die erwähnte Redoute zu bauen. — Der Oberst Wachenheim mit 130 Hussaren postirte sich in der Ebene rechts vom Crochet, die linke Flanke der Infanterie zu decken. —

In dieser festgesetzten Ordnung setzte sich alles mit dem Schlag 10 Uhr (am 27. Juni) in Marsch, und um halb 11 Uhr begann der Angriff. Bei dem Vorrücken trafen die Kolonnen auf feindliche Piketer, die nach einer Descharge die Flucht ergriffen. Als die oben marschirenden weiter vorrückten, stießen sie auf eine stärkere feindliche Truppe, die vermuthlich im Anzuge war, einen gewöhnlichen Ausfall auf das Crochet zu versuchen; sie machte nur ein Lauffeuer, und eilte zurück. Auf beide Deschargen wurde von den Angreifen-

den nicht geantwortet. Man rückte noch weiter vor, bis das Bataillon Manfredini der Redoute ganz nahe war; die Lieutenants Bechel und Geyer mit 100 Freiwilligen stürmten die Schanze; der Angriff wurde von dem Major Reisinger mit dem genannten Bataillon vortrefflich unterstützt; der 7 Schuh tiefe Graben, die 5 Schuh hohe Brustwehr wurden bald überstiegen, und was von der Besatzung nicht entfloh, mit dem Bajonet niedergestossen. Der Hauptmann Kinart, der das Bataillon von Gemmingen anführte, fand also bei seiner Ankunft die Redoute schon besetzt, half aber einen Ausfall zurückschlagen, welchen der Feind so eben machte, um das verlorne Werk wieder zu erobern. — Die ersten 3 Kompagnien Bender kamen fast ohne Widerstand in die ihnen bestimmten Batterien. Jene Kolonnen, welche Weissenau von zwei Seiten angreifen sollten, fanden das Dorf bei ihrer Ankunft schon geräumt: der Feind verließ es vermuthlich aus Besorgniß, abgeschnitten zu werden.

Etwas später, als der Feind sich wieder gesammelt und verstärkt hatte, rückte er nochmal mit lautem Geschrei und klingendem Spiel gegen das verlorne Terrain vor. Aber nachdem er ein Paar Salven erhalten, und die östreichischen Hussaren einen Chok auf ihn gemacht hatten, zog er sich in großer Unordnung zurück.

6. Die Franzosen überfallen die Mainspitze; am 28. Aprill 1793.

Unter den vielen Versuchen, welche die Franzosen während der Belagerung von Mainz (1793) machten, die Belagerer zu beunruhigen, und ihre Arbeiten zu stören, verdienet folgender eine besondere Erwähnung. — In der Nacht vom 28. auf den 29. Aprill

machten sie eine Landung auf die Mainspitze, während sie auf dem ganzen Umfange der Werke eine heftige Kanonade unterhielten; — 300 Franzosen umgingen die sächsischen Batterien, griffen dieselben im Rücken an, versprengten die Besatzungen, machten 2 Offiziers und 18 Mann gefangen, nahmen eine sächsische Kanone und 2 Granatstücke mit fort, und vernagelten 6 Zwölf-Pfünder. Der vor Ginsheim stehende Soutien, statt diesen Posten zu unterstützen, gerieth selbst in Unordnung, und flüchtete sich gegen Oppenheim zu. Die sächsischen Dragoner von Borstel, die vor Bischofsheim standen, verhinderten allein, daß nicht einige Waghälse bis Rüsselsheim vorgingen, um das dortige Magazin oder die Brücke zu verbrennen. Nach Abzug der Franzosen nahmen alle Truppen wieder ihre vorige Posten ein.

7. Angriffe der Preußen auf Kostheim, während der Belagerung von Mainz, 1793.

Schon am 21. Aprill hatten die Franzosen das preußische Piket in Kostheim überfallen, und zum Theil aufgehoben, wobei ein Theil des Orts in Rauch aufging. — Am 1. Mai Nachts um 1 Uhr überfielen sie neuerdings den nur schwach besetzten Ort, welches anfangs ein lebhaftes Kleingewehrfeuer nach sich zog. Aber bald darauf wurde aus allen Kanonen des preußischen Hochheimer Lagers auf das Dorf gefeuert, welches in wenig Minuten in vollen Flammen stand; bis 3 Uhr waren bald Preußen, bald Franzosen Meister desselben; doch setzten sich am Ende die letzteren darin fest.

Da die Franzosen von dort aus das preußische Lager sehr beunruhigen konnten, so beschloß man sie wieder zu delogiren. Der König von Preußen war eben mit dem General Kalkreuth in Hochheim angekommen, und billigte diesen Vorschlag. Zuerst wurde also der Ort lebhaft mit Kugeln und Granaten beschossen, dann griffen ihn die Grenadiere von Lorch an, warfen den Feind, und eroberten eine Kanone. Aber das Glück wandte sich schnell; eine überlegene feindliche Macht vertrieb dieselben wieder, und behauptete sich in dem Besitz des Dorfes unter dem Schutz der Artillerie von Kassel. Das Bataillon verlor bei dieser Attak 3 Offiziers, und mehr als 100 Mann.

Dieser Posten war dem linken Flügel der Preussen bei Hochheim so nahe, und beengte denselben in allen seinen Bewegungen so sehr, daß man sich entschließen mußte, noch einen Versuch zu machen, den Feind daraus zu vertreiben. Mit anbrechendem Morgen des 8. Mai eröffnete eine Kanonade auf die Festung aus allen Batterien die Attak; vorzüglich aber beschoß der Oberst Bichel mit dreyßig Stücken aus der Gustavsburg den Rücken und die rechte Flanke des Dorfs Kostheim; General Schönfeld aus seinem Lager beschoß es von vorne, und in der Flanke. Mit Schlag halb 5 Uhr schwiegen die Batterien, und die zwei Grenadierbataillons Vittinghof und Wolframsdorf griffen das Dorf an. Sie wurden noch durch ein preußisches und ein sächsisches Bataillon unterstützt, während andere Abtheilungen alle feindlichen Unterstützungen, die von Kassel nahen würden, abhalten sollten, und die Hessische Kavallerie in der Ebene zwischer Liberich und Kassel herumschwärmte, um Diver-

sionen gegen Kassel zu machen. — Die Preußen bahnten sich von Brandstätte zu Brandstätte einen Weg, eroberten eine Haubitze und zwei Kanonen, machten einen Artillerie-Offizier und einige Mann gefangen, und drangen bis hinter die Verschanzungen vor. Aber dießmal, wie vor einigen Tagen fanden sie hier ihr Ziel; der Feind, aus Kassel mit Infanterie und Geschütz unterstützt, verjagte sie bald wieder. — Dieser mißlungene Versuch kostete den Belagerern an Todten, Verwundeten und Vermißten 10 Offizier und 225 Mann.

Die Franzosen rückten jetzt mit ihren Werken bis über Kostheim hinaus, so, daß sie nicht weiter als einen Flintenschuß mehr von den preußischen Batterien entfernt waren; auch beschäftigten sie mit täglichen Postengefechten, wovon viele zu ihrem Vortheil ausfielen, den ganzen Kreis der Belagerer. Besonders wurde dieser Punkt dem Vorrücken der Transcheen bei Weissenau sehr hinderlich; man mußte sich endlich entschließen, denselben, es koste was es wolle, zu erobern. — Ein Bombardement von der Gustavsburg, mit welchem alle Wurfbatterien vom rechten und linken Rheinufer zu wetteifern schienen, eröffnete in der Nacht vom 7. auf den 8. Juli den Angriff. Die Menge von Bomben und Granaten, die man auf die Kommunikationslinie zwischen Kostheim und Kassel fallen ließ, hinderten jede Unterstützung des erstern Punktes. Drei Bataillons Preußen, 1 Bataillon Sachsen und 2 Bataillons Hessen machten nun den Angriff. Der Widerstand der Franzosen war hartnäckig; den Sachsen gelang es zuerst einzudringen; das ganze Dorf wurde erobert, und dießmal auch behauptet. Man erbeutete in demselben 4 Kanonen, und machte 8 Offi-

ziers, und 164 Mann gefangen. Die Sieger verloren gegen 100 Mann an Todten und Verwundeten; doch der Verlust der Franzosen war weit größer.

8. Gefechte um die Zahlbacher Schanze bei Mainz; 1793.

Am 7. Mai 1793 bemerkte man viele französische Truppen aus Mainz ziehen, und auf den Zahlbacher und Dalheimer Höhen schanzen. Man bemühte sich den ganzen Tag über vergeblich, den Feind durch Kanonenfeuer daran zu verhindern; es wurde daher beschlossen, die Arbeiter in der Nacht zu überfallen, und die angefangenen Werke zu zerstören. Zwei preußische Bataillons Wagner wurden hierzu bestimmt, und gingen rechts der Chaussee auf die Höhen los; ein Bataillon Mannstein zog von Brezenheim gegen Zahlbach, und deckte die linke, so wie ein Paar Eskadrons von den k. k. Wurmser Hussaren die rechte Flanke der Attak, gegen die heilige Kreuzkirche hin. Der Herzog von Weimar folgte mit mehreren Kavallerie-Divisionen, und 2 Bataillons Mannstein zur Unterstützung. Der Prinz Ludwig Ferdinand kommandirte die Unternehmung, welche ohne große Schwierigkeit gelang. Man fing einige Franzosen, die andern retteten sich im Dunkel der Nacht; die Preußen rasirten die Verschanzungen, und hatten nicht mehr als 5 Blessirte.

Späterhin gelang es den Belagerten dennoch, auf jenen Höhen eine Redoute zu erbauen, die mit dem Linsenberge verbunden wurde. Diese Schanze beunruhigte mit ihrem Feuer den preußischen linken Flügel sehr heftig, als man mit der zweiten Parallele bis an den Zahlbacher Grund gekommen war. Der General v. Mannstein erhielt daher den Auftrag, sie weg-

zunehmen, und der Erde gleich zu machen. Hierzu bekam er ein Grenadier Bataillon von Thaden, ein Grenadier Bataillon von Schladen, und ein Fusilier Bataillon von Prinz Ferdinand; ein Bataillon Darmstädter machten die Reserve; 400 Arbeiter folgten. Die Attak geschah am 4. Juli mit vieler Ordnung en Fronte durch die zwei Bataillons Thaden und Prinz Ferdinand; der Feind wurde aus seiner Schanze vertrieben, eine Kanone wurde vernagelt, und ein Mörser wurde den Berg hinunter gerollt; auch fingen die Arbeiter schon an, die Brustwehren zu demoliren, als ein unglücklicher Zufall das ganze Unternehmen verunglücken machte. — Das Bataillon Schladen war bestimmt, während die Schanzen en Fronte angefallen würden, die Gorge und die Kommunikationen mit dem verschanzten Lager und dem Linsenberge anzugreifen, wodurch die Besatzung der Schanze vermuthlich gefangen genommen werden konnte. Dieses Bataillon traf nicht zu gehöriger Zeit ein; sein Führer verlor die Fassung, und führte dasselbe, statt gegen die Gorge der Zahlbacherschanze, gerade gegen die Philippsschanze, deren bedeckten Weg es mit raschem Muth erstürmte. — Dadurch entstand nun ein allgemeiner Allarm in der Festung; von allen Seiten eilte Hilfe herbei, und die Preußen wurden nicht nur aus diesem bedeckten Weg, sondern auch aus der eroberten Redoute wieder vertrieben. Die Franzosen besetzten dieselbe von neuem, und machten auch von dort gleich darauf eine Art von Ausfall. Doch Prinz Louis Ferdinand sammelte die in der Nähe sich befindenden bewaffneten Arbeiter; der östreichische Oberlieutenant Conens (von Callenberg) griff sie mit mehreren Freiwilligen an, und jagte sie

wieder in die Redoute zurück. Der Preußen Verlust an Todten und Blessirten belief sich auf 6 Offiziere, und gegen 130 Mann; auch wurden 1 Offizier, und 32 Mann im bedeckten Weg der Philippsschanze gefangen.

Diese Affaire, so unglücklich sie auch ausfiel, hatte eine gute Wirkung durch den unverhofften üblen Eindruck, den sie auf die Belagerten machte. Der preußische Lieutenant Soulkofsky war durch die oben beschriebene Verirrung mit der Avantgarde des Bataillons von Schladen wirklich in den bedeckten Weg der Festung gekommen. Da die Preußen Sturmleitern bei sich hatten, die sie einbüßten, so brachte dieß die Franzosen auf den Gedanken, daß die Belagerer wirklich die Philippsschanze hätten stürmen wollen, und noch öfters auf den Einfall kommen könnten, so etwas zu wagen. Es wurden also gleich alle Minen der Außenwerke geladen, und beinahe die ganze Garnison mußte die Nächte über in dem verschanzten Lager unter freiem Himmel zubringen, so daß nur 7—8000 Mann in der Stadt, und 2—3000 Mann an der Rheinbrücke zurückblieben. Diese fortdauernde Fattik machte die Truppen mißmuthig; D'Oyre hatte nicht mehr das Herz, mit ihnen Ausfälle zu versuchen; die Belagerer konnten daher ruhig fortarbeiten, und immer näher rücken.

Sie beschlossen, in der Nacht auf den 7. Julius einen zweiten Versuch auf die Zahlbacher Schanze zu machen. Diese Expedition wurde dem preußischen General Kleist übertragen. Er war glücklicher als seine Vorgänger. Bevor es Nacht wurde, bereitete er sich dadurch zur Attak vor, daß er durch die nächsten Bat-

terien die zwei in der feindlichen Schanze gestandenen Kanonen demontiren ließ. Nachts zwischen 11 und 12 Uhr wurde die Redoute durch zwei Bataillons gestürmt, die auch dort Posto faßten. Man stellte die Redoute noch diese Nacht so her, daß sie zum Stützpunkt der zweiten Parallele auf dem linken Flügel dienen konnte.

Am 18. Juli Nachmittag um halb 5 Uhr fielen gegen 2000 Franzosen wüthend gegen die Preußen aus, und suchten ihnen jenen Posten wieder zu entreißen. Aber diese hielten sich tapfer, und die Franzosen mußten, nachdem sie sich mehrere Stunden vergeblich angestrengt hatten, gegen Abend wieder in die Festung zurückziehen. — Da man befürchtete, daß die Zahlbacher Schanze noch lange der Zankapfel auf dem linken Flügel bleiben, und vieles Blut kosten könnte, so wurde sie in der folgenden Nacht ganz rasirt.

9. Einige Franzosen ersteigen mit ausserordentlicher Kühnheit eine Batterie bei Weissenau; am 22. Juni 1793.

Als die Preußen bei der Belagerung von Mainz in der Nähe des vom Feinde besetzten Dorfes Weissenau in der Nacht vom 22. auf den 23. Juni zwei Crochets durch einen Laufgraben verbinden, und so die erste Parallele eröffnen wollten, rückten die Franzosen von Weissenau her, mit etwa 1200 Mann auf die Flanke des Crochet. Der k. k. Hauptmann Reizenstein stand mit einer Kompagnie von Callenberg, und zwei Zügen von Bender in demselben. Als er den Feind ankommen hörte, rief er: „Bataillon! Marsch!" und griff selbst an. Der Feind, dadurch abgeschreckt, unterließ die Attak, und hielt sich auf dieser Seite

ruhig. Der Hauptmann fand auf dem Felde 14 Gewehre und eine Trommel, die der Feind verloren.

Während dieses geschah, allarmirten die Franzosen die vor den Arbeitern aufgestellten Pelotons der Bedeckung. Zwanzig bis Dreißig der kühnsten schlichen sich sogar bis an eine Batterie von 5 Kanonen, sprängen, so wie das Geschütz mit Kartätschen abgefeuert hatte, in die noch mit Pulverdampf angefüllten Schußscharten, stießen 3 Artilleristen nieder, blessirten 4 andere, vernagelten 4 Zwölfpfünder, und entfernten sich eben so geschwind wieder durch die Schußscharten. Am Morgen fand man 6 feindliche Todte vor dieser Batterie liegen.

10. Einnahme des Camp de Cäsar durch die Alliirten. Am 8. August 1793.

Nach der Einnahme von Valenciennes durch die Alliirten (1793) waren diese gesonnen, Dünkirchen zu belagern, und zugleich Lille zu blokiren. Um diese Operationen mit gehöriger Sicherheit verfolgen zu können, mußte zuvor die in der Nähe stehende französische Armee geschlagen, und gegen Creve-Coeur, oder Peronne zurückgedrückt werden. Diese stand unter Commando des General Kilmaine zwischen Cambrai und Bouchain. Ihr rechter Flügel war nächst der Schelde an eine ungeheure Redoute appuirt, die noch aus Cäsars Zeiten herrühren soll, und von welcher die ganze Position den Namen le Camp de Cäsar führt. Die Cense deckte die Fronte; der linke Flügel reichte bis Aubigny au bac und Oisi, und war durch Verschanzungen gesichert. Längs der in der rechten Flanke laufenden Schelde waren, bis hart an Cambrai, alle

Passagen barrikadirt, — durch Linien, Redouten und Brückenköpfe vertheidiget. Im Rücken des Lagers war ein beträchtliches Korps bei Bois de Bourlon aufgestellt, und durch starke Retranschements gedeckt. Vor der Fronte des feindlichen Lagers waren auf dem linken Ufer der Cense auffer dem Tête de pont von Aubigny au bac keine Posten, hingegen alle auf dem rechten Ufer der Schelde liegenden Dörfer, als Hordaing, Jouy, Thun, St. Martin, Escau d'ŏuvre befestiget. Das verschanzte Lager anzugreifen, war äußerst schwer; man zog also vor, den Feind herauszumanöuvriren, ihm starke Kolonnen in Rücken zu schicken, und erst dann in der Fronte anzugreifen, wenn er sich allda geschwächt haben würde.

Das Vorrücken mußte aus dem Centro geschehen; es war also vor Allem nöthig, den rechten Flügel zu Marchiennes und Orchies, und den linken zu Villerspol, Houdaing und Bettignies in Sicherheit zu setzen. 5000 Hanoveraner mit einigen Bataillons Östreichern zogen daher nach Marchiennes, und lösten von dort aus die Preußen in Orchies ab; nach Villerspol wurde General Wenkheim mit 4 Bataillons, und 6 Eskadrons abgeschickt, die dort gestandenen Hessen abzulösen, und Quesnoy, so wie den Mormaler Wald, zu beobachten; zur Verstärkung des Postens von Houdaing erhielt der dortige Kommandant, General Wernek, 4 Bataillons, 2 Eskadrons; — zu Dennaing blieben 4 Bataillons und 6 Eskadrons, zu Douchy 2 Bataillons und 4 Eskadrons stehen; diese beiden Abtheilungen kommandirte General Fabry. Er erhielt den Befehl am 7. August damit nach Azincourt zu marschiren, Detaschements gegen Begnicourt auszuschicken,

cken, und Demonstrationen gegen Aubigny au bac zu machen.

Alle bisher bei Querainain gestandenen Truppen, unter dem General Benjowsky, nähmlich 5 Bataillons und 10 Eskadrons Östreicher, und 9000 Mann Hannoveraner versammelten sich im Lager vor St. Aubert, welches der Herzog von York kommandirte. Diese sollten am 7. mit Tagesanbruch über St. Hilaire und Beauvois gegen Creve Coeur marschiren. — Eine zweite Kolonne von 9 Bataillons, 20 Eskadrons, unter dem F. Z. M. Colloredo, bekam ihre Bestimmung, am nämlichen Tag bei Saulzoir die Selle zu passiren, und über Villers en Cauchies gegen Naves vorzurücken. — Die dritte Kolonne unter Kommando des F. Z. M. Clerfait, die aus 11 Grenadierbataillons, 6 Kompagnien Schützen, und 16 Eskadrons Kavallerie bestand, sollte mit Anbruch des Tages bei Haspres über die Selle gehen, sich dann in zwei Theile absondern, wovon der eine rechts auf Hordaing, der andere links auf Jouy losgehen, beide den Feind delogiren, die Schelde passiren, und im Camp de Cäsar Posto fassen sollten, wo sich die ganze Kolonne wieder sammeln würde. — Zelter und Bagagen blieben zurück, und wurden unter der Aufsicht eines Detaschements zusammengefahren. Die Truppen nahmen auf 4 Tage Mundvorrath mit sich. Jeder Kolonne folgten 6 Pontons, 4 Laufbrücken, und die nothwendige Anzahl von Reservegeschütz, — dann ein Detaschement, um die Blessirten aufzunehmen, und Exzessen zu verhüten.

Da viele widersprechende Nachrichten von des Feindes Bewegungen in seinem Lager einliefen, so schickte der Prinz Coburg den General Otto an dem

rechten, den Oberst Devay auf dem linken Scheldeufer aus, um den Feind zu rekognosziren. Bei Baillencourt fand man den größten Theil seines Lagers abgebrochen, und nur noch 4 Bataillons in demselben stehen; die übrigen Truppen hatten sich nach Angabe der Einwohner gegen Fontaine Notredame zurückgezogen. Bei Oisy und Espinoy fand man noch alles unverändert.

Am 7. August setzte sich die ganze Armee in Bewegung. Die erste Kolonne marschirte ungestört bis Wambaise; dort bemerkte man auf der Höhe von Avoin feindliche Kavallerie aufmarschirt. Kaum schickte man ihr einige Eskadrons entgegen, so zog sie sich nach wenigen Kanonenschüssen über Rumilly ins Lager von Notredame, mit dessen Abbrechen der Feind beschäftiget schien. Die Kolonne passirte bei Maniers die Schelde, und nahm eine Stellung auf den jenseitigen Anhöhen, wo sie von dem langen in der größten Hitze gemachten Marsch ausruhete. Die Nachts ausgeschickten Patrouillen machten bei Marcoing 1 Oberstlieutenant und 24 Franzosen gefangen.

Die zweite Kolonne stieß zwischen Riew und Raves auf den Feind; die Avantgarde delogirte denselben, und die ganze Kolonne faßte nun vor Raves, das Dorf im Rücken, Posto. Hier war der Übergang über die Schelde mit einer Menge Schwierigkeiten verbunden. Die Gegend längs dem Flusse war durch die Schleussen ganz unter Wasser gesetzt; es gab auch nur einen Weg, und eine Brücke bei Thun St. Martin, die aber durch ein festes Tete de pont gedeckt war. Die tapfern Scharfschützen zwangen dennoch den Feind den Brückenkopf zu verlassen, und forcirten und behaupteten das Dorf. Wegen einbrechender Nacht, und

der Ermüdung der Truppe konnte man aber an diesem Tage nicht mehr über den Fluß gehen.

Die dritte Kolonne warf den Feind aus Jouy und Hordaing über die Schelde. Aber das feindliche Lager war mit so starken Schanzen befestiget, und mit so vielem Geschütz versehen, daß man auch hier den Übergang auf den andern Tag zu verschieben sich gezwungen sahe. Die Kolonne nahm einstweilen Position in und zwischen den genannten beiden Dörfern, und machte Anstalten zum Übergang. Nachmittags sahe man jedoch schon die feindliche Bagage defiliren, und mit Anbruch des andern Tages war das ganze Lager verlassen.

Die zweite Kolonne passirte am 8. bei Thun eveque, und die dritte bei Jouy die Schelde. Beide formirten sich auf den nämlichen Höhen, wo das feindliche Lager gestanden hatte, den linken Flügel an die Schelde gegen Thun eveque, den rechten an Cavillers gelehnt.

Die erste Kolonne setzte sich um 5 Uhr früh in Marsch. Bei Marcoing blieb die Infanterie stehen; die Kavallerie wurde den Fliehenden nachgeschickt. Das Lager von Fontaine Notredame, so wie der stark verschanzte und verhauene Bois de Bourlon wurden leer gefunden. Zwei Eskadrons von Barko, und eine Eskadron englischer Chevauxlegers stießen auf eine französische Kavallerie von ungefähr 800 Pferden. Diese hielt keinen Angriff aus, sondern zog sich durch Marquion zurück, wo man am Eingang des Orts eine starke, vom Feind besetzte Redoute fand. — Eine in demselben Momente aus dem Cäsarslager ankommende Abtheilung von Esterhazy Hussaren prellte auf der ge-

raden Straße vor, jene von Barco, mit den Engländern fielen dem Feind in die linke Flanke, und warfen ihn. Er sicherte seinen Rückzug bloß dadurch, daß er Marquion in Brand steckte. — Jenseits der Gache stellten sich die Franzosen wieder. Indessen kam der Herzog von York mit der hannövrischen Kavallerie und dem Geschütz an; die hessische schickte er über Pronville. Die Brücke von Marquion wurde angegriffen, und erobert, viele Franzosen niedergehauen, und die fliehenden bis Villers en Cognicourt gegen Arras verfolgt.

11. Die Schanzen von Linselles kommen in einem Tage in fünf verschiedene Hände. Am 18. August 1793.

Der Herzog von York traf am 18. August 1793 auf dem Marsche nach Dünkirchen im Lager bei Menin ein. An demselben Tage hatten die Holländer den stark befestigten Posten Linselles eingenommen. Aber die Franzosen kamen verstärkt wieder, griffen die hinten offenen Verschanzungen im Rücken an, eroberten sie, und vernichteten zwei holländische Bataillons. — Kaum erreichte diese Nachricht die englische Armee, die so eben lagern wollte, als General Lake mit den königlichen Garden aufbrach, nach Linselles eilte, den Ort, ungeachtet das mörderische Kartätschenfeuer ihm bei 400 Mann raubte, erstürmte, und Zwölf schwere Kanonen eroberte. Sogleich ließ er die Verschanzungen zum Theil rasiren, da man sie wegen der Nähe von Lille nicht behaupten konnte, und zog mit seinen Trophäen nach Menin zurück. — Die Franzosen kamen aber noch an demselben Tage, nahmen sie zum dritten Mal in Besitz, und stellten die Schanzen bis in die Nacht größtentheils wieder her.

12. Dreißig Preußen vertheidigen das alte Schloß Goldfels gegen 800 Franzosen. Am 18. März 1793.

Der Oberst Czekuly wurde im März 1793 von der preußischen Armee mit einem Kommando von 1100 Mann Infanterie und Kavallerie, und einigen Kanonen nach den obern Gegenden des Hundsrucks abgesandt, um Custines Aufmerksamkeit dahin zu ziehen, und dadurch den Übergang der Armee über den Rhein bei Bacherach zu erleichtern. Er ging bei Rheinfels über den Rhein, warf die französischen Vorposten bei Wald-Algesheim, setzte sich hinter den Strenzberger Paß an der von Simern nach Bacherach führenden Chaussee fest, und ließ die vorliegenden Ruinen zweier alter Schlösser, Faustenberg und Goldfels, jede mit 20 — 30 Mann besetzen. — Am 18. griffen die Franzosen diese beiden verlornen Posten mit vielen Truppen an. Auf Goldfels kommandirte Lieutenant Gouvin 37 Mann; mit dieser Handvoll Leute vertheidigte er sich durch 8 Stunden gegen 700 — 800 Franzosen. Als schon alle seine Munition verschossen war, wehrte er sich noch mit dem Bajonet, bis die Übermacht siegte, und die erbitterten Feinde diese Tapfern ihrer Rache opferten.

13. Wurmser Hussaren nehmen das Fort Stephanswerth ein. Am 4. März 1793.

Als nach dem Übergange über die Roer am 3. März 1793 F. M. L. Latour von Geilenkirchen auf Sittart und Linnee vorrückte, drangen einige Wurmser Hussaren in das Fort Stephanswerth ein, säbelten die Besatzung nieder, und machten einen Offizier, und 28 Mann gefangen.

14. Eroberung des befestigten Postens von Schwalm. Am 3. März 1793.

Der Herzog von Braunschweig-Öls ließ am 3. März 1793 die Expedition auf den befestigten Posten Schwalm ausführen. Eine Kolonne unter General Knobelsdorf rückte nach Schwalm, um es zu forciren; sie hatte viel Artillerie bei sich, und fing an, den Ort zu beschiessen. Eine andere Kolonne unter dem General Golz, die in Brügge keinen Feind fand, kam diesem Dorfe in die rechte Flanke; nun attakirten beide Kolonnen. Die letztere hatte durch das Feuer aus dem vom Feinde besetzten Schlosse Hellenrad, welches auf der Straße von Schwalm nach Rüremonde liegt, viel zu leiden. Knobelsdorf drang zuerst in das Dorf, welches der Feind in Unordnung verließ. Jenes Schloß, und ein großer Feldgraben, über welchen alle Brücken abgetragen waren, sicherten des Feindes Rückzug nach Rüremonde.

15. Kray's Vertheidigung von Orchies. 24. Oct. 1793.

Nachdem Jourdan die Bataille von Wattigny geliefert (1793), und Prinz Koburg die Blokade von Condee aufgehoben, und die Sambre repassirt hatte, ließ der erstere seinen linken Flügel in Flandern vordringen, bemächtigte sich am 21. October Marchiennes, am 22. Menin's, und drückte die alliirte flandrische Armee aus ihren Stellungen bei Halluin, Werwick und Moucron theils gegen Courtray, theils gegen Warcoing zurück. — Durch diese rückgängigen Bewegungen wurden die Verbindungsposten mit der Hauptarmee, Tiseing und Orchies, bedroht, da der Feind schon Bou-

vigny, Coutiche, Auchy, Genech und Romaing inne hatte. —

Um die Lage der Dinge in Flandern schnell zu verbessern, marschirte der Herzog von York von Berlaimont über St. Amant nach Tournay, wo sich die Besatzung von Cisoing, welche diesen Platz verlassen hatte, mit ihm vereinigte. Ein Theil der Hauptarmee brach gleichfalls am 23. von Bavay auf, und rückte über Villerspol und Solesmes in die offensive Position an die Selle. Am nämlichen Tag, als diese Macht bei Solesmes ankam (24. Oktober 1793), wurden die Vorposten des General Otto vom Feinde bei Sommaing angegriffen, und das Gefecht währte, ohne daß etwas entschieden wurde, durch 6 Stunden; doch war dieß nur ein Scheinangriff, und der Franzosen Hauptaugenmerk an diesem Tag auf Orchies gerichtet. — Die Franzosen, Herren von den obengenannten Ortschaften, hatten also diesen Punkt von drei Seiten und in beiden Flanken eingeschlossen. Der Kommandant General Kray hatte in der verflossenen Nacht den Befehl erhalten, seinen Posten bis auf den letzten Mann zu vertheidigen.

Mit Anbruch des Tages erschien der Feind in 5 Kolonnen. Man empfing ihn mit Kanonenkugeln. Vier dieser Kolonnen hielten an, und beschäftigten sich damit, dieß Kanonenfeuer zu beantworten; aber die fünfte, welche über Auchy kam, drang vor, und suchte alles, was ihr entgegenstand, über den Haufen zu werfen. Dieß kam den Vertheidigern wohl zu statten. Kray benutzte die zu große Hitze derselben, oder vielmehr die Langsamkeit der andern 4 Kolonnen, fiel mit 4 Kompagnien Infanterie, und 2 Detaschements Ka-

vallerie über sie her, und brachte sie in wenigen Augenblicken in eine solche Unordnung, daß sie mit Verlust ihrer drei Kanonen die Flucht ergriff. Man folgte ihr langsam. — Eine auf der Straße von Coutiche ankommende feindliche Kolonne wollte ihr zu Hilfe eilen, kam aber zu spät, und wurde ebenfalls geworfen.

Auf diese beiden mißlungenen Angriffe erfolgte auf der Fronte der Angreifenden eine Pause, während eine ihrer Kolonnen von der Marchiennerstraße über Beuvry dem Korps des General Kray im Rücken marschirte, und ihn auch dort schon zu kanoniren anfing. — Da nun Kray überzeugt war, die Feinde durch die Niederlage zweier ihrer Kolonnen so aus der Fassung gebracht zu haben, daß sie in der Fronte keinen Hauptangriff mehr wagen würden, so beschloß er dieselben auf der Linie durch seine Artillerie in Respekt zu halten, und formirte aus einem Theil seiner Infanterie zwei Kolonnen, wovon die stärkere, ein Bataillon, gerade gegen jene umgehende Kolonne anrückte, die zweite, von nur zwei Kompagnien, aber auf der Marchiennerstraße entschlossen vorging, und dadurch dieser Kolonne selbst den Rückzug abzuschneiden drohte. — Der Feind wartete keinen Angriff ab, sondern suchte sein Heil in dem schnellsten Rückzuge. Die östreichische Kavallerie verfolgte ihn mit vielem Glücke, und die Franzosen verloren an diesem Tage 5 Kanonen, 4 Munitionskarren, und 600 — 700 Mann, indeß die Östreicher kaum 100 Mann einbüßten.

16. Die Eroberung von Lanoy. Am 20. Oktober 1793.

Krays tapfere und glückliche Vertheidigung von Orchies hatte die Franzosen stutzen gemacht. — Der

Herzog von York, und der Theil der Hauptarmee, welcher die Angelegenheiten in Flandern herstellen sollte, waren indessen (am 25. Oktober 1793) in Tournay angekommen. Der Feind verließ Templeuve, Menin und Werwick; in Lanoy aber thaten die Franzosen Widerstand. Dieser Ort war mit einem breiten Wassergraben umgeben, theils durch Mauern, theils durch Erdwerke vertheidiget, und mit 2000 Mann und 12 Kanonen besetzt.

Die Generale Werneck und Abercromby machten den Angriff mit 6 Bataillons Infanterie, einer Eskadron englischer leichter Dragoner, 100 östreichischen Hussaren, und 10 schweren Kanonen außer dem Regimentsgeschütze.

Um zwei Uhr Nachmittag (am 28. Oktober 1793) begann die Attak mit einem heftigen Artilleriefeuer. Gegen 5 Uhr war zwar eine der feindlichen Batterien zum Schweigen gebracht, aber man hatte noch gar kein Terrain gewonnen. Man beschloß daher einen allgemeinen Infanterieangriff, und um den Feind dem Rückzug völlig abzuschneiden, wurden drei Kompagnien um das Dorf herum auf die gegen Lille führende Straße detaschirt. — Der Feind bemerkte die Gefahr in seinem Rücken, und dachte von nun an nur auf seine Rettung. In vollem Lauf und größter Unordnung fuhr seine Artillerie zur Stadt hinaus, und die Infanterie eilte in Verwirrung nach. Die vielen Graben und Hecken hinderten die Kavallerie der Alliirten die Straße von Lille früh genug zu erreichen, um dem Feind allen möglichen Schaden zuzufügen: doch erhaschten sie noch 4 Kanonen sammt einigen Pulver- und Bagagewagen. — Indessen war die feindliche Arriergarde mit

einer Kanone noch in der Stadt zurück, und sah ihren Rückzug nach Lille abgeschnitten; diese wollte nun nochmals jenes Thor verschließen, und sich vertheidigen. Aber östreichische Freiwillige waren schon beim andern Thor eingedrungen, stießen alles nieder, was ihnen in Wege kam, und eroberten diese eine Kanone. Nachdem nun Lanoy von Feinden völlig gereinigt war, schlossen sich die dazu verwendeten Truppen wieder an das Korps des Herzogs von York im Lager von Cisoing an, wohin sie außer ihren Siegestrophäen noch mehr als 100 Gefangene mit sich führten.

17. Die Expedition auf Poperinghen. Am 16. November 1793.

Die Franzosen waren im November 1793 gänzlich aus Flandern vertrieben; sie hatten Menin, Marchiennes, und alle übrigen eroberten Posten wieder verloren; nur Poperinghen war noch mit 2000 Mann besetzt. Vandamme hatte es stark verschanzt, und alle Zugänge mit Schleppverhauen gesperrt. — Oberst Salis, östreichischer Kommandant in Ypern, beschloß den Feind von dort zu delogiren. — Er trat am 15. November mit 1000 Mann, worunter ein Paar Eskadrons hessischer Kavallerie waren, seinen Marsch an; am 16. mit Anbruch des Tages traf er vor dem Ort ein, und ließ ihn von drei Seiten zugleich anfallen. — Die Östreicher fanden den Verhau unbesetzt, und die Besatzung wurde den Angriff nicht eher gewahr, als bis ihr Feind schon in den Schanzen war. — General Vandamme für seine Person rettete sich bei Zeiten. Ein Bataillon des 22. Regiments setz-

te sich mit seinen 3 Kanonen den Eingedrungenen entgegen, und vertheidigte sich eine Zeitlang tapfer, mußte aber auch bald den Rückzug antreten, auf welchem es, von den hessischen Eskadrons erreicht, noch eine beträchtliche Anzahl Todte und Gefangene, eine Kanone, und mehrere Wagen verlor.

18. Vierzig Braunschweiger vertheidigen das Schloß Bentheim gegen Moreau's Avantgarde. März 1795.

Moreau's Avantgarde unter Vandamme griff am 13. März 1795 die ganze Linie der Alliirten in Westphalen an, und warf sie hinter die Vechte. In die Stadt Bentheim drangen die Franzosen zugleich mit den retirirenden Braunschweigern ein, von welchen sich der Lieutenant Duplat mit 60 Mann in das Schloß warf. Die Franzosen strengten alle ihre Kräfte an, um sich desselben zu bemächtigen; sie führten Wurfgeschütz auf, und zerstörten es in wenig Stunden beinahe ganz durch Haubitzgranaten. Aber der tapfere Kommandant vertheidigte sich noch bis 14. Abends, wo er sich, da seine wenigen Kanonen demontirt, seine Lebensmittel verzehrt oder verbrannt waren, und er keinen Entsatz mehr hoffen konnte, gegen eine ehrenvolle Kapitulation ergab, vermög welcher er mit Waffen und Bagage frei abziehen, und gleich wieder dienen durfte.

19. Die Eroberung der Weissenburger Linien. Am 13. Oktober 1793.

Die Linien an der Lauter, die sogenannten Weissenburger- oder Lauterburger Linien, wurden im Jahre 1706 von dem Marschall Villars er-

bauet, um Elsaß gegen die Streifereien der kaiserlichen Garnison von Landau zu sichern. Sie lehnen sich an die Voghesen, und laufen hinter dem ziemlich beträchtlichen Lauterbach 6 Stunden lang bis an den Rhein hin. Die Scherhöhle (Pigoniér), ein hoher Berg, über den die Straße von Weissenburg nach Bitsch führt, ist die Stütze ihres linken Flügels. Zwischen diesem und Bitsch ist eine wilde bergigte Gegend voll Wälder; Detaschements leichter Truppen können allda jede Kolonne auf ihrem Marsch beunruhigen, — zahlreiche Verhaue sie aufhalten. Von der Scherhöhle bis Weissenburg waren irreguläre Verschanzungen nach der Figur des Terrains angelegt. Bei Weissenburg waren Schleussen, um das Thal 500 Schritt aufwärts zu überschwemmen. Zwischen da und St. Remy liefen die Linien auf einem steilen Ravin fort; das verschanzte Dorf Altstadt, und die Sternschanze vor St. Remy verhinderten den Dämmen beizukommen; aber der sie Angreifende hatte den Vortheil, wenn er ein Mal Herr der Höhen zwischen Schweighofen und Weissenburg war, Altstadt und Weissenburg zu dominiren, so daß er dort seine Attak mit Artillerie unterstützen konnte. Vor St. Remy bis Lauterburg liefen wieder unregelmäßige Verschanzungen auf der Höhe hinter dem Fluß fort, wo 16 mit Schleussen versehene Dämme vertheilt sind. Der vor den Linien liegende Bienenwald gibt dem Angreifenden den Vortheil, seine Absichten und Bewegungen zu maskiren, und seine Force immer dahin zu werfen, wo der Vertheidiger, der um alles gut zu besetzen, einer großen Armee bedarf, eine Blöße zeigt. Der rechte Flügel ist durch den Rhein, die Moräste und die Schanzen von Lau-

terburg gut vertheidiget. Lauterburg war zwar nur mit Erdschanzen befestiget, aber doch immer ein sehr guter Posten. — Zum Rückzug blieb dem Vertheidiger der Geisberg, auf dem eine Arriergarde sehr vortheilhaft aufgestellt werden konnte.

Man vermuthete mit Grund, daß diese Linien zwischen St. Remy und Weissenburg schwache Punkte haben müßten, weil die Franzosen bei Steinfeld und dem Haftelhof, vorwärts der Linie, sich sehr fest zu setzen suchten, um dieselben wahrscheinlich zu decken. Ein Blick auf die Karte zeigte, daß diesen Linien durch ein Manöuver auf die linke Flanke durch das Gebirg am leichtesten beizukommen sey. Der Herzog von Braunschweig war bestimmt, den Feind auf dieser Seite anzugreifen; er brach am 11. Oktober 1793 mit 18 Bataillons, 15 Eskadrons, und 2 Batterien von Pirmasens auf. 6 Bataillons unter dem G. Kalkstein besetzten den Ketterich (Berg), und der Rest marschirte bis auf den Ramsbrunner Hof vor; die Avantgarde poussirte diesen Tag bis Erlenkopf, und 4 Bataillons nahmen ihre Richtung gegen Bondenthal und Fischbach. — Am andern Morgen attakirte der Oberstlieutenant Hirschfeld die im Gebirg vertheilten französischen Posten, und trieb sie bis an das Bondenthaler Lager hin, während Major Kleist Fischbach attakirte. Der Herzog marschirte, um des Letztern Attak zu unterstützen, durch das Rösselsbrunner Thal hinunter; der Feind verließ den Ort nach kurzem Widerstande.

In der nämlichen Zeit allamirte der Erbprinz von Hohenlohe die Gegend um Bitsch, und ließ verschiedene Posten, als Herzogenhand, Lemberg, Stürzelbrun, Sulzbach und Neudorf, angreifen.

Diese Demonstrationen setzte er auch den 13. fort: — Der Herzog marschirte an diesem Tage durch dicke Wälder auf beschwerlichen Wegen gegen Ober- und Nieder-Steinbach. Die Gorge vom Steinbade war von zwei französischen Bataillons mit 4 Kanonen besetzt, die sich gegen eine solche Übermacht nicht lange hielten. Die Nacht hinderte es, sie zu verfolgen. Der Herzog sollte dem entworfenen Plane gemäß diesen Tag schon bis Werth vorgedrungen seyn; die unwegsamen Berge und starken Verhaue hatten ihn aber so sehr im Vormarsche aufgehalten, daß er sich begnügen mußte, dem Feinde die Hauptstraße von Weissenburg nach Bitsch zu sperren.

Am nämlichen Tag griff die k. k. Wurmserische Armee die Weissenburger Linien en Fronte, und in der rechten Flanke an. Hierzu theilte dieser Feldherr seine Macht in 6 Kolonnen ein. Das Condeische Korps agirte auf seinem rechten Flügel, und formirte eine 7te Kolonne. — Fünf der östreichischen Kolonnen sollten die Linien en Fronte angreifen, eine 6te bei Blittersdorf über den Rhein gehen, sich des Städtchens Selz, wo möglich auch Rheinheim's, bemeistern, die Linien im Rücken nehmen, und alle Verbindung zwischen der französischen Armee und Fort Louis abschneiden. Die Kavallerie dieser letztern Kolonne sollte suchen, bis Sulz zu streifen, und den Feind auf seinem Rückzug zu beängstigen; wozu der Herzog von Braunschweig ebenfalls aus dem Gebirg mitwirken sollte. — General Stein mit beiläufig 12,000 Mann blieb zur Bewachung des rechten Rheinufer zurück. — Die ganze Armee wurde auf zwei Tage mit Brod und Fourage versehen; die Zelten in den

Lägern blieben stehen, so wie auch die Kolonnen der Bagage hinter denselben aufgefahren, die weitern Befehle erwarteten. Jeder Kolonne folgten 40 — 50 Bauerwagen, um die Verwundeten zurück zu führen. — Da der Angriff noch im Dunkel der Nacht geschehen sollte, so wurde den Kolonnen als Erkennungszeichen die Losung Maria Theresia gegeben, wovon der Anrufende sich des erstern, der Antwortende sich des letztern Namens bedienen sollte. — Um halb 5 Uhr am 13. Oktober früh ließ Graf Wurmser durch 3 Haubitzwürfe das Zeichen zum Angriff geben. Auf dieses Signal rückten alle Kolonnen, welche zwei Stunden vorher an den äußersten Feldwachen versammelt gewesen waren, zugleich vor.

Die erste Kolonne unter Kommando des Feldmarschallieutenant Prinz Waldegg bestand aus 6 Bataillons, 8 Kompagnien Infanterie, 12 Eskadrons Kavallerie, zusammen 9223 Mann. — Dieser General hatte am 12. Abends bei Wintersdorf 90 Schiffe versammelt. Nach Mitternacht wurden diese sammt drei großen Nachen auf Blittersdorf hinabgelassen. Um 3 Uhr begann das Übersetzen über den Rhein nach dem gegenüberliegenden Selzer Werth; General Lichtenberg führte die Avantgarde, die aus 14 Kompagnien Infanterie, und 2 Eskadrons Hussaren bestand. Von diesen landeten zuerst 400 Mann Freikorps auf 20 Pontons am jenseitigen Ufer. Diesen folgte nun die übrige Infanterie in zwei Abtheilungen, eine von 30, die zweite von 40 Pontons, und 14 Kanonen mit einigen Hussaren auf den 3 Nachen. — Nun wurde mit 27 Pontons eine Brücke geschlagen, über welche die Kavallerie defilirte. — Die feindlichen am Rhein gestande-

nen Posten wurden mit leichter Mühe bis auf die Wiese vor Selz hingetrieben. Jetzt sollte der Angriff auf das Städtchen selbst geschehen; man bewarf es anfangs mit Haubitzen; es gerieth in Brand; man beorderte ein Bataillon zum Sturm; dieses aber stieß auf einen todten Arm des Rheins, über welchen keine Brücke vorhanden war. Hier war dieß Bataillon dem feindlichen Feuer sehr ausgesetzt; eine Brücke zu schlagen hätte zu viel Zeit erfordert. Das tapfere Bataillon (es war von E. H. Ferdinand, jetzt Hiller), stürzte sich in das Wasser, welches ihm bis über die Brust ging, und erreichte so das andere Ufer. Der Feind war durch diese Kühnheit aus der Fassung gebracht, und floh; Selz und Rheinheim wurden erobert, und besetzt; mit einem Theil der Truppen rückte General Lichtenberg auf die Höhe vor Münchenhausen vor. — Doch bald drückte eine große feindliche Übermacht diese schwache Avantgarde zurück. — Der Fürst von Waldegg ging Nachmittags wieder über den Rhein nach Blittersdorf, nachdem er in Eile eine Tete de pont hatte aufwerfen, und dasselbe durch zwei Bataillons besetzen lassen.

Die zweite Kolonne von 9 Bataillons, 6 Eskadrons, 5084 Mann stark, unter dem General Jellachich, konnte wegen späterm Eintreffen einiger dazu gehörigen Reichstruppen nicht zur bestimmten Zeit angreifen. Es blieb also hier bei der Kanonade, und diese Kolonne rückte erst, nachdem der Feind Lauterburg selbst verlassen, in diesen Ort ein, und folgte dem Feind bis Nerweiler nach.

Mit der dritten Kolonne, von 5 Bataillons, 9 Eskadrons, 6615 Mann, griff General Hotze die Li-

hien, nachdem er seine Flanken rechts und links durch Detaschements gesichert hatte, bei der Bienwald-Mühle in der Fronte an. Unter heftigem Kleingewehr- und Kartätschenfeuer eilte die Avantgarde über sumpfigte Wiesen vor, und sprang in die Lauter, die vor den Linien hinfloß. Nach vielen überwundenen Hindernissen wurden die steilen, durch Schleppverhaue unzugänglich gemachten Linien überstiegen, und der Feind mit dem Bajonet herausgeworfen. Die Dragoner von Waldegg und die hessischen Hussaren gingen über eine Fuhrt durch die Lauter, und setzten dem Feinde nach. Man schlug nun die Laufbrücken, und bis 8 Uhr Morgens war die ganze Kolonne jenseits des Wassers. — Bald aber ließen sich wieder feindliche Abtheilungen bei dem Dorf Schleithal sehen, mit welchen ein neuer Kampf begann. — Um 3 Uhr Nachmittag warf sich der Feind von allen Seiten auf das Korps des General Hotze. In diesen entscheidenden Augenblick machten ein Paar Eskadrons einen so nachdrücklichen Angriff auf die feindlichen Kolonnen, daß der Feind in größter Unordnung die Ziegelhütte und die Bienwald-Mühle räumte. General Hotze bivakirte nun mit seiner Kolonne die Nacht über auf dem rechten Ufer der Lauter.

Die vierte Kolonne unter dem F. M. L. Spleny hatte zwei Abtheilungen. Die erste von 2 Bataillons, 4 Kompagnien Infanterie, und einigen Hussaren (2211 Mann), sollte den Rand des Bienenwaldes angreifen, und den Feind gegen Capsweiler und Steinfeld hinausdrücken. Hier hatten die Franzosen einen Verhau, und um diesen zu vertheidigen, einige Fleschen angelegt, welche ihrer Lage nach nicht vorher rekognoszirt werden konnten; auch waren die Nach-

richten der Kundschafter weder verläßlich noch deutlich genug gewesen. Die hinter dem Verhaue stehenden franz. Pikets entdeckten bald die durch den Wald anrückenden Truppen, und allarmirten die ganze Linie. Als die Kolonne an den Verhau kam, wurde sie von einem heftigen Kleingewehr- und Kartätschenfeuer empfangen, und verlor viele Leute. Die finstere Nacht und der Nebel, welcher besonders im Wald außerordentlich dick war, hinderten die Truppen einander zu unterscheiden; ja es geschah sogar, daß eigene Truppenabtheilungen einander für Feinde hielten, und sich wechselseitig beschossen. Glücklicherweise half das Feldgeschrey den Abtheilungen sehr bald, sich wieder zu erkennen; die Ordnung wurde schnell wieder hergestellt; die Truppen griffen neuerdings an, und jagten den Feind aus Verhau und Verschanzungen gerade einem Bataillon in die Hände, das von der zweiten Abtheilung dieser Kolonne von Steinfeld aus gegen den Wald detaschirt worden war. — Diese zweite Abtheilung, unter dem General Meszaros, 6 Bataillons, 12 Eskadrons (7894 Mann) stark, stürmte die große Steinfelder Redoute. Sie fand die Besatzung noch größtentheils im Schlafe; kaum gewannen die feindlichen Kanoniers so viel Zeit, um ihr Geschütz ein Mal abzufeuern, so war die Schanze schon mit ihren 12 Kanonen erobert. Von allen Seiten drangen jetzt die Kolonnen vor, und der Feind floh überall aus seinen Verschanzungen.

In dieser Zeit hatte indessen die fünfte Kolonne des F. M. L. Kavanagh, 2 Bataillons, 8 Eskadrons (2583 Mann), den Feind aus seinen Flecken von Niederotterbach vertrieben, und sich hinter

Steinfeld mit der 4. Kolonne vereinigt. — Aber noch hielten sich die Franzosen in ihrer Schanze vor dem Haftelhof. Vergebens suchte bisher

die 6. Kolonne des General Kospoth, von 7 Bataillons, 8 Eskadrons (7079 Mann), dieselben durch ihr Geschütz von da zu delogiren. Als aber die 4. und 5. Kolonne schon dem Feind in die Flanke kamen, so zog er sich hier ebenfalls gegen Weissenburg zurück.

Das Condeische Korps, nämlich die 7. Kolonne, 4 Bataillons, 10 Eskadrons (5089 Mann), hatte indessen den Kalenberg bei Bergzabern und Dörenbach attakirt, und den Feind mit Verlust von 3 Kanonen aus seinen Schanzen vertrieben. In Ober-Otterbach setzte er sich noch ein Mal zur Wehre, und suchte sich in dem dortigen Wald zu behaupten. Die Condeer griffen wacker an; das Gefecht war dort hitzig; 3 Bataillons der 6. Kolonne eilten den Condeern zu Hilfe, und wollten den Feind in die linke Flanke nehmen; aber dieser wich gegen Weissenburg zurück, ehe sie ankamen. — Auch die auf der Höhe von Schweigen bisher noch aufmarschirte feindliche Linie verschwand nach und nach bei der Annäherung der vereinigten Kolonnen. Als diese nun über Schweighofen und Schweigen heraus kamen, und die Linien vor Altstadt und St. Remy kanonirten, ungefähr 2 Uhr Nachmittags, so verließ der Feind letztern Ort, durch welchen ihn eine Abtheilung östreichischer Hussaren verfolgte.

Man beschäftigte sich jetzt mit der Einnahme von Weissenburg selbst. General Wurmser ließ den Ort auffordern, erhielt aber eine abschlägige Antwort. Nun wurde Geschütz herbei geführt, und die Stadt sowohl, als die noch hinter den Linien stehende feind-

liche Artillerie nachdrücklich beschossen. — Um 6 Uhr Abends verließen endlich die Franzosen die Stadt, welche sie nur um ihren Rückzug zu decken, noch gehalten hatten. Sie wurde alsogleich von den Östreichern besetzt. — Der Feind hatte sich auf dem Geisberg gesammelt, und setzte von dort aus seinen Rückzug in der Nacht weiter gegen Hagenau fort.

Während der Nacht vom 13. auf den 14. hatte die siegende Armee folgende Stellung:

1. Kolonne bei Blittersdorf und in dem Tete de pont;
2. = vor Lauterburg;
3. = in den Linien Schleithal gegenüber;
4. = zwischen St. Remy und Schweighofen;
5. = hinter Altstadt;
6. und 7. auf den Höhen zwischen Weissenburg und Schweigen.

Der Sieg kostete den Alliirten bei 1000 Mann an Todten und Blessirten. Der Verlust der Franzosen war weit ansehnlicher: überdieß verloren sie bei 800 Gefangene, 28 Kanonen u. s. f. — Es ist wahrscheinlich, daß dieser Sieg weit größere, für den Feind verderblichere Folgen gehabt hätte, wenn es den beiden Flügelkorps gelungen wäre, nachdrücklicher auf die Flanken des Feindes zu wirken, oder wohl gar ihm den Rückzug abzuschneiden, oder wenn die vorhandene Kavallerie dazu verwendet worden wäre, den Feind in dem Augenblicke, als er sich, aus St. Remy und andern Schanzen herausgeworfen, in völliger Unordnung über die Fläche von Gutleithof nach dem Geisberge zurückzog, anzugreifen.

20. Eroberung von Wanzenau. Am 19. Oktober 1793.

General Hotze stand am 19. Oktober 1793 bei Neuweiler, und beobachtete dort die Motter und Zinzel, wodurch er den rechten Flügel des Wurmserischen Korps deckte, welches jetzt auf den Höhen hinter Brumpth, die Zorn vor der Fronte, lagerte. Prinz Waldegg war bei Ottendorf, das Condeische Korps bei Hochfelden aufgestellt; General Lauer blokirte Fort Louis; der Herzog von Braunschweig war in Matschthal.

Die Franzosen hatten eine Stellung zwischen den Vogbesen und dem Rhein genommen, deren rechter Flügel durch Wanzenau, der linke durch die Saverne gedeckt war; beide Flügelpunkte waren verschanzt, und mit Geschütz versehen; die Saverne und die Zorn deckten auch die Fronte. General Wurmser, um seine Vertheidigungslinie zu verkürzen, trug dem Prinzen Waldegg auf, die Franzosen aus Wanzenau zu vertreiben.

Dieser Ort war mit vielen Wassergräben und Schanzen umgeben; General Dubois mit ungefähr 2000 Mann und vielem Geschütz vertheidigte ihn. — Prinz Waldegg theilte sein Korps in mehrere Abtheilungen. Seine leichte Infanterie schickte er den Rhein aufwärts, um sich in des Feindes rechte Flanke zu schleichen; die Grenadiere, von einem Füsilierbataillon unterstützt, griffen von vorne an; ihnen rückten 4 Eskadrons Kavallerie nach; 2 Bataillons, und 3 Eskadrons umgingen des Ortes linke Flanke, um der Besatzung den Rückzug abzuschneiden, und zu verhindern, daß sie keine Hilfe erhielte. — Vor Anbruch des Tages geschah der Angriff mit Herzhaftigkeit und rasch. Das Glück

lohnte den Muth der Östreicher mit Sieg. Wanzenau wurde erobert; 16 Kanonen sammt den Munitionskarren, 6 Offizier, und 154 Mann Gefangene waren die Trophäen des Tages.

21. Das Eis macht den Sturm der Schweden auf Wolgast mißlingen. Am 5. Jänner 1676.

Im Jahre 1675, als die Brandenburgische Armee des Churfürsten Friedrich Wilhelm in Franken in den Winterquartieren lag, suchten die Schweden sich der von den Brandenburgern besetzten Festung Wolgast in Schwedisch-Pommern zu bemächtigen. Sie nahmen die Schwinnemünderschanze auf der Insel Usedom weg, legten sich im November vor Wolgast, und beschossen es mit 40 Stück Geschütz 6 Wochen lang. Schon waren die meisten Werke zerstöret, und beinahe die ganze Artillerie der Belagerten demontirt; jetzt versuchten die Schweden zu stürmen. Mehrmalen bahnten sie sich mit Kähnen und kupfernen Pontons einen Weg über die Wassergefüllten Graben, aber die tapfere Belagerung zertrümmerte ihnen jedesmal ihre Übergangsmittel. — Mit Anfang Jänner 1676 trat ein plötzlicher Frost ein; die Graben belegten sich mit Eis, und die Schweden, die nun ein großes Hinderniß weniger zu überwinden zu haben glaubten, unternahmen am 5. Jänner einen Hauptsturm. Aber der Festungskommandant hatte die Aussenseite der Mauern fleißig mit Wasser begießen lassen; daher hatten die Leitern der Stürmenden nirgends einen Halt, und die auch hier und da den Wall beinahe erstiegen hatten, glitschten von der Eisfläche wieder hinunter, und rissen noch

mehrere Kameraden mit sich hinab. Die tapfere Gegenwehr der Besatzung vollendete ihre Niederlage.

22. Der östreichische Leonidas.

Am 28. Juni 1788 war der Lieutenant Lo Presti, vom Regimente Belgiojoso (jetzt Bellegarde) mit drei und zwanzig Mann im Schloß Rama, Uj-Palanka gegenüber, in Besatzung. Er wurde hier von 4000 Türken mit 3 Kanonen angegriffen, die 3 Stunden hindurch unaufhörlich stürmten. Vier Mal schlug er die wüthenden Muselmänner mit bewunderungswürdiger Tapferkeit zurück; doch sie kamen zum fünften Mal mit verdoppeltem Nachdruck wieder, brachen die vermauerten Schußscharten auf, steckten das Schloßthor in Brand, und drangen in dichten Haufen ein. Lo Presti und seine Helden verschmähten den angebotenen Pardon; sie hatten sich dem Tode fürs Vaterland geweiht, und wurden, nachdem sie ein entsetzliches Blutbad unter den Feinden angerichtet hatten, alle niedergemetzelt. Die Türken hatten über 300 Todte und 500 Verwundete verloren.

23. Vertheidigung des brennenden Klosters Sinai. Am 24. März 1788.

Hauptmann Baron Rauber hielt im März 1788 mit 2 Kompagnien vom zweiten Szeklerregimente das Kloster Sinai besetzt. Am 24. wurde er dort von 2000 Türken wüthend angegriffen. Er empfing sie mit einem mörderischen Feuer, und schlug sie zurück. Nun steckten die Türken das ganz von Holz gebaute Kloster in Brand, und wiederholten ihre Angriffe mit verdoppelter Heftigkeit. Doch mitten in den Flammen

vertheidigten sich diese Helden mit einer solchen Entschlossenheit, daß die Feinde sich mit einem Verluste von 300 Todten, worunter zwei ihrer Baschen waren, zurückziehen mußten. Nun erst verließ Rauber die Brandstätte, und zog sich unverfolgt nach Tömösch zurück.

24. In der Schlacht bei Mohacz dringen Savoyen Dragoner zuerst in die türkischen Schanzen. 1687.

In der Schlacht bei Mohacz (1687) drang das Regiment Savoyen zuerst in die feindlichen Verschanzungen. Der Cornet Graf Sinzendorf warf sich überall mitten unter die dichtesten feindlichen Haufen. Es wurden ihm zwei Pferde unter dem Leibe todt geschossen, zwei andere blessirt, der Page an seiner Seite verwundet, und endlich auch ihm selbst ein Bein durch eine Kanonenkugel zerschmettert. Und doch ließ er sich weder verbinden, noch zurückbringen, sondern verfolgte die fliehenden Türken noch eine Stunde weit, und starb an dem Blutverluste seiner Wunde.

25. Bei der Bataille von Martinestie dringen Barco Husaren in die türkischen Verschanzungen.

Bei der Bataille von Martinestie attakirte der Rittmeister Baron Kienmayer mit einer Division von Barco die feindliche Kavallerie sieben Mal, und zerstreute sie gänzlich. Als nun das Karaczaysche Korps sich den in ihren Verschanzungen stehenden Janitscharen näherte, sprang Kienmayer wieder der Erste mit dem Pferde über die Schanzen, hieb auf die Batterien ein, und eroberte mit eigener Hand eine Artilleriefahne.

26. Beim Sturme der Schanzen von Schifferstadt wird die Bedienung der französischen Artillerie durch das Gewehrfeuer der Stürmenden aufgerieben. Am 23. Mai 1794.

Als ein komponirtes Wallachen-Bataillon die französischen Schanzen bei Schifferstadt (23. Mai 1794) stürmte, war zwar ein Theil der Truppen bis in den Graben gekommen, fand aber die Brustwehre wegen ihrer Höhe und steilen Escarpe zu ersteigen unmöglich. Überdieß war der Graben mehrere Schuhe hoch mit Wasser gefüllt, und es blieb dem Bataillon nichts anders übrig, als den Sturm aufzugeben, und sich zurückzuziehen. Dieser Rückzug wurde durch die starke Artillerie der Franzosen noch mit großem Verluste bedroht; aber der Feldwebel Popp faßte einen so kühnen als glücklichen Entschluß. Er half sich einer der Ersten aus dem Graben heraus, faßte an dessen Rande Posto, und fing mit mehreren Leuten ein so wirksames Feuer auf die Bedienung der feindlichen Kanonen an, daß diese größtentheils getödtet oder blessirt wurde; ihr Feuer schwieg daher, und das Bataillon konnte sich ralliiren, und seinen Rückzug in Ordnung fortsetzen.

27. Überraschung der franz. Lagerwachen bei Erqueline. Am 24. Mai 1794.

Als die Kolonnen der Östreicher am 24. Mai 1794 zur Bestürmung des französischen verschanzten Lagers bei Erqueline vorrückten, ging vor der Tete der einen Kolonne der Gemeine Georg Arthofer von damals vacant Esterhazy Infanterie als Freiwilliger eine Strecke voraus, näherte sich durch das Getreide der feindlichen Schildwache, gab sich ihr, als er be-

merkt wurde, als Deserteur an, bemächtigte sich derselben, und erdrosselte sie ohne mindestem Lärmen; — überraschte dann glücklich mit einigen nachgefolgten Kameraden das Piket, von dem kein Einziger entwischte, sondern alles niedergemacht wurde, und legte dadurch zum glücklichen Erfolge dieser Kolonne den Grund. Bei einer andern Kolonne, die auf der Hauptstraße vorrückte, bemeisterte sich der Grenadier Körms von Giulay ebenfalls als vorgeblicher Deserteur der Vedette, überfiel das unvorbereitete Karalleriepiket, und die Avantgarde kam dadurch mit den fliehenden Vorposten zugleich im feindlichen Lager an. — Auf eine ähnliche Art überraschten einige Freiwillige von Klebek bei dem Überfall auf Altwieß (am 15. August 1794) die Lagerwachen.

28. Seczeny Hussaren nehmen die Lerchenschanze bei Meissen ein. Am 4. November 1761.

Am 4. Nov. 1761 griff der östr. Oberst Petrowsky mit 150 Hussaren eine preußische Schanze in der Gegend von Meissen, die Lerchenschanze genannt, an, welche mit 2 Kanonen und einer hinreichenden Besatzung versehen, auch durch das Feuer nebenliegender Schanzen unterstützt war. Er drang durch eine dreifache Reihe Wolfsgruben und spanischer Reiter, und durch das rasirende Kreuzfeuer, nahm die Schanze mit dem Säbel in der Faust ein, hieb den größten Theil der Besatzung nieder, und eroberte die Kanonen. — Ein preußisches Bataillon eilte herbei, um ihm diesen Punkt wieder zu entreißen. Petrowsky ging demselben mit seinen Hussaren schnell entgegen, hieb

ein, zersprengte es gänzlich, und machte viele Gefangene.

29. Gefechte bei Menin. Im Sept. und Okt. 1793.

Bei dem Angriffe, welchen die Franzosen im September 1793 (nach der Affaire von Hondschoote, und nach Yorks Rückzuge von Dünkirchen) auf Flandern machten, wendeten sie sich zuerst nach Ypern; da sie aber dort einen unüberwindlichen Widerstand fanden, so zogen sie sich am 10. September mit ihrer ganzen Stärke nach Menin. — In dieser Gegend befinden sich drei Stellungen: die eine ist hinter der Chaussee von Warneton auf Ypern, die zweite hinter der von Werwick, die dritte und beste hinter jener von Menin nach demselben Orte; in allen diesen drei Stellungen muß sich der linke Flügel an die Lys lehnen, und sie sind nur dann mit einiger Zuversicht zu vertheidigen, wenn bei Ypern ein Korps steht, welches sich dem Feinde, der jene Stellungen in der Fronte attakirt, in die Flanke werfen kann. Der Herzog von York begnügte sich bei Dixmude stehen zu bleiben, und drei schwache Bataillons nach Ypern zu schicken; und der Prinz von Oranien mit der holländischen Armee wählte die zweite und minder gute Stellung bei Werwick. Das schlecht verschanzte Dorf Werwick war mit 1000 Mann besetzt; rechts davon stand Prinz Friedrich mit 3000 Mann; in Halluin, wo die weitläufigen Verschanzungen noch nicht beendigt waren, 6000, bei Gheluweld 3000 Mann: diese letztern hätten während dem feindlichen Angriff über Hollebeck marschiren, den Feind in der Flanke angreifen, und zugleich die Chaussee von Ypern besetzen sollen. Endlich standen bei Mouscron 3000 Mann unter dem General

Geissau. Auf diese Art war das ganze holländische Korps vertheilt; der Feind konnte seine Angriffspunkte nach Gefallen wählen, ohne daß eine Abtheilung die andere zu gehöriger Zeit unterstützen konnte.

Schon am 12. September drückten die Franzosen die Vorposten bei Messines, Houthem, Warneton und Commines zurück.

Am 13. wählten sie zu ihrem Hauptangriff die Dörfer Werwick und Halluin, während sie eine Kolonne über Hollebeck gegen Zantworde detaschirten, weil sie in Gheluweld Holländer vermutheten, und sich von der Seite von Ypern sicher stellen wollten. — Von 7 Uhr früh bis 10 Uhr wehrten sich die Holländer mit großer Standhaftigkeit gegen die feindliche Übermacht, und gegen eine zahlreiche aus Lille herbeigeführte Artillerie. Ihre Kavallerie hatte auf dem rechten Flügel bei Werwick zwei Mal den Versuch gemacht, anzugreifen, wurde aber durch den coupirten Terrain in ihren Bewegungen gehindert. Endlich um 10 Uhr drangen die Franzosen in das Dorf Werwick, und besetzten dasselbe mit 4 — 5000 Mann. Die Holländer zogen sich in ziemlicher Ordnung zurück.

Sie waren kaum 1000 Schritt retirirt, so begegnete ihnen der kaiserliche östreichische General Kray, der mit 3 Eskadrons von dem General Beaulieu aus dem Lager von Wewelghen detaschirt worden war, und bewog die Holländer wieder vorzurücken. Die holländische Kavallerie sollte so weit wie möglich rechts ausfallen, die Infanterie, unterstützt durch die kaiserliche Kavallerie, sich einen Weg durch Werwick bahnen, und den Feind in seiner rechten Flanke angreifen. Prinz Friedrich von Oranien setzte sich an die

Spitze der Grenadiers, die auch in Werwick eindrängen. Aber das heftige Kartätschenfeuer aus 24 Kanonen, und das Kleingewehrfeuer aus den Kellern, von den Dächern und Fenstern der Häuser hemmte ihre Fortschritte; Prinz Friedrich wurde blessirt, und die Truppen kehrten nach großem Verlust wieder zurück. Auch dießmal war noch Ordnung in der Truppe. — General Kray machte mit der sehr geschmolzenen kaiserlichen Kavallerie die Arriergarde.

Während dieses bei Werwick vorging, entstand bei Menin ein weit größeres Unglück. Das Dorf Halluin auf dem rechten Ufer der Lys wurde von den Franzosen mit allem Nachdruck angegriffen. Die Höhen waren bald verlassen, und die feindliche Infanterie zog sich längs dem Ufer des Flusses gegen das Dorf, dessen Eingang durch ein holländisches Bataillon vertheidigt werden sollte. Meineidig warf dieses die Gewehre weg, ergab sich zu Kriegsgefangen, oder desertirte. Nun lief alles in größter Unordnung gegen die Drehbrücke von Menin. Der Feind drang zugleich ein; Holländer und Franzosen waren auf der Brücke gemischt; das Geschütz konnte nicht mehr wirken; alles ergriff die Flucht, und eilte in völliger Verwirrung gegen Tournay. Hätten die Holländer das Dorf bei Zeiten verlassen, und die Drehbrücke umgekehrt, so wären 1000 Mann mit 6 Kanonen hinreichend gewesen, die Lys einen ganzen Tag über zu vertheidigen.

Als die von Werwick sich zurückziehenden Truppen gegen Menin kamen, wurden sie schon durch das französische Kanonenfeuer empfangen. Zugleich erfuhr man, daß die bei Gheluweld gestandene Abtheilung durch eine französische ebenfalls delogirt worden sey,

und daß die letztere sich auch schon von dieser Seite her nähere. — Nun war von keinem Rückzug in Ordnung mehr die Rede; alles warf sich auf den Weg gegen Merselle, und eilte hinter die Heule zu kommen. Die kaiserliche Kavallerie deckte die Flüchtigen, so gut sie konnte, und zog sich dann über Dadizeele in das Lager des F. M. L. Beaulieu, welches derselbe hinter der Heule (bei Lendale) genommen hatte.

Die Holländer retirirten über Haerlebecke und Rousselaer, und sammelten sich hinter der Schelde bei Gent wieder. — Der Herzog von York rückte (am 14. September) bis Thorout vor, um die Holländer in dieser neuen Stellung zu souteniren; Beaulieu deckte Courtray und die Kommunikation mit Tournay; der Herzog von Coburg setzte sich selbst mit einem großen Theil der Hauptarmee nach Flandern in Bewegung. Aber (am 15. September) den Tag vor der Ankunft des Prinzen in Cysoing wurden die Vorposten Beaulieu's bei Wewelghen und Bisighem so lebhaft angegriffen, daß sie sich ohne ihre Soutiens abzuwarten zurückziehen mußten. — Von diesem ersten guten Erfolg aufgemuntert, griff der Feind den F. M. L. Beaulieu selbst in seiner Stellung hinter dem Neederbach an. Aber der entschlossene Widerstand, und ein in seine Flanken geschicktes Detaschement machten ihn stutzen. In diesem günstigen Augenblick griff Beaulieu selbst an, warf den Feind, und trieb ihn bis Menin zurück.

Der Herzog von York war an diesem Tage von Thorout nach Rousselaer vorgerückt, und hatte den General Erbach mit der Avantgarde über Ledeghem gegen Menin vorgeschickt. Als nun diese sich Nachmit-

tags um 4 Uhr mit dem F. M. L. Beaulieu vereinigte, so wurde Menin selbst angegriffen; nach einer kurzen Kanonade stürmte man die auf der Seite gegen Rousselaer aufgeworfenen Verschanzungen; durch den raschen Angriff kamen die feindlichen Truppen in Unordnung; sie eilten, über die Lys zu kommen. An der Brücke schoppten sich jetzt, so wie am 12. September, Truppen, Kanonen und Wagen. Die schwache Arrieregarde konnte den durch die Thore eindringenden Siegern nicht widerstehen, und wurde größtentheils niedergemacht; die englische und östreichische Kavallerie setzten den Fliehenden bis Roncq nach; die Franzosen ließen gegen 400 Todte auf dem Wallplatz; 200 Mann wurden gefangen, 2 Kanonen, und 16 Munitionskarren erbeutet. — Durch diese einzige glückliche Affaire wurden auf ein Mal alle Besorgnisse für Flandern gehoben. Da die Franzosen auch noch durch den Marsch des Prinzen Coburg in der rechten Flanke bedroht waren, so verließen sie alle an der Lys besetzten Plätze, und zogen sich wieder in ihre frühern Stellungen zurück. Prinz Coburg blieb noch einige Tage bei Cysoing mit der Armee stehen, und marschirte dann über Condee und Bavai nach Bettigny zur Belagerung von Maubeuge.

Jourdan rückte Anfangs Oktober aus seinen Stellungen hinter Cambray und Douay über St. Quentin und Guise zum Entsatze von Maubeuge vor. Die Affaire von Wattignies hatte östreichischer Seits die Aufhebung jener Belagerung, und den Rückzug über die Sambre zur Folge. Jourdan hatte nun freie Hand, einen Theil seiner Armee über Landrecy gegen Cambray und Lille zu detaschiren, und Dennaing,

Marchiennes, Orchies, Nomaing, und Mouscron zugleich anzugreifen. Bei Dennaing, Orchies und Mouscron wurden des Feindes Angriffe zurückgewiesen; auch in Westflandern wurde er überall geschlagen; aber das mit großer Übermacht angegriffene Marchiennes ging am 21. Oktober verloren. — Am 22. schlug der östreichische General Werneck den Feind bei Cysoing. Aber bei Menin war der Angriff der Franzosen noch viel heftiger, es schien, als wenn es ihnen hauptsächlich daran gelegen wäre, dort durchzudringen; auch begünstigte das Glück dort sehr ihre Schritte. Sie bemächtigten sich des Dorfs Halluin, das von zwei Hanöverischen Grenadierbataillons besetzt war, und der Schlüssel von Menin ist, da man von dessen Höhe die ganze Stadt dominirt. F. M. L. Erbach, der sich in dieser Gegend mit kaum 4000 Mann durch zwei Tage von früh bis in die Nacht mit einem so überlegenen Feind herumgebalgt, und schon den Posten von Werwick verloren hatte, zog sich endlich nach einem erlittenen Verlust von 200 Mann hinter den Heulebach, gegen Courtray zurück.

Die Hauptarmee kam nun (am 23. Oktober) über Bavay an, und nahm am 24. eine offensive Stellung bei Solesmes hinter der Selle. General Kray wurde an diesem Tage in Orchies angegriffen, und schlug den Feind mit großem Verluste zurück. — Am 25. kam der Herzog von York bei Tournay an. Er war entschlossen, Templeuve und Menin dem Feinde wieder zu entreissen. Templeuve wurde von den Franzosen verlassen; General Walmoden erhielt den Auftrag Menin hinwegzunehmen. Um diesen Angriff zu unterstützen, wurde auch Lanoix erobert. — Nach einem lebhaften Gefechte

bei

bei dem Dorfe Wewelghem gelang es dem General Wallmoden, die Franzosen bis unter die Kanonen von Menin zu treiben. Den Angriff auf Menin selbst warteten sie gar nicht ab; in der Nacht vom 27. auf den 28. Oktober wurde nicht nur dieser Ort, sondern auch Werwick, und alle übrigen in den letzten Tagen vom Feinde besetzten Ortschaften wieder von ihm verlassen.

30. Die Östreicher erobern die verlornen Posten Homburg und Zweibrücken der militärischen Ehre wegen. Am 6. Dezember 1795.

Am 5. December 1795 rückte der französische General St. Cyr mit 5 — 6000 Mann gegen Zweibrücken. Diese Stadt war als ein vorgelegter Posten nur mit 3 östr. Kompagnien, und 4 Eskadronen besetzt. Die Truppen schlugen sich gegen die Übermacht mehr der Ehre Willen, als um den Posten zu behaupten, und zogen sich in Ordnung über Homburg zurück. Um aber dem Feinde die Ehre des Sieges nicht zu gestatten, griff der General Meszaros am folgenden Tag sogleich wieder an, und vertrieb die Franzosen aus Homburg und Zweibrücken; worauf er diese Posten freiwillig wieder verließ, und die Vorposten auf die zweckmäßigere Linie von Trippstadt, Landstuhl, und Ramstein eingeschränkt wurden.

Bayerische Staatsbibliothek München

Zweiter Abschnitt.

Aufstellung und Gefecht

eines Detaschements in der Ebene, in Wäldern, und im Gebirge.

Defensive Aufstellung in einer freien offenen Gegend; bei einem Defilee; an einer Brücke; bei Dörfern. Marsch eines Detaschements. Schlachtordnung und Benehmen während des Gefechts. Angriff auf eine im Marsche begriffene feindliche Truppe. Der Rückzug. Gefecht und Rückzug eines Kavalleriedetaschements. — Vertheidigung und Angriff der Wälder. — Vormarsch, Gefecht und Rückzug eines Detaschements in Gebirgsgegenden. Defensivstellung im Gebirge; Vertheidigung eines kahlen Berges, einer durchschnittenen Anhöhe. Vertheidigung und Angriff der Gebirgspässe.

In dem ersten Bande wurde schon Mehreres von den Aufstellungen der defensiven Detaschements gesagt. Besonders haben wir der Art erwähnt, wie sich dieselben in Posten verschanzen, und vortheilhafte Terraintheile künstlich befestigen sollen; so wie die Vertheidigung solcher befestigten Punkte in dem ersten Abschnitt die-

ses Bandes abgehandelt wurde. Wir wollen hier die Aufstellungen selbstständiger Detaschements auf verschiedenem Terrain zusammenfassen, um diesen Gegenstand völlig zu erschöpfen.

Ist ein Detaschement genöthigt, sich in einer freien offenen Gegend aufzustellen, so muß es hierzu einen Platz wählen, der eine weite Aussicht hat, um vom Feinde nicht unvermuthet überfallen und abgeschnitten zu werden. Zugleich aber müssen alle Vortheile des Terrains benutzt werden, sich selbst den Blicken des Feindes so viel wie immer möglich zu entziehen: dazu dienen Gebüsche, Graben, kleine Anhöhen, Bäche, Hohlwege u. dgl., oder auch künstliche Mittel, indem man Reisig und Strauchwerk zusammenhäuft, Erdaufwürfe anlegt u. s. f. — Man umgibt sich dann mit kleinen Pikets, von welchen wieder die Kette der Vedetten ausgestellt, und durch Patrouillen die äußere Sicherheit vergrößert wird. — Der Dienst dieser Sicherheitstruppen war schon der Gegenstand des dritten Abschnitts des ersten Bandes.

Das Detaschement, welches ein Defilee besetzen soll, stellt sich gewöhnlich hinter dasselbe, setzt aber jenseits seine Pikets und Vedetten aus. Das Defilee selbst wird immer durch ein Infanteriepiket besetzt, um jene Feldwachen aufzunehmen, wenn der Feind sich nähert. Bei gewissen gefährlicheren Umständen muß die eine Hälfte des Detaschements hinter dem Defilee die Nacht über unter den Waffen stehen, indeß die andere ruht: zuweilen ist es sogar nöthig, daß das ganze Detaschement in Bereitschaft bleibt. Wenn es besonders befohlen würde, daß das Detaschement jenseits des Defilee Posto fassen soll, so umgibt es sich dort mit

einer Feldverschanzung, oder einem Verhaue um seine Fronte zu sichern, indeß hinlänglich starke Abtheilungen auf den Rändern des Defilees die Flanken und den Rücken gegen feindliche Umgehungen decken, und für die Sicherheit des Rückzuges sorgen.

An einer Brücke stellt sich das Detaschement gerade auf dieselbe Art auf, nämlich diesseits der Brücke, mit einem Piket jenseits und einigen Vedetten auf eine angemessene Entfernung zu beiden Seiten des diesseitigen Ufers. — Kann das Wasser zu Pferde nicht passirt werden, so trägt man die Brücke ganz oder auch nur zum Theil ab, doch so, daß wan die Bretter auf unserer Seite sorgfältig bey der Brückenwache zusammenlegt, um dieselbe schnell wieder herzustellen, im Falle wir sie selbst zu einem Übergange benutzen wollten. Dann setzt man jenseits Pikets aus, die mit Schiffen oder Flössen hinübergeführt, und beym Anrücken starker feindlicher Trupps wieder herüber gezogen werden. Führen in einer kleinen Entfernung von der Brücke Furthen durch den Fluß, so müssen diese mit Wachen besetzt, und, wann es nöthig ist, unbrauchbar gemacht werden. — Um sich gegen einen jähen Anlauf zu decken, kann man auch diesseits ein oder zwei kleine Schanzen aufwerfen, und die Brücke mit Balken, spanischen Reitern u. dgl. zum Sperren vorrichten. — Es ist hier immer nur von der Besetzung eines einzelnen Punctes an einem Flusse die Rede; die Beobachtung einer beträchtlichen Strecke des Flusses erfordert eine bedeutendere Macht, von welcher die einzelnen Detaschements nach jeder zu besetzenden Brücke oder Furthe entsendet werden. Über das Benehmen eines solchen Korps wurde

das Nöthigste schon in dem 1sten Bande IV. Abschnitt III. IV. beigebracht; von den Brückenköpfen und ihrer Vertheidigung wird im 2ten Bande I. und III. Abschnitt gehandelt.

Wenn man sich bei Dörfern aufstellen will, die nicht vertheidigt werden sollen, so setzt man sich hinter dieselben; vor das Dorf aber stellt man auf die Hauptstraßen starke Pikets; alle Seitenstraßen, die um das Dorf herumführen, werden verrammelt oder abgegraben, und mit kleinen Avisoposten besetzt. Häufige Patrouillen gehen um das Dorf herum; Schleichpatrouillen visitiren alle vorwärts gelegenen Fußsteige und Zugänge, die vom Feinde herführen. Auch kann man auf einigen derselben eine versteckte Vedette vorsetzen, welche die Ankunft des Feindes durch einen Schuß oder anderes verabredetes Zeichen andeutet. — Ist man bestimmt, sich in das Dorf zu legen, so benehme man sich beim Einrücken mit der größten Vorsicht. (1ster Band, II. Abschnitt, V.) Die ganze Truppe bleibt auf dem Hauptplatze unter dem Gewehr stehen; die Ausgänge werden gleich besetzt, und Niemand aus- und eingelassen, bis der Kommandant die Gegend rekognoscirt, und die Aufstellung der Vorposten angegeben hat. (1ster Band, II. Abschnitt V, und III. Abschnitt I.) Nun wird eine starke Wache in das Haus des Kommandanten gelegt, und das Bereitschaftspiket kommandirt. Man sucht das Detaschement in einige wenige große Quartiere und Ställe unterzubringen; Patrouillen werden fleißig um den Ort herum, andere auf beträchtliche Distanzen über die Vorposten-Kette hinausgeschickt. Naheliegende dominirende Anhöhen werden besetzt, die

Eingänge des Ortes zum Sperren mit Wagen, Balken u. dgl. vorgerichtet, der Allarmplatz, die Rückzugsposition bestimmt. — Bei Nacht werden diese Vorsichten verdoppelt; nach Umständen rückt das ganze Detaschement aus, und bleibt die Nacht über in Bereitschaft. Bei Einbruch der Nacht und in der Morgendämmerung gehen stärkere Patrouillen vor, welche die ganze Gegend rekognosciren. — Stoßen diese auf Feinde, so retiriren sie langsam unter beständigem Feuern auf das nächste Piket, welches ausrückt, und der Patrouille Unterstützungen entgegen schickt. Der Sammelplatz oder die Rückzugsposition wird unterdessen gut besetzt, so wie die Defileen oder Waldpässe, durch welche allenfalls der Rückweg des Detaschements gehen müßte. Dann rückt der Rest des Detaschements den im Gefecht Begriffenen zu Hülfe. Die Kavallerie versucht zuerst, den Feind zurück zu werfen, wenn das Terrain es erlaubt; hierdurch wird der Feind entweder genöthigt, seine Stärke und Absichten ganz zu verrathen, oder sich zurück zu ziehen. Dringt er hartnäckig vor, so empfängt ihn die einstweilen aufmarschirte Infanterie. Sobald man von der Übermacht des Feindes, und von seinen ernstlichen Absichten überzeugt ist, auch keinen Befehl zu einer nachdrücklichen Vertheidigung hat, so retirirt man nach dem Dorfe, indeß die vorwärts gestandenen Pikets sich um dasselbe herumziehen. Alles vereinigt sich auf dem Sammelplatze, und tritt von dort aus den weitern Rückzug an. — Über die Befestigung und Vertheidigung der Dörfer lese man im ersten Bande den vierten Abschnitt IV, und den ersten Abschnitt dieses Bandes nach.

Wir haben von dem Marsche der Detaschements schon im ersten Bande, zweiten Abschnitt gesprochen; hier folgen nur noch einige Bemerkungen. — Wenn es die Absicht eines Detaschements ist, einen gewissen Punkt unbemerkt zu erreichen, und von dort erst zu wirken anzufangen, so muß man natürlicher Weise alle frühere Begegnungen mit dem Feinde vermeiden, und daher durch geheime Märsche, durch Umwege u. dgl. jene Punkte unentdeckt zu erreichen suchen. Wenn aber die Art seines Auftrages es nothwendig macht, einen Theil des Feindes zu berühren und anzugreifen, so werden zwar die kürzesten, oder die dem vorhabenden Zwecke angemessensten Wege genommen, aber desto mehr Vorsicht angewendet, um ja nicht unter unvortheilhaften Umständen zum Schlagen gezwungen zu werden, und im Gegentheile jenes Übergewicht, welches kluge Hinterhalte, Überfälle, Umgehungen u. s. f. gewähren, sich vollkommen zuzueignen. — Der Marsch eines Detaschements ist in der Ebene weniger gefährlich, als im Gebirge: denn hier sind die Sicherheitstruppen in der Ausübung ihres Dienstes durch das Terrain mächtig beschränkt, und der vielleicht schon früher in dieser Gegend befindliche Feind hat Gelegenheit genug, dem Anrückenden eine Menge von Hindernissen und Verstecken zuzubereiten. — Bei allen Detaschements, die zu einer offensiven Unternehmung vorrücken, darf man die Reserven, und die Sicherung des Rückweges nicht außer Acht lassen. Die zu diesen beiden Bestimmungen erforderliche Mannschaft kann man immer aus den Linientruppen, welche bei dem Detaschemente befindlich sind, nehmen; in der Ebene verwendet man hierzu den grösern Theil

der Infanterie, so wie im Gebirge die meiste vorhandene Kavallerie. Dafür wählt man die Avantgarden und Seitenpatrouillen aus den vorhandenen leichten Truppen, und der dem Terrain angemessensten Waffengattung.

Besteht ein feindliches Detaschement, mit welchem man im offenen Felde und in geordneten Reihen fechten soll, aus Infanterie, so stellen wir ihm ebenfalls eine Linie Fußvolk entgegen; unsere Kavallerie bleibt auf den Flügeln, und sucht während dem Angriffe in des Feindes Flanken und Rücken zu operiren. Hat der Feind in seiner Schlachtordnung auch Kavallerie, so muß jeder seiner Truppengattungen dieselbe Waffe auch in unserer Schlachtordnung, in soweit dieß mit der vortheilhaftesten Benutzung des Terrains zu vereinbaren ist, entgegen gestellt werden. Hat man über eine hinreichende Truppenanzahl zu disponiren, so werden hinter der Infanterie auch noch Kavallerie-, und zwischen der Kavallerie noch Infanterieabtheilungen zur gegenseitigen Unterstützung aufgestellt, und dadurch die Kraft der Schlachtordnung überall verdoppelt. — Um in offenen Gegenden die Flanken gegen Unternehmungen einer überlegenen feindlichen Kavallerie zu sichern, stellt man sich entweder in Hacken, in Quarreen, in Massen, oder in einer Linie mit starken Flügelreserven auf. Erlaubt es das Terrain, die Flügel an gute Stützpunkte anzulehnen, oder einen Theil der Fronte durch für den Feind ungangbare Terraintheile zu decken, so erspart man dort viele Truppen, und kann diese vielleicht zu offensiven Unternehmungen auf des Feindes Flanken

verwenden, oder seine eigene Linie so weit ausbreiten, daß man den Feind überflügelt. —

Jedes defensiv aufgestellte Detaschement sollte durch die Stärke und Zweckmäßigkeit seiner Position den Feind zwingen, auf eine gewisse bestimmte Art sich zu nähern und anzugreifen. Dieß würde bewirkt, wenn der Feind sich der Position nur auf einigen wenigen Stellen, mit schmaler Fronte, und unter dem kreuzenden Feuer der Vertheidiger nahen, seine Kavallerie im ersten Treffen gar nicht brauchen kann u. dgl. Das offensive Detaschement hingegen muß durch seine kluge Aufstellung den Feind nöthigen, während dem Gefechte in seiner Stellung beträchtliche Änderungen vorzunehmen, welches nie ohne großen Nachtheil und Verwirrung bewerkstelliget werden kann, und dem Angreifenden gewöhnlich Blößen gibt, die er gewiß zu benutzen eilen wird. Diese Wirkung auf die feindliche Stellung wird hervorgebracht, wenn der Angreifende sich in einer schrägen Linie aufstellt, seine Fronte auf einem Flügel ansehnlich verlängert, durch einen Flankenmarsch sich in des Feindes eine Seite bewegt, durch Detaschements dessen Rücken und Kommunikationen beunruhiget u. dgl. — Stets muß man die vom Gegner begangenen Fehler im vollsten Umfange benutzen; man muß nie aufhören, gegen seine Flanken zu manöuvriren, auf jeder Lücke das Durchbrechen versuchen u. s. f. Hat man z. B. einen Theil der feindlichen Truppen in einen Morast gelockt, wo er sich kaum bewegen, vielweniger vertheidigen kann, so umgibt man ihn dort mit Jägern, und läßt ihn durch deren heftiges Feuer noch mehr in Verwirrung setzen; der Feind, der in Wäldern steckt, muß durch

Kanonenkugeln geängstiget, umgangen, in Flanke und Rücken mit dem Bajonet angegriffen werden. Auf die feindliche Artillerie suche man vorzüglich durch die geschicktesten, à la debandade vorgehenden Schützen zu wirken, und die Bedienung derselben zu vernichten; die Kavallerie wird durch die zerstörenden Wirkungen der Kartätschen und Granaten am schnellsten auser Fassung gebracht. — Hat man den Sieg erfochten, so lasse man ja nicht alle seine Leute sich zerstreuen, um Beute und Gefangene zu machen; denn wenn es dem geschlagenen Feinde jetzt gelänge, mit frischen Truppen nochmals vorzurücken, so dürfte es ihm nicht sehr schwer werden, uns den Sieg wieder aus den Händen zu reissen.

Dieß sind die Vortheile des Angriffs; und schwerlich wird eine Stellung so stark seyn, daß es nicht einem gut manöuvrirenden Feind endlich gelingen sollte, sie dem Gegner unnütz zu machen. — Um die Aufstellung sowohl, als die Angriffsdisposition vollkommen zweckmäßig zu entwerfen, muß der Kommandant jedesmal, wenn es anders die Umstände erlauben, das Feld, worauf geschlagen werden soll, rekognosziren, oder selbes schon früher aus guten Karten, topographischen Werken, den Nachrichten der Spione, und den Aussagen der Landleute genau kennen. —

Kleine Detaschements, die zufälliger Weise einem feindlichen auf dem Marsche begegnen, greifen es dort an, wo das Terrain für sie eben so viele Vor-, als für den Feind Nachtheile hat; z. B. bei der Passage eines Defilees, wenn noch ein Theil der feindlichen Truppen in demselben steckt; während dem Mar-

sche durch einen Wald, der Gelegenheit zur Anlegung von Hinterhalten darbietet; während der Mittagsraststunde, wo das feindliche Detaschement, vielleicht ohne gehörige Vorsichten zu beobachten, um abzukochen, oder zu füttern, Halt gemacht hat; Abends, nach dem Einrücken in die Quartiere; durch einen nächtlichen Überfall u. dgl. —

Soll man ein Detaschement planmäßig im Marsche angreifen, so muß man sich durch Rekognoszirungen zuerst von der Ordnung seines Marsches überzeugen, dann nach derselben seine Disposition entwerfen, und den Coup rasch ausführen. In je mehr Kolonnen man angreift, je unerwarteter und schneller der Angriff ausgeführt wird, desto leichter gelingt das Unternehmen. Ist das feindliche Detaschement uns an Stärke überlegen, so muß man dieses Übergewicht dadurch zu ersetzen suchen, daß man sich ihm so heimlich als möglich nahet, von mehreren Seiten zugleich angreift, den Feind durch einen verstellten Rückzug in die angelegten Hinterhalte zu locken sucht, oder, wenn er in einzelnen, ziemlich von einander entfernten Abtheilungen marschirt, daß man eine nach der andern angreift, schlägt und zerstreut.

Die Sorge für den Rückzug ist eine Hauptangelegenheit jedes Detaschementskommandanten. Daher haben wir schon so oft der Reserven, der deckenden Posten, durch welche man die Pässe, Defileen und Flußübergänge auf der Operationslinie und ihren Flanken besetzen läßt, und der Patrouillen, welche die Flanken der Detaschements sowohl, als die Zwischenräume aller Unterabtheilungen decken müssen, um nicht umgangen, abgeschnitten, oder getrennt zu

werden, erwähnt. In einer flachen, ebnen Gegend kann man sich mit ganzen Treffen, mit Quarrees, mit Massen, oder bei kleinern Detaschements auch nur die Infanterie und die Kavallerie abwechselnd en echiquier zurückziehen. Die Vortheile, welche das Terrain für eine oder andere Waffengattung so eben darbietet, der mehr oder mindere Ernst des verfolgenden Feindes, die Waffengattung, in welcher er uns am überlegensten ist, bestimmen nicht allein die Form des Rückzugs, sondern auch die Distanzen, welche die Echiquiers zurücklegen dürfen, ehe sie wieder halten, Front machen, die letztern Echiquiers aufnehmen, selbst wieder ihren Rückmarsch fortsetzen u. dgl. — Des ersten Bandes vierter Abschnitt enthält die Taktik, und die Vor- und Nachtheile der verschiedenen Aufstellungsarten aller Waffengattungen. Es ist also hierüber nicht viel mehr zu sagen, besonders da wir den Rückzügen im Allgemeinen noch einen besondern Abschnitt gewidmet haben.

Ein Detaschement, bloß aus Kavallerie bestehend, detaschirt seine Sicherheitstruppen in größere Entfernungen. Die Truppe marschirt in Abtheilungen, mit den zum Aufschwenken nöthigen Intervallen. Zeigt sich der Feind in beträchtlicher Stärke, so wird aufmarschirt (man sehe die verschiedenen Stellungsarten im 1sten Bande IV. Abschnitt. II.). — Man setzt dann den Marsch in Schlachtordnung fort, und hat seine Bläkers vor der Front verbreitet, welche mit den feindlichen Bravo's scharmutziren. Wird der Angriff des Feindes ernstlicher, so hängen sich die Sicherheitstruppen (Seitenpatrouillen) an die Flanken, und sind dort in Bereitschaft, die Front zu verlängern, oder

den Feind zu überflügeln. — So wie man auf ein günstiges Terrain gekommen ist, so versucht man es, den Feind durch einige Manöuvers aus der Fassung zu bringen, und dann ihn durch einen raschen Angriff zu schlagen. (Man sehe IV. Abschnitt des 1sten Bands.) — Ein Feind, der gleich zurückweicht, wenn man ernstlich anrückt, hat wahrscheinlich einen Hinterhalt vorbereitet, in welchen er uns auf der Verfolgung zu locken sucht; daher darf man ihm dießfalls nur mit der größten Vorsicht und Behutsamkeit folgen. Würde der Feind aber erst durch ein hartnäckiges Gefecht geworfen, so darf man ihn zwar mit der Hälfte der Truppen verfolgen, aber die andere Hälfte bildet eine geschlossene Reserve, und sichert dadurch den Sieg. — Gegen ein Infanteriedetaschement benimmt sich die Kavallerie ganz so, wie im IV. Abschnitt des 1sten Bands gesagt wurde; das heißt: die schnellern Bewegungen der Kavallerie werden benutzt, die Infanterie in die Flanke zu nehmen, ehe sie eine Stellung angenommen hat, die auf allen vier Seiten eine gleiche Fronte bietet. Gelingt dieß, so ist die Infanterie wahrscheinlich geschlagen. Auch wenn sie unvorsichtig genug sich auf beträchtliche Distanzen ihr Feuer ablocken läßt, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß die Kraft ihrer Bajonete den viel größeren Nachdruck des Kavalleriechoks nicht aufhalten werden. Hat endlich das Kavalleriedetaschement einige Kanonen bei sich, so ist es noch wahrscheinlicher, daß ein Theil der Infanteriefronte, oder eine Flanke des Quarrees durch einen Kartätschenregen wankend gemacht, und leicht zu durchbrechen seyn wird. — Die Gegenmittel gegen diese

Vortheile der Kavallerie sind im 1sten Bande, IV. Abschnitt, I. genau angegeben.

Auf je mehreren Punkten ein angreifendes Detaschement sich dem Defensiven nähert, desto grösser ist die Wahrscheinlichkeit, daß es irgendwo reussiren werde. Kennt man die leicht reitzbare Hitze des Feindes, so legt man einen Theil seiner Truppe hinter ein deckendes Terrainhinderniß in Hinterhalt, und sucht den Gegner durch kleine Patrouillen, die ihn immer ansprengen, in seine Reihen schießen und wieder zurückeilen, und durch ein bedächtiges Zurückgehen der Haupttruppe zur Verfolgung zu reitzen, und bei jenem Hinterhalte vorbei zu locken, der ihm dann in die Flanke oder den Rücken fällt. — Muß das feindliche Detaschement über eine Brücke, durch einen Paß u. dgl. herannahen, so theilt man seine Truppe, und läßt eine Abtheilung sich durch Umwege an den Eingang dieses Defilees in Hinterhalt legen; mit der übrigen Truppe rückt man dem Feinde ganz gelassen entgegen. Hat er nun dieses Defilee passirt, und das Gefecht beginnt, so greift ihn jener Hinterhalt zugleich im Rücken an; oder aber er wartet ab, bis der Feind geschlagen ist, und nach dem Defilee zurückeilt, durch welches er sich retten will, es aber versperrt findet. Vorzüglich nützlich und entscheidend wird der Angriff des Hinterhaltes dann werden, wenn unser Detaschement entweder wirklich zurückgedrückt wird, oder auch sich nur zum Scheine zurückzieht, und der Feind hitzig folgt. — Hat der Feind bei seinem Vorrücken einen Posten bei dem Defilee zurückgelassen, so wird derselbe, sobald die feindliche Haupttruppe ohne Mitwirkung des Hinterhaltes geschlagen

worden, von dem letztern, der sich bisher in äußerster Verborgenheit ruhig verhalten hat, angegriffen und aufgehoben, dann aber dem retirirenden Feinde entgegen gegangen, der nun zwischen zwei Feuern ist, und sich schwerlich mehr retten kann. —

Die Rückzüge eines solchen, bloß aus Kavallerie bestehenden Detaschements, geschehen in sich ablösenden Treffen, oder en Echiquiers, oder in mehreren Reihen von Blänkers, die von starken geschlossenen Reserven unterstützet werden. Die schlechten Pferde werden voraus zurück geschickt; sie suchen ein Defilee, oder einen Übergang zu gewinnen, wo die Reiter absitzen, sich zu beiden Seiten vertheilen, und durch ihr Karabinerfeuer den Rückzug der Haupttruppe decken, und den verfolgenden Feind zurückschrecken.

Hat sich ein Detaschement bei einem Walde zu postiren, so stellt es sich auf einen freien Platz vor demselben, wo es eine hinreichende Aussicht hat, und poussirt seine Vedetten auf die nächsten Anhöhen und Straßen vor. Gehen mehrere Wege in den Wald, so müssen alle Eingänge zu beiden Seiten des Standpunktes des Detaschement mit kleinen Pikets besetzt werden; dadurch entsteht eine zusammenhängende Kette, welche durch Zwischen-Vedetten und Patrouillen verbunden wird. — Im Walde selbst eine Stellung zu nehmen, ist nur dann rathsam, wenn alle vom Feinde herkommenden Wege in einem Punkte oder Sterne zusammenlaufen, oder wenn die Seitenstraßen durch andere Detaschements, mit welchen man in einer ungefährdeten Verbindung steht, beobachtet sind. Im erstern Falle müssen wieder alle eingehenden Straßen an ihren Mündungen mit kleinen

Pikets besetzt, oder aber durch Verhaue völlig unwegsam gemacht werden. Diese Art sich aufzustellen, ist überhaupt nur in jenen Wäldern anwendbar, die durch die Dichte ihres Holzes und Gesträuches außer den Straßen völlig unwandelbar sind, oder welche große Waldblößen haben, auf denen man sich aufstellen, und auf Flintenschußweite jeden nähernden Feind entdecken kann. — Endlich muß man sich auch oft hinter dem Walde aufstellen; die dießfällige Position wird gegenüber den Ausgängen desselben, in einer Entfernung von 2 bis 300 Schritten so genommen, daß der Feind, auch wenn er Artillerie hervorbrächte, durch ein kreuzendes Feuer, besonders der Infanterie, in dem Gebrauche derselben, und an seinem Aufmarsche sehr gehindert würde. An diese Eingänge stellt man Pikets, und schickt oft Schleichpatrouillen auf den Straßen des Waldes vor.

Wir haben hier und da schon so viel von dem Benehmen in Wäldern nach den verschiedenen Lagen und Zwecken eines Detaschements gesagt, daß uns hier nur wenig mehr zu erinnern übrig bleibt. — Der Waldrand ist, wenn man Leute genug hat, der Punkt, welchen dem Feinde streitig zu machen, von entscheidender Wichtigkeit ist. Dieser kann nun wohl schwerlich mit einer dichten Soldatenreihe umgeben werden; denn hierzu müßte man beträchtlich stark seyn, und doch würde wenig zu den Soutiens und Reserven übrig bleiben, die, sobald es dem Feinde, einen Punkt des Waldrandes zu durchdringen, glückte, allein vermögend sind, durch einen raschen Angriff die mißliche Lage der den Wald besetzenden Truppen zu verbessern. Der Waldrand wird also am besten

durch

durch einzelne Tirailleurs besetzt, die man in so großen Entfernungen von einander, daß jeder Einzelne seine Nachbarn zu beiden Seiten noch recht gut sieht, am Saume vertheilt. Hinter diesen auf 50 bis 100 Schritte, nach der Dichte und der Zugänglichkeit des Waldes, stellt man die Soutiens der Tirailleurs auf, welche die angegriffenen Punkte verstärken; in einer ähnlichen Entfernung auf Waldblößen, und an den Straßen stehen kleine Reserven, welche die durchbrechenden Feinde mit dem Bajonet zurückwerfen, und endlich in der Mitte des Waldes die Hauptreserve, welche sowohl die einzelnen Posten nach Umständen verstärkt, als auch die geschlagenen aufnimmt, und den allgemeinen Rückzug deckt. —

Die am Waldrande vertheilten Tirailleurs decken sich gegen das feindliche Feuer hinter den hochstämmigen Bäumen; wo diese aber mangeln, und nur Buschwerk den Rand bildet, können Laufgräben in die Erde geschnitten, oder aber Verhaue gemacht werden. Von der letztern Art schützender Vertheidigung haben wir im ersten Bande IV. Abschnitt, IV. ausführlich gesprochen. Am vortheilhaftesten ist es, wenn die Figur des äußern Waldumfanges es erlaubt, die Vertheidigungslinie durch Flankenfeuer zu verstärken, und wenn man eine zahlreiche Artillerie zu seiner Disposition hat, welche man an dem Waldrande vertheilen kann. Da immer jene Vertheidigung den meisten Nachdruck besitzt, mit welcher man so viel und so oft als möglich auch offensive Unternehmungen verbindet, so ist es auch zur Behauptung der Waldränder sehr nützlich, auf den Hauptstraßen mit Kavallerie, an andern Punkten

mit Infanterie-Abtheilungen geschlossene Ausfälle auf den angreifenden Feind zu machen.

Dem Angriffe eines vom Feinde besetzten Waldes muß die sorgfältige Wahl des Angriffspunktes zugehen. Die für den Angriff günstigsten Stellen sind entweder die am schwächsten besetzten Strecken, die ausspringenden Winkel, jene Punkte, denen man sich ziemlich gedeckt nahen kann, und wo man daher nicht viel vom feindlichen Feuer zu leiden hat, oder aber auch wohl gerade einer der von Natur stärksten Punkte der ganzen zu attakirenden Linie, welcher eben durch seine scheinbare Unangreifbarkeit vielleicht den Gegner in sorglose Sicherheit gewiegt, und ihn zur nachlässigen Besetzung desselben verleitet hat. — Den wahren Angriffspunkt verhehlt man durch Demonstrationen, und läßt die Hauptattak durch Scheinangriffe unterstützen. Jeder Vortheil, der sich bei einem der letztern darbietet, wird aber gleich in vollem Ernst benützt, und überhaupt sich dem allgemeinen Zweck, der Durchbrechung und Zerstücklung der feindlichen Linie, überall möglichst zu nähern gesucht.

Die Attak geschieht mit geöffneten Tirailleurs, die aber von geschlossenen Zügen unterstützt werden. Die erstern nähern sich soviel als möglich gedeckt, und ohne nutzlosem Feuer dem Waldrande: die letzte Strecke, wo sie dem Feuer der hinter Bäumen oder Laufgräben gedeckt stehenden Feinde bloß gestellt sind, suchen sie mit größter Schnelligkeit zurückzulegen. So wie der Feind sich zurückzieht, so beginnt das Feuer: die Soutiens rücken nach, und dringen, immer noch geschlossen, in den Wald ein, indessen eine Hauptreserve vor dem Walde aufmarschirt

stehen bleibt, um sowohl dorthin, wo der Widerstand hartnäckig wird, ansehnliche Verstärkungen zu detaschiren, als um die vielleicht zurückgeschlagenen Tirailleurs aufzunehmen, und selbst über jene Feinde, welche diesen in das Freie nachfolgen würden, herzufallen. — Besonders feste Punkte, und wo man sich von Kanonenkugeln eine gute Wirkung versprechen kann, werden gleich Anfangs mit Artillerie beschossen. Auch gegen Verhaue sind Kugeln und Granaten, besonders, wenn die letztern ihn anzuzünden vermögen, das beste Angriffsmittel.

Zuweilen muß man in der Mitte großer Wälder eine Defensivstellung nehmen, wenn nämlich der Waldrand zu weit vorliegt, um mit in die ganze Aufstellungslinie der Armee genommen zu werden, oder eine Aufstellung am Rande, entweder wegen der Menge Truppen, die dazu nothwendig seyn würde, oder wegen Bloßgebung der mit den weit zurückstehenden Theilen der anstossenden Linien schlecht verbundenen Flügel gefährlich wäre. Oft aber hat eine solche Aufstellung im Innern der Wälder auch nur die Bestimmung, andere wirklich an dem Waldsaume postirte Truppen aufzunehmen, wenn der Feind sie zum Rückzug zwingt. — Die Art ihrer Befestigung durch Verhaue, Fleschen und Redouten ist im IV. Abschnitt des ersten Bandes, IV. nachzulesen. — Die Position wird dießfalls meistens in jenem Punkte genommen, wo sich alle Waldstraßen und Wege zusammen vereinigen. Die in ihre Flanken führenden Wege müssen verhauet nnd völlig gesperrt, aber auch durch Avisoposten beobachtet werden. An allen gegen die Front der Position führenden Straßen, Fahr- und Fußwegen wer-

den Pikets und Vedetten ausgestellt, auch Patrouillen vorgeschickt, die entweder bis an den Waldrand und zu den dort postirten Truppen, oder aber, wenn dieser unbesetzt, oder zu weit entfernt ist, in jener Richtung auf Strecken von 1 — 2 Stunden vorgehen. Um das Anrücken des Feindes noch zeitig genug zu erfahren, läßt man verkleidete Leute, Spione u. dgl. in die Dörfer jenseits des Waldes kundschaften, legt Hinterhalte weit vor die Vedetten u. s. f. — Zur Unterstützung jedes einzelnen Pikets ist hinter demselben ein Soutien aufgestellt; und die Hauptreserve steht in der Stellung selbst. —

Wenn eine Truppe den Feind aus einer Aufstellung dieser Art delogiren soll, so muß die ganze Kette zugleich angegriffen, und auf einem oder zweien gewählten Punkten mit ganzer Kraft durchgebrochen, die Soutiens zerstreuet und geradewegs auf die Hauptstellung losgegangen werden; dadurch nöthiget man die ganze Postenkette zum schnellen Rückzug, oder es werden mehrere Theile derselben abgeschnitten und gefangen. — Der Vertheidiger, der sich hierbei bloß leidend verhielte, würde immer ganz gewiß dem Angreifenden unterliegen. Aber es bleibt das Mittel übrig, die durchbrechende feindliche Kolonne durch unsere nächsten Soutiens und Reserven in beiden Flanken anzugreifen, unterdessen auch alle übrigen Pikets, welche bisher nur zum Scheine vom Feinde beunruhigt wurden, mit Entschlossenheit vordringen, die ihnen gegenüberstehenden Feinde werfen, und so den durchgebrochenen feindlichen Kolonnen sogar in Rücken kommen. Diesen, wenn ihnen nicht eine hinreichend starke Reserve zu Hilfe kömmt, und ihren Rücken frei macht, bleibt

dann keine andere Wahl, als sich den Rückweg wahrscheinlich mit großem Verluste zu erkämpfen. —

Das Verfolgen eines Feindes in Wäldern ist äußerst mißlich, da man alle Augenblicke auf Hinterhalte zu stoßen befürchten muß. Wenn man in einem lichten Walde absichtlich mit ganzen Fronten vorrückt, so werden die ersten Linien der Truppen zwar aufgelößt, das heißt, sie stehen nicht in geschlossenen Reihen; aber um immer in einer gewissen Richtung zu bleiben, und dadurch all das Unglück zu vermeiden, welches daraus entstehen könnte, wenn es dem Feind die Linie zu durchbrechen und sie zu trennen gelänge, theilt man die ganze Truppe in gerade und ungerade Rotten, von welchen die erstern debandirt, aber rottenweis aneinander gehängt vorgehen, die zweiten in einer Entfernung von 20 bis 30 Schritten rottenweis folgen. Dadurch entstehen zwei Linien, deren jede sich einige Mühe gibt, gerichtet und allignirt zu bleiben, wodurch dann eine der andern die wirkliche Haltung des Allignements erleichtert. — Es versteht sich, daß hinter dieser blänkernden Kette in angemessenen Abständen die Soutiens, die Reserven, und die Haupttruppe geschlossen folgen.

Bei dem Angriff und der Vertheidigung gebirgigter Wälder sind die Gebirge die Haupt-, die Wälder aber nur die Nebensache; das hierüber zu Wissen Nöthige ist also mit in dem begriffen, was jetzt über den Gebirgskrieg gesagt werden wird.

In gebirgigten und waldigten Gegenden, wo der Feind häufige Gelegenheiten findet, einem vorrückenden Detaschement Hinterhalte zu legen, sind die Vorsichten für den Marsch von einer desto größern Wichtigkeit. Die Rekognoszirungen kön-

nen nicht genau, der Dienst der Avantgarden und Seitenpatrouillen nicht unermüdet genug verrichtet werden. Nicht das kleinste Plätzchen, wo der Feind einen Versteck angelegt haben könnte, bleibe undurchsucht; die Seitenpatrouillen visitiren und besetzen alle einfallenden Seitenstraßen und Wege, so wie die Anhöhen, welche die Marschstraße einfassen, und selbst die mit derselben paralell laufenden Seitenthäler. — Die Arriergarde spielt hier eine bedeutende Rolle. Sie hält oft mehrere Stunden nach dem Abmarsch eines Detaschements Passagen, Pässe, Seitenstraßen, oder den Weg dominirende Anhöhen mit einem Theil ihrer Mannschaft besetzt, um den Rücken des Detaschements völlig zu sichern. Da bei einem Marsch durch große Wälder und ausgebreitete, an mehreren Punkten von Straßen und Kommunikationen durchkreuzte Gebirge es einem vorrückenden Detaschement nur in so weit möglich ist, sich vor Umgehungen und Angriffen im Rücken zu schützen; als seine Stärke, und der besondere Zweck seiner Sendung ihm sich auszudehnen erlauben, so ist seine Arriergarde immer in der Lage, auch von hinten angegriffen zu werden, Front machen zu müssen, und sich dann so wie die Arriergarde eines retirirenden Korps zu benehmen. (Siehe I. Band II. Abschnitt, II.)

Das Detaschement muß in solchen coupirten Gegenden, wenn es anders möglich wäre, dort beträchtlichen feindlichen Trupps zu begegnen, und ein Gefecht annehmen zu müssen, stets völlig schlagfertig, und mit einer solchen Ordnung und Vorsicht vorrücken, als wenn es überall ganz gewiß auf den Feind stoßen müßte. Es kann wohl oft diese anstrengenden Vorsich-

ten umsonst gebraucht haben, aber wenn es im Gegentheile auch nur ein einzigesmal unbedachtsam vorrückte, so hat es dadurch schon seine Existenz riskirt. — Wenn der Feind dasselbe mit überlegener Macht, und von mehreren Seiten zugleich angreift, so bleibt dem Detaschement nichts anders übrig, als in eine für solche Fälle schon früher ausgesuchte, guter Vertheidigung fähige Stellung zurückzugehen, und von da aus, wenn es die Nothwendigkeit erfordert, bei Nacht und Nebel den Rückzug heimlich anzutreten, welchen zu decken man dann seine Postenlinie stehen läßt, und sie, wenn es nicht anders ist, für die Erhaltung des größern Theils aufopfert. — Zeigt sich der Feind bloß von vorne, so bemüht man sich einige Gefangene zu machen, und dadurch seine Stärke und Absichten zu erfahren. Wenn wir nun von unserer Überlegenheit überzeigt sind, so suchen wir den Feind durch einen nächtlichen Überfall, durch eine Umgehung, und durch einen dadurch ausführbaren übereinstimmenden Angriff von mehreren Seiten, durch Hinterhalte, die man in die Seitenpässe, in die Schluchten, Abgründe, hinter Felsen, in das Bett der Waldbäche x. dgl. legt u. s. f. aufzureiben, und sich den Weg zu öffnen. Ist im Gegentheil der Feind uns an Kräften weit überlegen, so bleibt nichts anders als ein kluger Rückzug übrig.

Sollte im erstern Falle, wenn man dem Feinde einen Hinterhalt legt, der ihn von mehreren Seiten zugleich angreift, sobald er an einen gewissen Punkt ankömmt, derselbe die Vorsicht brauchen, die Eingänge der Seitendefileen oder Schluchten, die Anhöhen u. dgl., woher unsere Hinterhalte hervorbre-

chen müssen, zu besetzen und zu maskiren, so schwächt er seine Haupttruppe ungemein, und sie ist nicht im Stande unserm Frontalangriff zu widerstehen, indessen es den Hinterhalten doch vielleicht gelingen wird, die schwachen ihnen im Wege stehenden Trupps zu überraschen, und über den Haufen zu werfen. — Ist der Feind aus Besorgniß, oder aus was immer für einer andern Ursache auf dem Punkte stehen geblieben, wo die Seitenthäler, Pässe, Straßen u. dgl., in welchen unsere Hinterhalte verborgen liegen, mit seiner Marschstraße zusammenstossen, — läßt er sich durch keine Neckereien, durch keine verstellte Flucht aus seiner Lage locken, so bleibt nichts anders übrig, als ihn auf einmal mit der größten Entschlossenheit anzugreifen. Die ersten Schüsse, die in der Fronte fallen, sind dann auch den Hinterhalten ein Zeichen hervorzubrechen, und da diese nun auf einmal in des Gegners Flanken erscheinen, auch er ihre Stärke in der Hitze des Gefechtes nicht leicht zu beurtheilen vermag, so ist es wohl mehr als wahrscheinlich, daß er seine Fassung verlieren, und tüchtig geschlagen werden wird. — Der vortheilhafteste Zeitpunkt, ein feindliches Detaschement, dem wir schon Hinterhalte in Rücken gelegt haben, anzugreifen, ist, wenn es nach der Passirung eines Defilees nun in eine Fläche tritt; denn indem wir es von vorne angreifen, und in das Defilee zurückwerfen, erscheinen in demselben die hervorbrechenden Hinterhalte, und schneiden ihm den Rückzug ab. —

Der Rückzug in Gebirgsgegenden geschieht entweder auf derselben Straße, auf der wir so eben vormarschirt sind: dann war es unsere Sache durch Be-

setzung aller Brücken, Defileen, Seitenstraßen, dominirenden Anhöhen u. dgl., denselben zu sichern. Oder aber wir müssen durch einen ganz neuen, uns unbekannten und daher auch von uns unbesetzten Theil des Gebirges retiriren; dann sind die Vorsichten ganz dieselben wie beim Vormarsche. Nur muß alsdann die Arriergarde doppelt so stark, und jeden Augenblick zum Gefechte mit dem Feinde bereit seyn. Wechselt das Terrain, so verwendet man an schicklichen Plätzen die Kavallerie, um den zu rasch verfolgenden Feind zurückzuwerfen, oder man lockt ihn einigemal in Hinterhalte, die ihn schon etwas bedächtlicher machen werden; oder man läßt an festen Punkten, Päßen u. dgl. einen Theil des Detaschements zurück, der durch eine bestimmte Zeit, in welcher das Detaschement in Sicherheit zu kommen im Stande ist, sich aufs hartnäckigste vertheidiget, dann aber sich durchschlägt oder kapitulirt. — Wo das Terrain sich erweitert, dehnt man auch seine Fronte aus, und setzt dann den Rückzug en echiquier fort. In den Engpässen und Hohlwegen, bleibt man gewöhnlich auf das Blänkern beschränkt; doch müssen die Tirailleurs immer durch geschlossene Abtheilungen unterstützt werden, die zuweilen halt machen, und die feindlichen zuweit vorgeprellten Spitzen mit dem Bajonet zurückwerfen.

Detaschements, welche mehrmalen im Gebirge zu agiren bestimmt sind, müssen aus der leichtesten Kavallerie, aus geübten Jägern, Scharfschützen, und leichten Truppen, und einiger Linien-Infanterie zur Unterstützung zusammgesetzt seyn. Sind sie mit tragbaren Kanonen, oder ganz kleinen Mörsern versehen, so ist es desto besser. Sie müssen

dieses Gebirge, alle durchlaufenden Straßen, die Alpen, wo Vieh, Lebensmittel und Weide zu finden sind, die vorhandenen Quellen, die sogenannten Viehwege und Gemssteige, durch welche sich Umgehungen, Hinterhalte und Ueberfälle ausführen lassen, genau kennen lernen; sie müssen Pionniers bei sich haben, welche hier und da über Felsen, Abgründe, Waldbäche u. dgl. Wege bahnen, Straßen für den Feind sperren, indem sie große Felsenstücke in dieselben hineinstürzen, sie verhauen, sie vollkommen von den Felsenwänden, an denen sie hinlaufen, hinwegsprengen u. dgl. — Um Defileen zu vertheidigen, oder einen in den Hinterhalt gelockten Feind völlig aufzureiben, lassen sie zu beiden Seiten derselben eine große Menge von Steinen, und dicken Baumstämmen vorbereiten, und versehen sich mit Handgranaten. Alles dieses stürzt und wirft man dann in den Hohlweg hinab, wenn er mit Feinden vollgepropft ist. Wir kennen die schreckliche Wirkung dieser Vertheidigungsart aus den Tyroler Kriegen.

Auf Bergen, die nicht von andern dominirt werden, sind Verschanzungen gegen einen in der Tiefe anrückenden Feind meistens überflüssig; höchstens umgibt man seine Kanonen mit einem Erdaufwurfe; Pallisaden, Verhaue, Wolfsgruben (auf sanften Anhöhen) u. dgl. sind hier weit vorzuziehen. — Ist die Stellung des Detaschements von Schluchten, Abgründen, Waldbächen durchschnitten, so läßt man Kommunikationen über dieselben machen: oft reichen einige Balken dazu hin, welche man mit sich hinwegnehmen kann, wenn der Feind davon vielleicht Nutzen ziehen könnte. — Muß der Feind durch ein Gebirgsthal anrücken, aus welchem ein starker Bach gegen uns zu fließt, so sucht

man dort, wo die beiden Ränder oder Gebirge sich einander beträchtlich nähern, einen Querdamm anzulegen, dadurch den Ausfluß des Baches zu sperren, und das Thal folglich auch den Annährungsweg des Feindes völlig zu überschwemmen; doch müssen bei diesem Damme Schanzen angelegt, und mit Artillerie besezt werden; denn der Feind wird gewiß, sobald er das Steigen des Wassers bemerkt, dessen Ursache errathen, uns angreifen, und die Arbeit zu zerstören suchen.

Ein Detaschement, welches einen kahlen Berg vertheidigen soll, und dessen Höhe im Besitz hat, postirt sich hinter dem Kamme desselben, so daß es der Feind gar nicht entdecken kann. Es rückt erst dann auf dem Kamm vor, wenn der Feind sich ihm schon bis auf 100 Schritte genähert hat. Den Abhang des Berges kann es mit Jägern besetzen, welche die feindlichen Tirailleurs, so wie auch ihre Linie vortheilhaft beschäftigen und ermüden. — Wenn sich die Haupttruppe auf der Höhe zeigt, wird der Feind vielleicht auf Schußweite halten, um zu chargiren: hier muß man ihm mit dem Feuer zuvorzukommen suchen; eine gutgezielte Salve bringt Verwirrung in eine Trupp, die ohnehin beim Ersteigen des Berges vielleicht mit Terrainhindernissen kämpfen mußte, darüber ihre Ordnung verlor, und durch diese unerwartete Erscheinung auf der Höhe über ihr gewiß nicht an Fassung gewann. Wenn nun das Terrain und die Wirkung dieser Salve wirklich einen Chok der Infanterie begünstigen, so stürzt man, den ersten Augenblick des Schreckens benutzend mit dem Bajonet auf den Feind, wirft ihn über den Berg hinunter, und begleitet ihn mit Kartätschen und Musketensalven.

Wenn die Seite eines zu vertheidigenden Berges vom Fuße bis auf den Gipfel hinauf mit deckenden Terrainhindernissen bekleidet ist, so muß man sich auf eine der vorigen gerade entgegengesetzte Art benehmen. Schon die dem Fuße des Berges, und also auch dem Feinde nächsten Terrainhindernisse müssen hier auf das hartnäckigste vertheidiget werden. Diese sind, wenn z. B. Felder die ersten 3 — 400 Schritte des Bergfußes bedecken, die Randlinien des an diese Felder gränzenden Waldes. Diese also müssen stark verhauen und besetzt, die in den Wald führenden Straßen unwandelbar gemacht, mit Gräben, Schanzen, Palisaden, spanischen Reitern, und Kanonen besetzt, alle Brücken abgebrochen und die Felsenpässe gesprengt und verschüttet seyn. Der ganze Verhau sey dann mit Jägern angefüllt, die dem Feinde aus ihren Verstecken beträchtlichen Schaden zufügen können, ohne selbst den mindesten Verlust zu leiden. Reserven müssen hier und da vertheilt seyn, um den Punkten, die der Feind vielleicht mit vereinigten Kräften erstürmen wollte, zu Hilfe zu kommen. — Überwältiget der Feind die erste Linie, so muß man schon eine zweite und dritte bereiter haben, und jeder Theil der aus der ersten Linie zurückziehenden Truppen muß genau wissen, auf welchen Punkt in der zweiten und dritten Linie er bestimmt sey, damit keine Verwirrung entstehe, und indeß ein Punkt mit Truppen überfüllt würde, andere ganz unbesetzt blieben. — Zur Vertheidigung auf der ganzen Ausdehnung dieser Linien, so wie auf dem Rückmarsch in dieselben, lege man dem vordringenden Feinde so viele Hindernisse, die er nur mit Mühe und vertheis

digungslos übersteigen kann, in den Weg, als das Terrain darbietet. — Die Jäger ziehen sich von dem Waldrande von Baum zu Baum unter immerwährendem Feuern zurück. Jeden Fußbreit der Hohlwege, die der Feind jetzt erst von Felsenstücken und Baumstämmen reinigen muß, um sie zu passiren, muß er mit dem Blute der Seinigen theuer erkaufen. Wo Bäche, Hecken, Gräben, sumpfige Wiesen, Büsche es erlauben, stellen sich Abtheilungen 100 Schritte hinter den Übergangspunkten, oder den engsten Stellen der Defileen auf, und empfangen den Feind mit ihrem Feuer; hat er den mühsamen Übergang endlich vollbracht, und will sich diesseits wieder formiren, so wirft man sich ihm in dem Augenblick, wo er noch in der größten, durch die beschwerliche Passage und das Feuer der Vertheidiger veranlaßten Unordnung ist, auf den Hals, und versucht ihn wieder zurückzuweisen.

Alle künstlichen Wege und Übergänge über Gebirge, und durch die Öffnungen der Gebirgsschluchten sind ihrer Natur nach leicht unwandelbar zu machen, und von Wenigen gegen Viele zu vertheidigen. Je höher und rauher das Gebirge wird, desto weniger zahlreich sind diese Passagen, und folglich sind auch ihre Flanken vor Umgehungen mehr gesichert. Die Eroberung oder Vertheidigung eines Gebirgslandes hängt hauptsächlich von dem Besitze dieser von der Natur gebildeten Thore ab. In der Abhandlung vom Terrain (Siehe I. Band, V. Abschnitt) wurden die Begriffe der verschiedenen Gebirgspässe schon entwickelt. Die Pässe in den höchsten Gebirgen, jene Steige und Wege durch und zwischen Felsen und Gletscher, brauchen weniger künstliche Hilfsmittel, da gewöhnlich nur ein

einziger und äußerst mühsamer Pfad an den Paß führt, und die Angreifer bei einem ermüdenden Hinanklettern von mehrern Stunden stets unter dem feindlichen Feuer sind, ohne demselben etwas entgegensetzen zu können. — Die waldigten Bergpässe über die Nebenrücken sind schwerer zu vertheidigen. Die oft vorhandenen Nebenwege erlauben dem Feinde, auf mehreren Punkten zugleich anzugreifen, und so den Hauptangriff zu maskiren; unsere Kräfte auf einer langen Linie vertheilt, und überall bedroht, wirken nirgends konzentrisch, indeß der Feind immer auf einem Punkt große Übermacht hinbewegen, und ihn forciren kann; dann gehen gewöhnlich auch alle übrigen Punkte verloren, weil sie durch den Verlust eines einzigen Posten flankirt, getrennt, abgeschnitten oder im Rücken genommen werden. Es gibt in solchen Fällen nur ein Mittel, geschehenes Unglück zu verbessern: eine starke Reserve von den besten Truppen muß immer bereit seyn, dem Feinde die durch Übermacht errungenen Punkte wieder mit dem Bajonet zu entreißen.

Die Gründe und Schluchten, welche eine Gebirgsstellung senkrecht durchschneiden, verdienen vorzügliche Aufmerksamkeit; denn da sie gewöhnlich doch mit Infanterie im Grunde zu passiren, und deren felsenlose, waldbedeckte Wände an vielen Stellen zu ersteigen sind, so wird der Feind gewiß jede Vernachlässigung benutzen, um die Position zu theilen, zu umgehen, oder in der Flanke anzugreifen.

Bei der Vertheidigung der Gebirgspässe, der Thäler und Schluchten richtet sich die Aufstellung der Truppen nach den beiden Hauptgattungen dieser Defileen. Wenn der Eingang des De-

flees von Seite des Feindes her leicht zu ersteigen ist, so muß man dort alle seine Kräfte konzentriren, und Verschanzungen und Batterien errichten. Hebt sich zwar die durch den Paß führende Straße ganz sanft, ist aber an den Seiten durch steile, von der Straße aus unersteigliche Felsenwände eingefaßt, so sperrt man an mehrern Orten und auf langen Strecken den Weg durch Felsenstücke, Bäume, Gräben, Zerstörung der Brücken u. dgl., und besetzt ihn mit einigen Avisovosten, die nur das Anrücken des Feindes anzuzeigen haben. An allen vortheilhaften Stellen der Wände sind Truppen vertheilt, die durch das Feuer der Bergkanonen und Musketen, so wie durch hinabgerollte Felsenstücke und Bäume Verderben über den vordringenden Feind verbreiten, und so wohl der größten Tapferkeit die Eroberung des Passes unmöglich machen werden.

Bei allen Gebirgspässen wird ein kluger Feind nicht allein in der Fronte angreifen, sondern vielmehr sich durch Nebenwege, Schluchten, Abgründe einen Weg zur Umgehung suchen. Daraus folget die natürliche, aber so oft vernachlässigte Pflicht, für seine Flanken eben so gut zu sorgen, als für den Paß selbst. Wenn der Kommandant das Terrain rechts und links sorgfältig rekognoszirt hat, alle Annäherungswege verhauen und besetzen läßt, und an einigen Plätzen Reserven aufstellt, die nach Erforderniß entweder dem Hauptpasse oder jedem in Gefahr stehenden Theile der Flanken zu Hilfe eilen, wenn der Kommandant von den vielfachen Hilfsmitteln, die sich bei einer diesfälligen Defensive von selbst darbieten, einen entschlossenen Gebrauch macht, wenn endlich die Truppe aus treuen, thätigen und herzhaften Leuten besteht, so kann ein von Na-

tur starker Paß gar nicht in sich selbst verloren gehen. Um ihn zu erobern, muß der Feind vielleicht viele Meilen weit seitwärts in offenern Gegenden einen Weg in dessen Rücken suchen; dort aber steht wahrscheinlich ein Korps von unsern Truppen, und das Schicksal des Passes hängt dann immer erst von dem Ausgange einer Schlacht ab, die dort geliefert werden muß.

Eigentliche Gebirgspässe werden nur in den von hohen und steilen Gebirgen umgebenen Ländern angetroffen. Je enger sie sind, und jemehr der Feind durch vollkommene Ungangbarkeit des Terrains zu beiden Seiten gezwungen wird, nur durch sie allein vorzurücken, desto leichter ist ihre Vertheidigung. Das erste vorzüglichste Mittel zur Defension eines Passes wäre ein wohl angelegtes kasemattirtes Fort, welches mit Kanonen, mit Munition und Lebensmitteln auf mehrere Monate versehen würde. Die Besatzung desselben müßte stark genug seyn, um sich so lange zu halten, bis von den Reserven Unterstützungen ankommen. Wenn noch alle Seitengebirge, so wie die Fuß- und Saumwege in den Flanken des Passes, besetzt, gesperrt und vertheidigt würden, so könnte man über das Schicksal dieses Punktes vollkommen ruhig seyn. — Zusammenhängende ausgedehnte Verschanzungen sind im Gebirge nicht anwendbar; sie erfordern zu viel Truppen, die dort nichts zu leben haben, und sind eben wegen ihrer Ausdehnung überall schwach. Jene Linien sind hinreichend gesichert, welche nur an ihren von Natur schwächern Stellen mit Verhauen, Palliesadirungen, Blockhäusern u. dgl. nach Erforderniß des Terrains, und nach der Lage und den Absichten des Feindes befestiget, an den übrigen durch leichte Truppen

beobach-

beobachtet, und überall durch gut postirte Reserven unterstützt sind. Jene Reserven, welche zweien oder mehrern Päſſen nach Erforderniß zu Hilfe kommen sollen, müssen an dem Vereinigungspunkt der zu beiden führenden Straßen oder Wege aufgestellt werden.

Wenn man eine Reihe Päſſe angreifen soll, so wählt man sich jenen derselben zum Hauptangriffspunkt, von dessem Besitz man sich die meisten Vortheile versprechen kann, um die feindlichen Streitkräfte zu theilen, und von einander abzuschneiden. Man allarmirt alle andere nahe liegende Päſſe durch falsche Angriffe, und hält also die feindlichen Reserven in Ungewißheit, wohin sie zu Hilfe eilen sollen. Werfen wir uns nun auf einen derselben mit rascher Entschlossenheit, so kommen sie dort wahrscheinlich zur Hilfe schon zu spät. — Schlecht befestigte Päſſe werden ohne langes Zaudern mit Sturm weggenommen; sind sie aber stark verschanzt, so läßt man sich von guten Wegweisern durch das sie bildende Gebirge führen, und greift sie im Rücken an. Wenn der Feind alle Flankenwege gut besetzt hat, so bleibt nichts anders übrig, als einen derselben durch einen Überfall, bei Nacht, im Nebel u. dgl. zu erobern. Man stößt hier nun gewöhnlich auf die feindlichen Reserven; diese kommen uns entweder entgegen, oder sie erwarten uns in verschiedenen Gattungen von Schanzen. Wir wissen aus dem bisher Gesagten, wie sich in beiden Fällen zu benehmen ist: man sucht nämlich den Feind zu schlagen, die Werke zu umgehen oder zu durchbrechen. Ist dieß gelungen, und die Reserve dadurch zurückgedrängt, so bleibt ein Theil des Detaschements gegen dieselbe stehen, um ihr Wiederkommen zu verhindern; die übrige

Truppe geht auf den Rücken des Passes los, der zugleich von einem andern Detaschement in der Front angegriffen wird. Dieses zweite Detaschement blieb während, daß das erstere das Zwischengebürge eroberte, in einer vortheilhaften Stellung stehen, beobachtete den Paß, und schlug die Ausfälle, die dessen Besatzung vielleicht unternahm, zurück. — Jemehr Pässe, und eine je größere Strecke des zwischen denselben liegenden Gebirges man zugleich angreifen oder bedrohen kann, desto mehr werden die Kräfte und die Aufmerksamkeit des Feindes getheilt, und das Gelingen unserer Unternehmungen wahrscheinlicher.

---

1. Beispiel. Die östreichischen leichten Truppen schlagen den mit 15,000 Mann gegen Mons anrückenden französischen General Biron bei Quievrain und Quaregnon. Am 29. Aprill 1792.

Der französische General Biron rückte am 28. Aprill 1792 mit 12 bis 15,000 Mann von Valenciennes gegen Mons vor. Die kaiserlichen Vorposten standen bei Quievrain, Boßut und St. Ghislain. Diese wurden zurückgedrückt. — Der Feind marschirte gegen Mittag mit einer Kolonne auf der Chaussee bis Hornu, mit einer zweiten über Quivrechain, Bleaugies, und Varquegny; beide vereinigten sich zwischen Hornu, Vasmes und Quaregnon. Der kaiserl. F. M. L. Beaulieu stand mit mit 2000 Mann Infanterie und 1500 Pferden auf den Höhen vor Jemappes und Cuesmes. Dreihundert Jäger hatten das Ravin besetzt, welches sich durch Quaregnon zieht. Der Feind beschoß diese den ganzen Nachmittag über mit vieler Artillerie, da sie aber

in den Hecken und Gebüschen zerstreut waren, so blieb dies Feuer ganz ohne Wirkung. — Der Feind war unterdessen auf der etwas erhabenen Fläche vor Vasmes aufmarschirt, und schickte eine starke Infanteriekolonne in die Tiefen zwischen Vasmes und Paturage; aber die Jäger hielten festen Stand, und da zugleich die kaiserl. Kavallerie gegen des Feindes Flanken zu manöuvriren anfing, so fand er es des Abends für gut, sich zurückzuziehen.

Am 29. rückten die Jäger und Uhlanen gegen Frameries und Paturage vor. Sie fanden zwischen Hornu und Quaregnon eine feindliche Linie, welche sie mit ihrem ganzen Geschütze nachdrücklichst empfing. Doch dadurch wurden diese Braven nicht aufgehalten, bis über den Vereinigungspunkt der beiden Dörfer Frameries und Paturage vorzudringen. Schon jetzt fing der Feind an zu weichen; Beaulieu benutzte diesen Augenblick, mit der Kavallerie seines linken Flügels auf der Ebene zwischen Frameries und dem Ravin, das sich von Vasmes nach Quaregnon zieht, vorzurücken. Diese Bewegung, verbunden mit dem gut angebrachten Feuer der Jäger und dreier Kompagnien leichter Infanterie, die sich rasch in des Feindes Flanken und Rücken warfen, bewirkten, daß der Feind in großer Unordnung den Rückzug antrat. Das durch Hecken, Gräben und Hohlwege sehr coupirte Terrain hinderte die kaiserliche Kavallerie, ihm beträchtlichen Schaden zuzufügen, und ihn, wie es sonst wohl geschehen seyn dürfte, in die Moräste von St. Ghislain zu werfen; nur einige Züge Hussaren erreichten die Queue, und nahmen 3 Kanonen. — In Quievrain schien sich die feindliche Arrieregarde setzen zu wollen; aber sobald die kaiserl. leichten

Truppen sich zeigten, riß sie abermals aus. Hier wurden viele Feinde zusammengehauen, oder in die Honneaux gesprengt, über 100 Mann gefangen, 2 Kanonen, 1 Haubitze und 7 Pulverkarren erobert. Biron bezog ein Lager zwischen Crispin und Quievrechain.

Am Morgen des 30. zeigte sich eine Uhlanenpatrouille in der Nähe des feindlichen Lagers. Der nicht gelungene Angriff der beiden vorhergehenden Tage hatte einen solchen panischen Schrecken unter den Truppen verbreitet, daß diese ganze Armee aus dem Lager die Flucht ergriff, und mit Zurücklassung des Geschützes, der Waffen und Bagage, welches alles den nachrückenden Östreichern zur Beute wurde, Valenciennes zueilte.

Dieß Gefecht an der Honneaux gehört zu den Scharmützeln, so wie Beaulieu's 3500 Mann eher den Namen eines Detaschements, als eines Korps verdienten. — In diesem Gefechte zeichnete sich die Tapferkeit und Geschicklichkeit der damaligen östreichischen leichten Truppen auf das Vortheilhafteste aus; so wie ihre Aufstellung von ausgebreiter Kenntniß des Terrains und dessen vollkommner Benutzung zeugt. — 5000 Franzosen rücken gegen das Ravin von Quaregnon an; 300 östreichische Jäger halten dasselbe in aufgelöster Ordnung besetzt; der Feind läßt seine ganze zahlreiche Artillerie gegen diese Handvoll Leute wirken; aber er gewinnt dadurch gar nichts, im Gegentheil muß er Abends seine Versuche aufgeben, und sich zurückziehen. — Am nächsten Morgen forciren diese Jäger mit einigen Uhlanen Frameries und Paturage, vom ganzen feindlichen Korps theils besetzt, theils unterstützt; — 3 Kompagnien leichter Infanterie werfen sich dem Feinde in die Flanken, und erzwingen dessen Retraite mit seinem großen Verluste. Der

Gegner hat nun eine so unbegränzte Ehrfurcht vor dieser leichten Truppe, daß er aus Quievrain, und am nächsten Morgen gar vor einer Patrouille Uhlanen aus dem Lager von Quievrechain die Flucht ergreift. —

2. Lafayettes Avantgarde wird bei Glisuelle geschlagen. Am 11. Juni 1792.

Lafayette war im Juni 1792 von Givet in das verschanzte Lager bei Maubeuge vorgerückt. Der General Sztarray kotoyirte seinen Marsch mit seinem Detaschement, und rückte ins Lager von Mons. Lafayettes Avantgarde stand unter dem General Gouvion beim Dorfe Glisuelle, dessen Vorposten bei Coignies-Cauchies, Gontreuille, Betignies und Boisbourdon. Die Sambre trennte diese Avantgarde von der Armee; einige Brücken, und Maubeuge, wo die Sambre durchfließt, sicherten die Kommunikation.

Der Herzog Albert beschloß, um dem Feinde Schrecken einzuflößen, und ihn dadurch von allen Unternehmungen gegen Flandern abzuhalten, diese Avantgarde anzugreifen. Die Grundzüge des Angriffsplans waren, sich des Nachts der rechten Seite jenes Lagers zu nahen, während alle vorstehenden Detaschements zurückgeworfen würden. Zu dieser Unternehmung wurden 11 Bataillons und 18 Eskadrons bestimmt. Die Stärke der feindlichen Avantgarde erforderte diese Truppenzahl nicht; da aber Lafayette mit der Armee nur eine halbe Stunde von seiner Avantgarde entfernt war, und leicht zur Unterstützung herbeieilen konnte, so schien es nicht rathsam, sich mit einem schwachen Korps gegen ihn einzulassen.

Nach der Disposition sollte ein Korps von 6 Bataillons, 3 Kompagnien Jäger, und 14 Eskadrons auf der von Beaumont nach Givry führenden Chaussee in doppelter Kolonne marschiren, und dann den Seitenweg von Villers sur Nicole einschlagen. Das 2. Korps von 4 Bataillons, 2 Kompagnien Jäger, und 4 Eskadrons war bestimmt, auf der Straße nach Maubeuge bis zur steinernen Brücke vorzurücken, dort den Angriff der ersten Kolonne abzuwarten, und dann ebenfalls anzugreifen.

Der außerordentliche Regen hatte Tags vorher, am 10., die Wege so erweicht, daß es nicht möglich war, doppelte Kolonnen zu formiren. Das erste, links marschirende Korps erreichte auch deßhalb seine Bestimmung später, aber dennoch vor Tags, und ohne vom Feind entdeckt zu werden. Während dem Aufmarsch und der Vorrückung der Avantgarde sah man nur kleine und zerstreute Trupps des Feindes; auch die in dem Grund von Villers sur Nicole dataschirten Jäger begegneten nichts Feindliches. Gegen 3 Uhr Morgens geschah von der Seite von Glisuelle der Allarmschuß, worauf sich einige feindliche Eskadrons zwischen Bersilly und Ellennes zeigten, die aber bald auf die Höhe von Merieu zurückmarschirten, und vor diesem Orte mit den Uhlanen, und Chevauxlegers der kaiserlichen Avantgarde scharmutzirten. Die feindliche Avantgarde formirte sich hinter den Hecken, welche das Dorf umgeben, und jenen, welche sich längs dem Weg nach Glisuelle hinziehen; auch suchten sie durch ein heftiges Kanonenfeuer das weitere Vorrücken der kaiserlichen Avantgarde aufzuhalten.

Der F. Z. M. Clerfayt, welcher einige Tage vorher bei der Armee eingetroffen war, ließ ein Grenadierbataillon gegen die feindliche Infanterie anrücken; alle übrigen Bataillons des 1. Korps folgten mit klingendem Spiel. — Die Franzosen schienen den Angriff abwarten zu wollen, zogen sich aber bald, da sie die Überlegenheit der kaiserlichen Infanterie sahen, mit Ordnung in das mit Fleschen gedeckte Lager von Glisuelle. Ihre Fronte betrug 4 Bataillons und 10 Eskadrons; sie unterhielt ein lebhaftes Kanonenfeuer.

Da man nicht wußte, was dem 2. Korps, so General Sztaray kommandirte, entgegen stand, weil von dieser Seite das Treffen noch nicht begonnen hatte, so begnügte sich der F. Z. M. Clerfayt, das feindliche Lager zu beschießen. Der Feind benützte diese Frist, um Zelter und Bagage zurückzuschicken, und trat bald darauf den Rückzug mit der Infanterie an. Diese Bewegung geschah nicht in der Ordnung, welche General Gouvion wohl gewunschen hätte. — Indessen hatte General Sztarray die Posten von Coignies-Cauchies und Betignies geworfen, und rückte im Doublierschritte auf der Chaussee von Maubeuge gegen die linke Flanke des Feindes vor; worauf derselbe seinen Lagerplatz über Hals und Kopf verließ, und durch das Dorf Glisuelle die Flucht nahm. Gouvion that das Möglichste, um die Ordnung im Rückzug zu erhalten, wurde aber am Eingang des Dorfes erschossen. Das französische Bataillon de la Cote d'or begegnete den herbeieilenden Uhlanen, und wurde größtentheils niedergehauen. Ausser 500 Todten und Verwundeten war Gouvion der erheblichste Verlust des Feindes, da dieser General wahres militärisches Talent besaß, und in mehreren Ge-

legenheiten das Zutrauen rechtfertigte, welches Lafayette in ihn setzte. — Der Verlust der Kaiserlichen bestand in 60 Mann an Todten und Blessirten.

Auffallend ist es, daß Lafayette während dem Gefechte nicht das Mindeste that, um seiner Avantgarde beizustehen. Erst nachdem die Kaiserlichen ihr Lager bei Mons wieder bezogen hatten, zeigten sich kleine Abtheilungen von ihm. — Am folgenden Morgen besetzte der General Narbonne wieder mit 5000 Franzosen Glisuelle.

Man kann es dieser Unternehmung zuschreiben, das Lafayette es nicht mehr wagte, seine Übermacht gegen Mons zu benützen, oder durch Detaschirungen die Armee des General Lukner zu verstärken. — Die Resultate dieses Angriffes wären noch weit entscheidender gewesen, wenn die rechts marschirende Kolonne zu rechter Zeit eingetroffen wäre. Man sieht daraus, wie viel von dem genauen Zusammentreffen der zu einer gemeinschaftlichen Handlung bestimmten Truppentheile ankömmt. — Auch Lafayette's Unthätigkeit und gänzliche Apathie bei dem Schicksale seiner Avantgarde verdiente den lautesten Tadel, besonders da ihm hinlängliche Übergänge über die Sambre offen standen, und er durch die Verspätung der zweiten östreichischen Kolonne Zeit genug gewann, eine große Übermacht auf das rechte Sambreufer überzusetzen. — Daß Lafayette seine Avantgarde über die Sambre gesetzt hatte, trug nichts zum widrigen Schicksal derselben bei; denn die Kommunikationen mit dem Hauptkorps waren in hinreichender Menge vorhanden, und Gouvion hatte die weise Vorsicht gebraucht, sein Lager mit Redouten zu befestigen,

3. Die kaiserlichen Vorposten halten bei Kumptich Dumourier's Avantgarde auf. Am 21. November 1792.

Die kaiserlichen Vorposten bei Kumptich an der Roer wurden am 21. November 1792 von Dumourier's Avantgarde mit 10 Sechszehnpfündern durch 3 volle Stunden beschossen, behaupteten sich aber mit größter Entschlossenheit, wodurch der Feind bewogen wurde, den Versuch, sie zurückzudrängen, ganz aufzugeben.

4. Vertheidigung der k. k. Vorpostenlinie bei Lüttich. Am 27. November 1792.

Am 26. November 1792 hatte Clerfayt das Lager von Villers l'Eveque mit seinem Armeekorps verlassen, und war nach Lüttich marschirt. Das dortige Terrain am rechten Ufer der Maas ist so offen, daß es gar keine Vertheidigungslinie darbietet, indem der Feind überall mit ganzer Fronte anrücken kann; doch hatte der Feldherr Redouten und Fleschen errichten lassen, die aber beim Eintreffen der Truppen kaum zur Hälfte fertig waren. — Dümourier ließ dem F. Z. M. keine Zeit, seine Vertheidigungsmaßregeln zu erweitern; denn schon am 27. früh griff seine Avantgarde von 10,000 Mann die k. k. Vorposten bei Rocour und Varoux an, und zwang sie, sich gegen das Lager vor Lüttich zurückzuziehen, welches aber mit größter Ordnung und Gelassenheit geschah, ungeachtet der Feind 30—40 Sechszehnpfündige Kanonen vorgebracht hatte, und sie mit demselben aufs nachdrücklichste beschoß. — Unterdessen hatten diese östreichischen Vortruppen einige Unterstützungen von Linientruppen aus dem Lager erhalten, und schienen nicht weiter zurückgehen zu wollen. Nun ließ Du-

mourier seine ganze Armee gegen diese Detaschements anrücken, die sich endlich auf eine zunächst der Stadt liegende Anhöhe zogen, und bis spät in die Nacht sich auf derselben trotz des verheerenden feindlichen Artilleriefeuers behaupteten. Dumourier hatte noch starke Seitendetaschements über Herstall und Famalle geschickt, um die Vortruppen zu flankiren; sie kamen aber zu spät, und Dumourier's Plan, diese kleinen Truppen von drei Seiten zugleich anzufallen, sie auf die Armee zu werfen, und dieselbe vielleicht zu vernichten, scheiterte gänzlich.

Durch diese musterhafte Vertheidigung der Vorpostenlinie gewann die Armee Zeit, die Maas zu passiren, und durch das so gefährliche als beschwerliche Defilee, welches schon in der jenseitigen Vorstadt Lüttichs anfängt, und ½ Stunde lang ist, auch von dem rechten Ufer vollkommen enfilirt werden kann, nach Herve zu marschiren, ohne im mindesten vom Feinde beunruhiget zu werden. — Der ganze Verlust der Kaiserlichen bestand aus 32 Todten, 107 Verwundeten und 50 Gefangenen.

Es war der General Sztarray, der dieses so rühmliche Vorpostengefecht kommandirte, und dem selbst Dumourier in seinen Memoires die Ehre dieses Tages zugesteht.

5. Prinz Ferdinand von Würtemberg schlägt die Franzosen in Aachen. Am 2. März 1793.

Der Prinz von Würtemberg kommandirte bei dem Übergange der kaiserlichen Armee über die Roer (1793) ein detaschirtes Korps auf dem linken Flügel von 8 Bataillons und 4 Divisionen Kavallerie. Er ging am

1. März bei Düren über diesen Fluß, folgte der von Sr. kaiserl. Hoheit dem Erzherzog Karl kommandirten Avantgarde über Wisweiler, maskirte während der Bataille von Aldenhofen die feindliche Stellung auf dem Roerberg, ließ dann den zwischen Hellenrath und Ruyd stehenden Feind in der rechten Flanke durch den General Davidovich, in der linken durch den Oberst Fürst Reuß angreifen, und drückte ihn bis Vorweiden bei Aachen zurück. Er kantonirte an diesem Tage bei Eschweiler.

Am 2. März setzte der Prinz seinen Marsch nach Aachen in drei Kolonnen fort: die erste ging auf der großen Chaussee, die andere rechts über Ellerdorf, von wo aus man das Defilee hinter Aachen tournirte, die dritte gegen Cornelius-Münster, um die linke Flanke zu decken. — Die Franzosen hatten Aachen schon verlassen; aber die von Sr. kaiserl. Hoheit so eben aus Roldüc geschlagenen Truppen, beläufig 6000 Mann, retirirten hierher, warfen sich in die Stadt, und zwangen die schon in dieselbe eingedrungenen östreichischen Jäger, sich wieder zu entfernen. Der Prinz ließ die erste seiner Kolonnen auf den die Stadt dominirenden Anhöhen deployiren, und seine Avantgarde vorrücken, welche durch zwei Thöre eindringend, den Feind zwang, Aachen wieder zu verlassen. — Die Franzosen stellten sich noch einmal auf dem Hauptplatze auf; als aber die rechts marschirende Kolonne über das große Defilee hinaus war, sich der von Herve nach Aachen führenden Straße näherte, und so ihnen den Rückzug abzuschneiden drohte, so flohen sie, und ließen 4 Kanonen im Stich. Alle drei Kolonnen versammelten sich an dem-

selben Tag bei Aachen, wo der Feind noch 70 Gefangene nebst großen Vorräthen verlor.

6. Einnahme des Mormaler Waldes. Am 17. August 1793.

Um die französische Festung le Quesnoy belagern zu können, mußte vorhero der mit 6000 Franzosen besetzte Mormaler Wald und la Haye de Gomegnies gereiniget werden. — Der Mormaler Wald liegt zwischen der Sambre und der Straße, Brunehaut genannt, die von Bavay nach Cateau führt. Er ist seiner Länge nach wieder durch zwei Hauptstraßen durchschnitten; die erste derselben führt bei Maison rouge und dem Steinbruch vorbei nach Berlaimont; die andere geht von Quesnoy über Loquignol nach Marville; außerdem gibt es noch eine Menge kleinerer Straßen und Holzwege, welche es möglich machen, nach allen Theilen des Waldes zu gelangen; doch erschwert der größtentheils sumpfige Boden jede in demselben zu unternehmende militärische Operation. — Die Franzosen hatten die Eingänge und untern Punkte im Walde verschanzt, und mit Verhauen umgeben. Der F. Z. M. Fürst Hohenlohe erhielt den Auftrag, sie am 17. August 1793 daraus zu vertreiben. — Dieser befahl dem General Erbach gegen Pont sur Sambre, grande Carriere und Berlaimont vorzurücken; General Lilien sollte über Croix gegen das feindliche Lager von Hecq und Preux, General Wenkheim gegen Poix und Englefontaine Demonstrationen machen; der General Graf Bellegarde erhielt die Bestimmung, den Hauptangriff auf die Haye de Gomegnies zu machen, und das zur Belagerung von Quesnoy unentbehrliche Dorf Villereaux zu erobern.

Die Kolonnen der Generäle Lilien und Wenkheim fanden keine Feinde mehr; denn diese hatten ihre Lager und Kantonirungen in größter Eile verlassen; in Cateau machte eine Patrouille einige Gefangene. — Die Kolonne des F. M. L. Erbach fand in Pont sur Sambre den ersten Widerstand; dieser Ort wurde angegriffen und eingenommen. Die Franzosen bemühten sich vergebens, unsere Truppen wieder zu delogiren. Hier blieben nun 2 Bataillons, und deckten die Flanke des Korps, welches weiter auf Berlaimont und Grande Carriere ging, und beide Orte vom Feinde verlassen fand. F. M. L. Erbach blieb nun an der Sambre stehen, und deckte den linken Flügel der Hauptattake. — Gen. Graf Bellegarde theilte seine Kolonne in 3 Abtheilungen, davon zwei die Verschanzungen von Maison rouge in der Fronte angriffen, während die 3. die linke Flanke zu tourniren bestimmt war. Dieser Posten war den Eingang in den Wald zu sichern angelegt, gut verschanzt und stark besetzt; doch that der Feind nicht lange Widerstand, und wurde durch den Flankenangriff bald zum Weichen gebracht. Er zog sich auf der Straße Brunehaut in ein starkes Retranschement zurück, von wo aus er dieselbe, den einzigen Zugang nach Villeraux, bestrich. General Bellegarde erstürmte diesen beinahe unzugänglichen Ort mit dem Bajonet; viele Feinde wurden darin niedergemacht oder gefangen. Die Franzosen zogen sich theils auf derselben Straße weiter zurück, theils zerstreuten sie sich in den Wald; einige Wenige sammelten sich bei Jolimez, und leisteten dort einen kurzen Widerstand. Der Feind floh nun allenthalben, und rettete sich sowohl als sein Geschütz durch verschiedene Gründe des unsern Truppen nicht hinlänglich

bekannten Waldes. Doch machten die östreichischen Husaren viele Gefangene.

Zur nämlichen Zeit als dieß geschah warf der Hauptmann Graf Sinzendorf mit seinen Jägern den Feind aus dem Schloß Potel, und Major Branovatzky eroberte den Verhau, welchen die Franzosen von Maison rouge gegen Berlaimont gezogen hatten. Darauf wurde Loquignol angegriffen, Sassegnies besetzt, und der Feind bei Heremittage über Pont hachette die Sambre hinüber geworfen. — Major Graf Giulay nahm während der Attake auf den Mormaler Wald mit 2 Kompagnien Odonell Freikorps die Verschanzungen von Villeraux mit Sturm ein. Zwar zwang ihn eine aus le Quesnoy mit vielem Geschütz anrückende Kolonne, diesen Ort wieder zu verlassen; als er aber durch zwei Kompagnien Beaulieu und ein Paar Kanonen unterstützt worden, nahm er diesen Posten wieder ein. — Auch gegen Jolimez machte die Garnison von Quesnoy einen Ausfall, wurde aber zurückgeschlagen.

So war nun der Mormaler Wald genommen, und die Berennung von le Quesnoy eingeleitet. — Diese Unternehmung war eine der schwierigsten des ganzen Krieges; nur die Vortrefflichkeit der Disposition, nur die Präcision und die Tapferkeit, mit der sie in allen Theilen, und vorzüglich bei Maison rouge und auf der Straße Brunehaut ausgeführt wurde, konnte sie gelingen machen. — Die bedeutenden Vortheile, welche die Alliirten dadurch gewannen, wurden mit einem sehr geringen Verluste (241 M., 8 Pf.) erkauft; indeß der Feind nebst dem dreifach größern Verlust an Mannschaft und Pferden, auch noch moralisch durch die Überzeugung verlor, daß er gegen die östreichischen Trup-

pen, und ihre tapfern Anführer auch in den vortheilhaftesten Stellungen unterliegen müsse.

7. Die Bataille von Wattignies. Am 15. u. 16. Okt. 1793.

Am 22. September 1793 war die alliirte Hauptarmee unter den Befehlen des Prinzen von Coburg aus Flandern wieder im Lager bey Betignies eingetroffen, um die Belagerung von Maubeuge ernstlich zu beginnen. — Am 24. rekognoszirte der Fürst von Hohenlohe die Franzosen, und fand ihre Vortruppen in verschiedenen kleinen Lagern, theils in Kantonirungen bei Aulnoit, Baschamp, St. Remi malbati, Jeumont, Marpent und Repignies. Ihre Hauptruppe stand in einem verschanzten Lager, dessen rechter Flügel sich an Roussier, der linke an die Sambre lehnte. — Diese Vortruppen sollten nun entweder von ihrer Armee getrennt, und nach Avesnes und Philipeville geworfen, oder in ihr Lager zurückgedrängt, dann die Festung sowohl als das verschanzte Lager eingeschlossen, und eine Observationsarmee zur Beobachtung der Gegend von Dennaing über Berlaimont bis Beaumont aufgestellt werden.

Am 29. September ging die Armee in mehreren Kolonnen bei Berlaimont, Pont, Haumont, Jeumont, Merbe le chateau und Thuin über die Sambre. Der Feind zog sich auf allen Punkten nach einer kurzen Kanonade zurück. Er verlor alle seine Lager, eine Menge Bagagen, 11 Kanonen, 15 Munitionskarren und über 300 Gefangene. — Am 4. Oktober wurde das Dorf Roussier und der Wald Machines aux armes erobert, welche beide Punkte nöthig waren, um die Festung enger einzuschließen. — Am 5. kam auch das

holländische Korps von Gent bei Betignies an, und bezog das Lager von Glisuelle über Douzies bis an die Cense foret, welche gegenüber von Haumont liegt: Douzies, an der Straße von Maubeuge nach Bavay, war ihr Hauptposten. — Die kaiserlichen Truppen standen auf dem rechten Ufer des Flusses von Haumont an über den Wald von Beaufort gegen Ferriere la petite, Cerfontaine, Assevent bis Glisuelle. Ihre wichtigsten Posten waren die Straße von Landrecy, jene gegen Avesnes, der Wald von Beaufort, die Kommunikationsbrücke bei Roussier, und die Straße von Mons. Das Hauptquartier des Erbprinzen von Oranien, der die Blokade kommandirte, war in Coignies Cauchies. — Das Observationskorps, unter dem F. Z. M. Clerfait, theilte sich in 3 Theile: der rechte Flügel war zwischen St. Remi malbati und dem Wald von Beaufort; hier fing die Mitte an, die über Obrechies bis an die Thuire reichte; von Beaumont bis Thuin an der Sambre stand dessen linker Flügel.

Jourdan hatte indessen seine Armee hinter Cambray und Douay gesammelt, war aufgebrochen, und hatte sich über St. Quentin und Guise in Marsch gesetzt. Diesem Marsche gingen einige Vorpostengefechte vor, wobei das Glück abwechselnd und der Verlust gering war; auch machte die Garnison von Maubeuge mehrere Ausfälle, wovon der am 6. auf die Cense en bas und Cense en haut ziemlich bedeutend und hartnäckig gewesen. — Die Bewegung Jourdans gegen Guise hatte zur Folge, daß auch die Alliirten sich mehr an der Sambre zusammenzogen. Der Herzog von York schickte den General Kray mit 5000 Mann nach Orchies und Marchiennes, um diese Posten zu besetzen,

voraus;

voraus; (die bisher in diesen beiden Orten gestandenen Truppen vereinigten sich mit der Observationsarmee); er selbst marschirte mit dem größten Theil seines Korps nach Cysoing, um nöthigen Falls der Hauptarmee näher zu seyn.

Am 13. kam die Tete der Jourdanischen Armee in der Gegend von Avesnes an, und nahm eine Stellung hin der Helpe, zwischen jener Festung und Landrecy. Die Observationsarmee rückte ihr entgegen, und postirte sich, mit dem rechten Flügel an die Sambre gestützt, Berlaimont gegenüber, dann längs dem Wald Pot de vin, Dourleurs vor der Front, den linken Flügel bei Wattignies. Ihre Vorposten standen bei le Val St. Vaast, Moncheaux, St. Remi chaussee, Dourleurs gegen Obrechies. — Jourdans Armee betrug über 40,000 Mann; ihr gegenüber stand die nur 18,000 Mann starke Observationsarmee in einem Terrain, welches zu ausgedehnt, um hinreichend besetzt zu werden, und zu wenig offen war, um die Hauptstärke dieses Korps, die in 6000 Mann Kavallerie bestand, vollkommen zu benützen. — Die Stellung von St. Remi malbati gegen Ferriere wäre kleiner, offener, dem Blokadekorps näher gewesen; der Feind, von seinen Ressourcen entfernter, hätte auch nicht seine Manöuvres von dem Walde von Avesnes und mehreren Dörfern gedeckt vollbringen können; auch wäre er dann für den Fall, daß er geschlagen würde, seinen Zufluchtsorten, dem Wald von Chimay, der Haye d'Avesnes, Philippeville, Landrecy und Avesnes, nicht so nahe gewesen.

Mit diesen ungleichen Kräften stieß man an einander. Am 14. fielen bei le Val, Moncheaux und

Dourleurs einige Vorpostengefechte vor. — Am 15. mit Anbruch des Tages sah man die französische Armee, in mehrere Massen formirt, aus dem Walde von Avesnes hervorbrechen. Dem rechten Flügel gegenüber, jenseits des Baches von Moncheaux und St Remi, marschirten ungefähr 15,000 Mann auf, brachten beiläufig 50 Kanonen vor, und machten ein wohl unterhaltenes Artilleriefeuer, unter dessen Schutz sie gegen Moncheaux und Dourleurs anrückten. General Graf Bellegarde, der hier kommandirte, mußte nach einem langen Widerstande der Übermacht weichen, und zog seine Truppen in größter Ordnung zurück. — Die Franzosen wurden nun dreister; ihr heftiges Artilleriefeuer machte auf ihre Gegner große Wirkung; bald darauf brachen sie aus St. Remi in ziemlicher Menge hervor. Graf Bellegarde ging ihnen mit dem Hohenlohischen Regiment entgegen. Der Feind, der schon gesiegt zu haben wähnte, stutzte über diese unerwartete Entschlossenheit; er wich; die östreichische Kavallerie, die in der Nähe war, benutzte diesen Augenblick; 4 Eskadrons hieben eine Menge Feinde nieder; der Rest suchte, nachdem er 8 Kanonen im Stich gelassen hatte, seine Rettung in den Defileen von St. Remi, von wo er sich bald unter dem Schutz seines zahlreichen Geschützes in den Avesner Busch zurückzog.

Während dieses Angriffs auf dem rechten Flügel der Alliirten, ließ sich eine andere französische Kolonne vor dem Centro auf Mont Dourleurs sehen, beschoß dasselbe bis spät in die Nacht mit vieler Artillerie, und griff die Dörfer Dourleurs und Flourfy mehrmalen an, ohne zu reussiren.

Das Dorf Wattignies, der Anlehnungspunkt des linken Flügels, wurde von einer dritten feindlichen Kolonne angegriffen. Es gelang der französischen Übermacht, das nur von einem Regiment (Klebeck) mit größter Tapferkeit vertheidigte Dorf zu erobern. Dieser Posten war für die Östreicher von entscheidendster Wichtigkeit; ein Bataillon von Stein verstärkte das geworfene Regiment, und entriß dem Feinde Wattignies mit dem Bajonet wieder. Einige Kavallerieabtheilungen setzten zugleich durch das Wasser, hieben ein, und nahmen den Franzosen 3 Kanonen und 2 Munitionskarren ab. So endigte sich dieser Tag mit Ruhm für die Östreicher, jedoch ohne daß etwas Wesentliches entschieden gewesen wäre. — Beide Armeen zogen die Nacht über Verstärkungen an sich, wadurch die Französische auf wenigstens 50,000, die Östreichische höchstens auf 20,000 Mann anwuchs.

Am Morgen des 16. Oktobers war es sehr neblicht; sobald sich das Wetter etwas aufgeheitert hatte, sahen die Östreicher ihre Feinde auf den nämlichen Wegen wie gestern anrücken, in der Mitte aber und auf dem linken Flügel hinter den angreifenden noch ungeheure Massen in mehreren Treffen stehen. — Auf dem östreichischen rechten Flügel wiederholte der Feind den schon Tags vorher unternommenen Angriff auf die beiden Dörfer; die östreichischen Schützen wurden zurückgedrückt; übrigens blieb es hier bei einer Kanonade. Um so heftiger waren die Angriffe auf das Centrum, und besonders auf den linken Flügel. F. Z. M. Clérfayt verstärkte den letztern mit 6 Bataillons und 3 Kavalleriedivisionen aus der Mitte. —

Wattignies war der schwächste Punkt der östreichischen Stellung, und zugleich jener, der Maubeuge am nächsten lag. Ein zahlloser Schwarm von Tirailleurs strömte aus dem Avesner Busch gegen dieses Dorf sowohl, als gegen Dourleurs und Flourfy; ungeformte Massen und eine Menge Artillerie folgte ihnen. — Die Östreicher, ohne den Feind durch Gegenmanöuvers in seinen ziemlich verwirrten Bewegungen zu stören, warteten seinen Angriff mit größter Ruhe ab. Weder durch des Feindes Überlegenheit, noch durch sein verheerendes Kanonenfeuer aus der Fassung gebracht, vertheidigte Jeder seinen Posten mit größtem Heldenmuthe. — Gegen 1 Uhr Nachmittags schien sich der Franzosen Anstrengung zu verdoppeln; das Klebeckische Regiment, durch den Kampf des vorigen Tages schon erschöpft, mußte endlich den immer mit neuen Truppen wiederholten Anfällen der wüthenden Gegner weichen, und — die Franzosen waren in Wattignies. Die tapfern Bemühungen mehrerer östreichischen Bataillons, die den Ort wieder zu erstürmen versuchten, waren vergeblich; eine neue französische Kolonne machte jeden ferneren Angriff fruchtlos.

Der Feind zog durch Wattignies auf die diesseitigen Höhen, und griff die im Centrum gegen eine andere Kolonne kämpfenden östreichischen Grenadiers im Rücken an. In diesem gefahrvollen Augenblick machte der Rittmeister Bechtold von Kavanagh, so durchschnitten auch der Terrain war, einen muthvollen Angriff auf die ersten sich hervorwagenden Feinde; er verlor sein Pferd, wurde verwundet, und büßte sehr viele seiner braven Küraſſiere ein; rettete aber durch diese kühne That die Grenadiers, die sich jetzt ohne großen Ver-

lust mit samt ihrer Artillerie in den Bois du prince zurückziehen konnten, wohin der Feind nicht mehr vorzudringen vermochte. — Dourleurs wurde gegen sehr viele heftige Anfälle bis Abends vertheidigt. Der rechte Flügel und der größte Theil der Mitte verlor keinen Fußbreit Terrain, und schlug jeden Angriff ab. — General Wenkheim, mit dem sich der Herzog von York mit 5000 Engländern und Hannoveranern vereinigte, hatte an diesem Tage eine kleine Diversion gegen Englefontaine und Landrecy unternommen. Der Oberst Fürst von Schwarzenberg drang mit seinen Uhlanen bis in die Vorstädte dieser Festung, machte dort mehrere Posten nieder, und brachte Gefangene zurück.

Um seine Unternehmungen auf die Observationsarmee zu unterstützen, hatte Jourdan ein Korps rechts abgeschickt, den östreichischen linken Flügel ganz zu umgehen. F.M.L. Benjowsky deckte denselben mit einigen Truppen bei Beaumont. Am 15., als der Feind sich stark gegen diesen Flügel zu drängen anfing, wurde von dem Blokadekorps der Oberst Graf Haddick bei Orchies über das Wasser detaschirt, um auch von dieser Seite die Blokade zu decken, und die Verbindung mit dem bei Beaumont stehenden Korps unterhalten zu können. —

Das erwähnte detaschirte französische Korps bestand aus 6000 Mann Infanterie, einigen 100 Pferden, und einer ansehnlichen Artillerie. Es brach am 15. von Philippeville auf, trieb des F. M. L. Benjowsky Vorposten von Silenrieux und Bossus gegen Beaumont zurück, und nahm ihnen gegenüber eine Stellung zwischen Bossus und Barbençon à cheval der Straße. — F. M. L. Benjowsky beschloß, dem nicht zu bezweifelnden Angriff am 16. zuvorzukommen.. Er ließ durch

1 Eskadron und 2 Kompagnien schon in der Nacht den Feind allarmiren; diese eroberten gleich beim ersten Angriff die zwei auf der Straße aufgepflanzten feindlichen Kanonen. Vier Kompagnien erhielten Befehl, den Feind aus Bossus zu vertreiben; ein Kavallerie-detaschement von 2 bis 300 Pferden mit 30 freiwilligen Infanteristen unter dem Oberst Linken sollte den rechten Flügel der Attake sichern, und den Feind harceliren.

Das Feuer wurde bald allgemein. Jene 4 Kompagnien drangen mit dem Bajonet in den ihnen 4 Mal überlegenen Feind, welchen zugleich eine Eskadron von Latour zu tourniren suchte; er wurde in die Flucht geschlagen, und verlor 5 Kanonen nebst mehreren Munitionskarren und einer Fahne. In Silenrieux, wo die Franzosen noch einmal Widerstand leisten wollten, verloren sie wieder 4 Kanonen, und mehrere Munitionswagen, und wurden bis Philippeville gejagt. Man zählte auf der Straße gegen 400 feindliche Todte. Diese tapfern Sieger waren vom Infanterie-Regiment Spleny, und ihr so kluger als tapferer Anführer der Hauptmann Ragovsky.

Oberst Linken marschirte indessen nach Hestrad; ein von ihm nach Berelles detaschirter Zug Kavallerie stieß dort auf eine feindliche Reitertruppe, der 2 Mann nebst einem Pulverkarren abgejagt wurden. Nachmittags erhielt der Oberst Rapport, daß eine starke feindliche Abtheilung aus dem Wald von Chimay her gegen Solre St. Gerg vorrücke. Er ließ nun in Grand rieux ein Piket zurück, und eilte seiner vorgeschickten halben Eskadron zu Hilfe. Kaum bemerkte ihn der Feind, so ergriff er die Flucht gegen Berlais, und suchte den

Wald zu gewinnen. Der Oberst mußte sich begnügen, ihm 4 mit Lebensmitteln beladene Wägen abzunehmen, und ihn von Ferne zu beobachten.

Oberst Haddick war in der Nacht vom 15. auf den 16. mit ein Paar Bataillons verstärkt worden. Der ihm gegenüberstehende Feind gewann am anbrechenden Morgen einiges Terrain; auch zog eine starke Kolonne von Solrimes gegen Choisy. Oberst Haddick beschloß diese zu attakiren. Er formirte eine Kolonne aus 4 Eskadrons und 4 Kompagnien mit einigem Geschütz; er ließ sie sich in dem Grund von Quievelont links ziehen, während er sich mit der übrigen Infanterie und 2 Eskadrons vor dem Wald von Obrechies postirte, um die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zu ziehen, welcher auch wirklich sehr hitzig, und unter vielem Artilleriefeuer gegen ihn anrückte. Sobald die detaschirte Kolonne vor Quievelont auf einer gewissen Höhe war, gab Oberst Haddick das Zeichen zum Angriff. Der Feind wurde durch denselben vollkommen überrascht; er gewann nur Zeit zu einer einzigen Descharge, nach welcher alles, was sich nicht durch Flucht rettete, niedergehauen wurde. Die Franzosen warfen ihre Gewehre und Tornister ab, um leichter zu entfliehen; 5 Kanonen und 3 Munitionskarren wurden erbeutet, und der Feind bis über den Grund von Solrismes zurückgeworfen.

So endigte sich das blutige Treffen dieses Tages mit der einbrechenden Nacht. Beide Armeen blieben noch einige Stunden auf dem Schlachtfelde stehen. Ungeachtet dieser auf dem linken Flügel errungenen ansehnlichen Vortheile, (von welchen der Prinz Koburg nichts erfahren hatte, da durch den Verlust von Wat-

tignies die Kommunikation abgeschnitten war) wurde beschlossen, die Blokade von Maubeuge aufzuheben. Der Rückzug des Blokadekorps ging bei Hautmont und Requignies, jener des Observationskorps bei Boussieres und Pont über die Sambre, hinter welcher man eine defensive Stellung bezog. — Die französische Armee, durch die Niederlage auf ihrem rechten Flügel aus der Fassung gebracht, war um dieselbe Zeit (am 17.) im vollesten Rückzuge gegen Avesnes. Als Prinz Koburg hiervon Nachricht erhielt, war die Blokade schon aufgehoben, und die Sambre schon repassirt. — Am Abend erfuhren die Franzosen von Maubeuge aus den Rückzug der Östreicher, kamen aber erst am nächsten Tage (den 18. Oktober) ganz schüchtern aus dem Busche von Avesnes wieder hervor, um sich hiervon zu überzeugen.

8. Glänzendes Kavalleriegefecht bei Avesnes le sec. Am 13. September 1793.

Während die Franzosen das holländische Korps in Flandern von Menin bis Gent zurückdrückten, (am 13. Septemb.) rückten auch einige ihrer Truppen gegen die alliirte Hauptarmee an, und suchten sie wahrscheinlich dadurch so zu beschäftigen, daß sie keine Truppen nach Flandern detaschiren könnte. Am 12. früh zeugten sie sich in beträchtlicher Zahl bei Abscon und Azincourt, wurden aber daselbst vom General Otto zerstreut; zugleich beunruhigten sie Marchiennes. Eine andere ihrer Kolonnen rückte von Bouchain gegen Douchy vor, wurde aber dort von der alliirten Kavallerie angegriffen, welche in sie einhieb, sie mit einem großen Verluste zersprengte, und mehrere Kano-

nen eroberte. — Oberst Fürst Liechtenstein, der bei Saulzoir stand, meldete früh um 6 Uhr, daß seine Vorposten vor Villers en Couchie von ungefähr 7000 Mann, die 18 Kanonen bei sich hatten, angegriffen würden. Er hatte sich bereits 2 Stunden mit denselben herumgeschlagen, als ihm Graf Bellegarde zu Hilfe kam; der Generaladjutant Oberst Stipschitz ließ noch überdieß 4 Bataillons und das Nassauische Kürassierregiment nach Saulzoir marschiren. Als die letztern sich dem Feinde näherten, kam auch Graf Bellegarde mit 8 Eskadrons an, um den Feind in die rechte Flanke zu nehmen, der nun Villers en Couchie verließ, und sich durch die Ebene gegen Avesnes le sec zu ziehen suchte.

Fürst Hohenlohe traf in diesem Augenblicke auf dem Schlachtfelde ein, und befahl sogleich der ganzen Kavallerie anzugreifen. Alles setzte sich nun mit Schnelligkeit in Bewegung. Die feindliche Reiterei flüchtete sich auf dem Weg nach Cambray; die Infanterie blieb allein, und formirte vor Avesnes le sec ein großes und ein kleineres Quarree. Diese empfingen die anreitende Kavallerie schon in der Ferne mit ihrem Kanonenfeuer, als sie näher kamen, aber mit einer allgemeinen Descharge aus dem kleinen Gewehr. Nun stürzte Fürst Liechtenstein an der Spitze der Chevaurlegers von Kinsky (Klenau) auf die vordere Fronte, Graf Bellegarde mit Kaiser Hussaren in die rechte Flanke, und Nassau Kürassiers nebst Royal Allemand umritten das Quarree von der andern Seite. Das Zusammentreffen der Kavallerie entschied; ein großer Theil der Franzosen warfen die Gewehre weg, ein anderer vertheidigte sich noch eine kurze Weile, — die Meisten flohen. Das

Gemetzel unter dieser Infanterie war das stärkste, was man bisher in diesem Krieg gesehen hatte. — Als man mit den beiden Quarrees fertig war, wurde die Kavallerie raillirt, und gesucht, das Dorf Avesnes le sec zu umgehen, um den Flüchtigen den Rückzug nach Bouchain abzuschneiden. Alles gelang nach Wunsch; nur wenige Feinde entkamen. — Man begrub auf dem Wahlplatze über 2000 Todte, 2000 Gefangene wurden eingebracht, 18 Kanonen, 2 Haubitzen erobert, und bei 3000 Gewehre in das Zeughaus von Valenciennes abgeliefert. Die angreifende Kavallerie verlor an Todten und Blessirten nur 2 Offiziers, 79 Mann.

9. Gefechte bei Neerwinden und Löwen. März 1793.

Dümourier hatte nach seiner Zurückkunft aus Holland die republikanische Armee bei Löwen gesammelt, und marschirte am 15. März 1793 nach Cumptich, um den siegenden Östreichern die Offensive aus den Händen zu reissen. — Am 16. brach auch die kaiserliche Armee von St. Tron auf, um weiter vorwärts ein Lager hinter dem großen Geete-Bach zu beziehen. Sie war Willens die folgenden Tage die feindliche Armee anzugreifen, und dieselbe auf eine von den Umständen an die Hand zu gebende Art aus ihrer jetzigen, noch bei Löwen geglaubten Stellung zu verjagen. — Es ereignete sich nun der seltene Fall, daß beide Armeen sich unvermuthet im Marsche begegneten; denn Dümourier war um dieselbe Zeit aus dem Lager bei Cumptich aufgebrochen, um die Östreicher in ihren Kantonirungen zu überfallen. Er war mit der ganzen Armee auf die östreichische Avantgarde, welche den Tag zuvor Tirlemont besetzt hatte, gestoßen, drängte dieselbe zu-

rück, besetzte die Höhen von Oplinter, welche die Straße von St. Tron flankiren, und nöthigte dadurch die östreichische Armee durch Orsmael hinter den kleinen Geetebach zurückzugehen.

Am 17. blieben beide Armeen, nur durch den kleinen Bach getrennt, in ihren Stellungen, und bemühten sich, einander auszukundschaften, und die Dispositionen zum gegenseitigen Angriff zu entwerfen. — Am 18. fiel die Schlacht bei Orsmael und Neerwinden vor; die Franzosen verloren 4000 Mann, mehrere Generals, und 30 Kanonen; sie zogen sich am 19. über die Geete nach Goidsenhoven, am 20. auf die Höhen über Cumptich hinter die Velpe zurück. Die Östreicher nahmen Tirlemont, und Diest weg. — Der Verlust des letztern Postens in seiner linken Flanke bewog Dümourier am 21. Abends sich näher gegen Löwen zu ziehen, und eine Stellung zwischen Pellenberg und dem Moerdaler Walde zu nehmen. Sein Centrum stand auf den Höhen von Coebeck.

Am 22. März marschirte der Prinz Koburg in 3 Kolonnen über Pellenberg, Bierbeck und Turinnes nach Löwen, bei welchem Orte auf einer Reihe von Hügeln das Lager für die Armee bestimmt war. Man fand diese Höhen vom Feinde besetzt; dieser mußte erst von dort vertrieben werden. Ein starker Nebel verhinderte, beim ersten Anrücken des Feindes Position zu erkennen; die östreichischen Kolonnen rückten mit klingendem Spiel vor. Die Franzosen ließen sie bis auf eine große Nähe ankommen, und empfingen sie dann mit einem heftigen Kartätschen = und Kleingewehrfeuer. Dieß verursachte Anfangs einige Verwirrung. Der Feind that den tapfersten Widerstand — Die öst-

reichischen Grenadiere stürmten das Dorf Bierbeck, wurden aber mit Verlust ihrer Kanonen zurückgeworfen. Nur nach mehreren wiederholten und verstärkten Angriffen wurden die Franzosen auf allen Posten ihres rechten Flügels, auch aus Vlanden, welches Dorf sie auf das hartnäckigste vertheidigten, vertrieben. Sie traten des Abends ihren Rückzug gegen Löwen an. Ihre Arrieregarde deckte auf dem Pellenberge und auf der Chaussee die Retraite bis gegen Abend, wo sie der General Benjowsky sich mit Verlust von 3 Kanonen hinter Löwen und die Dyle zurückzuziehen zwang.

10. Die Gefechte bei Pirmasens. Im Aug. u. Sept. 1793.

Es war nach der Eroberung von Mainz (1793) noch nicht bestimmt, ob die alliirten Armeen nun ins Elsaß oder gegen die Saar operiren würden; aber Pirmasens war in beiden Fällen ein äußerst wichtiger Posten, da er den Franzosen die linke Flanke der Weissenburger Linien so wohl, als den rechten Flügel des Lagers von Hornbach sicherte. Der französische General Lendremont hielt denselben mit 6000 Mann und 14 Kanonen besetzt, als der Herzog von Braunschweig beschloß, ihn dort anzugreifen.

Um daran nicht gehindert zu werden, ließ er durch den Erbprinzen v. Hohenlohe das bei Hornbach kampirende franz. Korps en echec halten, welcher auch in der Nacht vom 16. auf den 17. August über Zweibrücken auf die Bubenhäuser Höhe marschirte, die feindlichen Posten in Ixheim und Rinsweiler warf, und das feindliche Lager rekognoszirte. — Zugleich ging General Köhler bei Schwarzenacker über die Blies, um den Feind bei Bliescastel zu beschäftigen, der sich aber wider alles

Erwarten von da zurückzog. General Kalkreuth ging über Neunkirchen, und allarmirte den Feind bei St. Ingbert. Nach beendigter Rekognoszirung gingen alle diese Truppen wieder in ihre vorige Stellung zurück.

Der Herzog selbst brach am 16. von Kaiserslautern auf, und bezog unbemerkt vom Feinde ein neues Lager auf der sogenannten Huster Höhe, zwischen Rothalben und Pirmasens. Er detaschirte den General Kleist links, um des Feindes rechten Flügel zu umgehen, den General Borstel rechts, um ihn für Felsenbronn besorgt zu machen. Er selbst setzte seinen Marsch in der Nacht auf den 17. weiter fort.

Die Attake sollte nicht eher geschehen, als bis General Kleist mit dem Feind engagirt wäre. Doch dieser traf in den verhauenen Waldungen so viele Hindernisse, daß er entdeckt wurde, ehe er an den Feind kam; der Herzog gab also, ohne auf ihn zu warten, den Befehl zum Angriff. Der Feind nahm nach den ersten Kanonenschüssen so eilends die Flucht, daß man, weil die Kavallerie noch nicht angekommen war, erst bei dem Defilee hinter dem Dorf Eppelbronn seine Arrieregarde einholen konnte, wo dieselbe großen Verlust litt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der größte Theil der hier gestandenen Franzosen gefangen worden wäre, wenn General Kleists Eintreffen durch keine Hindernisse verzögert worden seyn würde.

Am 20. suchten die Franzosen Pirmasens wieder zu erobern. Die Preußen hiervon unterrichtet, gingen ihnen bis an den Erlenhof entgegen, griffen sie an, schlugen sie mit beträchtlichem Verluste zurück, und verfolgten sie bis Eppelbronn. — Der Herzog ließ nun die Stellung zwischen Winzeln und Kettedrich verschan-

zen, um sich alsdann mehr links und rechts ausbreiten zu können, und einen festen Appui zu haben. — Der König von Preußen rückte unterdessen mit dem Gros der Armee nach Edenkoben vor. — Der östreichische General Wurmser, nachdem der Theil seines Korps, welcher Landau bisher blokirt hatte, von den Preußen abgelöst worden war, drang jetzt ebenfalls im Elsaß vor, und eroberte am 20. August den Biennenwald. Die Franzosen zogen sich gänzlich hinter die Weissenburger Linie zurück; doch suchten sie am 23. noch einmal ihre Kommunikation mit Landau über Bergzabern zu eröffnen, wurden aber von dem General Hotze zurückgeschlagen. — Am 8. September wollte General Wurmser den Feind aus seinen Linien, durch Detaschirung des Generals Piacevich über Bondenthal in seine linke Flanke, heraus manöuvriren. Das feindliche 4—6000 Mann stark bei jenem Orte in einem verschanzten Lager stehende Korps wurde durch 3 Kolonnen angegriffen, und jene Stellung mit Sturm erobert. —

Der Nationalkonvent hatte damals den Kommandanten der französischen Armee im Elsaß den wiederholten gemessensten Befehl ertheilt, die Kommunikation mit Landau, es koste was es wolle, zu eröffnen. Die Folgen davon waren, am 12. September mehrere Angriffe, wovon der eine aus Lauterburg auf den Biennenwald, einer auf die Stellung bei Bergzabern, und der dritte auf jene bei Bondenthal gerichtet war; sie wurden alle mit großem Verlust des Feindes zurückgeschlagen. Aber auf die letztere Stellung wiederholten sie ihren Angriff am 14. nochmals und mit mehr Glück, indem sie den General Piacevich durch ihre Übermacht

zum Rückzuge über Klingenmünster nach Barbelroth nöthigten. —

Auch die Moselarmee, nun nach Houchards Abrufung unter Schaumburgs Befehlen, war nicht unthätig zu Landaus Befreiung mitzuwirken. General Moreau stand mit einem starken detaschirten Korps bei Hornbach und auf den Voghesen. Er rekognoszirte am 12. die Stellung des Herzogs von Braunschweig. Er wollte den Herzog nicht nur vertreiben, sondern dessen ganzes Korps aufheben. Er marschirte daher am 14. in mehreren Kolonnen über Dusenbrück und Fehrbach gegen die Huster Höhen, um von da aus das preuss. Lager im Rücken zu nehmen. — Um sich auf den Huster Höhen zu souteniren, eilte der Herzog von Braunschweig selbst mit 2 Kavallerieregimentern dahin; 2 Bataillons Garden, und 2 Infanterieregimenter folgten ihm. Er kam eben noch zu rechter Zeit an, und gewann die Höhen vor der feindlichen Kolonne, die von Staffelhof herkam. Dieser Augenblick war entscheidend; denn schon war die um 8 Bataillons und 2 Kavallerieregimenter geschwächte Fronte des preussischen Lagers forcirt, und die preussische Kavallerie von der französischen bis gegen die Mauern von Pirmasens geworfen, wo alle Kräfte aufgeboten werden mußten, um die ungestüm Verfolgenden aufzuhalten. — Nun aber gab der Herzog selbst Befehl zum Angriff. Er suchte des Feindes linke Flanke zu gewinnen, und ihn von Dusenbrück abzuschneiden. Dieser Plan wurde mit glänzendem Erfolge ausgeführt. Ein allgemeiner Schrecken bemeisterte sich der durch eine rasche Kavallerieattake in vollendete Unordnung gerathenen feindlichen Kolonne. Nur der durchschnittene Terrain begünstigte

der Franzosen Flucht, welche 19 Kanonen und mehr als 2000 Mann verloren hatten.

11. Das Kavalleriegefecht bei Amberg. Am 24. August 1796.

Nachdem der Erzherzog Karl den franz. Obergeneral Jourdan von den Höhen bei Amberg am 24. August 1796 vertrieben hatte, zog sich dieser gegen Sulzbach zurück; kaiserliche Kavallerie folgte ihm auf den Fuß. Seine Arriergarde wurde bei Rosenberg eingeholt; sie bildete sich schnell in ein Quarree. Die östreichischen Uhlanen, die Hussaren von Barko und Blankenstein, die Dragoner von Latour wurden zum Angriff beordert; die Kürassiere von Mack blieben en Reserve.— Die leichte Kavallerie wagt mit größter Tapferkeit zwei Angriffe; aber es gelingt ihr nicht, durch die feindlichen Reihen, welche der Muth der Verzweiflung belebte, einzudringen. Nun stürzt der General Werneck mit den Kürassieren auf das Viereck los. Der unwiderstehliche Anfall wirft alles vor sich nieder; die leichte Kavallerie dringt in die Lücken. Der größte Theil der Feinde ward niedergehauen, und nur 600 Gefangene gemacht.

12. Klenau's entscheidender Kavallerieangriff bei Handschuhsheim. Am 24. September 1795.

Die Bataille am Neckar bei Heidelberg am 24. September 1795 war lange unentschieden; die oft und stets mit der größten Heftigkeit wiederholten Angriffe der französischen Kolonnen, besonders auf Handschuhsheim, erschöpften beinahe die Kräfte der Vertheidiger. Schon begannen die Franzosen, die östreichische Stellung mit 5 Bataillons, 1 Regiment Chasseur

und

und vieler Artillerie links durch das Gebirge zu überflügeln, als der Graf Klenau, damals Oberstlieutenant von Kaiser Dragoner, mit 3 Divisionen Kavallerie von der Reserve ankam, durch einen raschen Anfall die Feinde in die Flucht schlug, eine Menge niederhieb, gefangen nahm, oder in den Neckarstrom trieb, 10 Kanonen, 9 Munitionskarren eroberte, den Rest der feindlichen Reuterei zur eiligen Flucht nach Mannheim zwang, und so den Sieg der Östreicher entschied.

13. Kavalleriegefecht bei Bliescastel. Am 26. Sept. 1793.

Da das aus den Niederlanden im Anmarsch begriffene königl. preuß. Korps unter dem General Knobelsdorf am 23. September 1793 auf dem rechten Flügel der preußischen Armee eintraf, so befahl der König, daß der General Kalkreuth am 26. Bliescastel angreifen sollte.

Des Feindes Stellung war mit dem rechten Flügel an der Blies gelehnt, hatte den Jelsbach vor der Fronte, und stützte sich mit dem linken Flügel an Nieder-Wurzbach. — G. L. Kalkreuth theilte bei der Attake sein Korps in 3 Abtheilungen. Er selbst marschirte mit der ersten Kolonne, und griff, nachdem er Bierbach passirt hatte, den Feind in der Fronte an. Der Oberst Szekuly mit der zweiten Abtheilung nahm seine Direktion nach Nieder-Wurzbach, und die dritte unter General Witinghof ging durch den Wald und das Gebirg dem Feind in Rücken. Dieser sah sich nun von mehreren Seiten bedroht, und angegriffen, verließ daher seine Position, und hinterließ den Preußen eine Kanone.

Im Verfolgen erreichten die sächsischen Karabiniers den französischen Nachtrab, der aus dem Regiment Grenadiers a cheval bestand. Durch einige preußische Offiziers aufgefordert, griffen die Sachsen dasselbe an, ob es gleich zwei Mal stärker als sie war. Die Grenadiere erwarteten sie stehenden Fußes; das 2te Glied machte eine Decharge aus ihren Karabinern, und das erste hielt ihnen ihre geraden Schwerter horizontal entgegen. Auf das unerwartete Feuer stutzten die sächsischen Pferde; viele kehrten um: in dem nämlichen Augenblick warfen sich die Grenadiers auf die Sachsen, und trieben sie bis an die Infanterie zurück. Aber diese behielt ihre Fassung, und zwang durch ihr Feuer, und einige gut angebrachte Kartätschenschüsse die feindlichen Grenadiers wieder umzukehren, welche nun ihrem Korps gegen die Saar nachfolgten.

14. Defensiv Stellungen der Alliirten in Piemont und Nizza. Im Frühjahr 1793.

Die Franzosen hatten sich im Jahre 1792 Savoyens und der Grafschaft Nizza bemeistert. Die Sardinischen Truppen hatten sich auf die Gränzen Piemonts zurückgezogen, und alle Päße: den Mont-Cenis, den kleinen Bernhard u. s. f. besetzt, über welche der Feind nach Piemont hätte eindringen können. — Die Armee des Königs von Sardinien sollte auf 40,000 Mann kompletirt werden; dazu stießen 8000 Mann östreichischer Hilfstruppen unter des F. Z. M. Devins Oberkommando; überdieß sollte in Piemont eine Landmiliz errichtet werden. Bei solchen Hilfsmitteln glaubte man in der nächsten Kampagne glänzende Resultate erwarten zu dürfen. — Man vertheilte die dis-

ponible Macht auf die Art, daß drei Korps, jedes von 4 — 8000 Mann in der Gegend von Aosta, Susa und Saluzzo, die Hauptreserve von 24,000 Mann bei Turin aufgestellt, und die Festungen theils mit Landmiliz, theils mit Linientruppen hinreichend besetzt wurden.

Piemont ist auf drei Seiten von Europens höchsten Gebirgen umgeben: nur gegen Osten neigt es sich sanft zu den Ebenen der Lombardie hinab. Die Alpen trennen dieses Land von der Schweiz, von Frankreich, Savoyen und von der Grafschaft Nizza; aber die Verbindung erhält sich durch mehrere Zugänge (Coli). Die merkwürdigsten derselben sind:

Das Defilee von Aosta, vor welcher Stadt sich die Straße, welche aus dem Walliser Thal über den großen Bernhard, und jene, die aus der Tarantaise von Bourg St. Maurice herausführt, vereinigen. Die Festung Ivrea und das Fort Bard vertheidigen diesen Eingang.

Das Thal von Susa, bei welcher Stadt sich die Straßen des Mont Cenis (aus dem Val di Maurienne), und Mont Genevre (von Briançon her) vereinigen. Bei Oulx kömmt noch ein guter Weg aus der Maurienne dazu. Die festen Plätze Brunnette, Exiles, und Fenestrelle sind die Schutzwehren dieser Zugänge.

Nach Saluzzo gehen durch die Thäler von Luzern, vom Po, von der Wraita und Maira mehrere Steige, worunter der Col d'agnello, der aus dem Tahle von Queiras und der Durance herführt, am merkwürdigsten ist.

Durch das Surathal kommt von Barcelonnette her über den Col d'argentera ein Haupteingang

ins Piemont, der durch die Festung Demonte gesperrt wird.

Die Hauptstraße von Nizza geht über den Col di Tenda: sie ist durch die Festung Saorgio, durch eine sehr feste Stellung an der Roja, und durch die Festung Cuneo vertheidiget.

Außer diesen Hauptpassagen gibt es noch viele Fußwege, die aus Nizza, der Dauphinee und Savoyen ins Piemont hereinführen. Aber sie sind meistens nur für Jäger und Kontrebandiers, und zwar nur in der schönsten Jahreszeit zu ersteigen. —

Die alliirten Truppen standen längs der hier beschriebenen Gränze in einer Winterpostirung, die von Mont blanc bis in die Gegend von Sospello reichte. Die wichtigsten Punkte waren auf dem Kamme des Gebirges selbst besetzt; an den Haupteingängen bei Aosta, Susa und Saluzzo waren die Reserven aufgestellt, und jenseits der Alpen dehnte sich der linke Flügel bis gegen die See: der piemontesische General St. Andre kommandirte diesen: er hatte sein Hauptquartier in Chiadola. Der Hauptpunkt seiner Vorposten war Sospello, an der Straße nach Nizza; 6 östreichische Kompagnien hielten diesen Ort besetzt.

Biron kommandirte die französischen Truppen am Var; dieser ließ am 14. Februar ein Korps landen, und sich in drei Kolonnen, jede von 1000 Mann, gegen Sospello bewegen. Die Übermacht verschaffte ihnen den Sieg. St. Andre kam viel zu spät zur Unterstützung herbei; aber die Franzosen räumten doch schnell Sospello wieder, und wurden von den Pie-

montesern verfolgt. — Dieser Versuch eröffnete also hier die Kampagne.

Mit Anfang des Märzmonats fielen mehrere kleine Postengefechte in der Grafschaft vor. Die Franzosen, um ihre Schwäche zu verbergen, verbreiteten absichtlich das Gerücht von Einfällen, die sie über den Mont Cenis und von Nizza her unternehmen wollten. St. Andre wurde daher auf 10,000 Mann verstärkt; er kampirte jetzt auf hinter einander liegenden Bergen in zwei Treffen zwischen Sospello und Breglio; die Thäler und Zugänge vor diesem Lager waren mit 3 bis 4000 Mann Jägern und leichten Truppen besetzt. —

Gegen die Einfälle, die der Feind vielleicht über St. Stephano durch das Sturathal in die Ebenen Piemonts hätte machen können, wurde in der Gegend von Demonte ein Korps von 18 Bataillons unter des k. k. F. M. L. Strassoldo Befehlen zusammengezogen. — Die Franzosen wußten dort ihre Schwäche, die theils durch die allgemeine Desorganisirung ihrer Armee, theils in diesen Gegenden besonders durch die Detaschements entstanden war, welche Kellermann schon damals in die unruhigen Gegenden von Lyon und Toulon abschicken mußte, gut zu verbergen. Sie hatten Befehl von ihrer Regierung, sich nur defensiv zu halten; aber auch hierzu mangelte es sehr an Truppen, und es waren um diese Zeit wirklich zur Vertheidigung der Maurienne nur 4000, und in der Tarantaise nur 2500 Mann vorhanden. Es ist wahrscheinlich, daß die alliirte, über 40,000 Mann starke Armee damals mit leichter Mühe bis an die reichen Ufer der Rhone hätte vordringen können. Aber sie begnügte sich, ihren Kordon vom Montblanc bis an die See, in den un-

wirthbarsten Gebirgen strenge zu unterhalten, und die ohnehin durch Mangel und Hunger ganz entkräfteten Soldaten durch Erbauung vieler Verschanzungen vollends zu Grunde zu richten. Die nächsten Folgen waren häufige Desertionen unter den piemontesischen Linientruppen, und eine gänzliche Auflösung der Milizen, die alle nach Hause eilten.

In der Hälfte des Aprills, wo die obern Alpenthäler noch immer durch tiefen Schnee unwandelbar sind, beschränkten sich die Gefechte der sich wiedereröffnenden Kampagne bloß auf die sanfteren Küstengegenden von Nizza. Strassoldo beobachtete das Tinea- und Vesubia-Thal, hielt gute Verbindung mit St. Andre, und ließ die Franzosen häufig beunruhigen. Der Besitz des wichtigen Postens St. Stephano machte es den Alliirten möglich, bis an den Var zu streifen, und sperrte den Eingang bis in das Thal der Stura. Von dort aus war es befohlen, Schritt vor Schritt in der Grafschaft vorzudringen, eine gewonnene Anhöhe nach der Andern zu verschanzen, und durch leichte Truppen die Straße nach der Provence beunruhigen zu lassen.

Mehrere kleine Gefechte fielen damals vor. Die Franzosen mußten im Gefühl ihrer Schwäche sich nicht besser vor ernsthaften Angriffen eines ihrer Punkte zu sichern, als daß sie die ganze Linie der Alliirten durch unaufhörliche Scheinangriffe und Demonstrationen in Athem erhielten. — Mit Anfangs Juni erschien die spanische Flotte in den Gewässern von Nizza. Die Franzosen besorgten, daß es der Alliirten Wille sey, sie nun mit dieser Flotte gemeinschaftlich aus der Grafschaft Nizza zu vertreiben. Ihr damaliger Kommandant, Brunner, hielt es für das Vortheilhafteste, selbst anzugrei-

sen. Den Alliirten war der Plan des Feindes, mehrere einzelne Gebirgsposten zugleich aufzuheben, aus den Papieren eines feindlichen gefangenen Generals (Casabianca) bekannt geworden. Diesen Nachrichten zufolge mußte der General Strassoldo seine vorgeschobenen Posten von St. Stephano und Isola zurückziehen, und dieselbe über Entrarque, St. Anna, Col longo, Ferrieres gegen Argentera hin, — seine Reserve in Vinadio aufstellen.

Der Duc de Chablais hatte den Oberbefehl der alliirten Truppen in der Grafschaft Nizza übernommen. Der General St. Andre behielt das Kommando des linken Flügels; seine Stellung war vortrefflich. Der linke Flügel war durch die Cols de Perus und Brois geschützt; das mit Vorposten besetzte Thal von Sospello lief mit der Fronte des Lagers parallel; den rechten Flügel endlich deckte der östreichische General Colli mit einem starken Detaschement, welches auf den Felsen Rauß und Anthion aufgestellt war. Die im Rücken der Stellung befindliche Meeresküste war gegen alle Landungsversuche der Franzosen durch die spanische Flotte gedeckt. — Die Franzosen standen der Position gegenüber auf dem Berge Braus, und das Hauptquartier des General Brunnet war in Scarena.

Am 8. Juni rückte der Feind in fünf Kolonnen gegen diese Stellung vor. Der linke Flügel derselben wurde zuerst heftig beschossen, und dann der Posten Perus von zwei Kolonnen angegriffen. Die Piemonteser verließen diesen festen Punkt sehr bald, und machten es den Franzosen möglich, den sonst ganz unangreifbaren Col de Brois zu beschießen; doch da dieser letztere höher als jener von Perus ist, so blieb dieß

Feuer ohne Wirkung. — Zugleich suchte eine franz. Kolonne diesen Col zu ersteigen. Während dem sich die Queue dieser Kolonne mühsam den Berg hinauf wand, und die Tete beinahe schon den Gipfel erreicht hatte, erdachten die vordersten Franzosen eine Kriegslist. Sie hörten nämlich zu feuern auf, und riefen den Piemontesern zu: „nous sommes deserteurs; — nous nous rendons; — vive l'Empereur, vive le Roi etc." — Man ließ sich durch diese freundschaftlichen Ausrufungen bethören. Viele Piemonteser liefen ihnen freudig entgegen; aber nun brach die völlig angekommene Kolonne hinter den Felsen hervor, gab eine Descharge auf die Leichtgläubigen, und verfolgte sie mit dem Bajonnet. Natürlich geriethen die Truppen in eine bedeutende Verwirrung; alles lief, alles suchte sich mit der Flucht zu retten; die Offiziere vermochten nicht mehr die von einem panischen Schrecken ergriffenen Soldaten aufzuhalten. — Es war ein Bataillon des 2ten östreichischen Garnisonregiments, welches allein noch auf dem Berge Brois bis zum Einbruch der Nacht hielt, und so den Rückzug der Piemonteser deckte.

Andere französische Kolonnen griffen zu gleicher Zeit das Centrum bei Molinet und Liniere an, wo die Piemonteser schnell die Flucht ergriffen, und Kanonen und Bagage im Stich ließen. Der französische linke Flügel unter Serrurier griff den Posten von Raus an, ward aber durch die Tapferkeit eines Schweizerbataillons zurückgeworfen. Serrurier deckte auf dem Berge Tuesch den Rückzug der Seinigen. —

Die Sprengung des Centrums bewog den General St. Andre, sich in der Nacht auf den 9ten nach,

Saorgio zurückzuziehen, welche Festung nun den linken Flügel deckte, indeß der rechte noch immer an die Felsenhöhen des Raus angelehnt war, wo unersteigliche Thäler seine Fronte unangreifbar machten. — Die Franzosen erkannten die Wichtigkeit der Posten von Raus und Anthion. Sie griffen dieselben am 12. Juni mit 6 Kolonnen in der Fronte an, indessen eine 7te die rechte Flanke zu umgehen suchte. Aber die wüthenden, durch 10 Stunden oft wiederholten Angriffe wurden von den Östreichern mit immer gleicher Tapferkeit abgeschlagen.

Am 21. Juni überfielen die Franzosen im Stura-Thal mit grauendem Tage die äußersten Vorposten auf dem Col d'Argentera, und zersprengten sie. F. M. L. Strassoldo eilte noch früh genug herbei, um den bis Berzezio vorgedrungenen Feind zurückzuwerfen. Er erstieg nun selbst das Plateau von St. Martin, und nach einer kleinen Ruhe den Gipfel des Meras, wo er dem Feinde den Posten Maison Meana abnahm. Doch am 26. Juni eroberte der Feind diesen Punkt wieder.

Mit Anfang des Monats Juli zogen sich die alliirten Truppn in mehrere Lager zusammen. F. M. L. Strassoldo sammelte seine Truppen im Stura thale, im Lager von Pietra porzia; er hatte 9 Bataillons; er beobachtete vorzüglich Argentera, (auch Col de Madelaine genannt); seine leichten Truppen standen in Entrarque, zu Vaudier, St. Anna und Bagni di Vinadio, St. Martin, Poriac, endlich zu St. Stephano und Isola im Tinea Thal. — Sobald das Wetter es zuließ (in der Mitte des Juli), bezog der F. M. L. Strassoldo mit einem Theil seiner Truppen

auf dem Col d'Argentera selbst ein Lager, und besetzte das vorliegende Maison Meana mit 2 Kompagnien leichter Truppen, die ihre Pikets gegen Arche und auf dem Berge Mala morte ausgestellt hatten.

Die vier mit einander parallel laufenden Thäler von Lucerne, Po, Vraita, und Maira vertheidigte General Provera mit 8 Bataillons Linientruppen und 19 Kompagnien Militzen. Der Col de Viso, und Col d'Agnello, welche an die Düranee führen, die Wege gegen Barcelonette waren die Hauptvertheidigungspunkte. — Bei Castell Ponte, welches den Col d'Agnello deckt, bezog die Haupttruppe (5 Bataillons, 11 Kompagnien) das Lager, welches so wie der Posten von Gardetta verschanzt, und die Eingänge der Thäler Chianale und Bellin mit Militzen besetzt wurden. — Im Po-Thal standen 10 Kompagnien; die dortige Passage über den Monte viso konnte mit leichter Mühe zerstört werden. — Das Mairathal war mit 12 Kompagnien besetzt; der Hauptposten war a la Chapera ihr Rückzugsweg nach Acciglio, wo die Straße aus dem Stura-Thal einfiel, und daher die Verbindung mit dem Korps des F. M. L. Strassoldo noch immer unterhalten werden konnte. — Provera selbst mit 2 Bataillons blieb in St. Pegre en Reserve. Die häufigen Fußsteige dieser Gebirge wurden größtentheils ungangbar gemacht.

Im Susathal stand Gen. Lieut. Gordon mit 14 Bataillons Piemonteser. Er vertheidigte die Strecke vom Berg Iseran bis an den Mont Genevre. Auf dem Mont Cenis waren Verschanzungen angelegt, die mit 16 Kanonen, 28 Espingarden (Art von Doppelhaken) und 1200 Mann besetzt waren. Die Ein-

gänge von Briançon her beobachteten starke Pikets zu Cesanne, Bardonneche, d'Oulx. Das Hauptquartier und die Reserve waren in Susa.

Das Val d'Aosta war mit 14 Bataillons Piemonteser unter dem Herzog von Montferrat besetzt. Sein Hauptquartier war in Thuila, am Fuße des kleinen Bernhards. Die Schweiz war neutral; es war also von Seite des großen Bernhards und des Walliserlands nichts zu befürchten. Die Linie von der Spitze des Mont blanc bis an jene des Iseran war durch drei Lager vertheidiget, deren eines auf dem Plateau des kleinen Bernhards, das andere am Lombaler See, das dritte am Col di monte gewählt war: alle Zugänge waren verschanzt und mit Kanonen besetzt.

Die 3400 Mann starke piemontesische Kavallerie, welche man in den Gebirgen gar nicht verwenden konnte, wurde im Juli in den Lagern von Pignerol und Saluzzo zusammen gezogen.

Die Franzosen standen dem Stura und Maira-Thal gegenüber in dem Lager zwischen Tournoux und St. Paul. — Zwischen Mont Dauphin und Guillestre, wo die Wege aus dem Thale von Queiras und vom Col d'Agnello sich vereinigen, war ein zweites Lager. Ein drittes verschanztes war bei Bourg St. Maurice, wo die Wege vom Col de l'Allee blanche, vom Col di monte und vom Berg Iseran in den Hauptweg ausliefen. — Zwischen Bourg St. Maurice und Mont Dauphin stand noch ein Hauptposten in Lanslebourg, und hinter diesem im Thal Maurienne waren noch mehrere Punkte, als Modane, St. Michel, St. André, St. Jean Maurienne u. dgl. befestiget.

Die Unruhen in dem mittägigen Frankreich setzten damals den Konvent in Bestürzung, und die Alpenarmee in Verlegenheit. Lyon, Marseille, Avignon u. s. f. waren in Aufstand: die Transporte nach Savoyen und Nizza wurden von den Insurgenten aufgefangen; die Erscheinung der englischen Flotte bei Toulon beförderte den Ausbruch der Kontrarevolution in jenen Gegenden. Kellermann wurde in diesen dringenden Umständen beordert, mit einem Theil der Alpenarmee gegen die Rebellen zu marschiren. Doch um ihren Abmarsch den Alliirten zu verbergen, und im Gegentheil in denselben die Idee zu erwecken, daß sie Verstärkungen bekommen hätten, erhielten alle französischen Kommandanten auf der ganzen Linie den Befehl, die Posten der Allirten unaufhörlich zu beunruhigen. — Diese Befehle wurden nun gegen das Stura- und Tineathal wirklich ausgeführt. Am 18. Juli griffen 2000 Franzosen von Arche her, die östreichischen Piketer auf dem Col d'Argentera an, und drangen über den Mala morte und über Maison mean gegen Madelaine vor. F. M. L. Strassoldo warf sie nach einem kurzen Gefechte gegen Arche zurück; doch behielt der Feind den Mala morte besetzt, und erregte dadurch die Besorgniß, daß er etwas gegen den Felsen Brie de l'Oronai, an welchen der rechte Flügel des östreichischen Lagers angelehnt war, unternehmen wolle. Dieser Felsen wurde daher in der Nacht stark mit Geschütz und Truppen besetzt. —

Die Franzosen hatten sich aber in eben dieser Nacht des Berges testa dura bemeistert. Der Col de Sautron, der von dort in das Thal di Maira führt, war nur mit 1 Offizier und 30 Mann besetzt, die am

19ten angegriffen und zerstreut wurden. — Das Lager bei Madelaine hatte auf dem rechten Flügel eine durch den Berg Dronai maskirte Kommunikation mit dem Col de Sautron. Man konnte also auf diesem Wege entweder den Feind beunruhigen, oder gar aus dem eroberten Posten wieder vertreiben, oder doch den rechten Flügel vollkommen decken. Schon waren 4 Kompagnien leichter Truppen zu einer Unternehmung auf den Col de Sautron auf diesem Wege abmarschirt, als man sie wieder zurückrief, und nur 100 Mann zur Deckung des Flügels auf demselben stehen ließ. — Auf dem Mala morte hatten sich die Franzosen verschanzt: sie beschossen den rechten Flügel, und vertrieben die östreichischen leichten Truppen zum zweiten Mal aus Maison mean, welches doch für die Erhaltung des Holzbedarfs des östreichischen Korps unentbehrlich war. Man unterließ es, durch einen kühnen Anfall diesen Posten wieder zu erobern. —

Der Verlust des Col de Sautron setzte ganz Piemont in Furcht. Ein Theil der Garnison der Hauptstadt eilte selbst in das Thal von Maira, und die Kommandanten aller alliirten Korps erhielten Befehl, was sie an Truppen entbehren könnten, dahin zu senden.

In den letzten Tagen des Juli besetzten einige hundert Franzosen im Tinea-Thal St. Stephano und Isola, streiften dort überall herum, und verbreiteten solche Besorgnisse für die Kommunikationen mit den Magazinen, daß man schon das ganze Stura-Thal zu verlassen gedachte. De Vins beorderte 1 Bataillon Östreicher, aus der Grafschaft Nizza zur Unterstützung dahin zu marschiren. 4 Kompagnien desselben blieben in Pietra porzia stehen; eine wurde gegen den

Col von St. Anna, die andere nach bagni di Vinadio gegen den Col longo detaschirt.

Da die Alliirten jetzt von dem Abmarsch eines großen Theils der feindlichen Alpenarmee in das Innere des Landes schon unterrichtet waren, so ließ der F. M. L. Strassoldo am 13. August Mala morte durch Überfall wegnehmen. Die Franzosen verließen Arche, und zogen sich in dieser Gegend gänzlich in ihr altes Lager bei Tournoux zurück, von welchem ihnen bei längeren Verweilen der General Provera aus dem Thal Ubaye über St. Paul mit einigen Bataillons leicht den Rückzug hätte abschneiden können. Die östreichischen Patrouillen gingen bis Certa nuise und St. Veran; verschiedene feindliche Pikets wurden überfallen, und das ganze Thal von Queiras allarmirt.

General Colli, der schon seit einiger Zeit die in der Grafschaft Nizza ihm gegenüberstehenden Feinde unaufhörlich hatte beunruhigen lassen, ließ am 16. August eine seiner Stellung auf dem Col di Raus gegenüberliegende Batterie wegnehmen, worauf die Franzosen sich näher gegen Nizza zogen. Die Orte St. Stephano und Isola wurden nun auch wieder besetzt, dem Feinde aus dem Tineathal gegen Nizza sowohl, als gegen Barcelonette Detaschements über den Col de Pal und St. Croix nachgeschickt, und viele Gefangene eingebracht.

15. Offensive Unternehmung nach Savoyen 1793.

Wir haben oben der innern Unruhen im westlichen Frankreich erwähnt, welche Kellermann von den Alpen abriefen. In der Mitte des Augusts belagerte er Lyon. — Die Alliirten beschlossen, seine Abwesenheit

zu benützen, und einen Einfall nach Savoyen zu unternehmen. Dem Herzog von Montferrat, welcher den rechten Flügel kommandirte, wurde dessen Ausführung aufgetragen. —

Die Operationen begannen unter den günstigsten Auspizien. Der vertheidigende Feind war sehr schwach, — der Mont Cenis, der Bernhard, alle Eingänge des Landes in der Alliirten Händen, — die Einwohner ihrer vorigen Regierung geneigt, und Lebensmittel durch die reiche Erndte überall in Überfluß zu finden.

Man wollte auf das Thal von Maurienne, in die Tarantaise, und nach Faucigny zugleich operiren. St. Maurice in der Maurienne war zum ersten Angriffspunkt bestimmt. Der General Latour sollte vom Mont Cenis herab dem Feinde in die Flanke kommen, und ihn auf diesem Punkte einschließen. Beim Zusammenfluß der Arc und Isere sollten die Korps sich vereinigen, und gegen Montmeillant, Barraux und Chambery vorrücken, indeß in den Thälern von Arc und Doron zwei Detaschements die Flanken schützten. — General Latour rückte zuerst mit 600 Mannn in den letzten Tagen des Juli vom Mont Cenis herab, besetzte Ressau, Tignes, und La Val. Nachdem er hier 10 Tage ruhig gestanden, überfiel er Entre des eaux, in welchem Dorfe ein Detaschement Franzosen bisher noch immer seiner linken Flanke gefährlich gewesen war. — Das verschanzte Lager der Franzosen bei St. Maurice war durch zwei große Redouten auf beiden Flügeln gedeckt; die eine stand auf dem Bergkopf von Chatellan, die andere, auf dem linken Isere-Ufer, lehnte sich an den Felsen von Malgouvert. Vor der Front waren die Wege nach dem Col de l'Allee blanche, dem Col du

Mont, und dem Berg Iseran besetzt; hinter dem Lager deckten Verschanzungen bei Vilette und Detroite du Ciel den Rückzug; die Reserve stand in Moutiers.

Am 14. August rückte der Herzog von Montferrat mit seinen 3000 Mann, die er auf dem kleinen Bernhard versammelt hatte, in die Tarrantaise ein. — General Latour überfiel in der Nacht auf den 15. den feindlichen Posten in Villa roger; er war bestimmt ebenfalls gegen St. Maurice vorzudringen, und die Redoute von Malgouvert zu attakiren. Montferrat schickte 3 Bataillons rechts von der Straße, um sich über den Bergrücken zwischen Chapelle St. Barbe und St. Germain gegen Pont de Bonneval zu nähern, und die feindlichen Posten abzuschneiden. General Argenteau mit 5 Bataillons sollte diesen Bergrücken durch den Col de Furca übersteigen, den Feind in der Fronte angreifen, und ihn gegen Pont de Bonneval hindrücken; dann sollten diese 8 Bataillons vereinigt die Redoute von Chatellan erstürmen; noch 2 Bataillons wurden von St. Germain aus gegen diese Redoute detaschirt. Die übrigen Truppen rückten auf der Heerstraße gegen die Fronte vor, und sollten in dem Augenblicke angreifen, wenn General Latour sich der Redoute Malgouvert und des Postens Montrigon bemächtigt hätte; dadurch wäre der Feind verhindert worden, seine Kanonen zu retten. — Die beiden Kolonnen, welche in das Thal von Bonneval vorgedrungen waren, glaubten den Feind schon an der Brücke von Bonneval abgeschnitten zu haben; aber dieser fand einen andern Punkt, wo er über den Torrente setzen konnte. Auch erkletterte ein Theil jener Franzosen die steile Anhöhe bei Echines, und hielt von dort aus diese Kolonnen bis 10 Uhr Abends im

Vor=

Vordringen auf. Jetzt erfuhr man hier, daß alle übrigen Kolonnen ihre bestimmten Punkte schon erreicht hätten. Das feindliche Feuer verminderte sich immer mehr und mehr, und hörte endlich ganz auf; um Mitternacht wurde die Höhe von Echines erstiegen: man fand diese sowohl als die Redouten von Chatellan und Malgouvert verlassen. — Die Arriergarde des Feindes war noch im Lager bei St. Maurice aufmarschirt, zog sich aber, so wie die Piemonteser vorrückten, gegen Moutiers zurück, nachdem sie ihre Magazine in St. Maurice angezündet hatten. — Latour mit der Avantgarde rückte bis Villette, — ein Detaschement Piemonteser durch den Pas de bon homme in die Grafschaft Faucigny, ein anderes durch den Col de Cormet in das Thal von Beaufort.

Latour's oberwähnte Vorrückung nach Entre des eaux hatte die in der Maurienne in Lans le bourg stehenden Franzosen für ihren Rücken besorgt gemacht, indeß sie in der Fronte von Ramasse her den Angriff des Generals Gordon zu erwarten hatten. Sie zogen sich also hinter die Arc, verließen zuletzt am 14. August Soudiere, und brachen alle Brücken über diesen Fluß ab; ja selbst die Waldungen fanden die bis St. Andre vorrückenden Piemonteser überall in Brand gesteckt.

Am 18. Aug. rückte Latour in der Tarrantaise mit der Avantgarde bis Moutiers vor. Er ließ eine Kolonne über den Berg St. Girand dem in Aigle blanche postirten Feinde in Rücken marschiren, indeß er selbst auf der Hauptstraße vorrückte. Der Feind hatte zwar den Paß Ciel verlassen, entschloß sich später Moutiers zu vertheidigen, verlor aber die Fassung, als er sich durch jene Kolonne im Rücken genommen sah, und erlitt eine völlige Niederlage. — Der Marsch des Herzogs

von Montferrat war durch diese glückliche Unternehmung gesichert. Er traf am 23. August in Moutiers ein, und die Avantgarde rückte bis an den Felsen von Cevin vor, welchen die Franzosen schnell verließen.

In der Maurienne war General Gordon durch Hindernisse des Terrains aufgehalten worden. Von Lanslebourg bis Aiguebelle mußte die Arc eilf Mal passirt werden. Der Feind hatte, wie schon erwähnt, alle Brücken zerstört; auch waren keine Laufbrücken vorhanden; doch war Gordon bis St. Michel vorgerückt. Indeß stießen von Briançon kommende Verstärkungen zu den in Aiguebelle stehenden Franzosen. Das Gerücht machte sie viel stärker, als sie wirklich waren, und verminderte den Eifer der Piemonteser noch weiter vorzugehen, gewaltig; schon glaubten sie das Thal von Valoir voll versteckter Feinde, die ihnen den Rückzug abschneiden würden; und dieß bewog sie zu dem Projekte, eine defensive Stellung zwischen St. Michel und Moutiers zu besetzen, welche sie den Winter über behalten wollten. Doch ein bestimmter Befehl von Turin wies ihnen Conflans und Aiguebelle als die Punkte an, die in diesem Feldzug noch genommen werden müßten. Gordon ließ daher die bei St. Michel wieder hergestellten Brücken über die Arc abbrechen, die von Laüse ausgenommen, wo man ein Detaschement mit Kanonen zurückließ. Nachdem er mehrere Verstärkungen an sich gezogen, marschirte er am 9. September bis Aux chapelles, am 10. nach Epiere: die Avantgarde bis Argentine, wo sie von einer Brückenschanze aufgehalten wurde. —

Während dieser Zeit waren 5000 Mann vom Korps des Herzogs von Montferrat nach dem Col de Made-

laine detaschirt worden, hatten ihn eingenommen, und den Befehl erhalten, immer auf dem höchsten Bergrücken, und im Allignement zwischen beiden Korps zu verbleiben. In Belleville war ein Detaschement zu ihrer Unterstützung postirt.

Die Franzosen hatten ihre Hauptkräfte bei Conflans und Aiguebelle versammelt. Auf dem Bergrücken in der Verlängerung vom Col de Madelaine, wo sich derselbe gegen den Zusammenfluß der Arc und Isere hinabsenkt, standen 1500 Mann am Col de Bamont.

Die gleichzeitige Unternehmung auf die Grafschaft Faucigny, derer ich oben erwähnt habe, machte denjenigen viel Ehre, die sie ausführten. 5—600 Freiwillige drangen auf St. Martin unweit Salanches vor. 1500 Franzosen standen dort in einem verschanzten Lager, und empfingen sie mit einem gewaltigen Artilleriefeuer. Diese Handvoll braver Leute eroberte mit großer Kühnheit die feindlichen Linien, und verfolgte die bis nach Genf hin Fliehenden bis Aussee. Von dort aus besetzten sie die Eingänge der Thäler von Doron und Arly, die Orte Beaufort und Megere, und waren bereit, auf die erste Ordre dem bei Conflans stehenden Feinde in die rechte Flanke zu fallen.

So hatten also die Piemonteser zwar die Gipfel der Alpen überstiegen, waren aber ungeachtet ihrer beträchtlichen Überlegenheit in 27 Tagen nicht weiter als vom Mont Cenis bis Argentine 16, und von St. Bernard bis Cevin 10 deutsche Meilen vorgedrungen.

16. Rückzug in die Alpen.

Toulon war seit dem 28. Aug. 1793 in den Händen der Engländer; Lyon, obwohl schon halb von Flammen verzehrt, vertheidigte sich gegen die republikanischen Armeen mit der Wuth der Verzweiflung, deren gefährlichste Feinde noch überdieß die Landleute jener Gegenden waren. Trotz allem diesen suchte Kellermann einige Truppen zu sammeln, und sie den so wenig thätigen Piemontesern entgegen zu werfen.

Am 10. September rückte er selbst gegen das Thal Maurienne an; die Piemonteser zogen sich dort bis St. Michel zurück. Der Col de Madelaine sicherte ihre Verbindung mit der Tarrantaise; aber die Franzosen wandten sich von la Chambre in das Gebirge gegen Col de Madelaine hin, hoben einen Posten auf, der den Col selbst überhöhte; es gelang ihnen, 2 Kanonen da hinauf zu bringen, und der Kommandant des Cols fand sich dadurch bewogen, bis Belleville zu retiriren. Durch den Verlust des Cols de Madelaine wurden die Stellungen an der Arc sowohl, als an der Isere unsicher, und Moutiers war bedroht. Zugleich wurden die piemontesischen Detaschements des rechten Flügels von St. Martin, und aus der Grafschaft Faucigny vertrieben. Diese verloren die Fassung, zerstreuten sich gegen die Allee blanche hin, und eilten den Bernhardsberg zu gewinnen. Die Franzosen wurden dadurch Meister vom Col de Cormet und von Charpieu, wodurch die Flanke und selbst der Rücken des bei St. Maurice stehenden Korps bedroht wurde. Doch die Franzosen hielten sich nicht für stark genug, um dort etwas Entscheidendes zu unternehmen.

Der Herzog von Montferrat benutzte dieses Zögern, um seinen Rückzug aus der Tarrantaise zu bewerkstelligen. Diesen zu maskiren, ließ er am 29. September die feindlichen Vorposten zurückwerfen, und retirirte sich am folgenden Tage, nachdem er alle seine Spitäler, Magazine und Bagage voraus in Sicherheit gebracht hatte. Bis St. Germain am Fuße des Bernhards folgte ihm die französische Avantgarde, wurde aber dort durch eine wirksame Kanonade wieder zurückgewiesen.

Das Thal von Mauriene konnte nun ebenfalls nicht länger behauptet werden. Gordon verließ St. Michel, und erreichte am 8. Oktober die Höhe vom Mont Cenis, welche späterhin mehrmalen von den Franzosen beunruhiget wurde.

Auf diese Art scheiterte die Unternehmung, auf welche Lyon, Marseille, Toulon, und die Ufer der Rhone ihre Hoffnungen mit Recht gebauet hatten, an der nachlässigen Benutzung schon errungener Vortheile sowohl, als an dem Leichtsinn, mit welchem man unterlassen hatte, die großen zu Gebote gestandenen Hilfsmittel zu gebrauchen.

17. Unternehmung auf Nizza. 1793.

Während ein Theil der Alliirten in Savoyen vordrang, blieb ein anderer auf der Vertheidigungsstrecke vom Mont Cenis bis Mont Argentiere stehen, und der dritte wurde bestimmt gegen Nizza vorzurücken. Der König von Sardinien traf zu Ende Augusts in Cuneo ein, um sich selbst an die Spitze dieser Expedition zu setzen. — Am 28. August hatten die Engländer Toulon genommen; es war also zu vermuthen, daß-

die Franzosen Nizza verlassen würden, wenn man sie hier mit Nachdruck angriffe, oder sie durch einen Einfall in die Dauphinee heraus manöuvrirte.

Am 1. September kam der König in Tenda an, fest entschlossen, den Feind mit Gewalt anzugreifen. Der Herzog von Aosta ging mit einer Kolonne aus dem Sturathal über den Col de fenetre gegen Lantosca vor; die übrigen Truppen waren bestimmt, den Feind in seiner verschanzten Stellung auf dem Tuersch anzugreifen. —

Diese Stellung war dieselbe, welche die Piemonteser Anfangs dieses Feldzugs besetzt hielten, ehe ihr linker Flügel (am 8. Juni) nach Saorgio zurückwich. Der rechte Flügel der Franzosen war bei Preglio an die Roja angelehnt, das Centrum auf dem Col de Brois, der linke Flügel auf dem Felsen Tuersch (Rocca Teries) dem Berge Anthion gegenüber, und bis ins Vessubia-Thal. Diese beinahe unangreiflichen Berge waren noch mit vieler Kunst und Fleiß verschanzt.

Man wollte den Hauptangriff auf den linken Flügel machen. Der Herzog von Aosta sollte am 6. Sept. in St. Martino eintreffen, und am 7. im Thal von Vessubia bis Rocca bigliera vorrücken. — General St. Andre sollte, diesen Marsch zu decken, 4 Bataillons von Raus auf die Höhen von St. Jean hinunter schicken, die sich mit der ersten Kolonne in Verbindung setzen, und Patrouillen bis Belvedere vorpoussiren mußten; am Tage des Angriffs aber hatte er mit seinem Geschütze auf die Höhen von Belvedere vorzurücken, und die Redouten von Vesco zu beschießen. — General Colli erhielt die Bestimmung, gegen das feindliche Lager zu rücken, es mit seiner ganzen Artillerie aufs nach-

drücklichste zu beschießen, und es dann zu stürmen, um den Feind zu hindern, Verstärkungen nach Vesco zu schicken, oder aber seinen Rückzug mit Ordnung auszuführen. — Leichte Truppen, unterstützt von der Garnison von Saorgio, sollten aus dem Roja-Thal einen Scheinangriff auf Preglio machen, und 4 Bataillons vom Strassoldischen Korps rückten am 6. von der Salsa Morena nach St. Stephano, am 7. nach Castel nuovo, am 8. nach St. Guillaume, um eine Diversion zu machen.

Der Angriff wurde am 8. September wirklich ausgeführt; aber da die verschiedenen einzelnen Attaken nicht mit dem gehörigen Nachdruck geschahen, so wurden die Kolonnen fast überall zurückgewiesen; nur räumten die Franzosen am 9. die Redoute von Vesco.

F. Z. M. Devins erneuerte nun seinen schon früher gemachten Vorschlag, den Feind durch Attaken in seinem Rücken, und durch Bewegungen auf seine Kommunikationen zum Rückzug über den Var zu bewegen. Er ließ in Isola ein kleines Korps von 3000 Mann sich zusammenziehen, und 8 Kanonen so zerlegen, daß sie auf Maulthieren transportirt werden konnten. Magazine wurden angelegt, und die Kommunikationen mit den Haupt- und Seitenkorps nach Möglichkeit hergestellt. Ein tiefer Schnee, und eine außerordentlich strenge Kälte machten es nöthig, dieß Korps auf einige Tage in Kantonnirungsquartiere zu vertheilen. Endlich ließ die Kälte wieder nach, und es wurde am 22. September möglich, die Truppen aus den Kantonnements zusammen zu ziehen, und sie gegen die französische Gränze hin auszubreiten. Die leichten Truppen gingen bis Puget de Teniers, 1 Bataillon faßte auf

dem Col de Gal Posto. Die Franzosen zogen sich dort allmählig aus den diesseitigen Gebirgen über den Var hinüber. Devins rückte an diesem Tage bis Belina im Tineathal, am 28. aber gegen Claus vor, um den an der Roja hin stehenden Feinden die Kommunikation mit der Provence durch das Gebirge abzuschneiden. Der Feind verließ nun mit seinem rechten Flügel die Roja, und zog sich in seine Hauptstellung hinter Sospello auf dem Col di Braus zusammen.

Am 12. Oktober griffen die Piemontesser ihrer Seits Castiglione (Chatillon) an, zersprengten die Franzosen, und nahmen ihnen alle ihre Kanonen und Bagage ab. Doch die Unvorsichtigkeit, mit welcher sie sich jetzt der Trunkenheit des leichten Sieges überließen, machte es möglich, daß dieselben Franzosen, nachdem sie Verstärkungen erhalten hatten, wieder umkehren, und ihre Besieger mit Verlust aller gemachten Beute in die Flucht jagen konnten.

General Devins brach mit seinem kleinen Korps am 13. Oktober aus dem Lager von Claus nach dem Var auf, passirte am 18. diesen Fluß, rückte über den Col de Vial auf Revest, und nachdem er hier einige piemontesische Verstärkungen an sich gezogen hatte, bis Guebres vor. — Bei Giletta standen damals 1000 Franzosen, welche St. Martin am Var, das Hauptdepot des für die franz. Armee aus der Provence ankommenden Proviants, deckten. Nachdem Devins am 18. einen vergeblichen Versuch gemacht hatte, diesen wichtigen Posten dem Feinde zu entreissen, zog er sich mit dem größten Theil seiner Truppen auf Revest und den Col de Vial zurück. In Todon und Seres ließ er Zwischenposten; und ein detaschirtes Korps war von Puget

bis Entraures und St. Etienne vertheilt. Eine für unersteiglich gehaltene Anhöhe vor Giletta ließ er mit 1000 Mann besetzen, und dieselben sich noch in der Nacht verschanzen. Doch die piemontesische Besatzung verließ diesen Posten beim ersten Anrücken des Feindes, der am 19. angriff, ohne einen Schuß zu thun. —

Der französische Kommandant, General Dugommier, begnügte sich mit dem Besitze dieses Felsens, und General Devins blieb ruhig in der angezeigten Stellung bis in die Mitte des Novembers stehen; obwohl er den gefährlichsten aller Feinde, den Hunger zu bekämpfen hatte, da der Nachschub aus Piemont aufs mangelhafteste erfolgte, und die Gebirgsthäler kaum die eigenen Bewohner zu ernähren vermochten. Als endlich die Seealpen ganz mit Schnee bedeckt waren, hörten auch die Zufuhren völlig auf. Der gänzliche Mangel an Lebensmitteln, und die außerordentlich rauhe Witterung machten endlich den Rückzug nach Piemont nothwendig. — Am 18. und 19. November wurden die Truppen über den Var zurückgezogen. Die Arriergarde hielt den Col de Vial besetzt, während das Korps nach Masoins abmarschirte, und folgte dann nach diesem Orte, wo sie an der Brücke über den Var stehen blieb, indeß das Korps weiter nach Claus marschirte. Der Feind griff am 20. diese Brücke an, und wurde zurückgeworfen; das Korps marschirte nach Maria. — Am 21. wandten sich die bei diesem Korps gestandenen Piemonteser über Salvatore ins Tineathal, indeß die Kaiserlichen über St. Bollina ins Vessubiathal nach St. Martino zogen. — Die Franzosen hatten am 24. ein piemontesisches Detaschement bei Lantosca geworfen, und schienen nun auf Belvedere vordringen

zu wollen. Die Arriergarde der Kaiserlichen blieb daher in Somma longa stehen, um den Marsch des Korps zu decken. Die Franzosen griffen sie dort an, wurden aber zurückgeschlagen, und mußten sogar Lantosca selbst wieder räumen. Das Korps marschirte unterdessen über Belvedere und Formagine nach Tenda, wo auch die Arrieregarde am 28. November eintraf. — Am 4. Dezember bezog es die Winterquartiere zwischen Fossano und Savigliano; nur eine Abtheilung leichter Truppen blieb zu Vinadio (im Sturathal) auf Postirung.

F. M. L. Strassoldo war bis in der Mitte des Novembers in dem Lager von St. Madelaine mit 5 Bataillons stehen geblieben. Die strenge Jahreszeit nöthigte nun auch ihn, seine Truppen in das Thal der Stura zurückzuziehen. Als seine Vorposten Maison meana verließen, folgten ihnen die französischen Tirailleurs auf dem Fuß nach; und beunruhigten die Arriergarde. Doch da sie keinen Vortheil über dieselbe erlangen konnten, zogen sie sich bald wieder gegen Arche zurück. — General Strassoldo schlug sein Hauptquartier am 14. November in Pietra Porzia auf, seine Vorposten blieben bei Mondovi. — Mit Ende Novembers bezogen seine und des General Provera Truppen die Kantonnirungen in den Thälern der Stura, des Po, der Vraita, und Maira.

18. Die Franzosen besetzen den Mont Cenis. Im Mai 1794.

Nachdem die Franzosen im Mai 1794 Meister von Oulx und Miraboux geworden, machten sie Anstalt, den Mont Cenis selbst anzugreifen. General Bagdelone, der diese Expedition kommandirte, gab sich die vergebene Mühe, die dort stehenden piemontesischen

Truppen durch lange Umwege über Felsen und Gletscher zu umgehen; denn sie warteten dieß alles nicht ab. Auf die erste von Lanslebourg gegen die Redoute von Ramasse gemachte Attake ergriffen sie, nachdem sie eine einzige Decharge gegeben hatten, die Flucht, und suchten sich und ihre Schande in den Abgründen des Susa-Thals zu verbergen. Die Franzosen verfolgten sie bis Novalese, machten gegen 800 Gefangene, und eroberten 28 Kanonen, viele Munition und andere Vorräthe, welche sie vor dem Feuer retteten, das die Piemonteser auf ihrem ganzen Rückzug überall anlegten.

19. Eroberung des Mont Cenis durch die Östreicher. Im Aprill 1800.

Der Col des Mont Cenis verbindet das Thal von Susa in Piemont mit dem von Maurienne in Savoyen. Er theilt sich in den höhern Gegenden in den großen und kleinen Mont Cenis. Über beide gehen Straßen; aber zur Rechten und Linken ziehen um diese Berggipfel noch mehrere Seitenwege, wodurch sie umgangen werden können. — Der König von Sardinien hatte im Frieden von Cheraśko 1796 Savoyen an Frankreich abgetreten. — Im Frühjahr 1800 beschlossen die Östreicher auf diesem Punkt aus Piemont in Savoyen einzudringen. Der Mont Cenis wurde durch Überfall genommen.

1200 Mann wurden zu dieser Expedition zu Susa zusammengezogen. Sie marschirten am 7. Aprill in einer Kolonne über Jaillon im Dorathal, durch das Chiaorathal auf den Gipfel des kleinen Mont Cenis, dann weiter nach der Bartholomäuskapelle; dort theilten sie sich in 4 Kolonnen. Die Disposition war

folgende: die erste Kolonne 300 Mann geht über die Coupe d'or und le Crusat nach Bouffa, wo sie die Höhen la Ramasse, und die, welche les Villarettes beherrschen, besetzt; sie ist bestimmt, die feindlichen Unterstützungen, die von Lanslebourg und Villarettes anrücken könnten, aufzuhalten. Die 2te, 100 Mann, marschirt über Nieder-Savelin, zieht sich links um den gefrornen See des Mont Cenis herum, und überfällt das Postdörfchen (les Tavernettes); die 3te ebenfalls 100 Mann rückt gerade über den See nach dem Hospital, wo der Kommandant des Postens, Brigadechef Caffre, in seiner Wohnung überfallen wird; — die 4te oder Hauptkolonne von 600 Mann marschirt auf dem Fußwege in den Rücken der Verschanzungen, die bei dem Gasthofe la grande croix angelegt sind; 100 Mann derselben greifen mit gefälltem Bajonnet die Redoute vor dem Hause an, bemeistern sich derselben, und schneiden dadurch den in den vorliegenden Verschanzungen postirten französischen Truppen den Rückzug ab. — Eine 5te Kolonne von 100 Mann Infanterie, 20 Artilleristen, 100 Arbeitern vom Lande, mit 50 Maulthieren, die mit einigen hundert Schaufeln und Krampen beladen waren, marschirt am 8. Morgens um 2 Uhr von Susa über Venaux, la Novalesse, la Ferriere auf der Hauptstraße gerade gegen das große Kreuz los. — Das Detaschement marschirte am 7. Abends um 8 Uhr aus Susa ab. Nach einem äußerst beschwerlichen Marsche von 10 bis 12 Stunden durch tiefen Schnee, der unter den Füßen wich, und über steile Felsen, bei einer außerordentlichen Kälte, erreichte das Detaschement den Gipfel des kleinen Mont-Cenis; die Truppen theilten sich hier nach einer zweistün-

digen Rast. — In der größten Stille, bei einem hellen Mondenlichte erreichten alle Kolonnen ihre Punkte, und umringten sie, ohne einen Schuß zu thun. Die 4te Kolonne fand die Verschanzungen, nachdem sie ein Paar halb erstarrte Schildwachen ohne Geräusch aufgehoben hatte, ohne Besatzung. Diese wurden sogleich in Besitz genommen, und das Wirthhaus la grand croix umgeben. Die in demselben befindlichen Feinde ergaben sich auf Diskretion. Nur ein kleines, auf der Hauptstraße stehendes Piket, das von dem, was in seinem Rücken vorging, nichts ahnete, gab Feuer auf die Avantgarde der 5ten Kolonne, welche in derselben Stunde aus dem Thal la Ferriere anrückte. — Die 2te Kolonne nahm in dem Posthaus 1 Korporal mit 12 Mann gefangen; die 3te überfiel ein Piket von 40 Mann, welche um ihr großes Wachtfeuer herum eingeschlafen waren, und 2 Kanonen bei sich hatten; dann nahm sie im Hospital den Kommandanten gefangen. — Die Resultate des Tages waren an Gefangenen 1 Bataillonschef, 38 Kanoniers, 1306 Mann leichte Infanterie, und 18 Positionskanonen.

Der Überfall wurde nun auch nach Lans le bourg fortgesetzt, wo man die beiden französischen Generäle Valetti und Davin aufheben wollte. Aber unglücklicherweise ging einem der Soldaten vor dem Dorfe sein Gewehr los; es entstand Lärm, und die beiden Generals retteten sich glücklich ins Gebirge, wo sie trotz aller Nachsuchungen nicht mehr aufgefunden wurden.

20. Kavalleriegefecht bei Bietigheim. Am 3. Nov. 1799.

Am 3. November 1799 schlug der östreichische General Fürst Hohenlohe das französische Korps des Ge-

neral Neu am linken Ufer der Ems bei Bitigheim. Schon war die französische Reiterei von der kaiserlichen völlig geworfen, als sich die französische Infanterie, welche sich in mehrere Quarrees formirt hatte, noch immer aufs tapferste vertheidigte. Das Dragonerregiment Anspach machte auf eines dieser Quarrees mehrere vergebliche Angriffe.—Auf einmal faßte ein Wachtmeister (Wittib) einen in der Geschichte einzigen Entschluß. Er stieg mit 20 Freiwilligen vom Pferde, griff in einer geschlossenen Truppe mit Säbel und Pistole das feindliche Quarree an, war so glücklich es zu trennen, und nahm für seinen Theil allein 3 Offiziere und 70 Gemeine gefangen. Er erhielt die goldene Medaille.

21. Vescey's Aufstellung und Gefechte bei Mehadia. 1789.

Mehadia liegt im Bannat, am linken Ufer der Bela Reka, unweit ihres Einflusses in die Czerna. Die dortige Stellung flankirt das Czernathal, deckt jenes der Bela Reka, und sichert die Almas gegen einen von Orsowa her vordringenden Feind.

Im Feldzuge 1789 wurde dem General Vescey die Vertheidigung dieser Gegenden aufgetragen. Er hatte 3 Bataillon Infanterie, 300 Jäger, 6 Eskadrons Hussaren unter seinen Befehlen. Mit diesen wenigen Truppen hatte er die Linie links von der siebenbürgischen Gränze, durch das ganze Czernathal über Mehadia längs der Bela Reka bis an die Gränze der Wallachei zu besetzen. Er sicherte seine so ausgedehnte Strecke durch Verhaue, Verschanzungen und Graben. — Bei Orsowa hatten die Türken ein Korps von mehr als 20,000 Mann; dieß Korps rückte am 3. Aug. Abends in 3 Kolonnen gegen die östr. Stellung vor. Am 4. Aug.

wurden die Vorposten von mehrern tausend Spahis angegriffen, und auf das Hauptkorps zurückgedrückt, dessen Kanonen aber alle ihre Anfälle mit ihrem großen Verluste zurückwiesen.

Die jetzt ankommenden Janitscharen versuchten es, die beiden Flügel der Östreicher anzugreifen, und zu umgehen. Auf dem linken Flügel wurden sie mehrere Mal zurückgeschlagen; doch der rechte war in Gefahr umgangen zu werden; schon hatten die Türken sich einer Anhöhe bemeistert, welche den Flügelpunkt auf Flintenschußweite dominirte; jetzt verdoppelten sie auch auf dem linken Flügel ihre Anstrengungen, und suchten dort durch die Bela Reka und die schwach besetzten Hohlwege zu dringen. Vescey's Lage war äußerst bedenklich; die Fortsetzung des Kampfes ließ gegen die ungeheure Übermacht keinen Erfolg erwarten — und den Rückzug anzutreten war jetzt schon zu spät. Da entschloß sich Vescey kühn, das feindliche Centrum selbst anzugreifen.

Er läßt 4 Eskadrons Hussaren in einer Front marschiren, ihnen folgen 6 Kanonen ebenfalls in einer Linie, den Schluß macht ein Bataillon en Quarree. Der größte Theil der feindlichen Reiterei stand im Centrum, und ließ diese wenige Kavallerie mit stolzer Verachtung gegen sich anrücken, ohne einen Schuß zu thun oder sie anzugreifen. Als Vescey nur noch 600 Schritte von diesen Spahis entfernt war, läßt er plötzlich die Hussaren rechts und links abschwenken, und die Kanonen einen Kartätschenregen über die Spahis verbreiten. Schrecken bemeistert sich dieser; und sie ergreifen in wilder Unordnung die Flucht. Die Janitscharen auf den Flügeln sehen auf einmal ihre Reiterei

fliehen, und sich im Rücken genommen. Die Muthlosigkeit bemeistert sich nun auch ihrer; sie geben schnell die errungenen Vortheile auf, und alle Türken eilen in voller Flucht dem alten Lager zu.

22. Kriegerische Vorfälle bei Speier und Trippstadt. Im Sommer 1794.

In der Mitte des Maimonats 1794 waren von der östreichischen Armee des Herzogs Albrecht k. H. 30 Bataillons, 40 Eskadrons aus ihren weitläufigen Kantonirungen bei Trier und Mannheim in das Lager bei Schwetzingen unter dem F. Z. M. Fürsten von Hohenlohe zusammengezogen worden, mit welchen der Herzog mit Ende May's über den Rhein gehen wollte. Die übrigen Truppen dieser Armee, 32 Bataillons, 48 Eskadrons, besetzten die Postirungen längs dem rechten Ufer des Rheins von Basel bis Mannheim. — In derselben Zeit nahm der Kommandant der preußischen Armee F. M. Möllendorf sein Hauptquartier in Alzey, wo die Hauptarmee und das Korps des General Kleist standen; General Köhler stand in Wadern auf dem Hundsrück, General Kalkreuth bei Lichtenberg, General Rüchel bei Kirchheim, General Lomberg in Meisenheim, der Erbprinz von Hohenlohe bei Pfedersheim. Die Stärke der Preußen belief sich auf 60,000 Mann, die der Östreicher bei Schwetzingen auf 34,000 Mann. — Die Franzosen hatten die wichtige Stellung von Kaiserslautern mit 12,000 Mann besetzt; 2000 Mann standen an der Speyer und am Rehbach. —

Bisher waren nur unbedeutende Gefechte bei Merzig, Oggersheim, Mannheim u. s. w. vorgefallen, welche größtentheils durch die feindlichen Fouragirungen ver-

veranlaßt wurden. Aber am 23. Mai wurde der Feind in seiner Stellung bei Kaiserslautern von den Preußen in 6 Kolonnen angegriffen. Diese Kolonnen hatten auf ihrem Wege Verhaue wegzuräumen, und mehrere Posten zu nehmen; sie trafen dennoch alle zur festgesetzten Zeit an den Hauptangriffspunkten ein. Die französischen Verschanzungen bei Kaiserslautern wurden ohne große Mühe genommen, und der Feind über Trippstadt, Weidenthal u. s. f. in die Flucht gejagt. Der Erbprinz von Hohenlohe drang mit seiner Kolonne bis an den Dudesheiner Bach, der feindlichen starken Stellung von Hochdorf gegenüber, vor. — Der kaiserl. F. Z. M. Fürst Hohenlohe griff zugleich in 3 Kolonnen Schifferstadt und die Rehhütte an, mußte aber nach einigen Anfangs erhaltenen Vortheilen über den Rehbach zurück in ein Lager zwischen Mundenheim und Oggersheim, und der Erbprinz von Hohenlohe bis hinter Türkheim zurückgehen.

Der Feind hatte in dieser Schlacht mehr als 4000 Mann verloren; das feindl. Korps an der Blies, welches am Tage der Schlacht nicht aus seiner Stellung vertrieben wurde, retirirte nun nach der Saar. Das Korps von Kaiserslautern wurde immer noch von den Preußen verfolgt. — Nun rückte also auch der Fürst Hohenlohe über Schifferstadt, Heiligenstein, Losheim vor, und vertrieb am 29. Mai den Feind aus seiner verschanzten Stellung bei Schweigenheim. Seine Avantgarde nahm die Stellung zwischen Heiligenstein und Harthausen bei Schweigenheim, das Korps auf dem Bergfuße zwischen Speier und Düdenhofen, wo es bis zum 13. Juli stehen blieb, und dieselbe durch Verschanzungen auf den Höhen bei Schweigenheim und Freischbach,

und durch Verhaue in dem Walde zwischen Freischbach und Harthausen verstärkte. — Der Herzog Albert hatte am 29. Mai sein Hauptquartier von Heidelberg nach Schwetzingen verlegt.

Der Feind hatte sich nach dem Gefechte vom 29. ganz hinter die Queich zurückgezogen, und hatte nur 6—7000 Mann in Germersheim gelassen; er beunruhigte die Stellungen der Alliirten den ganzen Juni über nur wenig; seine Vedetten standen in Westheim, Weingarten, und vorwärts Schweigenheim. Der Feind stand also der Linie, auf welcher die Truppen im Falle eines feindlichen Angriffes ausrücken sollten, nämlich den Höhen von Schweigenheim, sehr nahe, ja näher als die Unterstützungstruppen der Vorposten. Um dieser Stellung völlig gewiß zu seyn, wäre es nothwendig gewesen, sich auch in Besitz von Weingarten zu setzen. F. M. L. Fabri rekognoszirte die feindlichen Posten am 19. Juni, um des Feindes Kontenance zu prüfen; der Feind verließ Anfangs Westheim und Weingarten, kam aber bald wieder mit einer großen Übermacht, und drängte die östreichischen leichten Truppen zurück, welche jene beiden Orte occupirt hatten. — Die kaiserliche, so wie die Reichsarmee blieb nun bis den 13. Juli hier ruhig stehen. Nur hatten die Kaiserlichen jetzt auch die Posten von Freischbach und Gomersheim übernommen; und unterhielten die Kommunikation mit den Preußen über Geinsheim.

Das preußische Korps des Erbprinzen von Hohenlohe hatte seit dem Gefechte bei Kaiserslautern die Stellung von Dutweiler auf den sanften Anhöhen hinter Altdorf, Fenningen gegen Edinkoben genommen. Der wichtige Bergkopf Schänzel, wo sich nebst vielen

andern Wegen auch die Straßen nach Trippstadt und Kaiserslautern vereinigen, war mit 4 Bataillons und 6 Kanonen besetzt. Auf der Fortsetzung dieses Bergrückens, in den Posten von Sand, Steineck, Erlenkopf, Heltersberg u. s. f. stand die Division des General Kleist. Das Hauptquartier des G. L. Kalkreuth war in Kaiserslautern, in dessen Gegend 14 Bataillons in mehrere Lager vertheilt waren; die Reserve von 7 Bataillons, 15 Eskadrons stand in Otterberg, Obermehlingen, Neukirchen, Kinsbach, Rahmstein, Hauptstuhl u. s. f. Von der Avantgarde standen 6 Bataillons, 5 Eskadrons in Trippstadt und Ohrbach, und 2 Bataillons Infanterie, 3 Kompagnien Jäger, 5 Eskadrons hielten die Vorposten in den Ortschaften, welche auf den Straßen lagen, die von Homburg, Zweibrücken, Bitsch und Pirmasens nach Kaiserslautern führen. Ganz rechts auf den von Homberg nach Kassel und Lichtenberg führenden Straßen stand das Korps des General Kalkreuth. —

Am 2. Juli marschirten die Franzosen, welche beträchtliche Verstärkungen erhalten hatten, in 3 Kolonnen vor, deren eine aus dem Anweiler Thal, die zweite von Pirmasens, und die letzte von Zweibrücken anrückte. Die erste Kolonne griff die Stellungen des Fürsten, und jene des Erbprinzen von Hohenlohe an, drückte die Vorposten zurück, bemächtigte sich des Gomersheimer Waldes und des Dorfes Freischbach, wurde aber Nachmittags wieder mit Sturm vertrieben. Die mittlere Kolonne rückte gegen Trippstadt vor. Zwar wurden alle ihre Angriffe abgeschlagen, aber ihre leichten Truppen hatten sich in dem koupirten Terrain vor der preußischen Front so festgesetzt, daß sie erst am

dritten Tage darauf durch eine Flankenbewegung des General Kleist vom Johanneskreuz aus auch hier zum gänzlichen Rückzug gezwungen wurden. Eben so mißlang auch der Angriff der dritten Kolonne auf Martinshöhe.

Am 3. Juli drückte der Feind die kaiserlichen Vorposten bei Freischbach zurück, entfernte sich aber bald wieder; an demselben Tage besetzte er Pellingen, und näherte sich Trier und Merzig. Am 5. und 7. machte er Versuche, sich einer zwischen Altenheim und Gotschirr gelegenen Rheininsel zu bemächtigen. — Der Herzog Albert verlegte jetzt sein Hauptquartier von Schwetzingen nach Speyer.

Der Feind bereitete sich nun vor, mit vermehrtem Nachdruck nochmals zu versuchen, durch das Gebirg zu dringen. Er führte dies auch wirklich am 12. Juli Abends aus. Der erste Angriff geschah mit vieler Heftigkeit auf den Kesselsberg (vor dem Schänzel), wurde aber mehrmals abgeschlagen. — Am 13. geschah der allgemeine Angriff. Der Feind hatte seine Truppen bei Pirmasens, Hornbach und Zweibrücken zusammengezogen. Eine Kolonne machte einen Scheinangriff auf den kaiserlichen linken Flügel; eine andere, von Annweiler kommend, griff das Korps des Erbprinzen von Hohenlohe, und das Schänzel an. Die preuß. Hauptmacht hatte sich bei Lautern zusammengezogen, und erwartete den feindlichen Angriff. Aber der Feind näherte sich ihnen gar nicht, sondern zog vor, durch Überwältigung der in den Gebirgsposten Johanneskreuz und Schänzel detaschirten Korps die Sprengung der Stellung zu versuchen. Dort zog er seine besten Truppen zusammen; in zerstreuten Haufen griff er an, ohne Kanonen, welche mitzuführen der waldbedeckte steile Boden unmöglich

machte. Aus einer Menge tiefer Engpäſſe und Schluchten, gegen welche ſich zu verwahren, man nicht hinreichende Sorge getragen hatte, ſchlichen ſich die franzöſiſchen Bländers durch das Dickigt bis an die Verhaue, welche die Stellungen von Trippſtadt, dem Johanneskreuz und dem Sande deckten. So ſuchten ſie durch unaufhörlich wiederholte Angriffe den Poſten von Trippſtadt als das Hauptobjekt ihrer Operationen erſcheinen zu machen, indeß ihre eigentliche Hauptkolonne durch die ſogenannte Hunnenſtraße den Gebirgsrücken wirklich erreichte, und nun plötzlich die auf dem Johanneskreuz und zunächſt deſſelben aufgeſtellten Truppen angriff und umringte. Die preußiſche Artillerie vermochte nichts gegen die ſelbſt durch die eigenen Verhaue gedeckten Feinde; denn dieſe drückten ſich hinter die gefällten Bäume, lockten den Batterien und der Infanterie ein fruchtloſes Feuer ab, gewannen, während dieſe luden, andere nähere Bäume, hinter welchen ſie dann hervor feuerten, und durch wirkſame Schüſſe die Preußen endlich zwangen, den Poſten und die Kanonen zu verlaſſen. Eine Viertelſtunde ſpäter eroberten die Preußen, welche Verſtärkungen an ſich gezogen hatten, das Johanneskreuz wieder; aber ſie fanden von ihren Kanonen keine Spur mehr: theils hatte ſie der Feind in die Schluchten hinabgeſtürzt, und theils ſchon fortgebracht. Um 7 Uhr Abends wurden die Preußen noch einmal gezwungen, bis Hordekopf zu retiriren.

Mit derſelben Heftigkeit hatte der Kampf auf dem Poſten Schänzel von 5 Uhr des Morgens an gedauert. Die Franzoſen erkletterten mehrere Male den Keſſelsberg, der das Schänzel dominirt, wurden aber

jedes Mal mit dem Bajonnet wieder hinuntergeworfen. Mit gleicher Entschlossenheit rangen beide Theile den Tag über um den entscheidenden Besitz dieses Punktes. Beide erhielten Verstärkungen, doch die der Franzosen konnten eher eintreffen, und so gelang es ihnen bei einbrechender Dämmerung die Preußen noch ein Mal von allen Seiten anzufallen, sie zu umringen, zu zersprengen, und gefangen zu nehmen. Die Preußen nahmen ihren Rückzug über St. Martin und Edikhofen; die Franzosen, statt zu versuchen, ihnen den Weg abzuschneiden, verfolgten sie nur bis Hüttenberg. Aber im Thal von Neustadt drangen sie so weit vor, daß der Erbprinz von Hohenlohe es für nöthig fand, noch um Mitternacht nach Mosbach zurück zu marschiren.

Am 14. um 4 Uhr des Morgens fing der Feind an, das Dorf Schweigenheim heftig zu kanoniren. Bald wurde das Feuer allgemein; Freischbach wurde angegriffen, Freinersheim genommen; starke feindliche Kolonnen rückten sowohl gegen Mosbach, als gegen das Gebirge. Unterdessen hatte sich der Train der Armee schon gegen Mannheim hingezogen; die Brücken bei Losheim und Kesch waren abgetragen und besetzt. — Der Rückzug der Preußen entblößte den rechten Flügel der Kaiserlichen; schon fing der Feind an, Gommersheim zu umgehen. Um 9 Uhr des Morgens wurde also auch hier der Rückzug befohlen. Er mußte mit großer Gefahr, unter beständigem Gefechte, Anfangs über eine breite offene Fläche, die an den Seiten von waldbedeckten Anhöhen dominirt wurde, dann über mehrere Bäche und durch viele Engpässe im Angesicht

des Feindes geschehen. Doch wurde derselbe in 5 Kolonnen nach einer vortrefflichen Disposition glücklich ausgeführt. Die Arrieregarde hielt den Feind so lange auf, bis die Kolonnen sich bei Schifferstadt und hinter dem Rehbach schon aufgestellt hatten; dann verließ auch sie die Stellung bei Schweigenheim, und zog sich auf das rechte Ufer des Rehbaches. Hier wies sie bis Abends noch vier feindliche Angriffe mit großer Entschlossenheit zurück; sie erhielt 2 Bataillons, 6 Eskadrons Verstärkungen; bei Schifferstadt und hinter der Rehhütte wurden schwere Batterien aufgeführt.

Am 15. gegen Mittag drang der Feind mit starken Kolonnen gegen Mosbach und im Gebirge vor. Der Herzog Albert schickte 3 Bataillons, 2 Eskadrons nach Hasloch, um eine Diversion zu Gunsten des Erbprinzen von Hohenlohe auszuführen. Zu derselben Zeit griffen 6000 Franzosen die k. k. Avantgarde vor Schifferstadt an; eine andere Abtheilung beschoß die Rehhütte und Neuhof mit Kugeln und Granaten. Aber es gelang dem Feinde bis Abends nirgends, Terrain zu gewinnen. — Unterdessen war der Erbprinz von Hohenlohe bis Türkheim retirirt. Es war nun nicht mehr möglich, die Stellungen am Rehbach zu vertheidigen. Man beschloß den Rückzug über den Rhein bei Mannheim zu vollziehen. Die Avantgarde hielt am Rehbach bis Mitternacht, unterdessen die Kolonnen übergingen, und sich in der Neckerau sammelten.

Die Preußen waren am 14., der Erbprinz von Hohenlohe hinter den Eisbach, Möllendorf bis Kirchheim-Polland, und Kalkreuths Korps nach Rockenhausen retirirt. — Am 22. ging Hohenlohe hinter die Seck, oder den Wiesenbach bei Osthofen, Kalkreuth

nach Schönborn, und Möllendorf beschloß seine Kräfte zwischen Westhof und Alzey zusammen zu fassen, an dem Punkte, von wo aus er die Operationen dieses Feldzugs so glänzend eröffnet hatte. — Die langgedehnten Kordonsstellungen sind wohl überall, aber am meisten im Gebirge gefährlich. Ein einziger verlorner Posten zieht den Verlust der ganzen Linie, und den Rückzug bedeutender Armeen nach sich, so wie hier der Verlust der Posten Schänzel und Johanneskreuz die Retraite von 80,000 Mann verursachte.

23. Über die Vertheidigung der Piemont deckenden Gebirgsposten im Sommer 1794.

Das feste Schloß Saorgio sperrte die Hauptstraße von Nizza über den Col di Tenda in's Sturathal Piemonts. Im Jahr 1794 waren die Franzosen durch das neutrale Genuesische ohne Umstände nach Loano und Oneglia vorgedrungen; sie suchten nun über die Appeninnen in Piemont einzufallen. Ihr Zweck war, einen großen Theil der gegen Frankreich verbundenen Streitkräfte durch diese Diversionen in Italien festzuhalten, und dadurch das Gelingen ihrer Operationen am Rheine zu erleichtern. Es war nun augenscheinlich von der größten Wichtigkeit, daß die Kette von Gebirgsposten, welche die Alliirten besetzt hielten, durchaus nicht verloren ginge. Der Verlust eines einzigen Cols, einer einzigen Festung, durchbrach das Vertheidigungssystem Piemonts; man mußte dann die Lücke mit einer großen Truppenmenge ausfüllen; die nächsten Posten und Päße wurden flankirt, gingen vielleicht ebenfalls verloren: kurz die Absicht des Feindes war dann auf jeden Fall völlig erreicht. —

So durchdrungen die Piemonteser von dieser Wahrheit hätten seyn sollen, da es sich um die Rettung ihres Vaterlandes handelte, so hatte der Feind doch kaum einige Angriffe versucht, als man schon überall die Truppen vorschnell retiriren, und unüberwindliche Posten mit unerhörtem Leichtsinn verlassen sah. Die Paar Tausend Östreicher, welche einige jener Posten besetzt hielten, wehrten sich wie die Löwen, sahen sich aber jedes Mal durch die Feigheit benachbarter Posten in Flanke und Rücken genommen, und auf das unverantwortlichste aufgeopfert. So waren die Punkte Tanarda (am 9. April), Ponte nava und Ormea (am 17. April), der kleine Bernard (am 24. April), der Posten Fels (am 27. April) u. s. w. verlassen worden.

Auf dem linken Flügel in der Grafschaft Nizza hatte General Colli dem General Dellera den Befehl ertheilt, sich aus der Stellung auf den Bergen Anthion und Col di Raus in der Nacht auf den 28. April zurückzuziehen; denn schon war auch das Thal von Levenza und der Col Ardente verlassen. Eine beträchtliche feindliche Übermacht stand jener Stellung gegenüber, und schien den nächsten Tag angreifen zu wollen, wo dann der Rückzug bei den ungesicherten Flanken sehr problematisch geworden wäre. — Die Artillerie sollte in der Nacht nach Tenda abgeführt werden. Die Festung Saorgio erhielt den Befehl, sich aufs Äußerste zu vertheidigen, um den Rückzug zu decken. —

Der Feind vermuthete aus den Truppenbewegungen, oder erfuhr vielleicht durch Verrätherei den Abmarsch. Er suchte ihm zuvorzukommen, und griff den die Vorposten hinter Girandola Semiana kommandirenden General Vital in der Fronte, und durch den

Wald bei Maglia in der Flanke an. Dieser General vertheidigte sich aufs tapferste, und begann seinen Rückzug in bester Ordnung. Aber unterdessen hatte sich nicht nur allein das ganze Korps des General Dellera in der größten Unordnung auf die Flucht gegen Tenda begeben, sondern die Festung Saorgio war von ihrer Garnison, mit Geschütz, Munition und allen Vorräthen reichlich versehen, trotz des am nämlichen Tage erhaltenen erneuerten Befehls, sich aufs Äußerste zu vertheidigen, verlassen worden, früher als der Feind sie aufgefordert, oder sich ihr nur genahet hatte!! — General Vital hatte seinen Posten bis in die Nacht rühmlichst vertheidigt; jetzt wollte er sich auf Delleras Korps, und mit demselben vereint, unter dem Schutz von Saorgio, weiter gegen Tenda zurückziehen; aber jenes Korps war schon auf der Flucht, und Saorgio jetzt schon von den selbst erstaunten Feinden besetzt, versperrte den Rückweg. Von allen Seiten umrungen und angegriffen, versuchte es der brave Vital, sich durchzuschlagen; aber das Schreckliche ihrer Lage brachte die Truppen aus der Fassung; Artillerie und Bagage geriethen in Unordnung, und es blieb ihm nichts anders übrig, als sich mit 17 Offizieren, dem Rest seiner Mannschaft und aller Artillerie und Bagage zu ergeben. — Auf eine ähnliche Art gingen nach und nach der Col de fenetre, der Mont Cenis, das feste Schloß Mirabour, *) u. s. w. ver-

*) Das Bergschloß Mirabour, welches den Eingang in das Lucerner Thal deckt, wurde von einem französischen Jägerdetaschement ohne Kanonen aufgefordert. Der Kommandant übergab es, ohne einen Schuß zu thun. Die Feinde fanden es mit Lebensmitteln auf einen Monat, 4 schweren Kanonen, 17 Doppelhaken, einer Menge Munition u. s. w. versehen.

loren. — Vergebens bemühte sich der k. k. Feldzeugmeister Devins, unter den piemontesischen Truppen östreichische Disziplin und Ordnung einzuführen. Nur das Einzige vermochte er, mehrere feige Verräther, welche ihr Vaterland so schändlich betrogen hatten, vor die Kriegsgerichte zur verdienten Bestrafung ziehen zu lassen, welche dann auch unter andern den treulosen Kommandanten von Saorgio, General St. Amour, zum Schwerte verurtheilten.

24. Eroberung des Felsen Quatre dents in Graubünden. 1689.

Die Graubündner waren 1689 in das Thal St. Martin vorgedrungen. Im Frühjahr 1690 erhielt der französische Marschall Feuquieres Befehl, sie anzugreifen, und aus jener Gegend wieder zu verjagen. — In der Tiefe des St. Martinthales befindet sich ein hoher, fast ganz allein stehender Fels, wegen seiner besondern Form les quâtre dents genannt. Er hatte in ältern Zeiten den Graubündnern zu einem sichern Zufluchtsort gedient, so oft sie mit ihrem ehemaligen Landesherrn, dem Herzoge von Savoyen, Krieg führten. Dort hinein manövrirte sie nun dieß Mal Feuquieres planmäßig. Dann suchte er den Felsen zuerst mit einer Linie von Posten ganz zu umgeben. Der Felsen hatte mehrere Schleifwege, wo die Graubündner entfliehen konnten, wenn die Franzosen sie nur auf der einen Seite angriffen; aber es gelang des Marschalls Bemühungen endlich, denselben ringsum mit Truppen zu umstellen. Diese Postenkette schloß einen so kleinen Raum ein, daß die Vedetten einander zurufen konnten, und doch brauchte man, um den ganzen Kreis

abzupatrouilliren, 8 volle Stunden, da man hier und da auf beträchtlichen Umwegen dem Feuer der Graubündner ausweichen mußte. —

Nun wurde der Plan zum Angriff entworfen. An zweien Seiten war der Fels durch einen aus mehreren Bächen entstehenden Bergstrom von dem Gebirgsrücken abgesondert; diese Bäche waren in der heissen Jahreszeit beinahe trocken zu passiren. Darum hatten die Graubündner den jenseitigen Rand des Wassers mit einer Brustwehr von zusammengelegten großen Kieselsteinen gedeckt, zwischen welchen sie ihre Flinten durchstecken konnten. Ein einziger schmaler Fußsteig, auf dem es nur einem Mann nach dem andern zu gehen möglich war, führte von außenher gegen diesen Strom; an den zwei übrigen Seiten stieß der Felsen ans Gebirge. — Der Angriffsplan des Marschalls erhielt folgende Details: Es gab keinen Punkt in der Gegend, von welchem er die Attaken seiner verschiedenen Kolonnen hätte übersehen können; daher erhielt jede Kolonne ihre eigene Disposition; ein Offizier mit einer Abschrift des ganzen Angriffsplans wurde auf eine hohe Felsenspitze, die eine beträchtliche Umsicht hatte, gestellt, um mit einer Fahne dem Marschall, der sich bei der Attake auf der Stromseite persönlich befand, das Nöthige durch verabredete Zeichen zu melden. — Jeder Soldat, der bei dieser letzten Angriffskolonne war, trug eine mannsdicke Faschine vor sich, in die ein langer Pfahl unter einem Winkel eingesteckt war; mit dieser schützte er sich während dem Marsche über den Fußsteig, und, indem er dieselbe, mit Hilfe jenes Pfahls vor sich aufstellte, auch am Ufer des Stroms gegen das feindliche Feuer.

Dieser gefährliche Marsch wurde eines Morgens in der Dämmerung glücklich ausgeführt. Es gelang Feuquieres sogar, eine 4pfündige Kanone, auf einen Schlitten gepackt, und mit Faschinen eingehüllt, mit Winden über die Felsen zu ziehen. Der erste Schuß aus derselben brachte eine große Wirkung sowohl auf die Steinmauer, in welcher die Erschütterung eine gewaltige Bresche machte, als auf die Gemüther der Vertheidiger hervor, welche sich hier auf ein Kanonenfeuer keineswegs gefaßt gemacht hatten. Kaum bemerkte der Marschall diese Bestürzung der Feinde, als er den Sturm befahl. Die Kolonne warf sich in den damals eben sehr seichten Strom, und erstieg glücklich die Verschanzungen am jenseitigen Ufer. Der auf der hohen Felsenspitze postirte Offizier gab nun auch seine Signale für die übrigen Kolonnen, und in zwei Stunden war dieser für unangreiflich gehaltene Felsen gänzlich erobert.

25. Des Rittmeisters Zerboni ruhmvolle Vertheidigung von Edesheim. Am 9. Dezember 1795.

Am 9. Dezember 1795 attakirten die Franzosen die Vorposten des kaiserl. Generals Hotze am Speyerbach und bei Kaiserslautern. Schon waren sie im Besitze des Modebacher Thals, der Posten Weyer, Roth und Edenkoben; aber durch die Entschlossenheit der Truppen, und Hotzes persönliche Tapferkeit wurden ihnen alle diese Punkte am nämlichen Tage wieder entrissen. — Die Vertheidigung des Posten von Edesheim zeichnete sich an jenem Tage besonders aus. Der Oberlieutenant Zerboni v. Lobkowitz Chevaurlegers behauptete denselben noch immer, als schon der rückwärtige Posten

von Edenkoben genommen war. Er war vor dem Orte hinter einem Graben aufmarschirt, dessen Passage er dem Feinde aufs hartnäckigste verwehrte. Auf einmal hört er rückwärts, von Seite des Orts her, lärmendes Geschrei, und sieht feindliche Infanterie und Kavallerie in seinen Rücken kommen, die schon einige 30 Mann Gefangene von der östreichischen Infanterie bei sich hatten. Zerboni sammelte seine 40 Mann, stürzte an der Spitze derselben diesen Feinden entgegen, überritt und säbelte alles nieder, was widerstand, und befreite die kaiserlichen Gefangenen. Dieser Feind verlor die Fassung, ergriff die Flucht, und verlor selbst mehrere Gefangene. — Unterdessen hatte auf der andern Seite ein Theil der feindlichen Kavallerie den jetzt unvertheidigten Graben vor dem Orte übersetzt. Der siegende Zerboni wandte sich nun schnell gegen diese, und jagte sie über den Graben zurück. Die etwa 300 Mann starke feindliche Truppe wiederholte ihren Angriff 5 Mal, mit jedes Mal abgewechselter Mannschaft, und wurde eben so oft zurückgeschlagen. Doch auch noch einen 6. Angriff wagten sie. Zerbonis Mannschaft und Pferde waren schon in einem so hohen Grade ermattet, daß er nicht mehr auf Kampf, sondern nur auf Rettung bedacht seyn mußte. Aber glücklicherweise kam eben jetzt noch ein Flügel desselben Regiments zur Unterstützung herbei; neuer Muth belebte die braven Chevauxlegers; sie griffen den Feind nun ihrer Seits an, und schlugen ihn völlig in die Flucht.

26. Angriffe auf die französischen Aufstellungen in der Riviera. Am 25. Juni 1795.

Die Stellungen in der Riviera werden größtentheils durch den Lauf der Wildbäche, die sich von den Appenninen ins Meer stürzen, gebildet. Sie sind größtentheils sehr stark, und in der Fronte sehr schwer anzugreifen, indem hohe Felsen und schroffe Abhänge ihre Fronte verstärken, und die mit hohen Mauern umgebenen Landhäuser und Gärten den Vertheidigern eben so viele feste Aufstellungspunkte geben. Nur durch Umgehungen über die höchsten Spitzen können sie erobert werden. — Der Unternehmung, welche der F. Z. M. Devins 1795 auf die französische Stellung bei Vado im Sinne hatte, mußte die Eroberung der verschanzten Berge St. Giacomo u. Settepani vorausgehen. Der erste war mit 7, der letztere mit 2 feindlichen Bataillons besetzt, die sich wohl verschanzt hatten. Der St. Giacomo wurde am 25. Juni von 2 Bataillons Infanterie, und 2 Kompagnien Croaten, die auf dem Monte fredo standen, ausgeführt. In der Nacht um 1 Uhr marschirten die Kaiserlichen den Berg hinunter, durch das Thal Malere. Die Franzosen hatten ihr Lager hinter der Schlucht von St. Giacomo, auf der Straße von Malere nach Finale. Der Abhang dieser Stellung gegen den Monte fredo hin, war gut verschanzt; die eigentliche Kuppe des St. Giacomo war mit einer Redoute gekrönt, und der Abhang ganz verhauen; sie schien daher völlig unangreifbar, obwohl ein selten betretener und wenig bekannter Pfad diese Spitze hinanführte. Doch eben dieser Steig war von den Östreichern gewählt worden, um ihre Hauptmacht

dem Feinde nahe an den Leib zu bringen. Während die Hauptkolonne unter dem Schutze der Nacht den steilen Fußweg unbemerkt hinauf klimmte, wurden mehrere Abtheilungen rechts und links detaschirt, um den Feind zu beschäftigen, und ihn für andere Punkte besorgt zu machen. Gegen Anbruch des Tages war das Ziel erreicht; eine Abtheilung Freiwilliger machte den Anfang, und stürmte auf den Feind los. Dieser zog sich den Berg hinauf, und auf der Kuppe zusammen. Die Stürmenden folgten entschlossen nach, aber das verheerende Feuer und die häufig herabgerollten ungeheuern Steine und Felsenstücke machten sie endlich stutzend. Doch plötzlich drang ein anfeuernder Ruf durch die kaiserlichen Schaaren; die Franzosen verloren den Muth, den aufs neue Vorstürmenden zu widerstehen; sie warfen die Gewehre weg, ließen ihr Lager im Stich, und flohen nach Finale. Dieser Berg war also erobert, und wurde, ungeachtet Massena denselben durch einen heftigen Angriff wieder zu erobern versuchte, behauptet.

Besorgt für den Posten auf Sette pani, eilte Massena nun dahin. Doch auch dieser war am 25. früh in 3 Kolonnen angegriffen worden, deren eine Bormida vorbei gegen den rechten Flügel, die zweite gegen die Fronte durch das Thal von Orsiglia, und die letzte in die linke Flanke marschirte; eine vierte Kolonne folgte als Reserve. Alle drei Angriffskolonnen kamen fast zu gleicher Zeit an, und überraschten den Feind mit anbrechendem Tage; doch vertheidigte sich dieser sehr tapfer, und zog sich nach einem stundenlangen Widerstand auf den höchsten Gipfel seiner angelegten Verschanzungen zurück. Die Östreicher verfolg=

folgten den Feind aus einer Schanze in die andere mit dem Bajonnet bis in sein Hauptretranchement von Melogno; nun nahmen sie auf dem Sette pani eine feste Stellung; man fing an sich zu verschanzen, und brachte auch zwei Gebirgskanonen herbei. — Um 4 Uhr Nachmittags fiel ein dichter Nebel, so daß man kaum auf 10 Schritte vor sich sehen konnte; Massena kam, von demselben begünstiget, mit 3 Bataillons Verstärkung an, vereinigte sich mit der Truppe, die sich in Melogno gesammelt hatte, überfiel zwei östreichische Piketer, hob sie, so wie auch eine Patrouille, auf, und fiel ganz unerwartet auf einige Kompagnien, welche, um die Schanzarbeit auf dem Sette pani zu decken, gegen Melogno aufgestellt waren. Zugleich mit dem Allarm und den Fliehenden kam auch der Feind an die Schanzen selbst; schon sprangen einige kühne Waghälse auf die noch nicht vollendete Brustwehre, einige sogar in den innern Raum der Werke; aber mit bewunderungswürdiger Fassung schlugen die Kaiserlichen diesen und noch zwei folgende Angriffe zurück, machten dann noch einen Ausfall, und verjagten den Feind gänzlich aus ihrer Nachbarschaft. —

Am 26. wurden die Verschanzungen vollendet; der dichte Nebel verhinderte es, die Lage des Feindes zu entdecken, der übrigens an diesem Tage auch gar nichts von sich hören ließ. — Am 27. machte Massena, der bedeutende Verstärkungen an sich gezogen hatte, einen neuen Versuch auf den Sette pani, der mit eben so vielem Muthe als Standhaftigkeit und mit großem Verluste des Feindes zurückgeschlagen wurde. — Nach diesem Gefechte verließ der feindliche rechte Flügel seine Stellung gänzlich, und zog sich bis hinter Finale zu-

rück; die östreichischen leichten Truppen folgten bis Spotorno, wo die Vorposten ausgestellt wurden.

27. Ruhmvolle Kavalleriegefechte der Östreicher bei Frankenthal. Am 11. und 12. November 1795.

Am 11. November 1795 rückte Graf Latour gegen Frankenthal vor; eine Eskadron Dragoner ging als Avantgarde auf eine beträchtliche Weite voraus. Eine französische Kolonne mit Artillerie kam ihr entgegen, und drückte sie zurück. Der Graf Latour schickte den Obersten Graf Klenau mit 5 Eskadrons Wurmser Hussaren und eine Kavalleriebatterie zur Unterstützung vor. Diese Batterie bewog die Feinde zum Rückzug durch Frankenthal. Der Rittmeister Tonoir von Latour mit seiner Eskadron umritt dieses Städtchen rechts, fiel dem Feinde in Rücken, hieb viele nieder, nahm ihm 3 Kanonen, 2 Haubitzen und 2 Pulverkarren, nebst 36 Gefangenen, ab, und verfolgte die Fliehenden bis Oggersheim. —

An eben diesem Tage nahm Graf Latour mit seinem Korps ein Lager zwischen Boberheim und Groß-Niedersheim; seine Vorposten standen vor Frankenthal bis Heichelheim. Die Franzosen griffen am 12. Nachmittags um 4 Uhr diese Kette mit 2 Divisionen mit größter Heftigkeit an; sie hatten eine weit überlegene Anzahl Geschütz (16 Kanonen, 14 Haubitzen) bei sich, und drängten die Vorposten wirklich über den Kanal und in die Stadt zurück. Am Kanal schlug ein Bataillon von Wartensleben, und am Mannheimer Thore das Grenadierbataillon Weidenfeld die vielfachen Angriffe ab. Endlich schon spät in der Dämmerung gelang es dem Feinde durch das Rheinthor, und auch den geraden

Weg auf das Wormser Thor vorzudringen. Schon war eine starke Infanteriekolonne durch dasselbe auf der Straße vorgerückt, als Rittmeister Pletzger mit einer Division von Mack Kürassiers im Trabe ankam, ohne einen Augenblick zu verlieren mit verhängten Zügeln in die feindliche Kolonne hineinstürzte, 170 Mann niederhieb, und 80 gefangen nahm. Der Verlust der Division betrug 1 Todten, 24 Verwundete. — Der Rest der Feinde wurde auf seiner Flucht durch die einbrechende Dunkelheit begünstiget. —

Die übrigen Theile der Kette gegen Epingen und Oppau wurden von 4 Bataillons, 6 Eskadrons unterstützt, die Angreifenden überall zurückgetrieben, und mehrere Bataillons durch die einhauende Kavallerie zersprengt. Der ganze Verlust des Feindes mochte bei 1500 Mann betragen, da sehr viele der fliehenden Haufen im Dunkel der Nacht in das Feuer der auf gut Glück die Ebene rasirenden kaiserlichen Batterien geriethen.

Dritter Abschnitt.

Uebergang und Rückzug über Flüsse.

Von den Defileen vor der Fronte einer Stellung im Allgemeinen. Die Wasserpässe; Vertheidigung der Brücken und Dämme für die Vorposten, — für den Übergang und Rückzug einer Armee; der Angriff auf den über dieselben vordringenden Feind. — Übergang und Rückzug einer Armee über solche Defileen, wenn sie vom Feinde bedroht sind. — Besetzung eines Flusses; Vertheidigung gegen einen feindlichen Übergang; Benehmen, wenn der Feind dennoch in einer unserer Flanken übergegangen ist. — Gewaltsamer Übergang im Angesicht des Feindes; der Rückzug unter dessen Verfolgung. Das Überschwimmen der Flüsse von Infanterie und Kavallerie. — Überschiffung eines Detaschements über Flüsse; dießfälliger Rückzug. Übergang und Rückzug eines Detaschements über Furthen, über Brücken u. dgl. — Unternehmungen auf die Kommunikationsbrücken des Feindes; dießfällige Zerstörungsmittel.

Wenn Defileen von was immer für einer Art vor der Fronte einer Stellung liegen, wenn sie der Feind, um diese Linie anzugreifen, unter dem ausgibigen Feuer derselben passiren muß, so werden sie gewöhnlich

nur mit einigen leichten Truppen besetzt, die mit den feindlichen Tirailleurs blänkern, sich aber bald in die eigentliche Position zurückziehen, und es der dazu vorbereiteten Artillerie, und dem Musketenfeuer der diese Defileen bestreichenden Theile der Stellung überlassen, dem Feinde ihren Besitz theuer genug zu verkaufen.

Es ist ein ganz anderer Umstand, wenn ein Defilee oder Paß*) in dem strategischen Operationsplane des Feldherrn als ein eigener Hauptvertheidigungspunkt erscheint. In diesem Falle werden zu seiner Besetzung eigene Korps kommandirt, und alle zu treffenden Anstalten müssen dazu dienen, seine Behauptung zu sichern. Die Festigkeit eines Passes besteht darin, daß der Feind sich demselben nur in einer gedrängten Kolonne mit möglichst schmaler Fronte nähern kann, wodurch sein Feuergewehr unwirksam wird; daß hingegen die defensive Aufstellung der vertheidigenden Artillerie und Infanterie so vortheilhaft sey, um recht viel von ihrem Feuer wirksam verwenden zu können; daß der Annäherungsweg auf eine beträchtliche Strecke gegen den Feind hin ganz unter diesem Feuer liege; endlich daß der Paß auf bedeutende Distanzen zu beiden Seiten gar nicht umgangen werden kann. — Da in dem vorigen Abschnitte die Wald- und Gebirgspässe schon vorgekommen sind, so werden die Wasserpässe den Gegenstand dieses Abschnittes ausmachen.

---

*) Paß. Dieses Wort bezeichnet einen Engweg, den die operirenden Armeen nothwendig passiren müssen, um gewisse Operationen auszuführen, und der die Vertheidigung einer kleinern Truppenzahl gegen eine große anrückende Menge von Feinden durch das ihn bildende oder umgebende Terrain begünstiget.

Brücken und Dämme müssen entweder nur vertheidiget werden, damit der Feind keinen Gebrauch davon machen kann. In diesem Falle stellt man sich dießseits, in einer angemessenen Entfernung von dem Ausgang derselben, in einer halbmondförmigen Stellung auf, und bestreicht das Defilee mit einem konzentrischen Feuer, welches desto mehr Wirkung haben wird, wenn man die Brücke verrammelt, abgetragen oder sonst zerstört hat, und der Feind dadurch genöthigt ist, sie unter dem Feuer der Vertheidiger wieder herzustellen. — Wenn aber ein solches Defilee zum Gebrauch der eigenen Armee behauptet werden soll, so muß auch der Eingang vom Feinde her ganz in unserer Gewalt, und durch die Aufstellung der Truppen und der Artillerie so gesichert seyn, daß sich der Feind demselben nicht ohne beträchtlichem Verlust nahen kann.

Jede Brücke vor der Fronte einer Armeestellung, über welche ein Kavalleriedetaschement vorging, um den Feind zu rekognosciren, muß dießseits mit Jägern, oder leichter Infanterie besetzt werden. Es ist hier vorausgesetzt, die Breite des Defilees sey so gering, daß ihr Gewehrfeuer vollkommen auf die andere Seite hinüber zu wirken vermöge. Wenn an dem dießseitigen Ende der Brücke ein Dorf, ein Waldrand, Hecken u. dgl. befindlich sind, so müssen die Jäger sich derselben bedienen, sowohl um dem Feinde ihre wahre Zahl zu verbergen, als sich gegen dessen Feuer zu schützen. Wird nun die Kavallerie geworfen, so zieht sie sich hinter die Brücke und durch das Dorf, den Wald u. s. f. wenigstens auf Musketenschußweite bis auf einen freien Platz zurück; die Jäger werfen die Brücke ab, und vertheidigen den Übergang durch ihr konzentrisches Feuer. Hat

man ein paar Kanonen bei sich, so läßt man schon früher eine kleine Schanze aufwerfen, um dieselben zum Theile zu decken, und empfängt den andringenden Feind mit Kartätschen. — Wird der Posten mit großer Übermacht angegriffen, so ziehen sich die Jäger, nachdem die Kanonen zurückgebracht worden, langsam und immer blänkernd bis an den Ort, wo die Kavallerie sie aufnehmen kann. — Befinden sich eigene Unterstützungstruppen in der Nähe, so eilen diese entweder dem Punkte zu Hilfe, während die Jäger ihn noch inne haben, und stellen sich dann rechts oder links von demselben am Rande des Flusses oder Baches an Punkten auf, von welchen sie die Brücke seitwärts beschießen, und vielleicht auch einen Theil des jenseits nahenden Feindes in die Flanke nehmen können. Würden aber die Jäger schon vor ihrem Eintreffen zum Rückzug genöthigt, so kann ein Theil der Truppen in demselben Augenblick, als der Feind über das Defilee geht, und dießseits vordringt, wodurch er wahrscheinlich außer Ordnung gekommen seyn wird, ihn mit Sturm angreifen, indeß andere Abtheilungen das Dorf zu umgehen, und die Brücke zu bedrohen suchen, oder den Marsch der nachrückenden Feinde beunruhigen. —

Ist ein Damm, der durch einen Morast führt, zu vertheidigen, so besetzt man das dießseitige Ende desselben mit Infanterie und Kanonen, welche die Straße enfiliren, und dadurch die Passage beinahe unmöglich machen. Ein am jenseitigen Ende aufgestelltes Piket, und, wenn der Damm sehr lang ist, von Strecke zu Strecke unterlegte Zwischenvedetten sichern gegen einen Überfall. Von der Befestigung einer Brücke oder eines Damms ist schon im 1sten Bande, Abschnitt IV.,

und von der Vertheidigung der dießfälligen Verschanzungen im I. Abschnitt dieses Bandes die Rede gewesen.

Wenn ein Theil der Armee jenseits der Brücke beschäftigt ist, und diese soll für den Übergang oder Rückzug vertheidiget werden, so stellt sich ein starkes Detaschement hierzu auf, und errichtet, wenn es nöthig ist, am jenseitigen Ende einen Brückenkopf mit Eingängen, durch welchen sich die Truppen nach Erforderniß durchziehen können. — Auch in dem Falle, wenn das jenseitige Ufer das dießseitige dominirt, wenn der Feind also vielleicht ungesehen bis beinahe an den Rand des Flusses kommen, dort Batterien errichten, und dadurch dießseits aufgestellte Truppen zum Weichen bringen könnte, muß die Aufstellung auf der andern Seite, und zwar so weit vorwärts genommen werden, daß die hierzu verwendeten Truppen Raum genug haben, sich zu bewegen, oder einen ordentlichen Rückzug zu nehmen. Stünden sie zu nahe am Rande des jenseitigen Flußufers, so bliebe denselben bei einem raschen und glücklichen feindlichen Angriff keine andere Wahl, als in den Fluß geworfen oder gefangen zu werden. Nur durch sehr starke Verschanzungen könnte man dießfalls über ihre Lage beruhiget werden. Stellt man sich im Gegentheile zu weit vorwärts auf, so braucht man sehr viel Truppen, um die Flanken zu decken, sonst würde man in der Fronte angegriffen, rechts und links umgangen, und leicht von dem Übergangspunkte abgeschnitten. — Hat man die Mittelstraße gewählt, so kann man ungeachtet einer feindlichen Übermacht, doch noch den Rückzug in Ordnung vollbringen, indem sich zuerst die Flügel, dann auch die Mitte in Gestalt eines halben Mondes zurückziehen. Die rück-

wärts gebogenen Enden dieser Figur eröffnen den Übergang; der Halbkreis bewegt sich immer mehr rückwärts, und wird durch das Übergehen seiner Flügelenden immer kleiner. Die letzten Abtheilungen poussiren noch eine Arriergarde vor, die den Feind so lange zu beschäftigen sucht, bis alle Truppen vollends hinüber sind; freilich ist diese Arriergarde gewöhnlich geopfert. Die übergangenen Truppen postiren sich in offenem Terrain außer dem feindlichen Kartätschenschuß, oder wenn Terrainvortheile es möglich machen, so nahe als es thunlich ist, am dießseitigen Ufer. — Da angenommenerweise der Feind nun die dominirenden Anhöhen gewinnt, so ist es nicht wahrscheinlich, daß die dießseits auffahrende Artillerie viel auf ihn wirken könne; höchstens kann man zur Deckung des weitern Rückzuges die Brücke abschießen, oder sie anzünden, oder auch die vielleicht jenseits gelegenen Häuser durch Granaten in Brand stecken.

Wenn der Feind eine so vertheidigte Brücke, einen Damm oder anderes Defilee forcirt hat, nnd nun über dieselben geht, um dießseits festen Fuß zu fassen, so müssen die retirirten Truppen in einem Halbzirkel aufgestellt worden seyn, dessen Flügel vorwärts gehen, und die feindlichen Flanken bedrohen. Die Kavallerie steht in Abtheilungen hinter beiden Flügeln, um sich bei Gelegenheit auf den Feind zu werfen, und ein Theil hinter der Mitte, um einen sich ereignenden Unfall zu verbessern. Die Artillerie wird so aufgestellt, daß sie den Feind mit einem rasirenden Kreuzfeuer empfangen kann. — Nun läßt man einen Theil des Feindes herüber gehen; doch nur so viel, als man zu überwinden gewiß rechnen darf. Ehe nun der übergegangene

Feind seinen Aufmarsch zu Stand gebracht hat, schickt man ihm ein paar Kartätschensalven zu, und stürzt, wenn es das Terrain erlaubt, mit der Kavallerie auf ihn. In koupirter Gegend aber rückt die Infanterie von allen Seiten gegen ihn vor, unter unaufhörlichem lebhaften Kanonenfeuer; die Grenadiere oder Freiwilligе nehmen die Hauptpunkte, auf welchen er sich allenfalls halten wollte, hinweg, und man verfolgt ihn bis an den Eingang des Defilees, aber nicht weiter. Während dieses ganzen Gefechtes mußten seine jenseitigen Batterien schweigen, um nicht ihre eigenen Leute zu tödten. — Nun zieht man sich wieder in seine vorige Stellung zurück; und versucht der Feind nochmals den Übergang, so wirft man ihn auf dieselbe Art zum zweiten Male zurück.

Muß man durch oder über ein solches Defilee gehen, welches der Feind bedroht, so schickt man, auch wenn es schon von unsern Vorposten besetzt war, zuerst Jäger, die sich schnell ausbreiten müssen, hinüber. Ihnen folgt die Linieninfanterie ganz geschlossen, die gleich nach dem Übergang eine gute Stellung nimmt, und ihre Artillerie an den vortheilhaftesten Punkten auffahren läßt. So wie mehrere Truppen übergehen, hängen diese sich rechts und links an die Flügel der schon aufmarschirten an. Die Mitte geht immer mehr vor, die Flügel aber schließen sich immer zurück, bis an die Ränder des Flusses (oder bei der Passage eines Dammes bis an jene des Morastes). Gleich nach den ersten Linientruppen kann man auch, wenn das Terrain es zuläßt, einige Hussarenabtheilungen folgen lassen, die auf allen Straßen Patrouillen gegen den Feind schicken, und ihn überall rekognosziren. — Bei dem Rück-

zug ist gerade das Gegentheil zu beobachten; wenn man sich schon dem Eingang des Defilees nähert, so marschirt die Kavallerie zuerst ab, dann die Linieninfanterie; die leichten Truppen schließen, und vertheidigen sich bis zuletzt.

Ist ein Korps eigens bestimmt, einen Fluß zu besetzen, so zieht es längs dem ganzen Ufer eine Kette von Vorposten. Auf jeder Straße, die gegen das Ufer hinführt, sowohl als auf den Punkten, wo man allenfalls dadurch zur Vertheidigung ausgibig mitwirken kann, werden Unterstützungskommanden aufgestellt. Die Hauptreserve endlich steht ganz im Mittelpunkt, weiter rückwärts an einer Stelle, wo sich vielleicht jene Straßen vereinigen, oder wo man zu allen Punkten mit den wenigsten Schwierigkeiten und in kürzester Zeit gelangen kann. — Die Brücken und Furthen werden mit Infanterie, wo möglich auch mit Kanonen, und der übrige Theil des Ufers in offener Gegend mit Kavallerie-, in koupirter und gebirgiger mit Infanterieposten besetzt. Alle Schiffe läßt man von so weit als möglich her zusammen holen, und in einer diesseitigen Bucht, hinter einer Insel u. dgl. streng bewachen. Müßte man sich später hin doch zurückziehen, so werden sie verbrannt, oder versenkt. — Auf dem jenseitigen Ufer des Flusses werden Vorposten ausgestellt, die an allen Übergängen durch Soutienspoſten aufgenommen werden können. Auch schickt man Patrouillen noch weiter vorwärts, und erfährt so des Feindes Anrücken immer früh genug.

Glaubt man mehrere Tage in dieser Stellung bleiben zu müssen, so kann man die Brücken mit Fleschen decken, oder wenigstens sie zum Theil abtragen, mit

großen in die quer gelegten Bäumen, Bauerwägen, wovon man die Räder abgezogen, u. dgl. sperren. Die Furthen ruinirt man durch Einsenkung von Balken, Steinen, eisernen Eggen, Fußangeln u. dgl. — Man muß den Fluß gut rekognoszirt haben, und folglich alle Furthen, Buchten, dominirten Stelle unsers Ufers, und die zum Übergange tauglichen Plätze genau kennen. Sind diese nöthigen Vorrichtungen wirklich getroffen, und alle gefährlichen Stellen gut besetzt, so wird man nicht leicht überrascht werden.

Sobald man den Punkt, wo der Feind einen Übergang wagen will, aus den Anstalten, die er dort traf, errathen, oder durch Kundschafter erfahren hat, so wird die vorhandene Artillerie zu beiden Seiten desselben so aufgestellt, daß man das jenseitige Ufer, die feindlichen zur Deckung des Überganges errichteten Batterien, die ganze Übergangslinie, und die diesseitige Landungsstelle vollkommen sowohl enfiliren, als in der Flanke beschießen kann. — Die Truppen stellen sich in einem Halbkreise, oder aber in mehreren Kolonnen en eventail um den Landungspunkt herum, doch so weit zurück, daß sie von den jenseitigen Batterien nicht unnöthigerweise leiden. Die eigenen, so weit als nöthig vorgeschobenen Batterien sucht man durch Brustwehren zu decken; wenn der Fluß sehr schmal ist, so daß auch die Flintenkugeln von jenseits herüberreichen, und unsere Artillerie bald ihrer Bedienung berauben würden, so muß man dieselbe immer so viel als möglich außer dem Musketenschuß aufzustellen suchen. — Bewerkstelliget die feindliche Avantgarde trotz des heftigen Feuers der Vertheidiger den Übergang, und ist ihr ein Theil ihrer Armee

wirklich schon gefolgt, so greift man diese Truppen in der Fronte mit aller Heftigkeit an, indessen die Artillerie ihre Wirkungen auf die Flanken fortsetzt. Diese Artillerie richtet überdieß noch immer einen Theil ihrer Kraft auf die Kanonen, die von der andern Seite her auf uns feuern, auf die Schiffe oder Flöße, welche die feindlichen Truppen überführen, auf die Brücke u. s. f., welche Gegenstände sie durch ihr Feuer zu zerstören sucht.

Ist die Angriffsfronte eines Flusses sehr kurz, so ist die Aufstellung zur Vertheidigung des Überganges nicht so vielen Schwierigkeiten unterworfen, als wenn der Übergang auf einer Länge von vielen Meilen geschehen könnte. Denn wollte man im letzteren Falle das ganze so ausgedehnte Flußufer besetzen, so würde auch die stärkste Armee so zersplittert werden, daß es dem Feinde nicht schwer würde, irgendwo den Übergang früher zu forciren, als wir ihm dort hinlängliche Widerstandskräfte entgegen setzen könnten. Daher ist es immer besser, seine Hauptkräfte nicht zu sehr zu vertheilen, sondern zwar kleine Detaschements an jenen Stellen, wo man den Übergang für wahrscheinlich hält, auszusetzen, dafür aber die Reserven weiter zurück, und an solchen Orten aufzustellen, wo sie im Stande sind, den angegriffenen Punkten einer großen Strecke des Flußufers zu Hilfe zu eilen. — Die Stellen, wo jenseits ein zweiter Fluß in den Hauptfluß sich ergießt, sind dem Feinde besonders günstig, und er kann dort mit Leichtigkeit alle Vorbereitungen zum Übergange machen; diesen gegenüber können, so wie in den, einen Übergang begünstigenden Krümmungen, und auf den Flußinseln Schanzen und Batterien angelegt werden.

Wenn nun auch wirklich die Truppenaufstellung so eingeleitet worden ist, daß auf jedem bedrohten Punkte früher eine hinreichende Macht zusammengebracht würde, als der Feind seine Vorbereitungen beendiget haben kann, so ist es doch vor allem nöthig, daß wir durch gute Spione, durch wachsame Vedetten, durch fleißige Patrouillen längs dem ganzen Ufer, und durch bewaffnete Kähne auf dem Flusse selbst augenblicklich in Kenntniß gesetzt werden, wenn der Feind irgendwo Anstalten hierzu macht. Wenn wir alle Schiffe auf unserm Ufer beisammen haben, so muß der Feind Pontons herbeiführen, sie abladen, ins Wasser setzen, bemannen, und dann zuerst versuchen, einige hundert Mann zu landen, und unsere Pikets, oder Detaschements zu verjagen, um endlich eine Brücke schlagen zu können. Wenn nun in der beiläufigen Entfernung von einer Stunde rückwärts der das Ufer besetzenden Detaschements schon eine Linie kleiner Reserven liegt, welche, durch Allarmstangen oder Lärmkanonen von der Gefahr eines Punktes unterrichtet, herbeieilen, so können die Handvoll übergegangener Leute durch einen entschlossenen Angriff derselben leicht wieder hinüber gejagt, oder wohl gar gefangen werden.

Fordert aber die gar zu große Ausdehnung des zu vertheidigenden Ufers auch eine größere Auseinandersetzung der Reserven, und brauchen diese daher auch eine längere Zeit, um auf den bedrohten Posten anzulangen, so muß man die Schnelligkeit der Truppen durch künstliche Mittel zu vermehren suchen. In solchen Fällen muß nämlich die Kavallerie ganze Korps Infanterie hinter sich auf die Pferde nehmen; alle vorhandenen Fuhrwerke werden mit Truppen angefüllt,

und im Trabe dahin gefahren; die zur Ufervertheidigung bestimmte Artillerie sollte doppelt bespannt, und die Artilleristen beritten seyn, oder gefahren werden. Kurz man muß es möglich gemacht haben, in sehr kurzer Zeit auf jedem Punkte mehr Truppen beisammen zu haben, als der Feind bis dahin schon übergesetzt haben kann. — Als England voll Besorgnisse einer französischen Landung war, erhielt jedes Regiment, das in der Nähe der Küste zu deren Deckung lag, eine gewisse Anzahl leichter großer Wägen, wovon einer 40 Mann faßte, und diese waren bestimmt, die Truppen immer schnell dahin zu bringen, wo man mit Gefahren bedroht war. Gewiß könnte die Vertheidigung der Flußufer auf diese Art mit großem Vortheile gesichert werden.

Ist der Feind aus gewissen Ursachen auf einen bestimmten Übergangspunkt beschränkt, so zieht man dort ein stärkeres Truppenkorps zusammen, und legt Brustwehren in einiger Entfernung vom Ufer an, welche die lagernden Truppen gegen die feindliche Artillerie schützen. So wie der Gegner den Übergang beginnt, rückt man aus den Verschanzungen heraus, und fällt über die Feinde her, die man schon herüben findet. — Ist es dem Feinde gelungen, uns durch Scheinangriffe zu verleiten, unsere Truppen von einem andern Punkte wegzuziehen, und hat er nun dort wirklich Truppen übergesetzt, so detaschirt man gleich ein Korps, welches bestimmt stärker, und mit mehr Artillerie als die bisher noch übergegangenen Feinde versehen ist, und läßt diese angreifen. Hat der Feind sich schon verschanzt, so umgibt man ihn in einem Halbkreise, läßt sein Tete de pont, und den innern Raum desselben mit einem Re-

gen von Bomben, Granaten, und Kugeln überschütten, sucht die feindlichen Schiffbrücken durch Branders, Minenschiffe, große Flöße, Balken u. dgl. zu zerstören u. s. f. — Kömmt uns der Feind aus dem Tete de pont entgegen, so greift man ihn nachdrücklichst an, zerschmettert seine Reihen mit Kartätschen, und läßt die Kavallerie einhauen.

Noch kann man der feindlichen Armee die Ausführung eines großen Übergangs unendlich erschweren, indem man sie durch einen verstellten schnellen Rückzug zur eiligen, nicht wohl vorbereiteten Übersetzung des Flusses zu verleiten sucht, aber schon alle Anstalten getroffen, und alle seine Kräfte vorbereitet hat, um den ersten übergegangenen Theil mit Übermacht von allen Seiten anzufallen, und vollkommen aufzureiben; oder wenn man, indem der Feind unter unsern Augen mit dem größten Theil seiner Armee über den Fluß gegangen ist, in einiger Entfernung selbst ein Korps über diesen Fluß schickt, welches seine Kommunikationen sperrt, sich seiner Reserve-Artillerie, seiner Magazine, Konvoyes u. s. f. bemächtiget, und ihm vielleicht selbst den Rückzug auf das jenseitige Ufer verwehrt.

Der Übergang über einen Fluß im Angesicht eines jenseits mit Artillerie aufmarschirten Feindes ist eine der gefährlichsten Unternehmungen. Die Übergangsplätze sind selten, und darum desto gewisser vom Feinde besetzt. Um sie aufzufinden, rekognoszirt man die Ufer sorgfältigst. — Der Punkt, wo man übergehen will, muß gegen uns zu einen stark gekrümmten Bogen bilden, in dessen Ecken wir unsere Artillerie anwenden, um das Innere des Bogens von Feinden zu reinigen, und es dadurch zur Landung und ersten

Auf-

stellung unserer Truppen geeignet zu machen. Das diesseitige Ufer muß das jenseitige dominiren, damit wir ebenfalls durch unsere Artillerie das Landen und Deployiren der Truppen decken können. Auch die Stellen des Flusses, wo Furthen sind, oder wo breite Fronten durchwaten können, wo andere Flüsse auf unserer Seite in denselben einlaufen, oder Inseln unsere Vorbereitungen verdecken u. s. f. sind dem Kommandanten der zum Übergang bestimmen Truppe von gleich großer Wichtigkeit. — Der Übergang muß durch Batterien gedeckt werden. Diese placirt man zu beiden Seiten des Punktes auf die beherrschenden Anhöhen, und in die Winkel des Bogens, den der Fluß gegen uns macht; an den letztern Stellen leisten sie jedes Mal die ausgebreitetste Wirkung. — An der Spitze der nach dem Übergangspunkte sich bewegenden Truppen marschiren die Jäger und Schützen, welche sich gleich zu beiden Seiten des diesseitigen Ufers ausbreiten, und die vielleicht am jenseitigen Ufer befindlichen Feinde durch ihr Feuer verscheuen. Sie suchen sich mit in der Eile aufgeworfenen Brustwehren, dann durch Benutzung der Gebüsche, Bäume, Dämme u. dgl. zu decken. Wenn das jenseitige Ufer durch dieser ihr Feuer, und durch jenes der Artillerie auf den Höhen, und in den Enden des Bogens, so wie von den Batterien der Inseln, gereiniget ist, so geht die Avantgarde in Kähnen, auf Flößen, durch Furthen, oder schwimmend hinüber, faßt dort gleich festen Fuß, und verschanzt sich. Jetzt beginnt man die vielleicht schon früher in einem Seitenfluß, oder hinter einer Insel ganz vorbereitete Brücke zu schlagen. Unterdessen führen die Flöße und Schiffe unaufhörlich fort Truppen und Artillerie hin-

über, die sich dann immer weiter ausbreiten, und endlich ihre ganze Schlachtordnung formiren.

Hat der Feind starke Verschanzungen am jenseitigen Ufer, so macht man diesen gegenüber Demonstrationen, als wenn man den Übergang dort forciren wollte, schickt aber bei Nacht ein anderes Korps ab, welches einige Stunden ober- oder unterhalb dieses Punktes übersetzt. — Ist aber nur an diesem einzigen vom Feinde besetzten Punkte ein Übergang ausführbar, so kann nur ein überwiegendes Feuer der Artillerie den Feind zwingen, diesen Platz zu räumen. — Zwischeninseln sind aus mehrern Ursachen gut: wir ersparen Schiffe; der Feind sieht unsere Vorbereitungen und den schon geschlagenen diesseitigen Theil der Brücke gar nicht; endlich kann man auf denselben seine Batterien errichten, und viele Truppen in einer größern Nähe vom jenseitigen Landungspunkte aufstellen.

Man sucht wenigstens zwei Brücken zu schlagen, um seinen Rückzug für jeden Fall zu decken, da einer Pontonsbrücke so leicht ein Unglück geschehen kann. — Jemehr Demonstrationen man versucht, desto verwirrter wird der Feind, und es gelingt uns, ihn entweder von dem Punkte, wo wir hinüber wollen, hinweg zu locken, oder ihn hier fest zu halten, indeß man auf einer andern Stelle wirklich übergeht, oder wenigstens seine Kräfte zu theilen. —

Geht eine Armee über einen Fluß zurück, so müssen die Brücken, über welche der Übergang ausgeführt werden soll, mit geräumigen Brückenköpfen befestiget seyn, die mit Traversen gedeckte Eingänge haben. Die Bagagen, die überflüssige Artillerie und Kavallerie werden zuerst hinübergeschickt; die Arriere-

garde besetzt den Brückenkopf; die Armee, die sich immer näher an die Brücke zieht, bricht dann von beiden Flügeln ab, und Alles geht über die Brücke. Unterdessen wurden schon am andern Ufer Batterien angelegt; auch marschiren die übergegangenen Truppen gleich am jenseitigen Ufer auf; beide suchen zur Deckung des Brückenkopfs, und zur Rettung der Arriereregarde mitzuwirken. Diese verläßt nun, nachdem die Armee ganz übergegangen ist, den Umfang des Brückenkopfs, und zieht sich in eine kleinere, zunächst an der Brücke erbauete Verschanzung zurück. Unterdessen können die Pontonsbrücken abgebrochen werden, und die letzten Theile der Arrieregarde gehen auf diesen Brückengliedern selbst über. — Stehende hölzerne Brücken werden mit Brandmaterialien reichlich versehen, und angezündet, so wie die Arrieregarde passirt ist; steinerne Brücken werden mit einer Gattung von Minen versehen, und dann gesprengt.

Wir haben im ersten Bande, zweiten Abschnitt, II. von den Schwimmübungen der Truppen, und von dem außerordentlichen Nutzen gesprochen, welchen in dieser Kunst geübte Truppen sowohl bei einzelnen Unternehmungen und Überfällen auf das jenseitige Ufer eines zwischen uns und dem Feinde liegenden Flusses, über welchen alle Kommunikationen zerstört sind, als auch als Avantgarde einer Armee leisten, die einen solchen Fluß entweder auf Flößen und Booten überschiffen, oder zum Übergang eine Brücke über denselben schlagen will. Auch ganze Kavallerieregimenter können auf diese Art durch Flüsse setzen; doch müssen dießfalls alle schlechten Pferde zuvor ausgesucht und zurückgelassen werden. Einige der besten Schwimmer aus den Pfer-

den machen die Tete; die Reiter halten deren Köpfe immer hoch im Zügel, und etwas stromaufwärts gerichtet; den Kopf des hintern Pferdes immer auf dem Sattel des Vordern. Besser wäre es freilich, wenn auch die Reiter Schwimmer wären, und die Pferde bloß deren Kleidung und Waffen zu tragen hätten.

Wenn zwischen jener Gegend, wohin ein Streifzug geschehen soll, und dem dazu bestimmten Detaschement ein Fluß liegt, an welchem der Feind alle Brücken zerstöret hat, ihn aber übrigens nicht stark besetzt hält, so schickt man Spione auf das andere Ufer, und läßt sie auskundschaften, wo, auf welche Art, und wie weit von dem Flußufer die feindlichen Posten aufgestellt sind? Es ist wahrscheinlich, daß ein Übergang mit einem Detaschement nur dann ausführbar seyn wird, wenn es Stellen gibt, wo der Feind keine Posten hat, oder wo dieselben so weit vom Ufer stehen, daß man eher landen, und sich formiren kann, als jene ans Ufer herankömmen, um dieses zu verwehren. — Es kömmt nun darauf an, eine gute Strecke ober- oder unterhalb des vom Feinde besetzten Postens eine hinlängliche Anzahl Schiffe zusammenzubringen, welches vorzüglich durch eine diese Zubereitung dem Feinde verbergende Insel ungemein begünstiget würde, und nachdem man das Detaschement eingeschifft hat, mit demselben in größter Stille überzusetzen. — Auch der Landungsplatz ist hier ein sehr wichtiger Umstand, und muß vorhero durch Spione aufgesucht, und in der zum Übergang bestimmten Zeit mit einem sichtbaren Zeichen kennbar gemacht werden. — Mit jemehr Schiffen man landen kann, desto schneller ist die Truppe zur Fortsetzung der Unternehmung bereit.

Eine Anzahl Leute bleibt sowohl diesseits zur Deckung des Einschiffungsplatzes, als jenseits zur Beschützung der Schiffe zurück. Diese noch mehr zu versichern, wäre es gut, einige Kanonierschaluppen bei Handen zu haben, welche besonders im Falle, daß das Detaschement vom Feinde verfolgt würde, das Wiedereinschiffen durch ihr Feuer decken.

Bei der Landung selbst macht ein Schiff mit 10 bis 12 Mann die Avantgarde; diese landet zuerst ganz allein, rekognoszirt und besetzt das Ufer. Nun folgt erst das ganze Detaschement; zuerst die Infanterie, die sich gleich formirt, dann die etwa vorhandene Kavallerie. Sobald alles gelandet ist, bleibt ein Offizier mit 30 — 40 Mann am Landungsplatze zurück, welcher sich ganz so wie ein großes Piket benimmt, in einem Halbkreise von 600 — 1200 Schritte mehrere Vedetten aufstellt, und Patrouillen ausschickt. Er selbst bleibt mit der Hälfte der Mannschaft bei den Schiffen unterm Gewehr stehen. Die Schiffe werden unterdessen so gut ans Land befestiget, daß die Gewalt des Stroms keinen Unfall verursachen kann. Die Schiffleute, besonders wenn sie requirirt sind, müssen mit größter Strenge bewacht werden; will einer derselben entlaufen, oder sich durch Schwimmen retten, so muß man ihn ohne weiters niederschießen. — Sollte das Detaschement auf seinem Rückmarsche von der Unternehmung an den Landungsplatz vom Feinde angegriffen werden, so zieht sich dieser Offizier mit seinen Leuten auf einige Schiffe zurück, und feuert dem verfolgenden Feinde aufs heftigste in die Flanken; in dieser Lage wären dann vorzüglich die Kanonierschaluppen anwendbar. — Während das Detaschement sich jenseits aufhält, benimmt es sich

in der Ausführung der ihm aufgetragenen Unternehmungen ganz wie gewöhnlich. Doch ist hierbei zu bemerken, daß eine solche Expedition nur auf einen Überfall eines schlecht besetzten Postens, auf Zerstörung eines Magazins, oder Artillerieparks, auf die Aufhebung feindlicher Generale, Kriegskassen u. dgl., nie aber auf eine Begegnung mit einer stärkern feindlichen Truppe berechnet seyn darf. — Nach beendigter Expedition sucht der Kommandant des Detaschements seine Leute so schnell als möglich zu Schiffe zu bringen; die Arrieregarde deckt die Einschiffung. Hat man viele Beute, oder Gefangene gemacht, so läßt man diese zuerst durch einen Theil der Schiffe aufs andere Ufer bringen, und folgt mit dem ganzen Detaschement erst, wenn jene Schiffe zurückgekommen sind; alles, was man an feindlichen Effekten, Magazinsvorräthen, Waffen, Munition u. dgl. nicht mit fortbringen kann, wird zerstört; die gefangenen Pferde, wenn sie in den Schiffen keinen Platz haben, läßt man an den Halftern nachschwimmen. —

Ein Übergang über Furthen kann nur unter der Leitung guter Führer unternommen werden. Man kann den Gang der Furthen durch lange Stangen ausstecken lassen, und unterhalb derselben einige Schiffe in Bereitschaft halten, oder einige Kavallerieabtheilungen in dem Strom aufmarschiren lassen, um jene Infanteristen aufzufangen, welche vielleicht durch den Strom fortgerissen würden. Am leichtesten gelingen freilich solche Übergänge, wenn die Avantgarde, oder wohl auch die ganze Truppe aus gelernten Schwimmern besteht. — Man könnte das jenseitige Ende der Furth für den Rückzug auch durch eine kleine Verschanzung,

inem Brückenkopf ähnlich, decken, in welcher sich die Arrieregarde noch einige Zeit vertheidigte, während das Detaschement schon die Furth zurücklegt. Zu diesem Ende hat man eine Gattung Brustwehren von Faschinen und Reisigbündeln, zwischen starken Stangen aufgerichtet, vorgeschlagen, welche die Arrieregarde in dem Augenblick ansteckt, wo sie dieselbe verläßt, und dadurch auch noch ihren Rückzug deckt.

Beim Übergang über eine Brücke, welche nicht vom Feinde besetzt ist, ist es die Sache der Avantgarde des Detaschements, die jenseitige Gegend vorsichtig zu rekognosziren. Trifft unterdessen das Detaschement selbst ein, so muß es entweder en Kolonne stehen bleiben, oder auch wohl nach Umständen sich in Schlachtordnung aufstellen; erst wenn die Avantgarde das jenseitige Terrain genau durchsucht hat, wird der Übergang vollzogen. — Will der Feind den Übergang streitig machen, und hat er zu diesem Ende einen Brückenkopf angelegt, so muß derselbe entweder durch Überfall weggenommen werden, oder aber man schwächt dessen Vertheidigungskraft durch ein heftiges Feuer aus Kanonen und Haubitzen, und erstürmt ihn sodann. — Wenn jenseits einer unverschanzten Brücke eine feindliche Linie zur Vertheidigung eines schmalen Flusses oder Baches bereit steht, so muß sie durch das Feuer unserer sich längst dem diesseitigen Ufer ausbreitenden Infanterie, und der Jäger beschäftiget werden; unterdessen geht die Kavallerie ober- und unterhalb der Brücke, doch wo möglich außer dem Wirkungskreise des feindlichen Feuers, durch Furthen, oder schwimmend über den Fluß, und fällt sogleich in des Feindes Flanken, indeß zugleich eine Infanteriekolonne mit

gefälltem Bajonnet über die Brücke dringt. — Besteht der jenseits aufgestellte Feind aus bloßer Kavallerie, so kann er desto eher durch ein wirksames Musketenfeuer auf eine gute Distanz zurückgewiesen werden, und das Hinüberdringen der Infanterie gelingt mit weniger Schwierigkeit. — Wenn die Brücke demolirt, und vom Feind besetzt ist, so bleibt wieder nichts anders zu thun übrig, als den Feind durch ein heftiges Feuer vom andern Ufer zu vertreiben, oder aber ihm einige Truppen über das Wasser hinüber, und in seine Flanken zu schicken. Sobald der Feind sich zurückzieht, sucht man die Brücke so gut, als es in der Eile möglich ist, herzustellen, und vollendet den Übergang.

Muß man über dieselbe Brücke auch wieder seinen Rückzug nehmen, so ist es immer nothwendig, sie mit einem Theil des Detaschements zu besetzen. Kömmt das Detaschement nun wieder vom Feinde verfolgt, an die Brücke zurück, so verheilt sich die zurückgelassene Wache, so wie die zuerst übergegangenen Truppen diesseits zu beiden Seiten, suchen durch ihr Feuer den Feind zurückzuhalten, und besonders dessen Anhängen an den zuletzt übergehenden Theil des Detaschements zu verhindern.

Wenn eine feindliche Armee a cheval eines Flusses steht, oder einen Übergang so eben vollbracht hat, oder noch zu vollbringen Willens ist, kann man ihr wohl keinen empfindlicheren Streich spielen, als indem man ihre Kommunikationsbrücken zerstört. Die Arten, ein solches Unternehmen auszuführen, sind nach den verschiedenen Gattungen der Brücken ebenfalls verschieden. Eine Pontonsbrücke zu zerreißen, läßt man ober derselben große Schiffe, welche mit Steinen

angefüllt sind, oder Flösse, aus starkem schweren Holze verfertigt, in einer dunkeln Nacht gegen die Brücke treiben. Durch dieses Mittel wird, wenn der Lauf des Stroms sehr reißend ist, die Brücke gewiß durchbrochen werden. Oder es nähern sich einige entschlossene Leute in einem kleinen Nachen in möglichster Stille der Brücke; ein guter Schwimmer, an einem Tau befestiget, geht vollends an sie hinan, und zerschneidet die Ankertaue. Wenn die Bedeckung der Brücke ihren Dienst mit vieler Sorgfalt verrichtet, so muß man sie zu beschäftigen, und ihre Achtsamkeit von der Brücke selbst abzulenken suchen, indem man durch leichte Truppen mit vielem Lärmen Scheinangriffe auf die Enden der Brücke machen läßt. — Auch kann man brennende Schiffe, oder Schiffe mit Minenkästen, die in demselben Augenblick springen, als sie die Brücke berühren, durch den Strom gegen dieselbe führen lassen. — Hölzerne Brücken werden auf die natürlichste und schnellste Art zerstöret, wenn man sie mit Pechkränzen behängt, Stroh und Pulver auf sie streuet, und sie dann anzündet. Gewöhnlich brennen die hölzernen Joche, dann bis in das Wasser ab. Oder man kann die Brücke abwerfen, wobei aber auch die Trag- und Bogenbalken abgeworfen werden müssen, weil der Feind die Bretter allein sehr bald ersetzen würde. Wollte man die Joche durchsägen lassen, so wäre dieß eine sehr langwierige zeitraubende Arbeit. — Brücken mit steinernen Bögen und Pfeilern zu zerstören, machte man in das Mauerwerk ihrer Bögen mehrere Löcher, halb so tief als ihre Dicke, füllt diese mit festgestampftem Pulver, und verstopft sie mit Steinen und Keilen so fest als möglich, nachdem man

eine eiserne Röhre, oder ein Stück eines Musketenlaufes aus jedem Loche hervorragen ließ, die das Zündpulver enthalten. Diese Minen werden nun durch ein Lauffeuer angezündet, und leisten meistens vollkommen die erwünschte Wirkung. Die Zerstörung einer gemauerten und gewölbten Brücke durch Abgraben kostet ungemein mehr Zeit. — Die beiden letzteren Gattungen von Brücken, wenn sie vom Feinde bewacht sind, können schwerlich anders, als durch die oben schon erwähnten Minenschiffe zerstört werden, welche so vorgerichtet sind, daß sie die Brücke berühren müssen, und daß die Explosion in demselben Augenblick geschieht.

1 Beispiel. Schwimmende Batterie bei der Belagerung von Mainz 1793.

Seit Anfang der Belagerung von Mainz 1793, beschäftigte sich der preußische Major Kaiserling mit dem Bau einer schwimmenden Batterie. Diese sollte mit Seeleuten bemannt, mit Geschütz ausgerüstet, und dazu bestimmt werden, die Rheininseln von Feinden zu reinigen, die französische Schiffbrücke zwischen Mainz und Cassel zu zersprengen, und die Rheinmühlen zu verderben. Sie sollte eine Nachahmung der Brand- und Minenschiffe seyn, die Giambelli im 16. Jahrhundert in Antwerpen verfertigte, um die Brücke des Herzogs von Parma über die Schelde zu verbrennen. — (Siehe das 21. Beispiel.) Diese neue schwimmende Batterie aber war ein unbeweglicher Koloß, und keiner willkürlichen Richtung fähig. —

Nach einem langen Bombardement, welches nebst der Mainzer Domkirche auch viele Häuser in die Asche

gelegt hatte, sollten von der Gustavsburg aus die Bürger- und Bleiaue attakirt werden, um den Feind ganz von der Mainspitze zu delogiren. Hierzu sollte oberwähnte Batterie vorzüglich beitragen. Die Attak wurde auf den 30. Juni festgesetzt. Major Moser war bestimmt, schon am 29. Mittags sich mit dieser Batterie in dem Rheinarm der Bleiaue einzufinden, um zur Attak auf den andern Tag bereit zu seyn. Sie kam auch wirklich auf diesem Punkte an, wurde aber durch einen unvermutheten Windstoß, und von dem Strome des Wassers fortgerissen. Man warf einen Anker aus, aber der Tau riß ab; ein zweiter wurde abgeschossen; mit einem dritten Taue war man nicht glücklicher. Mit Lebensgefahr hatte sich der genannte Major Moser, 4 Offiziers und 11 Mann auf eine kleine Insel gerettet; aber sie hatten darum ihr Schicksal nicht verbessert, denn die Insel war vom Feinde besetzt, und die meisten fanden dort ihren Tod, oder wurden schwer verwundet. Man glaubte in diesem Augenblick die auf den 30. angetragene Attak gleich unternehmen zu müssen, sammelte in der Eile die nächsten Posten mit ihren Soutiens, und rückte vor.

Zwei Offiziere gingen mit ihren Pikets über das Wasser nach der Bürgerinsel, und griffen den Feind an. Ihnen folgten mehrere einzelne Trupps nach, die auf Kähnen übersetzten, von allen Seiten die Inseln bestiegen, und den Feind in Kurzem zwangen, den ganzen Mainspitz zu verlassen. — Indessen wurde die Batterie, auf der sich noch Major Kaiserling mit etlichen Offizieren und beinahe 80 Mann befand, unaufhaltsam vom Strome fortgeführt, und von allen Seiten donnerten nun die feindlichen Kanonen auf diese

unglückliche Maschine. Die Franzosen, durch den Verlust der Bürgerinsel schon mißlaunig gemacht, schienen ihr keinen guten Empfang vorzubereiten; aber ein Umstand entschied für das Wohl der Schiffsbesatzung.

Als der Strom die Batterie in die Stadt, und nahe ans Ufer brachte, kam das Volk in Menge aus Mainz, und suchte dieselbe ans Land zu ziehen. Im Gedränge stürzte ein französischer Offizier ins Wasser; ein preußischer Saldat von der Batterie sprang ihm nach, und rettete ihn. Nun riefen die Franzosen enthusiastisch Pardon! und nahmen die Gefangenen gegen den Mainzer Pöbel in Schutz, der gesonnen schien, den Brand der Stadt an ihnen zu rächen.

Ohne diesem Unglücksfall hätte den Preußen die Eroberung dieses wichtigen Postens am hellen Tag, und unter den Kanonen der Festung wenig gekostet. So aber verloren sie 8 Offizier, und mehr als 80 Mann, größtentheils Gefangene, die aber am andern Tag wieder aus Mainz zurückgeschickt wurden.

2. Demonstrationen der Franzosen zu Rheinübergängen am Oberrhein, 1793.

Am 11. Mai 1793 erhielt der F. M. L. Wurmser die Nachricht, daß die Franzosen bei Fort Louis auf dem Rhein eine Menge Schiffe zusammenführten, Kanonen aufgestellt, und alle übrigen Vorbereitungen getroffen hätten, die zu einem Übergange erfordert würden. — Dieser General eilte nun mit allen Truppen, welche er in der Stellung bei Landau hinter der Queich entbehren konnte, nach dem Oberrhein. — Am 16. versuchten die Franzosen wirklich bei Selingen mit 4 Brückengliedern, denen später noch 6 nachfolgten,

an dem diesseitigen Rheinufer zu landen. Dieser Versuch wurde durch das Geschütz von Fort Louis unterstützt, mißlang aber. Der Korporal Eissenhofer vom Regiment Thurn vertheidigte seinen Posten am Flußufer sehr muthvoll, und so lange, bis mehrere Truppen, und endlich auch Kanonen ankamen. Nun machte man ein so heftiges Feuer auf die Übersetzenden, daß man bald eines dieser Brückenglieder in Grund bohrte, und die andern so sehr beschädigte, daß sie sich nur mit äußerster Anstrengung an das andere Ufer unter die Kanonen von Fort Louis retten konnten.

Späterhin machten die Franzosen mehrere Versuche zwischen Rastadt und Kehl über den Rhein zu gehen, um Wurmser's Aufmerksamkeit immer zu theilen. So kamen sie am 17. Juli hinter dem Eulenkopf, einer Insel zwischen Dahlanden und Fort Louis, hervor, und wollten unter dem Schutze ihrer Kanonen unterhalb Selingen landen. Dieser Versuch scheiterte ebenfalls, und zwar durch das gut angebrachte Feuer eines schwäbischen Artilleriekorporals, der ihnen 4 Schiffe in Grund bohrte, von deren Besatzung nur wenig Leute gerettet wurden; die übrigen Schiffe eilten, das jenseitige Ufer zu erreichen. — Am andern Tage setzten die Franzosen unterhalb Fort Louis 7 Brückenglieder zusammen, die sie in der Nacht noch auf 11 vermehrten. Indessen unternahmen sie damit nichts; da der Übergang niemals ernstlich gemeint war, und diese Scheinangriffe eigentlich bloß einen großen Theil der alliirten Macht auf diesem Punkte beschäftigen sollten, um auf den andern desto weniger Hindernisse bei dem vorhabenden Entsatze von Mainz zu finden.

3. Clerfait geht auf einer Karrenbrücke über die Roer. Am 1. März 1793.

Der Feldzeugmeister Clerfait, der beim Übergange über die Roer am 1. März 1793 das erste Treffen kommandirte, ging bei Jülich über diesen Fluß. Die dortige hölzerne Jochbrücke war abgebrannt. Clerfait ließ eine Laufbrücke aus zweirädrigen Karren verfertigen, die in einander gefügt, und mit Bretern gedeckt wurden. Über diese ging die Infanterie seiner Avantgarde; die Kavallerie und Artillerie passirte darneben durch eine Furth. Der Feind hatte jenseits einen Meierhof besetzt, aus welchem er nun delogirt wurde; dann traf man schleunige Anstalten, eine Pontonsbrücke zu schlagen, und auch die abgebrannte Brücke wieder herzustellen, auf welchen beiden dann das ganze Korps den Fluß passirte.

4. General Ferrino geht mit Moreau's rechtem Flügel auf einer Furth durch den Lech; am 24. August 1796.

Der rechte Flügel von Moreau's Armee unter dem General Ferino ging am 24. August 1796 bei Hanstetten durch eine unbesetzte Furth über den Lech. Der Strom war sehr reissend; mehrere Soldaten fanden in den Fluthen ihr Grab; aber den meisten gelang es endlich doch durchzudringen, und sich jenseits zu formiren, ehe es die Gegner bemerkten, und sich ihnen entgegen warfen.

5. Gefechte an der Blies; am 13. August 1793.

Mainz war den Franzosen entrissen (1793); General Wurmser war über die Queich gegangen, und

blokirte Landau; — der franz. Obergeneral der Moselarmee, Houchart, hatte sich gegen Saarlouis und Saarbrück zurückgezogen; seine Arriergarde, die er unter dem General Denonville bei Limbach und Neunkirchen zurückgelassen hatte, wurde durch den preußischen General Courbiere über die Blies gedrängt. Aber die Franzosen kamen bald wieder den Fluß herüber, machten Streifereien im Lande, und beunruhigten die preußischen Posten. —

Jetzt brachen der Erbprinz von Hohenlohe und der General Kalkreuth aus ihren Kantonirungsquartieren bei Mainz und Lauterick auf. Der Letztere bezog am 13. August das vortheilhafte Lager auf dem sogenannten Kuchenberge bei Wipelskirchen; der erstere traf an demselben Tage von Schöneberg her an der Blies ein. Die Franzosen kampirten in zwei Abtheilungen, die eine auf einer vortheilhaften Höhe bei Neunkirchen, die andere hinter Limbach, die Blies vor der Fronte. Der linke Flügel der letztern war durch einen großen Weiher, und der rechte durch einen dichten Wald bei Klosterhof gedeckt. Dießseits der Blies vor Altstadt waren auf Hügeln zwei Redouten angelegt, die ihnen als Brückenkopf dienten.

Diese Stellung schien dem Erbprinzen schwer anzugreifen; er suchte sie also zu umgehen; hierzu theilte er sein Korps in 4 Kolonnen. Die erste passirte die Blies bei Mittel-Retschbach, vertrieb den Feind vom Fohrbacher Hof, und ging ihm zwischen Rohrbach und Kirchel in Rücken; die 2te führte der Prinz selbst bei Nieder-Retschbach über die Blies, und griff mit ihr den Feind in der linken Flanke an; die 3te machte von Erbach aus auf die feindlichen Redouten von Altstadt in der

Fronte einen Angriff, und jagte die Franzosen durch Limbach über die Blies. Doch hinter diesem Flusse in ihrer eigentlichen Position war ihr Widerstand so lange heftig, bis der Erbprinz mit der Spitze seiner Kolonne über den Wald zwischen dem Kohlhof und Kirchel herauskam. Jetzt wurde ihr linker Flügel geworfen, und retirirte in Unordnung. Die preußische Kavallerie setzte ihnen nach, und jagte sie durch Rohrbach bis St. Ingbert. — Die 4te Kolonne ging bei Schwarzenacker über die Blies, und beschleunigte des Feindes Rückzug durch die Attak in seine rechte Flanke auf Klosterhof und Gutenbrunn.

Sobald sich das Kalkreuth'sche Korps bei Wipelskirchen sehen ließ, brannte der Feind allda die Brücken über die Blies ab. Die leichten Truppen passirten die dortige Furth, und delogirten den Feind ohne große Schwierigkeit, der sich von dort ebenfalls über Spiesen gegen St. Ingbert in den Wald zurückzog. Neunkirchen wurde besetzt, die Vorposten bis Spiesen poussirt, das Hauptlager des Korps aber blieb zu Wipelskirchen.

Der Erbprinz von Hohenlohe ließ den General Köhler hinter Altstadt Posto fassen; er selbst lehnte seinen rechten Flügel bei Beden an die Blies. Sein Centrum stand a cheval der Straße, und hatte Schwarzenacker, so wie der linke Flügel den Kirburger Grund vor der Fronte. Sein Hauptquartier war in Homburg.

6. Pichegrü dringt über die deckenden Gewässer in Holland ein. Im Winter von 1794 — 95.

Pichegrü's Einfall in Holland ist ohne Zweifel eine der wichtigsten und auffallendsten Operationen, welche der Zufall je begünstigt hat. —

Die

Die holländischen Gränzfestungen waren im Jahre 1794, und mit denselben Muth und Entschlossenheit der oranischen Partei verloren gegangen. Die Vertheidigungsanstalten waren gelähmt; denn da ein großer Theil der Nation demokratisch gesinnt war, so wagte es die oranische Partei nicht, dem Volke Waffen zu geben, welche es dann vielleicht gegen die Regierung selbst verwenden konnte. Auch in der Verproviantirung und Armirung der Festungen unterstützte die Nation den Erbstatthalter nur mit getheiltem Willen. Sogar an Geld fehlte es überall, und der Staat, welcher bis dahin ganz Europa die beliebtesten Goldmünzen zahlreich geliefert hatte, mußte jetzt ansehnliche Summen Papiergeld in Umlauf bringen. — Das allgemeine Elend wurde noch dadurch vermehrt, daß die englischen Truppen in dem Winterfeldzuge, und besonders auf ihrem Rückzuge an die Yssel, durch die Noth zu so manchen Exzessen verleitet wurden, die in den Herzen der Landesbewohner den Wunsch erregten, ihre bisherigen Vertheidiger mit einem Feinde zu vertauschen, von welchem man sich eine weit strengere Mannszucht versprach. Endlich gab die Eroberung der Festungen Jülich, Mastricht, Herzogenbusch und Nimwegen, welche den Franzosen so leicht geworden war, zu Erklärungen der holländischen Magistrate und öffentlichen Gewalten Anlaß, welche die allgemeine Abneigung des Volkes gegen einen ihre Leiden nur verlängernden Widerstand sehr deutlich ausdrückten.

Die französische Nordarmee unter Pichegrü stand Anfangs Dezember 1794 mit ihrem linken Flügel an Bergen-op-Zoom gelehnt; bei Herzogenbusch und dem

Bomelerwaard, einer von den beiden Armen des Rheins, der Maas und der Waal gebildeten Insel, stand die Hauptmacht im Centrum. Auf dem rechten Flügel wurde Grave seit dem 4. Dezember bombardirt, und der linke Flügel berennte Breda. — Das jenseitige Ufer war von Holländern, Engländern, Hannoveranern, Hessen, und einem kleinen Korps Östreicher besetzt.

Pichegrü beunruhigte die ihm gegenüber stehenden Truppen durch eine Menge kleiner Übergänge über die beide Armeen trennenden Flüsse, welche größtentheils schon vor der Erreichung des jenseitigen Ufers durch die Artillerie der Alliirten zurückgewiesen wurden, und den Franzosen einen oftmaligen beträchtlichen Verlust an Mannschaft verursachten. Zu einer größern Unternehmung mangelte es den Franzosen gänzlich an den nöthigen Fahrzeugen. Aber die Natur eilte Pichegrü's Vorhaben zu begünstigen. Eine strenge Kälte drohte die Flüsse mit festem Eise zu bedecken, und so Hollands ausgibigstes Deckungsmittel aufzuheben. Unterdessen schickte die holländische Regierung Gesandte ab, um in Herzogenbusch einen Waffenstillstand, und dann in Paris den Frieden zu unterhandeln.

Schon fingen die Flüsse an, stark mit Grundeis zu gehen; eine einzige kalte Nacht, ein Nordwind von einigen Stunden, konnte das Zufrieren der träge schleichenden Waal beendigen; dadurch würden die Holländer auf dem Bomelerwaard, und die Engländer, die sich zwischen der Waal und dem Leck eingeengt hatten, in große Verlegenheit gerathen seyn, besonders weil vielleicht der reissende Leck viel später erst zufrieren konnte, indessen aber am 21. Dezember die einzige Brücke bei Arnheim

schon zerstört hatte, und also der Rückweg äußerst bedroht war. Die Einleitungen Hollands zu einem Separatfrieden, der Haß des aufgeregten Landvolkes, und die nahrungslosen Landstriche gegen die Yssel zu, wohin einzig noch ihr Rückzug möglich war, vermehrte die gefährliche Lage der englischen Armee. Der Generallieutenant Wallmoden eilte daher, alle Spitäler, Kassen, Bagage, und schwere Artillerie seiner Armee gegen die Yssel und Deutschland zurückzuschicken. — Die Franzosen bereiteten sich indessen vor, das bevorstehende Naturereigniß schnell zu benützen, und versammelten ihre größte Stärke dem Bomelerward gegenüber.

Endlich in der Nacht des 26. Dezembers ging die Maas und die Waal zu, und die französischen Truppen von Nimwegen bis Breda setzten sich in Bewegung. — Am 27. ging General Dänoels mit dem Centrum über die Maas nach dem Bomelerward, drückte die Holländer über die Waal, machte 600 Gefangene, nahm 60 Kanonen, und eroberte auch jenseits der Waal auf dem Eisspiegel der Überschwemmungen die Forts und Redouten von St. Andriews, Doveren, Kapelln und Waspyck. — Der linke Flügel, unter den Generals Bonneau und Lemaire, warf alle Feinde, die er bei Breda, Oudenbosch und Seevenbergen fand, mit einem Verlust von 30 Kanonen, und 1000 Gefangenen in die Flucht. Auf dem rechten Flügel ergab sich Grave mit Kapitulation. Die Holländer retirirten nach Gorkum. — 7000 Engländer und Hessen machten am 30. Dezember bei Tiel einen Versuch, die zwischen der Waal und dem Leck gegen die Linge vorgerückten Franzosen zurückzuwerfen, welches auch nach drei blutigen Gefechten gelang; doch blieben die Festungen

Breda, Willemstadt, Gertruidenburg und Heusden nun völlig eingeschlossen.

Am 1. Jänner 1795 drang ein französisches Korps wieder über die Waal vor. Die Engländer verließen ihre Stellungen, und zogen sich hinter den Leck, die Holländer nach Schönhof. — Da aber die Franzosen durch ein eben eintretendes Thauwetter verhindert wurden, ihre ganze Macht über die Waal zu ziehen, so gewannen die Alliirten noch einmal das rechte Ufer dieses Flusses, und besetzten es mit Truppen und Batterien. Bald aber erlaubte ein neuer Frost Pichegrü'n, Truppen bei Thiel und Ochten über die Waal zu schicken. — Die Engländer fochten am 9. mit abwechselndem Glücke in den Gegenden an der Linge.

Jetzt rückte die ganze französische Armee vor. Am 10. und 11. ging ihr rechter Flügel in Kähnen bei Nimwegen über die dort nicht gefrorne Waal, eroberte alle Batterien mit dem Bajonnet, und drückte die Alliirten gegen den Plunderer Damm zurück. — Der General Winter ging bei St. Andriews über die Waal, und drückte die Engländer von Tiel und Buuren gegen den Leck. — Am 13. ergab sich die Festung Heusden. — Am 14. griff Pichegrü die Linie der Alliirten am Leck auf allen Punkten, besonders bei Arnheim, Rhenen, und Wageningen an, warf alle auf dem linken Ufer gestandenen Posten über den Fluß, und setzte sich an demselben fest. Der Übergang selbst wurde trotz aller Anstrengungen der Franzosen durch die Tapferkeit der Östreicher und Engländer verwehrt.

Diese Vorfälle entschieden das Schicksal Hollands. Die theils treulose, theils von einem panischen Schrecken ergriffene holländische Armee ging entweder zu den

Siegern über, oder sie warf die Waffen weg, und eilte nach ihrer Heimath. Die Engländer und Östreicher, dadurch der ganzen feindlichen Übermacht allein bloß gestellt, mußten sich über die Yssel nach Westphalen zurückziehen. — Das Land, welches die französische Armee nach wenig Tagen ganz in Besitz hatte, gab sich eine neue Konstitution, und schloß ein Schutz- und Trutzbündniß mit Frankreich.

7. Erzherzog Karl setzt mit der Kavallerie durch den Main, und entscheidet den Sieg von Würzburg. Am 3. Sept. 1796.

Die Bataille von Würzburg (3. Sept. 1796) war noch unentschieden. Hiller und Sztarray schlugen sich mit Jourdans ganzer Macht, deren Muth dadurch erhöht wurde, daß sie für ihre Existenz focht. Der Erzherzog Karl mit der Kavallerie, und der General Wartensleben mit einer Infanteriekolonne waren noch von Schwarzach her im Anmarsche; sie trafen bei Dettelbach am Main in dem Augenblicke ein, als Jourdans Übermacht Sztarray und Hillers tapfere Korps zu erdrücken drohte. Aber ein neues Hinderniß! nur eine Brücke führte über den Main. — Der Erzherzog stürzte sich ohne Bedenken an der Spitze der Kavallerie in die Fluthen des Mains, indem Wartensleben mit der Infanterie die Brücke passirte, und führte sie, triefend vom Wasser, in die linke Flanke des Feindes, wo die ganze Kavallerie des Feindes stand, welche, über die Kühnheit dieser That erstaunt, zurückwich. Ein Bajonnetangriff dreier Bataillone Grenadiere von Wartenslebens Kolonne brachte diese ganze linke Flanke zum Weichen. Die östreichische Kavallerie erreichte die

feindliche Arrieregarde, zersprengte sie, und der Rückzug verwandelte sich in ordnungslose Flucht.

8. Ein tapferer Östreicher schwimmt bei Schafhausen durch den Rhein, und holt unter dem Feuer des Feindes mehrere Schiffe vom jenseitigen Ufer, 1799.

Die Östreicher nahmen im Anfange der Kampagne 1799 Schafhausen ein. Die Franzosen hatten sich auf das linke Ufer des Rheins hinüber gezogen, die Rheinbrücke in Brand gesteckt, und alle Fahrzeuge mit dahin genommen. Um Meister des Rheins zu werden, und sich sowohl gegen feindliche Unternehmungen zu sichern, als auch selbst dergleichen jenseits ausführen zu können, mußte man sich in Besitz dieser Schiffe zu setzen suchen; nur war es wirklich ein Problem, wie dieser Wunsch zu erreichen sey — Ein Freiwilliger erbot sich, der Erste über den Fluß zu schwimmen. Die kaiserliche Artillerie entfernte die französischen Schützen, welche zahlreich das jenseitige Ufer besetzt hielten; jener Kühne schwamm nach dem linken Ufer über, bemächtigte sich ganz allein zweier Schiffe, und brachte sie bis in die Mitte des Stromes, wo ihn aber die Gewalt des Wassers gegen die brennende Brücke trieb. Das Feuer ergriff auch seine beiden Schiffe, und nöthigte den kühnen Mann, sie zu verlassen. Er tauchte unter, und kam unbeschädigt auf das rechte Ufer zurück. Hier angekommen, beredete er noch 6 Mann, ihm zu folgen, warf sich mit ihnen zum zweiten Male in den Rhein, brachte den größten Theil der Schiffe herüber, und verbrannte die übrigen.

9. Seilbrücke über die Stura bei Coni 1744.

Bei der Belagerung von Coni 1744 ließ der französische General Prinz Conti eine Seilbrücke über die Stura bauen, weil die in der Herbstzeit dort so gewöhnlichen Stürme und Überschwemmungen alle Brücken über diesen Fluß sowohl als den Gezo, zwischen welchen beiden Flüssen die Festung liegt, zerstört hatten, und ihm täglich mit ähnlichen Ereignissen drohten. — General Ewald schlägt vor, die Deckel der Regiments- und Brodwagen dadurch in eine Art von Nothkähnen zu verwandeln, indem man sie mit doppeltem Segeltuch überzöge, und jedem Wagen zwei Ruder zugäbe.

10. Rettung der zertrümmerten Schiffbrücke bei Bilowcze. Am 16. Juni 1788.

Am 16. Juni 1788 wurde die Schiffbrücke über den Dniester bei Bilowcze durch 3 Heuflöße, die an dieselbe stießen, zertrümmert. Die in der Nähe befindlichen Türken suchten sich derselben zu bemächtigen. Doch der Rittmeister Baron Kienmayer, der auf den Vorposten kommandirte, ließ bei 40 Jäger und abgesessene Hussaren bis auf den halben Leib in den Fluß waten, und die Türken durch deren heftiges Feuer zurückhalten; bis es ihm gelang, bei Malinovze diese Brücke mit Beihilfe einiger Hundert Bauern an das polnische Ufer zu retten.

11. Östreichische Pikets schlagen bei Rheinweiler eine feindliche Landung zurück. Am 17. September 1794.

Bei der Landung, welche die Franzosen am 17. September 1794 bei Rheinweiler versuchten, haben

die vom Reg. Terzi am Ufer des Rheins aufgestellten Pikets sich besonders gut benommen, indem sie nicht nur die an einigen Punkten schon gelandeten Feinde wieder zurückwarfen, und deren übrige Schiffe durch ihr wirksames Feuer mit großem Verlust zurückwiesen, sondern sie sprangen sogar in den Rhein, und bemächtigten sich mehrerer Schiffe sammt den darauf befindlichen Feinde.

12. Gustav Adolphs Übergang über den Lech. Am 5. April 1632.

Die Bataille am Lech (5. April 1632.), welche dem berühmten kaiserlichen Generale Tilly, der in sechs und dreißig Feldschlachten gesiegt hatte, seinen Ruhm und sein Leben kostete, war eine Folge von Gustav Adolphs errungenem Übergange über den Lech bei Rain. — Tilly schien einen Versuch des Königs von Schweden, den Fluß zu übersetzen, zu wünschen; denn er versprach sich ganz gewiß, daß derselbe mit großem Verluste der feindlichen Armee mißlingen würde. Das Schlagen einer Schiffbrücke wurde schon dadurch erschwert, daß das felsige Flußbett keinen Ankergrund bot. Auch hatte Tilly seine Armee dießseits auf amphitheatralischen Anhöhen so aufgestellt, daß eine vorliegende morastige Niederung, mehrere Schanzen und Schleppverhaue die Fronte deckten, welche noch überdieß, so wie beide Ufer des Flusses, von dem kaiserlichen Geschütze wirksam bestrichen wurde. Aber die zum Übergang gewählte Stelle bot dem König den Vortheil, daß sie gegen ihn einen beträchtliche Krümmung machte. Er vertheilte nun zwei und siebenzig Kanonen, theils der Fronte der Kaiserlichen, welche an

der Sehne des Bogens standen, gegenüber, theils in den äußersten Winkeln der Krümmung in den Flanken Tillys. Am Flußrande zu beiden Seiten der Stelle, welche zum Brückenschlage gewählt worden war, ließ Gustav Brustwehren aufwerfen, und sie mit tausend Scharfschützen besetzen, die durch treffende Schüsse die allenfalls den Arbeitern nahenden Kaiserlichen zurückweisen sollten. Überdieß, als alle Vorbereitungen in der Nähe schon beendet waren, ließ Gustav am Ufer eine Menge Feuer von grünem Holze und Pech anzünden, deren dichter Rauch sich über den Fluß hinüberzog, die ganze Gegend verhüllte, und den Arbeitern es möglich machte, in kurzer Zeit eine hölzerne Bockbrücke, ohne daß die Kaiserlichen sie gewahr wurden, zu beendigen. — Kaum war diese Brücke fertig geworden, als die schwedische Infanterie über dieselbe eilte, und sich dießseits in Schlachtordnung aufstellte. Die Kaiserlichen bemerkten die Brücke und den Übergang erst, als schon viele feindliche Truppen herübergekommen waren. Die tapfere kaiserl. Reiterei unter Aldringen machte eine entschlossene Attake, und suchte, indem sie die schwedische Linie durchbräche, den Eingang der Brücke zu erreichen, und so selbst die übergegangenen Schweden abzuschneiden. Aber die schon erwähnten Flankenbatterien brachten durch ihr mörderisches Feuer Verwirrung in diese Truppe, und machten den zwei Mal wiederholten Angriff mißlingen. — Tilly selbst an der Spitze der wallonischen Regimenter wollte die Schlacht herstellen. Er stürzte sich, entschlossen zu siegen oder zu sterben, in den Feind; aber nur das Letztere ward ihm vom Schicksal gewährt; mit tödtlichen Wunden bedeckt, wurde er nach Ingolstadt gebracht,

wo er am dritten Tage nach der Schlacht sein thatenreiches Leben endete. — Noch stand die kaiserliche Armee ungeachtet ihres beträchtlichen Verlustes in ihrer Stellung, ohne Terrain verloren zu haben; als aber die schwedische Reiterei Mittel fand, auf beiden Flanken durch den Fluß zu gehen, und dadurch den Rücken bedrohte, so mußte sie den Rückzug antreten.

13. Karl's XII. Übergang über die Düna, 1710.

König Karl XII. ging 1710 im Angesichte, und unter dem Feuer der Russen und Sachsen, die am andern Ufer verschanzt waren, bei Riga über die Düna. Auf hundert Flößen, mit starken Brustwehren von Balken versehen, wurden sowohl Infanterie als Kavallerie eingeschifft; die Kanonen der Festung, und einige bewaffnete Fahrzeuge, die sich nahe an das jenseitige Ufer legten, reinigten den Landungsplatz von feindlichen Truppen; die gelandete Avantgarde brachte spanische Reiter mit, und umgab sich mit denselben. Sobald 5 Regimenter Infanterie, 12 Eskadrons Kavallerie sich jenseits formirt hatten, stürmten sie schon auf die nächsten Verschanzungen des Feindes los.

14. Übergang der Franzosen über die Limat. Am 24 Sept. 1799.

Der Übergang über die Limat bei Dietti-kon, am 24. September 1799, ist einer der merkwürdigsten der letztern Kriege. — Die Limat hat von Zürch bis zu ihrer Vereinigung mit der Aar nur wenige Punkte, wo ein Übergang möglich ist. Der reissende Strom ist von hohen, senkrechten Felsenufern eingeschlossen, und das rechte Ufer dominirt noch dazu

durchaus das linke. Auf jenem rechten Ufer standen die Russen, in Korps von 3—5000 Mann vertheilt; eine Kette von Schildwachen hatte den Rand des Flusses eingefaßt, und es schien unmöglich, jenseits etwas vorzubereiten, was ihren Blicken entginge. Die Franzosen besaßen nur 26 kupferne Pontons, wovon 16 bei Rotherswеil auf der Reuß standen, 10 aber die Brücke bei Windisch über diesen Fluß ausmachten, welche unter den Augen der Russen nicht weggenommen werden konnten, ohne die wahre Absicht vermuthen zu lassen. Doch gelang es den Franzosen, auf dem Zürcher und Zuger See 37 Fahrzeuge zusammen zu bringen, welche verschieden von 20—40 Mann fassen konnten. Man transportirte dieselben nach und nach auf den wenigen vorhandenen Wagen von Brugg nach Dietikon, wo sie einige hundert Schritte vom Ufer hinter Gesträuchen verborgen wurden. — Mit dem Hauptangriffe zugleich sollten ein ernstlicher Übergang bei Bilten über die Linth (so heißt die Limath ober dem Zürcher See) und mehrere Scheinangriffe gemacht werden, von welchen wir später sprechen werden.

Als alle Zurüstungen vollendet waren, wurden in der Nacht des 24. Septembers die hinter Dietikon versteckten Schiffe von 8 Kompagnien auf den Schultern ans Ufer getragen, bei anbrechendem Morgen schnell ins Wasser geschoben, und 600 Mann ungeachtet des nachdrücklichen Feuers der Russen aufs andere Ufer gebracht. Auch wurde das feindliche Feuer durch zwei französische Batterien bald vermindert, deren eine auf einer kleinen Fläche bei Nieder-Urdorf in der linken Flanke der den Landungsplatz vertheidigenden Russen angelegt war, die andere aber unterhalb Dietikon,

wegen den die Russen rechts deckenden Waldungen nur aus Haubitzen bestehend, ihr Feuer mit der erstern kreutzte. Auch am Ausgange des Dorfes Diettikon selbst waren einige Kanonen gut placirt, und eine 12pfünd=ner Batterie auf einer Höhe bei Ottweil bestrich die Straße, welche russische Verstärkungen von Zürch nach Würenlos hätten kommen müssen. — Unterdessen man noch immer fortfuhr, Infanterie in jenen Schiffen zu übersetzen, wurden alle 26 Pontons herbeigebracht, und die Brücke geschlagen; die übrigen Truppen voll=endeten den Übergang, und nahmen eine Stellung auf der Fläche zwischen Fahr und Woiningen.

Der General Soult sollte bei Bilten übergehen. Er hatte sich 8 tragbare Kähne vom Zuger See ver=schafft, in Horgen drei Kanonierschaluppen ausgerüstet, und eine Kompagnie von 150 Schwimmern organisirt. Diese Schiffe mußten in der Nacht des Angriffes 1500 Schritte weit zum Ufer über einen morastigen Boden gefahren werden, den man aus dieser Ursache mit Bret=tern hatte belegen müssen. Der dadurch verursachte Lärm reichte hin, um die gegenüberstehenden russischen Posten in Allarm zu setzen, die dann auch gleich zu feuern an=fingen. Nun stürzte sich aber die Schwimmerkompagnie schnell in den Fluß, und warf die schwachen Posten am jenseitigen Ufer zurück; ihr folgten 6 Grenadier=kompagnien in den Schiffen, und dann viele Infan=terie, der es gelang, sich auf dem jenseitigen Ufer zu behaupten, bis die fliegende Brücke fertig war, auf welcher dann die Kavallerie und die Kanonen über=gingen. —

Diesen letztern Angriff zu begünstigen, sollten 1000 Mann auf im Hafen von Laachen zusammen=

gebrachten Schiffen, von 3 Kanonenböten unterstützt, bei Schmoricken landen, und sich der abgetragenen Brücke bei Grünau bemächtigen. Diese Landung war glücklich vollbracht, Grünau erreicht, die Brücke schon wieder hergestellt, als ein russisches Korps unter dem Prinzen von Würtemberg herbeieilte, die Franzosen auf die Brücke zurückwarf, und diese unter der Last der Fliehenden zerbrach, wodurch ein Theil der Franzosen abgeschnitten wurde, dem es aber, durch Artillerie vom andern Ufer des Flusses unterstützt, doch gelang, sich jenseits zu behaupten, bis die Russen retirirten.

Bei Vogelsang waren für den Scheinangriff die lärmendsten Vorbereitungen gemacht, fliegende Brücken, große Kähne vom Luzerner See, eine Menge Schiffsgeräthschaften requirirt, Flöße aus Bauholz verfertiget worden u. dgl. — Die unweit Baden, am Einflusse der Aar, angelegten französischen Batterien machten am Morgen des 24. Septembers gleichfalls ein entsetzliches Feuer; und da auch bei Brugg eine Menge einen Übergang andeutende Scheinvorbereitungen gemacht worden waren, so erwarteten die Russen dort einen Übergang, anstatt Truppen gegen Dietikon zu entsenden.

Die Folgen dieses gelungenen Überganges waren: die Franzosen breiteten sich an beiden Ufern der Limat aus; die Russen zogen sich hinter die Thur zurück; Zürch ging zwei Tage später verloren.

15. Moreau's Übergang über den Rhein bei Kehl. Am 24. Juni 1796.

In der militärischen Geschichte Moreau's bemerken wir mehrere glückliche Flußübergänge im Angesicht der Gegner. So ist der Übergang über den Rhein bei Kehl 1796 sehr merkwürdig und lehrreich. — Moreau hatte das Gerücht zu verbreiten gewußt, daß er sich mit einem Theil seines Korps nach Italien in Marsch gesetzt habe. Schon während dem Waffenstillstand hatten die Franzosen bei Straßburg auf der Ilz Schiffe gesammelt, und gaben vor, daß diese bloß allein zur Transportirung der Armeebedürfnisse gebraucht werden sollten. Einige Tage früher, als die Unternehmung wirklich ausgeführt wurde, hatten sich französische Truppen in den Gegenden von Hüningen und Mannheim gesammelt, wovon die erstern vorgeblich nach Worms, die letztern nach Italien bestimmt waren, aber plötzlich am 23. Juni durch einen forcirten Marsch in Straßburg ankamen. Hier ließ Moreau augenblicklich die Thore sperren, damit seine Ankunft nicht verrathen würde, und die Schiffe zusammenbringen. Die Divisionen Ferino und Beaupui, welche auf dem Glacis von Straßburg, und bei Gamsheim zusammengezogen, und 26,000 Mann stark waren, sollten auf 5 Punkten übergehen, indeß die Division St. Cyr vor Mannheim stehen bleiben mußte, und dann erst übergehen sollte, wenn jene Übergänge geglückt hätten. Der Hauptübergangspunkt war etwas oberhalb Kehl; die hier gelandeten Truppen sollten alle am Rheine heraufkommenden Unterstützungen der Gegner aufhalten; die Attake von Gamsheim sollte bei Neustadt

landen, und den bei Kehl aufgestellten deutschen Truppen in den Rücken fallen; die dritte Attake, eigentlich ein Scheinangriff, geschah bei Meissenheim; zwei kleinere Scheinangriffe bei Goldschauer und Leitersheim. Die zuerst zum Übergange bestimmten Avantgarden bestanden

bei Kehl aus	3540	Mann	auf	39	Schiffen;
bei Gamsheim	2800	—	—	33	—
bei Meissenheim	500	—	—	11	—
bei Goldschauer	160	—	—	4	—
bei Leitersheim	160	—	—	4	—
zusammen	7160	Mann,		91	Schiffe.

68 Schiffe lagen überdieß zu einer Fähre und Schiffbrücke bei Straßburg bereit. Die Hauptattake war in 4 Abtheilungen getheilt, deren jede ihren bestimmten eigenen Landungsplatz hatte. Sie waren alle angewiesen, sich der Oberkehl zunächst gelegenen verschanzten Inseln, und ihrer Kommunikationen mit dem Lande so schnell als möglich zu bemächtigen.

Der Rheinstrom war zu dieser Zeit von den Gebirgswässern sehr angeschwollen; die Nacht war windstill, und das Wasser hoch. Um ½ 2 Uhr, ehe noch die Hauptattake vom Lande stieß, fingen die Kanonen der falschen Attakspunkte zu spielen an, und das kleine Gewehrfeuer verbreitete sich am linken Rheinufer. Die ersten Bataillons von leichter Infanterie mit 4 Kanonen setzten so schnell über, daß die Posten der schwäbischen Kreistruppen am rechten Ufer, obwohl helles Mondenlicht den Fluß beleuchtete, doch überrascht, und über den kleinen Arm des Rheins so schnell hinübergedrängt wurden, daß sie selbst die kleinen Kommunika-

Konsbrücken über denselben nicht mehr abbrechen konnten. Immer mehr Truppen folgten dieser Avantgarde, und so gelang es ihnen, einige Schanzen nach kurzer Gegenwehr zu erobern. Endlich ging auch das Gros der Infanterie theils mittelst einer fliegenden Brücke, theils auf Schiffen über, und drückte die schwächern Gegner, die einige sehr entschlossene Angriffe auf die Übergegangenen gemacht hatten, gegen Offenburg zurück. — Unterdessen wurde eifrigst an der Schlagung einer Pontonsbrücke gearbeitet, welche aber erst am 25. fertig wurde, an welchem Tage nun auch die Kavallerie und Artillerie auf das rechte Rheinufer übergingen.

16. Moreaus Rheinübergang bei Dirsheim, 1797.

Aus Moreaus Übergang über den Rhein 1797 im Aprill bei Dirsheim sehen wir, daß gegen die vom Glücke begünstigte Kühnheit auch manchmal die größte Tapferkeit unterliegen muß. Der Theil von Moreaus Armee, welcher den Übergang forciren sollte, war am 20. Aprill hinter dem Damme von Kilstädt versammelt; der rechte Flügel, der ihm am 21. und 22. folgen sollte, war in der Nähe, — der linke, zum Beschluß bestimmte, in der Unterpfalz in Kantonirungen verlegt. In Straßburg waren die Fahrzeuge zum Übergange vorgerichtet worden. Sie wurden Abends bemannt, und fuhren am 21. früh um 2 Uhr ab. Sie kamen spät vor Dirsheim an, da der niedere Wasserstand der Ill die Fahrt sehr erschwert hatte, und mehrere Schiffe auf den Grund geräthen waren. Um 6 Uhr früh formirte sich die französische Avantgarde auf einer Sandbank, drang durch den letzten unbedeutenden Arm des Rheins hindurch, und stürmte Dirsheim. Zwei

Mal

Mal eingedrungen, schlugen die Östreicher dieselben eben so oft zurück, mußten aber zuletzt den Ort räumen, und sich auf ihre herbeieilenden Unterstützungen zurückziehen. — Um 11 Uhr Vormittags griffen sie mit denselben vereint die Franzosen in Dirsheim mit größter Tapferkeit an, indeß eine kaiserliche Kolonne durch Honau, längs dem Rhein herab, wirklich in die linke Flanke der übergegangenen Feinde kam. Doch wurden beide Kolonnen, da sich schon eine bedeutende Übermacht des Feindes gesammelt hätte, mit einigem Verlust zurückgewiesen. — Bis 3 Uhr Nachmittags hatten die Kaiserlichen neue Verstärkungen erhalten, und Dirsheim wurde nochmals angegriffen. Es gelang ihnen, das französische Geschütz zu demontiren; schon drang ihre Infanterie mit dem Bajonnet in das Dorf, welches durch Granaten entzunden, in hellen Flammen stand. Aber indem die Östreicher Dirsheim eroberten, stürzt sich eine Kolonne franz. Grenadiere nach Honau, und eine starke Abtheilung französischer Kavallerie warf sich auf die östr. rechte Flanke; so mußte dann Dirsheim nochmals verlassen werden. — Doch nur auf Kanonenschußweite vom Ufer zogen sich die Östreicher zurück. Die Franzosen wagten es nicht, ihnen zu folgen.

Um 6 Uhr Abends fingen die Franzosen an, die Schiffbrücke zu schlagen, welche bis 2 Uhr Morgens fertig wurde. Die Östreicher thaten die Nacht über alles Mögliche, um durch ihr Geschütz die Herstellung der Brücke zu erschweren; aber sowohl die bedeutende Entfernung, als die dichte Finsterniß der Nacht minderten die Wirksamkeit ihres Feuers. — Der rechte französische Flügel ging nun über den Rhein; er kam eben recht, um den

vierten Angriff der Östreicher auszuhalten. Hier fochten auf einer Seite die entschlossenste Tapferkeit, auf der andern der Muth der Verzweiflung; denn die Franzosen durften, ging Dirsheim verloren, auf keinen Rückzug rechnen. Mehrere Stunden währte der wüthende Kampf unentschieden; die kaiserliche Artillerie besonders hatte eine ungeheuere Verwüstung angerichtet, und das französische Geschütz meist demontirt; die Infanterie raufte sich im eigentlichsten Verstande mit den Händen. — Das Schicksal des Tages wurde durch einen Kavallerieangriff der Franzosen entschieden, worauf die ganz erschöpften Östreicher den Rückzug antraten.

17. Moreau's Rheinübergang bei Neuchlingen. Am 29. April 1800.

Der Übergang über den Rhein 1800 war wieder anderer Art. Er beruhte auf dem Plane, die Aufmerksamkeit des das andere Ufer besetzenden Feindes durch eine Menge von Bewegungen von dem Hauptübergangspunkte abzulenken, und dessen Kräfte auf die Angriffspunkte der verschiedenen Kolonnen so zu vertheilen, daß er nirgends keine ausgibige Macht beisammen behält, und irgendwo ein Übergang gelingen muß. — General Moreau wollte bei Neuchlingen unterhalb Stein mit dem Centrum seiner Armee übergehen. Nach seinem Plane bewegte sich der rechte Flügel gegen das Rheinthal, und ließ oberhalb des Bodensees bei Rorschach Fahrzeuge zusammenbringen; eine Brigade unter General Goullus sollte bei Paradies übergehen. Sein linker Flügel ging von Kehl aus nach dem Kinzingerthal. Die Division St. Cyr passirte den Rhein bei Breisach, und marschirte links gegen Waldkirch

die Reserve nahm ihre Direktion ebenfalls links gegen St. Blasius. — Alle diese Korps standen am Morgen des 29. Aprills auf dem rechten Rheinufer. Nur die bei Paradies gelandeten Truppen hatten einen harten Stand; denn da die Östreicher zufälligerweise hier den Hauptangriffspunkt vermutheten, so war auch dort ihre größte Stärke versammelt, und zog sich erst zurück, als eine Kolonne des bei Reuchlingen schon übergegangenen Centrums sich Schafhausen näherte. Moreau ließ seine Artillerie des Centrums an das dominirende linke Ufer eilen, und die von den Kaiserlichen besetzte Fläche des rechten Ufers, über welche die Straße nach Stockach läuft, so nachdrücklich kanoniren, daß diese sich zurückziehen mußten. Unterdessen hatte sich die Avantgarde eingeschifft, und erreichte glücklich das andere Ufer; die Pontonsbrücke wurde geschlagen, und der Übergang ohne weitere Gefahr vollbracht, als daß die Truppen bei der großen Eile sich so sehr auf der Brücke drängten, daß diese zu sinken begann, und man alle Kinder aus den nächsten Ortschaften mit Eimern und Kannen auf die Schiffe treiben mußte, um das eindringende Wasser auszuschöpfen. Sobald eine Division sich jenseits formirt hatte, so wurde der Marsch nach Stockach und Schafhausen fortgesetzt. —

18. Moreau's Übergang über die Donau bei Blindheim.

Am 5. Juni 1800.

Als Moreau im nämlichen Jahre gegen die Donau vordrang, stand der östreichische General Kray in der Stellung bei Ulm, und hinderte alle weiteren Operationen der Franzosen gegen Baiern. General Moreau

beschloß, ihn aus dieser Stellung heraus zu manövriren, und unterhalb Ulm über den Fluß zu gehen, welches ihm, da er weder Brückengeräthe nach Kähne zu seiner Disposition hatte, nicht so leicht war. — Durch Kundschafter hatte er erfahren, daß die von den Östreichern abgeworfene Brücke von Blindheim sehr schnell wieder hergestellt werden könnte. Dort wollte er also den Übergang versuchen. Um die Aufmerksamkeit der Gegner von diesem Punkte abzulenken, ließ er seinen rechten Flügel Dillingen, den linken Günzburg bedrohen, und auf Dillingen und Lauingen Scheinangriffe machen. Dann näherten sich mehrere Batterien der Brücke von Blindheim, und brachten durch ihr lebhaftes Feuer die jenseitigen Posten zum Weichen; 80 Schwimmer, die ihre Waffen in zwei kleinen Nachen mit sich führten, warfen sich nun in den Fluß, landeten, griffen ein paar kleine östreichische Trupps an, und eroberten 2 Kanonen. Unterdessen warf man Feuerleitern über die Brückenjoche, und schickte Artilleristen über dieselbe, um jene eroberten Kanonen zu bedienen. Die Brücke wurde bald hergestellt; eine Kolonne ging über dieselbe, indeß eine andere bei Dillingen den Fluß passirte, und beide zusammen griffen dann die östreichische Stellung hinter der Brenz an.

19. Schulenburgs Rückzug über die Sarte und Oder, 1706.

Der General Schulenburg, der Augusts von Sachsen und Polen muthloses Heer in Abwesenheit dieses Königs gegen Karl XII. von Schweden, und Stanislaus von Polen kommandirte, hat sich als einen der

geschicktesten Generale der damaligen Zeit berühmt gemacht. — Die beiden Könige verfolgten ihn lebhaft mit bedeutender Übermacht, besonders an Kavallerie; aber Schulenburg gewann ihnen immer Märsche ab, oder hielt sie in vortrefflich gewählten Positionen auf, oder er deckte seine Märsche durch kluge Aufopferung kleiner Trupps. So war er auf seinem Rückzuge in der Nähe von Punitz im Palatinat Posnanien (Woiwodschaft Posen) angekommen, ohne daß es seinen Gegnern ihm einen bedeutenden Nachtheil zuzufügen gelungen wäre. Er war der Meinung, durch seine künstlichen Bewegungen den Feinden einen beträchtlichen Vorsprung abgewonnen zu haben, und glaubte dieselben wenigstens 50 Meilen von sich entfernt, als ihm plötzlich Kunde wurde, Karl und Stanislaus hätten ihre Infanterie zurückgelassen, mit der Kavallerie aber diese 50 Meilen in 9 Tagen zurückgelegt, und sie würden ihn mit 10 bis 12000 Pferden angreifen. Schulenburg hatte bei 18000 Mann Infanterie, aber nur 1000 Reiter; der Feind hatte nebst der physischen Übermacht auch noch die moralische, welche eine Reihe erfochtener Siege jeder Armee verleihen. — Schulenburg erwartete den feindlichen Angriff in einer so vortheilhaften Aufstellung, daß sein Rücken nicht attakirt werden konnte. Das erste Glied der Infanterie, auf den Knieen liegend, empfing die schwedischen Pferde mit einer Hecke von Picken und Bajonneten, indeß die zwei andern Glieder durch ein wohlunterhaltenes Feuer eine große Zerstörung unter der schwedischen Kavallerie verbreiteten.

Drei Stunden lang versuchte diese Reiterei es vergeblich, mit oft wiederholten Angriffen in das Quar-

ree einzudringen. Es fiel Karln nicht ein, einen Theil seiner Reiter absitzen zu lassen, und damit einen Punkt der sächsischen Linie zu forciren, welches deren gänzliche Niederlage nothwendig nach sich gezogen hätte. — Endlich zog sich Schulenburg bei Einbruch der Nacht in einem länglichen Quarree bis Gürau, drei Meilen vom Schlachtfeld, zurück. Kaum dort angekommen, erfuhr er, daß die beiden Könige, und ihre zahlreiche Kavallerie sich zu seiner Verfolgung schon wieder in Bewegung gesetzt hätten. Hinter Gürau, gegen die Oder hin, lag ein dichter Wald; Schulenburg führte seine Truppen alsogleich hindurch, und kömmt bei dem Dorfe Ruesen an den Fluß Sarte; eilends läßt er Fahrzeuge zusammenbringen, und seine auf die Hälfte geschmolzenen Truppen übersetzen. Kaum ist die Arrieregarde jenseits angelangt, als schon die Schweden, die jenen Wald auf den für Kavallerie beinahe unwegsamen Straßen mit größter Anstrengung durchdrungen sind, am linken Ufer erschienen. — Fünf Stunden hatte Schulenburg durch den geschickten Marsch über Gürau gewonnen; diese fünf Stunden, indem sie die Vorbereitungen des Übergangs über die Sarte begünstigten, erlaubten ihm, seine Truppen über diesen Fluß zu retten. — Doch war seine Lage noch nicht um vieles gebessert; er stand jetzt zwischen der Sart, und der dort schon tiefen und starken Oder eingeengt, ohne daß Brücken, oder Schiffe zum fernern Übergange vorhanden gewesen wären: und Karl stürzte sich mit seiner Kavallerie in die Sarte, um den Fluß durchschwimmend des bewunderten Schulenburgs Meister zu werden; denn was blieb der sächsischen Infanterie wohl mehr übrig, als sich zu ergeben, oder un-

ter den schwedischen Säbeln, oder in den Fluthen der Oder ihr Grab zu finden. —

Schulenburg verzweifelte nicht, wo mancher Andere den Muth verloren hätte. Er stellte seine Infanterie hinter einem Graben auf, so daß sich ihr rechter Flügel an eine mit Grenadieren besetzte Mühle, der linke an einen Morast lehnte; alle entbehrliche Soldaten mußten an Flößen arbeiten, die gegen Abends fertig wurden. — Indessen hatte Karl mit seiner Kavallerie die Sarte durchgeschwommen; er rekognoszirt der Feinde Stellung; er beschließt endlich den stärksten Punkt der sächsischen Stellung, jene Mühle anzugreifen, nach deren Einnahme er der Niederlage und Gefangennehmung der ganzen feindlichen Armee gewiß ist. In der Nacht läßt er seine abgesessenen Dragoner die Mühle angreifen; diese sich wundernd, gar keinen Widerstand zu finden, dringen mit leichter Mühe ein. — Wie groß war Karls Erstaunen, als er sich überzeugte, daß die Sachsen sich auf Flößen in den wenigen Stunden glücklich über die Oder gerettet hätten; aber er würdigte Schulenburgs Feldherrnverdienst laut mit den Worten: „Heute hat Schulenburg uns überwunden."

20. Eugen's Übergang über den Po, 1706.

Prinz Eugen passirte 1706 die Etsch, und den Kanal bianco, ohne daß ein französisches in dortiger Gegend aufgestelltes Korps die Spitze seiner übergehenden Kolonnen auch nur im Mindesten beunruhiget hätte. Vendome eilte herbei, aber er kam zu spät; schon war der Übergang vollbracht. — Nun nahte sich Eugen dem Po, um auch über diesen Fluß, der allein ihn noch von der Lombardie trennte, zu gehen. Man

sieht, von welcher Wichtigkeit es den Franzosen war, diese Passage zu hindern. Eugen hatte keine Pontons, um eine Brücke zu schlagen; zu einer Überfahrt brauchte er sehr viele Schiffe, da sie wegen der Nähe der feindlichen Armee in sehr kurzer Zeit vollbracht werden mußte. Vendome schickte ihm ein starkes Korps an den Po entgegen, um diesen Fluß zu vertheidigen. — Die französischen Generäle unterließen es, die auf der kleinen Etsch, einem Kanal, der in den Po fließt, und eine vortreffliche Schleuse hatte, vorhandenen vielen Schiffe zu zerstören, oder hinwegzuführen. Die Übergangsmittel waren also gefunden. —

Eugen lagerte sich am Po mit der Hauptmacht; ein starkes Korps wurde detaschirt, den Kanal zu besetzen; es bemächtigte sich jener Schiffe, worunter mehrere waren, die 4—500 Mann fassen konnten. Die Franzosen hatten sich am andern Ufer des Po's Eugen gegenüber aufgestellt, und bekümmerten sich um jenes Korps am Kanale gar nicht. — Eugen suchte nun noch die Franzosen von dem gewählten Übergangspunkte wegzulocken. Er brach mit seiner Armee am hellen Tage auf, und marschirte den Po hinunter nach einer Stelle, wo einige Inseln im Fluß zu einem Übergange dienlich schienen. Die Franzosen hatten sich wahrscheinlich nicht genau unterrichtet, daß Eugen dort weder die geringsten Vorbereitungen gemacht habe, noch im Besitze, was immer für welcher Übergangsmittel sey. Daher folgten sie ihm längs dem andern Ufer, und ließen der Schleuse gegenüber nur einige schwache Posten ohne Kanonen zurück. Als nun die Franzosen weit genug hinweggelockt waren, eilte Eugen noch in der nämlichen Nacht an die kleine Etsch

zurück, füllte alle Schiffe mit Truppen, ließ die Schleusen öffnen, und setzte, ohne Widerstand zu finden, ans andere Ufer über, wo diese Avantgarde eine vortheilhafte Stellung nahm, in welcher sie die folgenden Transporte erwartete. — Die französischen Posten verbreiteten den Allarm bis zu ihren nächsten Korps, welche, wenn sie sich schnell vereinigt hätten, und vorgedrungen wären, stark genug gewesen seyn würden, die gelandeten Kaiserlichen aufzureiben. Aber man brauchte so viele Zeit, um einen Plan zu dieser Operation auszufinden, daß endlich die Operation selbst durch die anwachsende Stärke der übersetzenden Armee unausführbar wurde. — Die Franzosen retirirten an Panaro, und verließen auch diesen Fluß, als Eugen einige Tage später seine Brücke über den Po beendiget hatte, und weiter vorzurücken begann.

21. Giambellis Zerstörungsmaschine der spanischen Brücke bei der Belagerung von Antwerpen, 1585.

Bei der Belagerung Antwerpens, welche der spanische General Prinz Alexander von Parma 1585 gegen die tapfern Holländer leitete, erfand ein italienischer Ingenieur, Giambelli, die erste bekannte Feuermaschine, um die zweitausend vierhundert Schuhe lange Brücke zu zerstören, welche der Prinz von Parma über die Schelde geschlagen hatte, um alle Verstärkungen und Transporte, welche die Holländer aus Zeeland, oder von ihrer gegen Lillo zu liegenden Flotte erwarteten, abzuschneiden.

Die beiden Enden dieser Brücke waren auf ungeheuren Balken und Pfählen, gleich hölzernen Dämmen, auf das festeste erbauet, zu beiden Seiten mit 5 Schuh

hohen hölzernen Brustwehren eingefaßt, und jeder Theil gegen die Mitte des Stroms zu mit einem kleinen hölzernen Fort geschlossen. In der Mitte des Flusses, wo dessen Tiefe und starke Strömung das Einschlagen der Pfähle nicht erlaubte, lagen zwei und dreißig große, wohl befestigte Schiffe, welche mit ihren Zwischenräumen die Lücke von 1250′ völlig ausfüllten. — In jedem Schiffe waren 13 Soldaten mit Schanzkörben gedeckt, 2 Matrosen, und 2 Kanonen; die Forts waren jedes mit 50 Mann und 4 Kanonen besetzt. Auch die beiden Brückenenden an den Ufern waren mit starken Wachen versehen; die auf der Brücke verwendete Artillerie betrug in allem 97 Stücke. — Ober- und unterhalb dieser Brücke ließ der Prinz noch eine Gattung Vorwerke in den Fluß legen, deren jedes aus 33, in eilf Reihen hintereinander aufgestellten, und mit Balken und Stricken wohl verbundenen Barken bestand, die mit vielen Ankern im Grunde des Flusses befestiget waren. Jedes dieser Vorwerke war 1252′ lang, und ganz mit einer Reihe großer auf den Schiffsrändern schief aufliegender, mit Eisen beschlagener Pfähle umgeben. Überdieß wurden sowohl ober- als unterhalb der Brücke zwanzig bewaffnete Fahrzeuge aufgestellt.

Dieses ungeheure Werk zu zerstören ließ Giambelli in Antwerpen folgende Maschine verfertigen: Er ließ vier platte Fahrzeuge von starkem Holze mit hohen Rändern erbauen, und auf dem Boden jedes derselben einen viereckigten Kasten aufmauern, welchen er mit Sprengpulver füllte, ihn mit Grab- und Mühlsteinen, Kanonenkugeln, Marmorstücken, Feuerhaken, Ketten, Nägeln bedeckte, und ein Gewölbe von Steinen, welches in der Mitte erhaben war, um die

Wirkung der Mine desto gewisser auch nach beiden Seiten zu lenken, darüber aufmauern; die Zwischenräume der Minen, und der Bootswände wurden mit Mauersteinen, Balken, Erde u. dgl. fest gefüllt. — Ober der Mine befanden sich Gerüste von Holz mit Pech überstrichen, und bestimmt, schon früher angezunden zu werden, damit der Feind sie nicht von den gewöhnlichen Brandern unterscheiden könnte. — Um die Mine selbst zu entzünden, war sowohl eine Lunte von genau berechneter Länge, als ein Schlagwerk, welches, wenn es ablief, ein Pistol losschoß, vorbereitet. Diese Fahrzeuge sollten bei der Ausführung noch von 15 kleinen gewöhnlichen Brandern begleitet werden.

Der Prinz hatte erfahren, daß Branders in dem Hafen von Antwerpen ausgerüstet würden. Es war also in der Nacht der Expedition die ganze spanische Armee längs dem Ufer in Schlachtordnung aufgestellt, alle Schiffe und Theile der Brücke doppelt besetzt, und die spanische Stellung durch eine Menge Feuer erleuchtet. — Die Branders liefen zu drei und drei aus dem Hafen; jeder derselben wurde von einem Steuermann bis auf 2000 Schritte gegen die Brücke geführt, und dann dem Strome überlassen. — Nur zwei derselben brachen durch die Brücke; ihre Minen sprangen mit der fürchterlichsten Wirkung; die Brückenschiffe, ihre Kanonen, Besatzung, und die ungeheuern Steine, welche die Minen deckten, wurden weit herum zerstreut, und alles zerschmettert; 4 Meilen in die Runde bewegte sich der Boden als wie bei einem Erdbeben; die Schelde trat aus, und stieg über die Schanzen am Ufer. Mehr als 1000 Spanier fanden hier ihren Tod; der Prinz von Parma selbst erhielt von einem der durch die Luft ge-

schleuderten Balken einen Schlag auf den Helm, der ihn ohnmächtig zu Boden stürzte. Doch kaum hatte er sich erholt, und sich von dem Umfang der Wirkung, den die Explosion auf die Brücke gemacht hatte, überzeugt, als er schnell die entstandenen Lücken mit Schiffen ausfüllen, die übrig gebliebenen Theile der Brücke mit Soldaten besetzen, und so die erlittenen Beschädigungen der holländischen Flotte maskiren ließ, die auch wirklich dadurch abgehalten wurde, etwas zur Rettung von Antwerpen zu unternehmen. —

Giambelli erbauete späterhin noch ein Mal eine solche Maschine nach einem verbesserten Plane; aber auch der Prinz hatte seine Brücke bei ihrer Herstellung verbessert; indem er die Fahrzeuge überall zur schnellen Schwenkung vorrichten ließ. Auf diese Art wurden dann bei der zweiten Unternehmung die Branders durch die Brücken hindurch gelassen, und sprangen weit davon, und ohne Schaden. — Antwerpen ergab sich späterhin nach der hartnäckigsten Vertheidigung durch Mangel bezwungen.

22. Französischer Rheinübergang im September 1795.

Die Franzosen hatten im September 1795 am Niederrhein, besonders bei Neuwied und Urdingen, bedeutende Vorbereitungen zu Übergängen dieses Flusses gemacht. Dem erstern Punkte gegenüber bis an das linke Moselufer lagen zwei französische Divisionen, und das Ufer des Rheins war auf dieser Strecke mit 21 Schanzen von 3 bis 10 Kanonen, so wie die große Rheininsel oberhalb Neuwied mit 2 Redouten, und 14 Kanonen besetzt. — Auf dem rechten Ufer hatten die Kaiserlichen diesen Werken gegenüber von Neu-

wied bis Schimhof 5 Batterien, eine sechste am Rhein bei Engers erbauet, und dieselben mit Laufgräben verbunden. Jenseits des Niedbaches, am Abhange des Gebirges von Irlich bis Hetersdorf waren noch 6 Fleschen errichtet. Alle diese Werke zusammen bildeten die erste Linie, und waren mit 56 Kanonen besetzt. Auf den sanften Anhöhen von Hetersdorf bis Engers lag die zweite Linie von 6 Batterien für 29 Stück Geschütze; die Flügelwerke waren geschlossene Redouten; 9 Bataillons, 22 Eskadrons lagerten hinter dieser Linie, wovon 1 Bataillon die schon erwähnten Schanzen jenseits des Niedbaches besetzte. Diese Truppen hatten außer ihrem Liniengeschütz noch eine Reserve von 48 Kanonen verschiedenen Kalibers bei sich.

Unterhalb Kaiserswerth bietet die lange Erdzunge, vom Rheine zwischen Buckam und Angerort, Urdingen gegenüber, gebildet, alle erwünschten Vortheile zu einem Übergange. Sie beträgt in ihrer Länge eine Stunde. Die Franzosen hatten sie mit einer durch Laufgräben zusammenhängenden Kette von 14 Batterien für 138 Kanonen umgeben; das rechte Ufer war, durch künstliche Erhöhung dieser Schanzen auf 3 und 4 Klafter über den Boden, dominirt, und mit einem kreuzenden Feuer bestrichen. — Dieser Linie gegenüber hatten die Kaiserlichen auf einer Strecke von zwei Stunden ebenfalls 22 Batterien für 125 Kanonen errichtet, welche von Buckam bis zum Dammhaus durch den Rheindamm, von dort bis Angerort durch Laufgraben verbunden waren; dieß war die erste Stellung. — Die zweite bildeten 6 Batterien auf den sanften Terrainhöhen vor Mündelheim und Ehingen, welche mit ihren beiden Flügeln an den Rhein und an

die Werke der ersten Stellung stießen, und dadurch die Erdzunge völlig abschnitten. — Ein zweiter Abschnitt wurde auf den rückwärtigen Höhen von Ehingen durch eine Linie von 7 Batterien gebildet; diese dritte Position hing ebenfalls auf ihren Flügeln mit den beiden erstern Linien zusammen. — Die vierte Stellung war zwischen Buckam und Habercamp gezählt, wo sich der Angerbach auf eine halbe Stunde dem Rhein nähert. Sie deckte die Ebenen von Düsseldorf, und die von Duisburg dahin führende Straße. — Eine fünfte Stellung konnte man in der linken Flanke dieser Straße auf den Anhöhen zwischen dem Angerbach und Kalkum nehmen. — Im Rücken dieser Positionen fließt der Angerbach durch eine nasse morastige Gegend, bildet bei Angermünde einen Bruch, eine deutsche Meile lang, und nähert sich in sumpfigen Ufern dem Rheine, mit welchem er sich bei Angerort vereinigt. — Aus dem Duisburger Walde, der ebenfalls mit Morästen durchschnitten ist, führen mehrere schlechte, nur bei trockenem Wetter brauchbare Landwege nach Kaiserswerth. Die Landstraße vom Niederrhein über Duisburg nach Düsseldorf führt durch das Dorf Spick auf einem Damme über die sumpfigen Ufer dieses Baches. Ein anderer Weg führt eine Viertelstunde oberhalb seiner Ausmündung bei dem Dorfe Angerort über eine hölzerne Brücke nach Ehingen.

Der Graf von Erbach kommandirte die Besatzung dieser Stellungen; die erste Linie der Schanzen vom Angerbach bis Buckam war mit 3 Kompagnien Scharfschützen besetzt; hinter Mündelheim kampirten 3 Bataillons, und besetzten die Posten der zweiten Stellung. In diesem Dorfe, und zu Sarem und Buckam la-

gen 2 Eskadrons Dragoner zur Unterstützung; 4 Bataillons, 3 Eskadrons standen im Lager zwischen Kaltum und Angermünde, und detaschirten täglich 1 Division Infanterie, 1 Eskadron Kavallerie nach Hokum zur Beobachtung der Brücke von Spick. Diese Truppen betrugen zusammen beiläufig 8000 Mann, und hatten außer ihrem Liniengeschütz noch 36 Kanonen und Haubitzen von der Reserve bei sich. — Kaiserswerth und der Rhein bis Düsseldorf war mit einer Kompagnie Scharfschützen besetzt; in Düsseldorf lagen außer der pfälzischen Garnison auch 3 kaiserliche Kompagnien; 5 Kompagnien mit 6 Kanonen standen in Hamm, und beobachteten den Ausfluß der Erft auf dem linken Ufer, und den Kordon bis Neuhof; endlich standen bis an die Wipper hinauf die äußerst schwachen Legionen Bourbon und Carneville.

Der Angerbach machte die Gränzlinie des preußischen Neutralitätskordons, und sollte also von gar keinen Truppen überschritten werden. Aber Graf Erbach hatte gegründete Ursachen zu Befürchtungen; denn die Franzosen hatten $\frac{1}{2}$ Stunde unterhalb des Angerbaches, Eichelkamp gegenüber, etliche und 80 große holländische Schiffe, deren jedes 3 — 400 Mann fassen konnte, versammelt; und noch weiter unten lagen mehr als 80 Kohlenschiffe am linken Ufer. Der Feind übte seine Truppen an diesen beiden Punkten sowohl, als Düsseldorf gegenüber an der Mündung der Erft im Ein- und Ausschiffen.

Am Abend des 5. Septembers war die ganze französische Macht am linken Ufer, Urdringen und Eichelkamp, gegenüber in Bewegung. Graf Erbach versah sich eines Angriffs; er ließ die in den Laufgräben stehen-

den 3 Kompagnien Scharfschützen mit 4 Kompagnien Slavoniern verstärken; die 3 Bataillons bei Mündelheim, so wie das Piket beim Spickerdamm blieben in Bereitschaft. — Die Nacht war still und dunkel; gegen 12 Uhr ging der Mond auf; plötzlich fiel ein Kanonenschuß aus der feindlichen Batterie, Ehingen gegenüber; auf dieses Signal begannen alle Schanzen ein heftiges Kartätschen- und Granatenfeuer auf das Mündelheimer Lager; mehrere Soldaten wurden in den Zelten verwundet oder getödtet. Das Lager wurde sogleich abgebrochen, die Allarmplätze besetzt, und die Reserven hinter Ehingen aufgestellt; auch das Lager bei Hockum rückte vor die Fronte aus. Das Feuer wurde kaiserlicher Seits nur mit einzelnen Schüssen beantwortet.

Der Graf Erbach eilte nach Sarem; er fand dort die Generäle Kienmayer und Seckendorf mit 4 Eskadrons Dragoner aufgestellt. Jetzt hörte man von Hamm und Düsseldorf her eine anhaltende Kanonade; man errieth, daß dort der wahre Angriffspunkt sey; alsogleich wurde 1 Bataillon und 2 Eskadrons Uhlanen aus dem Lager von Kalkum dahin gesendet, — 1 Eskadron Uhlanen, 2 Eskadron Dragoner nach Hockum, 1 Eskadron Uhlanen, und 1 Bataillon Infanterie nach Sarem vorgezogen. In Kalkum blieb noch General Riese mit 2 Bataillons, von welchen er aber noch 2 Kompagnien nach Kaiserswerth detaschirte.

Das Kanonenfeuer hatte nun schon zwei volle Stunden gewährt, ohne daß der Feind sich am diesseitigen Ufer gezeigt hätte. Düsseldorf und Hamm sind von Sarem nur 3 kleine Stunden entfernt. Da der Graf Erbach hier bisher vergebens eine Meldung von jenen

Po-

Posten erwartete, so übergab er die Vertheidigung von Urdingen dem General Kienmayer, und eilte selbst nach Düsseldorf. Auf halbem Weg erhielt er die Nachricht, der Feind habe bei Hamm den Übergang wirklich bewerkstelliget, und rücke gegen Düsseldorf vor. Bei seiner Ankunft fand er die Vorstadt Neustadt schon im Besitz des Feindes; schnell griff er mit den so eben eintreffenden Verstärkungen an, und warf ihn aus den Gässen hinaus; doch ein Theil der Franzosen hatte die Häuser besetzt, und machte ein mörderisches Feuer auf die vordringenden Östreicher. — Der F. M. L. hatte nach Kalkum den Befehl geschickt, daß ihm alle dort entbehrliche Truppen schleunigst hieher folgen sollten; aber diese konnten vor mehreren Stunden keineswegs eintreffen. Mitten in dem Gefechte in der Vorstadt kam die Meldung, daß die bei Hamm gestandenen 5 Kompagnien gesprengt worden wären, und ihre Kanonen verloren hätten, daß der Kommandant der Festung Hamm schon mit den Franzosen in Unterhandlungen stehe, und bald darauf, daß eine starke feindliche Kolonne die Demarkationslinie verletzt habe, über den Angerbach gegangen sey, und die Position in Flanke und Rücken angreife. — Hier blieb nun nichts anders übrig, als die Truppen und das Geschütz aus der nicht mehr zu vertheidigenden Stellung durch einen klugen Rückzug zu retten. — Graf Erbach befahl den noch immer im Gefecht begriffenen Truppen die Vorstadt zu räumen, und gelassen bis Roth zu retiriren, um den Rückzug der schweren Artillerie zu decken. Diese Bewegung wurde mit größter Ordnung ausgeführt, und die Uhlanen wiesen die verfolgenden Feinde mehrmalen mit Nachdruck zurück.

Um den Posten von Hamm anzugreifen, hatten sich 1200 französische Grenadiers auf der Erft eingeschifft, und waren den kaiserlichen Batterien gegenüber vom jenseitigen Ufer des Flusses abgestoßen. Einige dieser Schiffe, die gerade hinüberfahren wollten, waren durch das Artillerie- und Infanteriefeuer nachdrücklich zurückgewiesen worden. Die meisten ihrer Schiffe wurden aber am linken Rheinufer aufwärts gezogen, wo sie dann überschifften, und die dortigen Posten vertrieben. Sobald sich diese Grenadiers formirt hatten, ging eine ihrer Abtheilungen auf Hamm, die andern links in dem Rücken der Batterien vor. — Ein anderer Angriff war aus der obern Erftmündung bei Grümlingshausen gemacht worden; die dort gelandeten Truppen vertrieben die schwachen Pikete, und wendeten sich dann nach Düsseldorf.

Erbach eilte nun auf seinen rechten Flügel. Der Feind hatte dort von 2 Uhr bis 5 Uhr Morgens bei Rothhausen, bei Urdingen, und bei dem Dammhause fünf verschiedene vergebliche Landungsversuche gemacht, war aber jedesmal entweder auf seine Schiffe mit großem Verluste zurückgeworfen, oder schon auf halbem Wege zurückgewiesen worden. Während diesen Angriffen wurde das Feuer von allen feindlichen Batterien mit größter Heftigkeit fortgesetzt.

Bei Eichelkamp hatten unterdessen die Franzosen mit starker Macht gelandet, und waren bereits gegen Angerbach im Anmarsche. Das Dorf Angerort war durch Batterien gedeckt. Der Damm und die Brücke von Spick war mit 1 Bataillon, 5 Eskadrons, Angermünde mit 2 Kompagnien besetzt. Um

3 Uhr früh griffen die Avantgarden zweier feindlicher Divisionen mit 5 Kanonen den Angerbach an. Die Östreicher vertheidigten sich durch 4 Stunden mit größtem Heldenmuthe, mußten aber endlich der Übermacht weichen, als sie schon alle ihre Munition verschossen hatten; zwei Mal waren sie von dem Damme und der Brücke verdrängt worden, zwei Mal hatten sie dieselben wieder mit dem Bajonnet erstürmt. Nun retirirten sie auf der Duisburger Straße bis an die Barriere, wo sie von 2 Bataillons der Reserve aufgenommen wurden, die hieher geeilt waren, um die Räumung der Urdinger Position, und den Rückzug zu decken. Die aus den Batterien anlangenden Kanonen wurden rechts und links der Chaussee aufgeführt, und die Franzosen, als sie von Winkelhausen mit ganzer Fronte und klingendem Spiele vorrückten, durch ein kreuzendes Kugel- und Kartätschenfeuer gezwungen, in den Wald zurückzueilen. — Auch Angermünde mußte von jenen zwei Kompagnien verlassen werden, die sich in den Wald auf der linken Flanke der Straße nach Kaiserswerth zurückzogen, und von 2 Eskadrons, und 6 Kavallerie-kanonen unterstützt, jeden Versuch der Franzosen vereitelten, gegen Kalkum vorzudringen, und den Rückzug des östreichischen Centrums aus der ersten Linie in die dritte bei Kalkum zu beunruhigen. Dieser Rückzug wurde durch einige in der ersten Linie gelassene leichte Kanonen gedeckt; sobald sich aber auch diese zurückgezogen hatten, kam der Feind von allen Seiten über den Rhein, und besetzte alle Dörfer von Angerort bis Rheinheim; auch suchte er durch Buckam und Wittlar auf die Hochstraße vorzudringen, und so den Rückzug abzuschneiden. General Kienmayer deckte denselben mit

5 Eskadrons, und vernichtete eine französische Halbbrigade, welche gar zu kühn vorrückte.

Das feindliche Feuer ließ jetzt plötzlich nach, und dies erregte die Vermuthung, daß der Feind, der vielen vergeblichen Versuche bei Sarem müde, auf der Chaussee, und bei Angermünde vorrücken, oder vielleicht eine Umgehung über Ratingen versuchen würde. Alsogleich wurde 1 Bataillon, 1 Eskadron Uhlanen dahin, ein anderes Bataillon nach Geresheim detaschirt, um auf den dortigen Anhöhen den Marsch des Feindes nach Mettmann zu verhindern. Alle übrigen Truppen wurden bei Kalkum zusammengezogen, von wo aus sie Morgens um 8 Uhr ihren Rückzug nach Kloster Roth antraten. — Zwei feindliche Halbbrigaden und 500 Chasseurs waren oben gegen Ratingen im Anzuge, als Major Kerner mit der Eskadron Uhlanen im Trab dort eintraf, die feindliche Avantgarde, die eben auf einige östreichische Bagagewägen Jagd machte, angriff, und sie auf ihre Kolonne zurückwarf. — Die Franzosen erkannten bald, daß sie nur noch mit einer schwachen Kavallerieeskadron zu thun hatten, und ihre Infanterie rückte mit klingendem Spiel gegen dieselbe vor. Als aber das Bataillon auch herangekommen war, machte die Eskadron einen heftigen Angriff über Stauden und Graben auf die feindliche Kavallerie, welche sammt ihrer Infanterie die Flucht ergriff. — Der General Riese hielt diesen Posten bis zur eingehenden Nacht besetzt.

F. M. L. Erbach setzte seinen Marsch nach Grafenberg fort; ein feindliches Detaschement, welches von Düsseldorf kam, und sich hier blicken ließ, wurde von den Uhlanen angegriffen, und dahin zurückgeworfen. — Auf der Höhe von Geresheim formirten sich 8 Batail-

lons, und 4 Kompagnien Infanterie, und 12 Eskadrons; nach einer kurzen Ruhe wurde der Marsch nach Mettmann fortgesetzt, wo um 10 Uhr Abends das Lager bezogen wurde, und auch General Riese mit seinen 1 Bataillon, 1 Eskadron von Ratingen eintraf.

So hatte der F. M. L. Erbach dieses kleine Korps, welches von vier feindlichen Divisionen in Fronte, Flanken und Rücken angegriffen war, gerettet. Von Gefahren umrungen, hatte die Truppe dennoch ihren Rückzug mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit gemacht. Den größten Beweis hievon liefert wohl der aktenmäßige Verlustausweis von 58 Todten, 3 Offizieren, 123 Gemeinen, an Blessirten, 2 Offiziers, 140 Mann, an Vermißten, und 7 Kanonen, 5 Pulverkarren, die verloren gingen. Hiervon kamen auf die Posten von Hamm und Düsseldorf allein 37 Todte, 58 Gemeine, 2 Offiziers an Verwundeten, alle 140 Vermißte, und 5 verlorene Kanonen. — Wenn man die Art dieser so vielfachen und wenigstens von Seite der Demarkationslinie überraschenden nächtlichen Angriffe, die mehrere Stunden lange Strecke, auf welcher die schwachen Truppen, und das Geschütz vertheilt waren, die feindliche Übermacht, die Gefahr des Rückzugs in mehreren isolirten Kolonnen von der langen Linie nach der Versammlungsposition nach Kalkum, die überall in den Flanken durch feindliche Angriffe bedroht wurden, betrachtet; so muß man dieser ganzen Vertheidigung, so wie dem Rückzug, auf welchem eigentlich bestimmt kein Mann gefangen wurde, die gerechteste Bewunderung zollen.

23. Eine Unvorsichtigkeit des General Marceau zerstört die Brücke von Neuwied. Am 17. Oktober 1795.

Als der französische General Marceau, der Ehrenbreitstein durch 32 Tage berennt hatte, am 17. Oktober 1795 durch den kaiserlichen General Borosz genöthiget wurde, diese Blokade aufzugeben, und sich bei Neuwied über den Rhein zu retiriren, verließ er in der Nacht auf den 18. Oktober seine bei dem Dorf Arzheim angelegten Batterien und Laufgräben, und steckte 200 in der Bucht von Valendar liegende große Rheinschiffe in Brand. Diese dem Strome überlassenen Schiffe trieben den Rhein hinab, und kamen eher zu Neuwied an, als die retirirenden französischen Truppen. — Diese Unvorsichtigkeit hatte bedeutende Folgen: die brennenden Schiffe steckten auch die dortige Schiffbrücke in Brand, zerrissen durch den Stoß einige Glieder, und führten mehrere Schiffe mit sich fort. — Der Übergang der retirirenden französischen Armee war dadurch gehemmt; sie mußte den ganzen Tag über in der Ebene von Neuwied aufgestellt bleiben; die Arrieregarde hinter Weitersburg. Erst gegen Abend war die Brücke wieder hergestellt. —

24. Major Williams zerstört die französische Schiffbrücke über den Rhein bei Mannheim. Am 1. Nov. 1795.

Am 1. November 1795 hatte der General der Kavallerie Graf Wurmser die Transcheen vor Mannheim eröffnet. In derselben Nacht machte der Major Williams mit 5 Kanonierschaluppen den Versuch, die Rheinbrücke zu sprengen, welche Mannheim mit dem linken Ufer des Rheins verband. — Er erreichte seinen

Zweck vollkommen. Unter dem kreuzenden Feuer der Festung wurden viele Ankertaue abgeschnitten, mehrere Brückenglieder zerhauen, zwei Pontons durch den Strom weggeführt, und deren vier sehr beschädigt.

25. Die östreichischen leichten Truppen bemächtigen sich der von den Franzosen abgebrochenen, von dem Rhein aber ihnen entführten Schiffbrücke von Mannheim. Am 14. November 1795.

Am 14. November 1795 hatte F. Z. M. Clerfait den französischen General Pichegrü bei Frankenthal geschlagen. Die siegende Armee bezog am 15. das Lager bei Oggersheim; Pichegrü zog sich hinter den Speierbach zurück. Die französische Besatzung von Mannheim war durch die letzten Ereignisse so in Schrecken gesetzt, daß sie in der Nacht vom 14. auf den 15. die Rheinbrücke von Mannheim abbrach, und sie auf das rechte Rheinufer zu ziehen versuchte. Der Strom entführte ihnen aber 50 Pontons, welche von den am linken Ufer aufgestellten östreichischen leichten Truppen trotz des heftigen Feuers aus der Mühlau aufgefangen, und gleich zur Kommunikationsbrücke bei Sandhofen verwendet wurden.

26. Der Franzosen Übergang über die Adda bei Lodi. Am 10. Mai 1796.

Als der F. Z. M. Beaulieu am 9. Mai 1796 seinen Rückzug von Lodi nach Crema fortsetzte, ließ er den F. M. L. Sebottendorf mit einigen durch die großen Fatiken und Mangel sehr erschöpften Bataillons dort zurück, um diesen Posten und die Brücke

über die Adda zu vertheidigen. Bonaparte rückte am 10. mit mehr als 30,000 Mann gegen Lodi an. F. M. L. Sebottendorf hatte mit seinen 9 Bataillons, 8 Eskadrons, die zusammen 5500 Mann Infanterie, und 1300 Mann Kavallerie ausmachten, auf dem linken Ufer der Adda eine Stellung genommen: 1 Bataillon, und 2 Eskadrons Uhlanen waren vorwärts vor Lodi aufgestellt, um die allenfalls noch ankommenden Traineurs aufzunehmen; 3 Bataillons Kroaten wurde die Vertheidigung der 100 Klafter langen Brücke insbesondere übertragen, und sie erhielten hierzu auser ihren Bataillonskanonen noch 8 Stücke von der Reserve; 5 Bataillons, und die übrige Kavallerie waren einige hundert Schritte mehr rückwärts als Reserve aufgestellt. In dieser Stellung erwartete Sebottendorf die Nacht, um unter ihrer Begünstigung dem General Beaulieu, unbemerkt vom Feinde, nach Crema zu folgen. —

Bonaparte war kaum mit der Tete seiner Avantgarde über Codogno gegen Lodi angekommen, als er die vor dem Orte aufgestellten 1 Bataillon und 2 Eskadrons angreifen ließ, und sie nöthigte, sich ebenfalls über die Brücke nach dem linken Ufer zu ziehen. Die kaiserliche Artillerie hielt den Feind auf, als er eilends den Retirirenden auch über die Brücke nachfolgen wollte. Nun ließ auch Bonaparte seine Artillerie vorführen; die lebhafteste Kanonade währte den ganzen Tag über mit gleicher Heftigkeit fort; obgleich die feindliche Artillerie größtentheils auf den Wällen von Lodi dominirend aufgestellt war, so gelang es ihr doch nicht, die kaiserliche zum Schweigen zu bringen. — Um 7 Uhr Abends formirte sich eine starke französische Kolonne,

die nun im Sturmmarsch auf die Brücke vordrang. Das heftige sich kreuzende Kartätschenfeuer zerschmetterte ihre Spitze, und die Leichenhaufen hemmten ihre Bewegung; aber plötzlich, durch den Stoß der hinten nachrückenden Truppen fortgeschoben, drang sie, freilich mit ungeheuerm Verluste, bis an das Ende der Brücke vor. Zugleich gelang es einiger französischen Kavallerie, oberhalb der Brücke überzusetzen. Die Folge war, daß die der Brücke nächsten Bataillons mit Verlust ihres Geschützes sich zurückzogen, die Reserve aber nach einem tapfern Widerstande gleichfalls von allen Seiten umgangen, und zum Rückzug gezwungen wurde. F. M. L. Sebottendorf sammelte seine Truppen bei Sorezina wieder. — Der Verlust der Östreicher betrug an 300 Todte und Blessirte, 1500 Gefangene, und 11 Kanonen. Die Franzosen hatten wenigstens 1000 Todte und Blessirte verloren. — Es ist merkwürdig, daß Bonaparte, der 1000 Mann seiner besten Truppen für den Besitz dieser Brücke aufopferte, sie am andern Morgen umsonst hätte erhalten können, weil Sebottendorf ohnehin in der Nacht nach Crema zu retiriren beschlossen hatte, und daß Bonapartes Unternehmen gar nicht ausführbar gewesen wäre, wenn man die Brücke, oder wenigstens ein Joch derselben abgebrochen oder angezündet hätte.

27. Abbrechen der östreichischen Schiffbrücke bei Campora unter dem Angriff der französischen Avantgarde. Am 31. Mai 1796.

Nachdem F. Z. M. Beaulieu auf seinem Rückzuge nach Tyrol am 30. Mai bei Campora über die Etsch gegan-

gen war, hatte er den General Liptay mit 7 Bataillons, 2 Eskadrons am rechten Ufer des Flusses zur Deckung der Schiffbrücke stehen gelassen. Am 31. Mai Nachmittags um 4 Uhr erschien Augereau mit der französischen Avantgarde, und fing ein Gefecht an, dessen Zweck es war, sich in Besitz der Brücke zu setzen. — Liptay ließ seine Truppen in größter Gelassenheit unter dem Schutz der jenseits aufgeführten Artillerie über dieselbe defiliren, und sie dann abtragen. Hauptmann Graf Scherfenberg von Reisky blieb zur letzten Vertheidigung so lange auf dem rechten Ufer, bis alle Schiffe in Sicherheit waren, und wurde dann mit seinen Leuten in einigen Kähnen über den Fluß geholt. — Die Franzosen waren kühn genug zu versuchen, die tiefe und reissende Etsch zu durchwaden. Der Tod war das Loos aller dieser Verwegenen, und eine heftige Kanonade, die von beiden Seiten bis spät in die Nacht lebhaft unterhalten wurde, die Folgen dieser Versuche.

28. Zerstörung der französischen Rheinbrücke bei Neuwied. Am 16. und 17. Oktober 1796.

Der F. M. L. Kray, der im Oktober 1796 in der Gegend von Neuwied stand, ließ, um die vermutheten feindlichen Offensivoperationen über den Rhein zu erschweren, am 16. in der Nacht mehrere große Bäume von der Niederwerther Insel den Rhein hinabschwimmen, welche die französische Schiffbrücke bei Neuwied glücklich zerrissen. Der angeschwollene Strom führte die Pontons weg, und in dem Tete de Pont (dieses war von den Franzosen besetzt, die Stadt aber

durch Konvention neutral erklärt worden) war alles in der grösten Bestürzung, und erwartete einen Angriff. Von der zerstörten Brücke fingen die östreichischen Posten bei Leitersdorf 20 Pontons auf. — Die Franzosen eilten, ihre Kommunikation durch das Einhängen einer fliegendenden Brücke herzustellen, und arbeiteten den ganzen Tag über sehr fleißig an der Ausbesserung der Schiffbrücke; aber sie hatten einen großen Mangel an Schiffen überhaupt; auch waren kurz zuvor vier große mit Ankern und Tauen beladene Schiffe zu Grunde gegangen. — In der Nacht vom 17. wurden wieder von jener Insel eine Menge Bäume den Strom hinabgelassen, und dadurch alles zerstört, was der Feind den Tag über an seiner Brücke gebauet hatte. — Der angeschwollene Strom zerriß auch die Schiffbrücke über die Mosel oberhalb Koblenz, wovon mehrere Pontons durch den Rhein in die Hände der Östreicher geführt wurden. Durch diese Zerstörungen wurde jeder bedeutende Übergang der Franzosen auf einige Zeit verhindert.

29. Bei Eroberung des Luziensteiges setzen k. k. Uhlanen unter dem Feuer der französischen Infanterie durch die reissende Langwarth. Am 14. Mai 1799.

Bei der Eroberung des Luziensteiges (14. Mai 1799) schwamm der Rittmeister Brettschneider, vom zweiten Uhlanenregiment, mit einem Zug Uhlanen durch die reissende Langwarth, hielt die Decharge zweier am Ufer postirten französischen Kompagnien aus, und nahm beide gefangen. — Die Franzosen hatten die untere Zollbrücke an beiden Enden in Brand gesteckt, um

ihren Rückzug zu decken. Die Teten der stürmenden Infanteriekolonnen schienen einen Augenblick zu stutzen; da sprang der Rittmeister Garnica, von Modena Dragonern, vom Pferde, eilte an die Spitze dieser Kolonne, und drang einer der Ersten über die brennende Brücke, worauf der Feind seine Flucht noch mehr beschleunigte.

Vierter Abschnitt.

Die Scharmützel; Verhalten der Streifkommanden während einer Schlacht; die Flankenangriffe und Umgehungen; Verfolgen des Feindes.

Die Scharmützel; in welchen Fällen werden sie angenommen, in welchen vermieden; Art dieser Gefechte; Verfolgen des Feindes; Rückzug. — Verhalten der Detaschements, welche während einer Schlacht sich im Rücken der feindlichen Armee befinden, — die Flügel der eigenen Armee sichern, — vor dem Hauptangriff die Fronte der Schlachtordnung maskiren, — oder endlich den Rückzug decken. — Vortheile der leichten Kavallerie zu Flankenangriffen; das Überflügeln; Ausführung dieses Manoeuvres, durch den schrägen Marsch, durch Flügelreserven, durch Kolonnen, welche von Bläkers maskirt werden. Die Umgehung feindlicher Stellungen; verschiedene Manöuvres zur Ausführung derselben. Wie kann man sich gegen Flankenangriffe und Umgehungen schützen? — Verfolgen des Feindes.

Bei so vielen Begebenheiten des kleinen Krieges, bei Rekognoszirungen, Patrouillen, Deckung des

Aufmarsches größerer Kolonnen u. drgl. fallen kleine Gefechte vor, die mit dem allgemeinen Namen der Scharmützel bezeichnet werden. Die leichten Truppen kommen am öftesten in den Fall, diese Gefechtsart auszuüben. — Es versteht sich von selbst, daß man die Waffengattung der Truppen hierzu jedesmal dem Terrain angemessen wähle, und daß man jede derselben zweckmäßig verwende. — Um den Truppen diese Gefechte liebgewinnen zu machen, läßt man ihre bei Anfang des Scharmützels meist kleine Zahl so nachdrücklich unterstützen, daß sie den Feind gewiß zurückdrängen. Dieß beständige Vorgehen und immerwährende Verdrängen des Feindes erhöht den Muth der eigenen Truppen ungemein, indeß sie jenen der Feinde schwächt. Der Feind wird bei solchen Gelegenheiten zurückweichen, sobald er merkt, daß wir ihm an Truppenzahl überlegen sind; aber auch wir müssen dieß thun, wenn wir die Schwächern sind, außer es forderten gewisse wichtige Umstände oder ausdrückliche Befehle das Gegentheil.

Die Scharmützel entstehen oft sehr unwillkürlich von einer und der andern Seite, z. B. durch das Zusammenstossen zweier Flankeurs oder Patrouillen bei Visitirung eines Ortes, Hohlweges u. drgl. Wenn man nun die das Scharmützel anfangende Patrouille mit immer mehreren Truppen unterstützt, so breitet sich das Gefecht auf beiden Seiten immer weiter aus, und wird zuletzt allgemein. Sind wir in der Verfassung, und dazu entschlossen, eine Schlacht anzunehmen, so dürfen wir nur immer mehr Truppen vorschicken, um endlich die ganze Armee oder das ganze Korps in das Gefecht zu verwickeln. Aber wenn wir

uns von einem Gefechte in der dermaligen Lage keine Vortheile versprechen, und durch dasselbe jetzt kein für das Ganze der Operazionen wichtiger Zweck erreicht werden kann, so ist es besser, den scharmutzirenden Theil zurückzuziehen, und dadurch auch dem Gefechte ein Ende zu machen. — Doch ein schneller entschlossener Angriff gewinnt auch oft der schwächern Truppe den Sieg; besonders bei der Kavallerie, wo der Chock so weit dem Feuer vorzuziehen ist. Aber auch bei der Infanterie ist, besonders bei Nacht, ein Bajonnetangriff von viel größerer Wirkung als das Bläkern. Die Wirkung des Chocks wird bei beiden Truppengattungen noch vermehrt, wenn sie List mit der Gewalt verbinden, sich theilen, in Verstecke legen, den Feind auf einmal von allen Seiten anfallen u. s. f. — Wenn die Truppe gemischt ist, so läßt man die Kavallerie allein den Feind attakiren, indeß man die Infanterie in ein Versteck legt; die Kavallerie retirirt sich dann zum Scheine, und lockt den verfolgenden Feind mit sich in den Hinterhalt. Hier erhält er eine ihn überraschende Salve, geräth dadurch in Unordnung, die Kavallerie kehrt um, benützt den günstigen Augenblick, und vollendet die Niederlage des Feindes.

Wenn ein Detaschement nicht nothwendig hat, Gefechte zu vermeiden, um seine Anwesenheit zu verhehlen, so greift es, wenigstens bei Tage, alle feindliche Trupps, denen es gewachsen ist, an, wirft sie, verfolgt sie, und sucht sie gefangen zu machen. Zeigt der Feind viele Fassung, und erwartet er den Angriff, so schickt man ihm einige Abtheilungen in die Flanken, um ihn zu Bewegungen zu nöthigen, die wir, wenn sie uns Blößen verschaffen, schnell benützen. — Sollte

die feindliche Truppe zwar nicht an der Zahl, aber doch durch eine vortheilhafte Aufstellung dem Detaschemente sehr überlegen seyn, und ist die Eroberung des Terrains, worauf jene steht, weder demselben aufgetragen, noch sonst von besonderer Wichtigkeit, so gibt man den Angriff gleich auf. Wenn aber die den Feind rekognoszirenden Patrouillen unbesetzte Wege gefunden haben, die in dessen Flanken oder Rücken führen, so beschäftiget man seine Fronte durch einen mit vielem Lärm fortgesetzten falschen Angriff, indeß ein Theil der Truppe auf den entdeckten Wegen in seine Flanken oder im Rücken eilt. — Retirirt der Feind, und es wäre zu vermuthen, daß er das Detaschement in eine Falle locken wollte, so schickt man ihm bloß einige kleine Patrouillen auf seinen Flanken nach, die ihn beobachten, und zu entdecken suchen, ob dieser Rückzug wirklich nur verstellt sey; besonders ist das zu hitzige Verfolgen im durchschnittenen Terrain oft äußerst gefährlich. Ist keine solche Gefahr zu befürchten, so setzt man dem Feinde ernstlich nach, und bemüht sich ihn einzuholen, und aufzureiben. Sind aber Hinterhalte wahrscheinlich, so geht man nur mit vieler Vorsicht vor, und sucht durch detaschirte Abtheilungen die gefährlichen Stellen zu umgehen, und wieder auf des Feindes Flanken oder Rücken zu operiren. —

Sollten die überlegene Stärke des Feindes, oder gewisse andere bestimmte Aufträge, deren Erfüllung nicht verschoben werden kann, u. drgl. es fordern, daß man dem Scharmützel ein Ende mache, so geht man zurück, und sucht sich auf einmal dem Feinde völlig zu entziehen. Dieß kann man bewerkstelligen, wenn man

im

im durchschnittenen plötzlich einmal einen Seitenweg einschlägt, und schnell auf demselben fortmarschirt, oder wenn man sich über Felder und Wiesen von der bisher gehaltenen Straße auf eine andere, seitwärts liegende hinüberzieht, oder wenn man sich seitwärts der Straße in einen Wald, Schlucht, oder hinter einem Hügel verbirgt u. d. gl. — Wird der Angriff abgeschlagen, und muß das Detaschement den Rückzug antreten, so ist es vorzüglich nöthig bald einen großen Vorsprung zu gewinnen, um nicht eingeholt, und vielleicht aufgerieben zu werden. Die Kavallerie kann sich in diesen Fällen durch die Schnelligkeit und Ausdauer ihrer Pferde, so wie durch die Ungestüm, mit welcher sie jene Feinde zurückweiset, welche ihr zu nahe auf den Hals kommen, — die Infanterie aber durch ihre Fassung, durch Genauigkeit im Manöuvriren, durch geschlossene Ordnung, und vorzüglich durch die Benutzung eines durchschnittenen Terrains retten. — Hat der Feind dem Detaschement in einem Scharmützel beträchtlichen Schaden zugefügt, so daß dasselbe ihm jetzt noch weit weniger gewachsen ist als zu Anfang des Gefechtes, und hat dasselbe in seiner dermaligen Lage keine Verstärkungen zu erwarten, so bleibt nichts anders übrig, als in dieser Gegend alle fernern Unternehmungen völlig aufzugeben, und zu seinen anderwärtigen Bestimmungen zurück zu kehren.

Wenn der Kommandant eines Streifkommando, indem man einer Schlacht entgegen sieht, den Befehl erhält, dem Feinde während derselben allen möglichen Schaden zuzufügen, so studiert er, durch die Kenntniß der Gegend und der feindlichen Stellungen

geleitet, einen Plan aus, der feindlichen Armee in die Flanken oder in den Rücken zu operiren; er richtet seinen Marsch darnach ein, bezieht einen versteckten Posten, und während beide Armeen engagirt sind, erscheint er plötzlich dort, wo der Feind am wenigsten gegen einen zweiten Angriff vorbereitet ist, nimmt ihm seine Magazine, Artillerieparks u. drgl., hebt die Depots, Kriegskassen, Kanzleien u. s. f. auf, vernichtet, was nicht mit fortgebracht werden kann, und eilt nun auf einem schon vorher gewählten Wege mit seiner Beute in Sicherheit. Wird der Feind geschlagen, so fährt das Streifkommando fort, ihm auf seinem Rückzuge Schaden zuzufügen; ist er aber der Sieger, so hat ihm dieser Streifzug vielleicht die Mittel geraubt, seinen Sieg zu verfolgen, und diesen in seinem ganzen Umfange zu benutzen.

So wie die Armee sich in Schlachtordnung stellt, werden gewöhnlich mehrere Detaschements bestimmt, während den Bewegungen der Armee die Flügel zu decken, und selbst eine Zeitlang die Fronte zu maskiren. Diese Detaschements, welche vor die in Ordre de Bataille manövrirende Armee geschickt werden, sind also eine Gattung Avantgarde, welche die Pflicht haben, die ihnen angewiesenen Strecken der eigenen Linie dem Feinde zu verbergen, oder dieselben gegen Insulten verwegener feindlicher Tirailleurs zu decken. Ein solches Detaschement umgibt sich mit Blänkern, die es durch kleine geschlossene Trupps hier und da unterstützt. Sobald diese mit dem Feinde zusammengestossen sind, machen sie ein unaufhörliches Feuer auf ihn; sucht der Feind irgendwo die Linie dieser Blänkers zu durchbrechen, so fallen ihm die geschlossenen Ab-

theilungen auf den Hals, und werfen ihn zurück. — Der Kommandant bewegt sein Detaschement sorgfältig, und harmonisch mit den Richtungen, welche die hinter ihm marschirende Linie der Armee nimmt. Sobald dieselbe der feindlichen Fronte sehr nahe gekommen ist, oder selbst eine gute Stellung erreicht hat, wo sie halten, und den feindlichen Angriff erwarten, oder ihre Hauptkraft auf den Feind wirken lassen will, so ziehen sich die Blänkers, und ihre Soutiens zusammen, und räumen die Fronte. Sie setzen sich nun auf den Flanken ihrer Brigaden, oder Divisionen, und vereinigen sich dort entweder mit jenen Detaschements, welche die Flanken zu decken bestimmt sind, oder aber, besonders bei der Kavallerie, hängen sie sich bei Attaken an den einen Flügel, und suchen sich in die feindliche Flanke zu schwenken. — Auch werden sie im Verlauf einer Schlacht oft noch mehrmalen vor die Linie debandirt und wieder zusammengezogen, wenn dieß die Umstände nöthig machen.

Zur Deckung der Flanken einer Kavallerie, die an eine steile Hügelreihe, an einen Wald u. drgl. angelehnt ist, gehören nothwendig Infanteriedetaschements; zur Deckung ihrer Fronte, besonders wenn sie gegen eine große feindliche Mehrzahl bloß figuriren soll, leichte Batterien. Hingegen muß auch wieder jene Infanterie, deren Flügel in der Luft sind, an diesen verwundbaren Stellen durch starke Kavallerieabtheilungen gedeckt werden, welche jedem angreifenden Feinde gleich in seine Flanken manövriren. —

Wenn Kavalleriedetaschements den Rückzug einer Truppenlinie decken sollen, so theilen sie sich in mehrere Trupps, die en échiquier retiriren, und wo-

von immer die zuletzt gegen den Feind stehenden zum Theil in Bläńkers aufgelöst sind, und ihn beschäftigen, dann sich hinter ihre hinterste Abtheilung zurückziehen, sich dort geschlossen formiren, und so lange stehen bleiben, bis alle vordern Abtheilungen sich auf gleiche Art zurückgezogen haben; dann kömmt die Reihe wieder an sie, sich aufzulösen, zu bläńkern, sich hinter alle übrigen Echiquiers zurückzuziehen u. s. f. wie das erstemal.

Bei der leichten Kavallerie sind Leute und Pferde beweglicher und schneller, als bei der schweren; auch ermüdet ein Kürassier- oder Dragonerpferd viel eher als ein Hussarenpferd. Es ist also gewiß, daß ein Hussar gegen einen Kürassier viel voraus hat. Im Gegentheile würde ein Hussarenregiment bei einem Frontalangriff auf ein Regiment Kürassiere meistens den Kürzern ziehen, weil die hohen starken Pferde, die eigene Kraft der ausgesucht stärkern und größern Mannschaft, die zum Schutz mehr geeigneten Waffen u. s. f. dem Letztern dießfalls große Vortheile gewähren. — Wenn daher Hussaren mit schwerer Kavallerie fechten müssen, so suchen die erstern das Gefecht zu vereinzelnen, um von ihrer größern Beweglichkeit Nutzen zu ziehen; die leztern aber können nur durch fest geschlossene Reihen und durch ein ruhiges Erwarten der Angriffe endlich auch ihre leichtern, um sie herum schwärmenden Gegner ermüden.

Die verwundbarste Seite jeder Truppe sind ihre Flanken; besonders wenn diese Truppe zu schnellen Manövern nicht geeignet, und ihr Gegner desto beweglicher ist. Die leichte Kavallerie ist wegen der großen Schnelligkeit, mit welcher sie alle errungenen

Vortheile zu benutzen weiß, in der Flanke der Infanterie sowohl als der schweren Kavallerie äußerst gefährlich. Auch kann nur sie die Manöuvres, durch welche das Überflügeln erreicht wird, schnell und sicher ausführen. Dadurch vermindert sich bei ihr auch jener Nachtheil, welcher aus dem natürlichen Satze hervorgeht, daß, wenn von zweien gleich langen Fronten die Fronte A mit ihrem rechten Flügel den linken Flügel der Fronte B überlangen will, sie auch zugleich ihre linke Flanke der Überflügelung des feindlichen rechten Flügels Preis gibt. Denn diese Bloßgebung der Flanke kann nur dann gefährlich werden, wenn die Truppe B gleiche Schnelligkeit und Vortheile des Marsches und Manöuvrirens mit A besäße. Wenn nun die Geschwindigkeit von A, leichten Reitern, = 6, von B, Linien Infanterie, aber = 1 angenommen wird, so hat A fünfmal mehr Wahrscheinlichkeit als B, daß ihm die Überflügelung gelingen wird.

Die Nebenvortheile der angreifenden Kavallerie bestehen in der ihr sehr leicht werdenden Beschäftigung der feindlichen Fronte durch Demonstrationen und Blänkereien, und in ihrer schnellen und den verschiedenen Zwecken angemessen mannigfaltigen Formirung zum Angriff. Die verschiedenen Angriffsmanöuvres lese man im ersten Bande, vierten Abschnitt II. nach. — Soll nun, wenn z. B. 4 Eskadrons entweder en échelon, oder à la muraille angreifen, der rechte Flügel des Feindes in die Flanke genommen werden, so rückt, in der letzten Distanz von 3—400 Schritten, die rechts stehende Eskadron gerade, entweder geschlossen oder zum Theil in Blänkers aufgelöst, vor, um die feindliche Fronte

in ihrer dermaligen Lage zu erhalten, die übrigen aber ziehen sich im Galopp links, und fallen in die Flanke des Feindes. — Eine andere zum Überflügeln anwendbare Art des Angriffes ist jene mit Flügelreserven, welche hinter den Flügeln der in einer Linie geschlossen vorrückenden Kavallerie versteckt sind, und erst auf einer gewissen nahen Distanz und im günstigsten Augenblicke hervorbrechen, und auf Flanken und Rücken des Feindes losgehen. Wenn z. B. ein Bataillon A durch feindliche Kavallerie B angegriffen, und der rechte Flügel von A, wegen besserer Beschaffenheit des dortigen Terrains, in die Flanke genommen werden soll, so bildet man die Fronte von B beiläufig so lang als jene von A, z. B. aus 2 Eskadrons Küraßieren oder Dragonern; hinter dem linken Flügelzug dieser Division steht eine Eskadron Hussaren in Zügen, mit großen Distanzen, um zum Manövre Platz zu haben. Beginnt nun die Frontlinie den Chok, so zieht sich die Hussareneskadron links heraus, und schwenkt in einem Winkel über den feindlichen rechten Flügel in dessen Rücken. — So könnte man auch die ganze feindliche Fronte durch eine dichte Wolke von Blänkern anfallen lassen, hinter welcher sich unbemerkt Reserven bilden, und, nach den Bewegungen der feindlichen Linie oder den sich zeigenden Blößen, entweder gegen die rechte, oder gegen die linke Flanke, auch wohl gegen die Mitte, oder mehrere Punkte zugleich sich zusammenziehen, und dann plötzlich angreifen.

Bisher war von Umgehung der Flanken einer im Gefechte manövrirenden Truppe die Rede; wir wollen jetzt aber auch von der Umgehung feindlicher Defensiv-Stellungen ein paar Worte

sagen. — Hat man mehr Truppen als der Feind, ist ein oder anderer Flügel seiner Aufstellung in der Luft, oder verwahrlost, sind wir im Besitze von Kommunikazionen, die in seinen Rücken führen, so ist die Umgehung selbst, so wie der durch dieselbe zu erzweckende Flankenangriff sehr leicht auszuführen; denn der Feind hat noch eine gleich starke Truppe en Fronte gegen sich, und kann nichts in seine bedrohte Flanke detaschiren, ohne wieder dem aufmerksamen Feinde Blößen in der Fronte zu geben. Es bleibt ihm also im ersten Falle nichts anders übrig, als gegen die Umgehung einen Hacken zu bilden, den aber der an der Zahl stärkere Gegner ohneweiters nochmals umgeht, und wenn der Feind endlich auch alle vier Seiten durch Schließung eines Quarees deckt, so wird er von der Mehrzahl auch ringsum umgeben. — Wären aber beide Truppen gleich stark, und das Terrain vollkommen offen, so daß man nach allen Seiten hin manövriren kann, und daß keine andere Deckung der Flanken als durch Vorposten ausführbar ist, so wird die Umgehung schwer. Denn detaschirt z. B. die Truppe A aus ihrer Fronte, um eine gleich starke Truppe B zu umgehen, so wird A geschwächt, und kann von B ohne weiters angegriffen, und früher geschlagen werden, als das Flankendetaschement seine Wirkung beginnt. Zieht A sich mit der ganzen Linie z. B. rechts, um den linken Flügel von B zu überlangen, so gibt es zugleich seinen eigenen linken Flügel dem rechten von B preis, und der beiderseitige Vor- und Nachtheil halten einander völlig das Gleichgewicht. Dießfalls wäre es nur dann möglich, daß eine Partei über die andere entscheidende Vortheile davon trüge, wenn die

erstere eine sehr gut berittene Kavallerie, sehr beweg=liche Infanterie und einen geschickten Anführer hätte, die andere aber aus schlecht organisirten und gerüsteten Truppen unter einem unwissenden unbehilflichen Kom=mandanten bestände.

Steht die eine Partei in einer festen Defensiv=stellung, wo durch Manöuvres nichts auszurichten ist, so kann man einen Versuch wagen, sie in der Fronte durch Aufstellung einer Kette zu beschäftigen, den Abmarsch unserer Truppen dadurch zu maskiren, und uns in einer ihrer Flanken so aufzustellen, daß man ihren Rückzugsweg bedroht. Diese Umgehung wird oft durch deckendes Terrain begünstigt, und man erscheint dann unvermuthet in der Flanke. Hier kann man nun entweder einen wirklichen Angriff versuchen, indem man zugleich von den zurückgelassenen Posten die Fronte beunruhigen läßt; dann muß der Feind wenigstens auf 2 Seiten Fronte machen, und die Vortheile seiner Stellung sind ihm zum Theil verloren, oder aber er zieht sich gleich aus derselben zurück, wobei es uns gelingen kann, seinen Rückmarsch äußerst zu erschwe=ren, ja wohl gar seinen Rückzugsweg zum Theil oder ganz zu sperren, wenn wir demselben schon näher sind, als er selbst. — Man wählt zu solchen Unternehmun=gen jene feindliche Flanke, der man sich gedeckt nähern kann, — wo der Feind in keiner vortheilhaften Sei=tenstellung lange Widerstand zu leisten vermag, — wo man der feindlichen Rückzugslinie am nächsten ist, und sich auch für jeden Fall von unserer eigenen nicht zu sehr entfernt.

Da selbst bei gleich starken Truppen ein geschickter Gegner oft Gelegenheit finden kann, die von uns unter=

nommene Umgehung zu unserm größten Schaden in ein völliges Abschneiden unsers eigenen Rückzugs zu verwandeln, so muß man die Vorsicht anwenden, daß man seine Rückzugslinie durch Reserveposten deckt, und sich nicht zu weit von ihr entfernt. Nur dann könnte man etwas mehr wagen, wenn man von der Langsamkeit, Unentschlossenheit und Unbeweglichkeit seines Gegners vollkommen überzeugt wäre. — Sollte der Feind in der Lage seyn, aus seiner Stellung mit Leichtigkeit vorzurücken, um uns selbst anzugreifen, so können wir nicht viele Truppen in der Fronte entbehren, und die Detaschements gegen die feindliche Flanke werden daher nicht stark seyn dürfen. Können wir aber durch die gegenseitige Lage hoffen, mit einigen wenigen Posten den Feind so lange aufzuhalten, bis die in seine Flanke detaschirten Truppen ihr Unternehmen ausführen, und seine Kräfte auch dahinziehen, so ist es möglich, den größten Theil unserer Mannschaft zu dieser Unternehmung zu verwenden. —

So wie bei jedem andern Überfall muß auch bei Umgehungen und Flankenangriffen die Zeit, welche man braucht, um in der Flanke des Gegners wirklich anzukommen, sorgfältig berechnet werden. — In offener Gegend kann die Umgehung einer Stellung meistens nur bei Nacht ausgeführt werden. — Die auf den bestimmten Punkten in der Flanke eingetroffenen Truppen müssen gleich aufmarschiren, und, wenn der Plan der Operazionen es nicht anders bestimmt, nach einer kurzen Ruhe den Angriff mit schneller Entschlossenheit beginnen. — Wenn man einen seiner Flügel durch Formirung einer schrägen Linie versagt, so kann man auf den andern mehrere Truppen hinziehen, und dort

mit denselben entweder die Fronte so verlängern, daß sie über den feindlichen Flügel hinauslangt, und sich dann in dessen Flanke einschwenkt; oder man bildet aus diesen Truppen eine Reserve, und detaschirt sie während dem Gefechte in des Feindes Flanke. Selbst einige wenige Tirailleurs, die zu rechter Zeit in einer feindlichen Flanke erscheinen, und sich dort gleich durch ein wirksames Feuer ankündigen, können entscheidende Vortheile verschaffen.

Um sich gegen Umgehungen und Flankenangriffe zu schützen, muß man die Flügel durch das Terrain und durch Vorposten zu decken suchen. Den umgehenden Feind bringt man entweder durch einen schnellen Angriff aus der Fassung, oder, wenn das Terrain gar nicht für die Offensive geeignet wäre, stellt man sich auf eine vortheilhafte Art in der Flanke auf. Daher mußten schon bei der Wahl der Position entweder gute Stützpunkte der Flügel oder Aufstellungen in der Flanke für den Fall eines feindlichen Umgehungsversuches aufgesucht werden, oder man muß an Truppen so überlegen seyn, daß man gewiß ist, des Feindes Flankenangriff zu seinem Nachtheil abzuschlagen.

Eine in Schlachtordnung stehende Armee kann sich gegen Umgehungen sichern, indem sie entweder ihre Flügel ebenfalls an befestigte Dörfer, Flüsse u. dgl. anlehnt, oder einen, nach Umständen auch wohl beide Flügel etwas zurückbiegt, wobei die Biegungswinkel der Flügel mit dem Centrum, als schwache Punkte, vorzüglich mit viel Artillerie verstärkt werden müssen, oder indem sie einen Flügel durch Formirung einer schrägen Linie, oder der Echelonsstellung refüsirt;

ferners wenn sie einen Haken auf einem oder beiden Flügeln bildet, — wenn sie ihre Flanken durch Reserven oder ein zweites Treffen deckt, oder endlich durch Formirung der Quarrees und Massen.

Ein kleines feindliches Detaschement, es mag freiwillig weichen, oder zum Rückzug gezwungen werden, wird meistens von einem Theil des siegenden Detaschements, wenn dieß nicht eine andere ursprüngliche Bestimmung hat, oder Hinterhalte zu befürchten sind, auf dem Fuß verfolgt, und unaufhörlich beunruhiget. Der Vortheil ist hier meistens auf der Seite der Verfolger; hier wird der Muth der Soldaten durch die Hoffnung auf Beute, und durch den Wunsch den Feind nur bald ganz unschädlich zu machen belebt; auf der andern Seite reißt Mißvergnügen, Unordnung, und Mißtrauen zu den Offizieren ein u. drgl.

Der Kommandant der Verfolgenden muß durch die Aussagen der Gefangenen sich von der Richtung des Marsches, welchen der retirirende Feind einschlägt, unterrichten. Nun läßt er ihn durch mehrere kleine Haufen von 20—30 Mann umschwärmen, welche am besten aus Jägern mit gezogenen Röhren bestehen, deren weit reichende Schüsse des Feindes Schrecken vermehren. Stärkere geschlossene Infanterietrupps folgen in angemessenen Entfernungen, um die Tirailleurs zu unterstützen oder aufzunehmen, wenn der Feind sich irgendwo mit Nachdruck widersetzte. — In ganz ebenem Terrain müssen diese den Zurückziehenden umgebende Trupps größtentheils aus leichter Kavallerie mit reitender Artillerie bestehen, welche aber ebenfalls durch geschlossen vorrückende Eskadronen unterstützt

werden; Scharfschützen zu Pferde würden hier wegen der Weite, und dem Treffen ihrer Schüsse große Wirkung hervorbringen. In abwechselnden Gegenden verwendet man, so wie es das Terrain erlaubt, bald diese, bald jene Waffengattung. — Wäldchen, Brücken, Schluchten, Defileen, Gebirgsengen, Dörfer ꝛc. alles muß benützt werden, dem Feinde zuvorzukommen, seine Flanken zu gewinnen, ihn zu drängen, zu verwirren u. dgl.: so kann man seinen Marsch außerordentlich verzögern, und ihm vielleicht einen großen Theil einer Bagage, Artillerie, Proviants nebst vielen Gefangenen abnehmen. Doch muß bei allen diesen Gelegenheiten die größte Vorsicht gegen die feindlichen Hinterhalte beobachtet werden, besonders wenn der feindliche Rückzug durch Defilees, oder sonst sehr durchschnittenes Terrain geschieht. — Nach einem ernsthaften Gefechte einer bedeutendern Truppenmasse darf kein Theil der Linie den weichenden Feind früher zu rasch verfolgen, ehe alles entschieden ist; auch darf sich nie alles in Verfolger auflösen, sondern es muß stets ein ansehnlicher Theil fest geschlossen als Reserve beisammen bleiben, und nur langsam nachrücken. Man hat glänzend erfochtene Siege im letzten Augenblicke verloren gehen gesehen, weil dieser Grundsatz nicht streng genug befolgt worden war.

Der Feind begeht oft auf einem solchen Rückzuge große Fehler, die aus Unkenntniß der Gegend, oder auch daher entspringen, weil er den Kopf und den Muth verloren hat. Wenn die verschiedenen Truppengattungen seiner Arriergarden einander nicht gut unterstützen, wenn sich die einzelnen Abtheilungen derselben in zu großen Abständen von einander entfer-

nen, wenn die Flanken schlecht gedeckt sind, wenn der Retirirende Seitenwege, Pässe, Gebirgsstraßen, die in seinen Rückzugsweg auslaufen, oder denselben kotoyren, u. drgl. unbesetzt läßt, so benütze jeder der verfolgenden Abtheilungskommandanten diese oft nur augenblicklichen Blössen, über welche man nicht erst Verhaltungsbefehle einholen kann, mit Einsicht und Thätigkeit. Es ist sehr natürlich, daß man dabei immer einige Vorsicht anwenden muß, indem ein kluger Feind sich seiner Verfolger auch durch Kriegslisten, scheinbare Fehler und Blössen, Hinterhalte u. drgl. zu entledigen suchen wird.

Ein Detaschement, welches vor einer Schlacht, die man zu gewinnen Hoffnung hat, die feindliche Armee umgeht, und sich, wenn der Sieg nach Wunsch erfochten, auf einen der Rückzugswege derselben wirft, oder einen Rückzugspaß besetzt, kann zur vollkommenen Niederlage dieser Armee entscheidend beitragen, oder wenigstens ihre Bagagen und Artillerie erobern.

---

1. Beispiel. Lafayette's Avantgarde wird bei Florenne durch die Flankenmanöuvres der Östreicher geschlagen. 23. Mai 1792.

Die Avantgarde des französischen Generals Lafayette, der im May 1792 mit 25,000 Mann bei Givet stand, rückte zwischen der Sambre und Maas unter Kommando des Generals Gouvion 6—7000 Mann stark gegen Florenne. Sie war von ihrer Armee so weit entfernt, daß man darauf rechnen konnte, sie eher zu schlagen, als sie Unterstützung erhielte. —

Dem General Sztarray wurde die Ausführung dieses Unternehmens übertragen.

Am 23. May führte der Oberst Salis eine Kolonne von 2 Bataillons, 2 Jägerkompagnien und 2 Eskadr. über Gerpine und Mariame gegen Florenne; mit der andern Kolonne von gleicher Stärke schlug General Sztarray den Weg über Vagnie und den Wald von Florenne eben dahin ein; 4 Kompagnien und 100 Pferde blieben in den Gegenden von Chatelet, Charleroi und Marchiennes en reserve. Die Kolonnen sollten bei Florenne zugleich eintreffen, und das Lager der feindlichen Avantgarde, welches hinter dem Ravin von St. Aubin stand, angreifen.

Der Oberst Salis, welchem die Hindernisse auf seinem Marsch nicht begegneten, welche den Marsch der Kolonne des General Sztarray verzögerten, griff die französischen Vorposten alsogleich mit seinen Jägern in den Wäldern von Frenes und Florenne an. Nach einigem Widerstand wurden dieselben zurückgeworfen, und diese Kolonne marschirte auf den Höhen längs dem Ravin von St. Aubin vor dem Walde auf. Die feindliche Infanterie, welche sich auf der andern Seite des Ravins formirt hatte, kanonirte sie heftig. — Indessen beschleunigte Sztarray seinen Marsch möglichst, und so wie er Florenne passirt hatte, nahm er die Stellung vor dem Ort, gegenüber der rechten Flanke des Feindes.

Gouvion hatte bereits Anstalten getroffen, die Kolonne des Obersten Salis anzugreifen, und schon hatten sich einige seiner Truppen in den Ravin hinabgelassen, als er die Bewegungen des General Sztarray wahrnahm, sogleich seine Infanterie zurückzog, und mit

der Kavallerie eine Flanke auf seinem rechten Flügel formirte. Auch ließ er die Zelte abbrechen, schickte die Bagage zurück, und zog einen Theil seiner Infanterie mehr rechts.

Der Ravin, den Sztarray vor sich hatte, war steil. Entschlossen den Feind aus seiner Stellung zu vertreiben, und keine Zeit mit Schießen zu verlieren, befahl er einem Grenadierbataillon hinabzusteigen, und den Feind jenseits des Ravins mit dem Bajonnet anzugreifen; die Kavallerie mußte gegen Fourneau la Valette einen Weg suchen, um in die rechte Flanke des Feindes zu kommen. Salis erhielt Befehl, sich rechts zu ziehen, und die Jäger über den Ravin von St. Aubin zu schicken, um den feindlichen linken Flügel zu beunruhigen; ein Theil von ihnen sollte suchen, längs dem Wald von Villers le Gambe gegen Hemptin den rechten Flügel des Feindes zu umgehen.

Gouvion erwartete den Ausgang dieser Bewegung nicht; er zog sich eilfertig zurück, passirte den Ravin von Hemptin und Jamaigne, und formirte sich auf dem Glacis von Philippeville; ein Theil seines Lagers und der Bagage blieb zurück. — Die kaiserliche leichte Kavallerie hatte indessen einen Weg gefunden, der sie auf die früher vom Feinde besetzte Anhöhe führte; Gouvions Nachtrapp wurde erreicht, demselben 3 Kanonen sammt den Pulverkarren abgenommen, und die Flüchtigen bis unter die Kanonen von Philippeville verfolgt. Erst das heftige Feuer aus der Festung bewog die Kavallerie sich zurückzuziehen. — Der feindliche Verlust an Todten und Verwundeten war sehr beträchtlich.

Nachdem der General Sztarray seine Truppen

hinter dem Ravin von Jamaigne etwas hatte ausruhen lassen, marschirte er, ohne vom Feinde verfolgt zu werden, über die Sambre in sein voriges Lager zurück. —

In diesem Gefechte sind vorzüglich die mannigfaltigen Flankenmanöuvres merkwürdig. — Sztarray erscheint mit seiner Kolonne in der rechten Flanke Gouvions; dieser bildet dort sogleich einen Haken mit seiner Kavallerie. Doch indem Sztarray die Grenadiers die feindliche Fronte mit dem Bajonnet angreifen läßt, geht seine Kavallerie über Fourneau la Valette, und sucht dadurch auch jenen Haken unnütz zu machen; zugleich operiren die Jäger auf beide feindliche Flügel. — Die Folgen dieser vortrefflichen Manöuvres waren der Rückzug des weit überlegenen Feindes, der Verlust seines Lagers und der Bagage, und die Niederlage seiner Arriergarde.

2. Ein Vorpostenscharmützel bei Orchies bewegt ein starkes franz. Corps unter Custine zum Rückzuge. 4. Juni 1793.

Der Erbprinz von Oranien, der in der Stellung bei Bouvines Lille und Douay beobachtete, unterhielt die Verbindung links mit den Preußen über Orchies, wo ein Kavalleriepiket aufgestellt war. Am 4. Juny 1793 zog Custine bey Douay mehrere Truppen zusammen, und marschirte gegen Orchies, in der Absicht die Preußen dort anzugreifen, und jene Kommunikation zu unterbrechen. Ein Offizier mit einer Schützenpatrouille stieß auf die französische Avantgarde, und machte Lärm. Die beiden Hussarenlieutenants Bonin und Volker, von der alten und neuen Feldwache, waren

so

so eben im Ablösen begriffen; beide eilten zu seiner Unterstützung dahin, hieben in die Franzosen ein, tödteten einen Obersten und 12 Mann, und nahmen einen Oberstlieutenant, 8 Offiziers und 28 Mann gefangen. Dieses brachte die Tete der französischen Kolonnen in Unordnung, alles stutzte, und Custine, aus ganz unbekannten Ursachen, zog sich unverrichteter Dinge gegen Douay zurück.

3. Gefecht bei Oberlecken bei Gelegenheit einer Rekognoszirung. 20. Dezemb. 1792.

Der Oberst Graf Nauendorf hatte nach dem Rückzuge Beurnonvilles (20. Dezember 1792) den Befehl erhalten, die Vorpostenkette um das bei Trier kantonirende kaiserliche Korps auszustellen. Er ging daher mit 4 Eskadrons Wurmser Hussaren, und 3 Kompagnien Slavoniern vor, um sich zu überzeugen, wo die äußersten feindlichen Posten ständen. In Saarburg machte er zwei mit Proviant beladene Schiffe Beute; nun ging er weiter über Jana, wo er seine Infanterie zurückließ, gegen Oberlecken vor. Dieser Ort war von zwei französischen Infanteriebataillons besetzt. Nauendorf schickte eine Eskadron gegen Sinz, um das Anrücken eines feindlichen Soutiens zu verhindern. Die übrigen Eskadrons griffen den Ort mit solcher Heftigkeit an, daß die beiden feindlichen Bataillons nach einigen Dechargen die Flucht ergriffen, welche das Terrain begünstigte, und das Nachsetzen der östr. Kavallerie erschwerte. Doch wurden bei 60 Mann in den Straßen niedergehauen, und viele Bagage erobert. — Auch die von Sinz her wirklich erschienene Unterstützung

wurde von der erwähnten Hussareneskadron angegriffen, und zersprengt.

4. E. H. Karl manöuvrirt die Franzosen aus ihrer verschanzten Stellung bei Höningen. 1. März 1793.

Bei dem Vorrücken der kaiserlichen Armee nach dem Übergange über die Roer am 1. März 1793 war der Erzherzog Karl Nachmittag um 2 Uhr vor der verschanzten Stellung bei Höningen angekommen. Durch Manöuvers in des Feindes linke Flanke zwang er denselben bei dem nach einer kurzen Kanonade erfolgten Angriff, alle seine auf dem linken Flügel errichteten starken Verschanzungen zu verlassen, und sich in Unordnung nach dem hinter seiner Position liegenden Wäldchen zurückzuziehen. Die Dragoner von Latour fielen dem Feind in die Flanke, und beschleunigten seinen Rückzug, den er in größter Unordnung, Reiterei und Fußvolk durcheinander gemischt, bis in jenes Wäldchen fortsetzte. Zwei kaiserliche Eskadrons Hussaren, die schon früher die Flanken umgangen hatten, und im Rücken angekommen waren, erschienen jetzt im günstigsten Augenblick, und drangen mit den Dragonern vereint in den Wald hinein, wo sie alles niedersäbelten, was sie erreichen konnten.

5. E. H. Karl manöuvrirt die Franzosen durch eine Flankenbewegung aus der vortheilhaften Stellung bei Melin. 4. März 1793.

Der Posten von Tongers war nach dem Übergange der Östreicher über die Maas (4. März 1793.) von größter Wichtigkeit, da durch den Besitz desselben die in Lüttich und Rüremond noch stehenden Franzosen im

Rücken bedroht wurden. Der Feind hatte vorwärts dieses Ortes auf den vortheilhaften Höhen von Melin eine gute Position bezogen, deren linker Flügel sich zwar an das Dorf Melin lehnte, aber, da er dieses Dorf nicht gut besetzt hatte, dennoch nicht hinreichend gedeckt war. — Der Erzherzog Karl traf mit der Avantgarde auf diese feindliche Stellung. Er ließ 3 Bataillons Grenadiere en Front gegen dieselbe vorrücken; zugleich umging das Regiment Sztarray durch das schlecht besetzte Melin der Franzosen linke Flanke; der Feind ward geworfen, und nahm seinen Rückzug nach St. Tron.

6. Die Avantgarde des Clerfaitischen Corps verfolgt die nach Aldenhoven retirirenden Franzosen. 1. März 1793.

Bei dem Übergange über die Roer am 1. März 1793 verfolgte die Kavallerie der Avantgarde des Clerfaitischen Corps die Franzosen, welche ihre auf den Höhen von Kensenich und auf der Chaussee von Aldenhoven angelegten Schanzen verlassen hatten, und sich gegen Engelshof und Aldenhoven zurückzogen. Die Franzosen retirirten in mehreren Massen. Die östreichische Kavallerie hieb eine derselben nach der andern nieder. Besonders zeichnete sich der Rittmeister Schauroth von Koburg Dragoner an diesem Tage aus, indem er mit seiner schwachen Eskadron eine über 600 Mann starke, mit Kanonen versehene Masse angriff, sie vernichtete, 1 Fahne und 2 Kanonen eroberte.

7. Der Prinz Ferdinand von Würtemberg umgeht die französische Stellung bei Aigneux. 4. März 1793.

Der Prinz von Würtemberg war nach dem Übergang über die Roer mit seinem Korps von 8 Bataillons Infanterie und 4 Div. Kavallerie am 4. März 1793 bei Herve angekommen; seine Avantgarde bis Soumagne. Ihr gegenüber auf den vortheilhaften Höhen von Aigneux standen die Franzosen mit vielem Geschütz, und den aus Lüttich ihnen zugekommenen Verstärkungen. Der Prinz schickte seiner Avantgarde noch den General Davidovich mit 1 Bat. zu Hilfe, und marschirte mit seiner ganzen Kolonne durch das Gebirge, auf dem alten Weg von Herve nach Lüttich, in die linke Flanke der feindlichen Position. Der Feind wurde so lange auf seiner Fronte beschäftiget, bis die Umgehung vollendet war, worauf er bei Einbruch der Nacht seine Stellung sowohl als Lüttich eilends verlassen mußte. — In dieser Stadt fanden die Sieger 100 Kanonen, und beträchtliche Vorräthe an Gewehren, Monturen und Lebensmitteln.

8. Tapfere Vertheidigung des Detaschements des Gen. Provera in Cosseria, vor der Bataille von Dego. Im Aprill 1796.

Der östr. F. M. L. Provera, bestimmt mit einem 2,000 Mann starken, aus Östreichern und Piemontesern zusammengesetzten Korps an der Bormida die Verbindung zwischen der Armee des F. Z. M. Beaulieu, und dem Colli'schen Korps zu sichern, (im Aprill 1796) stand nach dem Treffen von Montenotte, als sich der F. M. L. Argenteau bei Dego hinter die Bor-

mida gezogen hatte, vor Milesimo, zwischen der großen und kleinen Bormida, in der Nähe des zerstörten Bergschlosses Cosseria. Damit die Franzosen den F. M. L. Argenteau bei Dego angreifen konnten, mußte Provera vertrieben werden. Gen. Augereau mit dem ganzen rechten franz. Flügel wurde zu diesem Angriff bestimmt; Joubert und Menars deckten seine Bewegungen. — In der Nacht vom 12. auf den 13. Aprill marschirte der erste von Cariere gegen den Paß von Milesimo; Nacht und dichter Nebel begünstigten seinen Angriff. Er eroberte ungeachtet des tapfersten Widerstandes der Östreicher, und des verheerenden Kugelregens, den sie aus ihren höher liegenden Schanzen auf ihn herabschickten, den Paß, indeß die beiden andern Generale Provera'n den Rückweg abgeschnitten hatten. — Provera blieb gefaßt; er zog die Reste seiner Truppen, 597 Mann vom Giulaischen Freikorps, und 313 piemontesische Grenadiers, ohne alles Geschütz, in die Ruinen von Cosseria. Die Franzosen, die das Letztere wußten, führten alle ihre vorhandenen Geschütze auf Musketenschußweite herbei, und beschossen Cosseria. Die Kanonade währte bis Mittag, aber sie fruchtete gar nichts.

Die Bewegungen der ganzen französischen Armee wurden durch dieses unbedeutende Korps gehemmt. — Nachmittags ließ sie Bonaparte zur Übergabe auffordern, aber er erhielt abschlägige Antwort. Der Abend nahte heran, und nichts war noch entschieden. Nun befahl Augerau den Sturm. 10,000 Mann in vier Kolonnen, von den Gen. Joubert und Banel, und dem Generaladjutanten Quenin geführt, rückten an. Die Vertheidiger hatten mit größter Anstrengung gesucht, die zer-

störten Festungswerke, so viel es in der Eile möglich war, auszubessern. Das Schloß hat zwar eine von Natur sehr feste Lage, aber gar kein Trinkwasser. — Sie empfingen die Stürmenden mit unerschütterlichem Muthe. Aber die Übermacht drohte die Tapferkeit zu besiegen; schon hatte Joubert mit 7 Grenadieren eine Schanze erstiegen, als ihn eine Kugel betäubt zu Boden warf. Zugleich fielen Banel und Quenin an der Spitze ihrer Kolonnen, die, durch den Tod ihrer Führer betäubt, nach einem Verluste von 11 Offizieren und 600 Mann zurückwichen. Die Nacht endete den unentschiedenen Kampf.

Bonaparte ließ Augereau zurück, der die Ruinen die Nacht hindurch mit einem Kreise von Verschanzungen umgeben, und viele Batterien errichten ließ, um Provera'n alle Möglichkeit der Flucht zu benehmen. — Am andern Morgen, noch vor Anfang der Schlacht bei Dego ergab sich Provera gegen eine ehrenvolle Kapitulation, da seine Mannschaft zwei Tage weder gegessen, noch sich satt getrunken hatte, in Cosseria nicht das Geringste von Lebensmitteln vorhanden, und ein vom Gen. Colli gemachter Versuch des Entsatzes, so wie das Bestreben einiger zu Proveras Korps gehörigen Bataillone, bis zu ihm nach Cosseria vorzudringen, mißlungen waren. — Der Stand der Garnison beim Ausmarsche war

814 Streitbare,
83 Verwundete; welches mit
13 Todten, die Stärke der

ganzen Truppe 910 Mann angibt, die sich also ohne Kanonen, Wasser und Lebensmittel in Ruinen ge-

gen die heftigsten Angriffe von mehr als 14,000 Mann fast zwei Tage lang mit so großer Entschlossenheit vertheidiget hatten.

9. Das Gefecht von Köndringen wird durch Umgehung der französischen rechten Flanke entschieden. 19. Oktober 1796.

Moreau war nach seiner Passage durch die Hölle (im Oktober 1796) von Freiburg über die Elz aufgebrochen. Seine Absicht war, sich nach Kehl durchzuschlagen. Der Erzherzog Karl griff aber schon am 17. Oktober die Franzosen in Haimbach und Naterdingen an, und vertrieb sie aus beiden Orten. Am — 18. Oktober suchten die Feinde diese Punkte wieder zu gewinnen, aber ihre Anstrengungen waren vergeblich. Doch diese theilweisen Gefechte konnten jene schnelle Entscheidung, welche die Lage der Dinge nothwendig machte, nicht herbeiführen. Der Erzherzog ordnete daher für den 19. Oktober einen allgemeinen Angriff an.

Die Franzosen standen auf steilen Bergen; das vor ihnen liegende Terrain war sehr durchschnitten, und verhinderte, verbunden mit dem unaufhörlichen Regen, den Gebrauch der Kavallerie. Eben diese den Marsch verzögernden Terrainhindernisse verursachten, daß die Truppen erst gegen Mittag auf dem Schlachtfelde anlangten, und sich in 3 Kolonnen formirten. Graf Latour mit dem rechten Flügel griff Köndringen, General Wartensleben mit dem Centrum die Malterdinger Anhöhen an, indessen der linke Flügel unter General Petrasch gegen Emmendingen, und General Nauendorf im Elzachthal gegen Waldkirch vordringen sollten.

Nauendorf, selbst von den Franzosen angegriffen, warf sie zurück, eroberte Waldkirch und den Übergang über die Elz. Der rechte Flügel unter Latour fand bei Köndringen den hartnäckigsten Widerstand; seine Angriffe wurden mehrmalen abgeschlagen: die Bewegungen der übrigen Kolonnen waren gehemmt, und der Ausgang der Schlacht zweifelhaft, als der Erzherzog Karl sich an die Spitze der Grenadiere stellte, sie mit seinem gewohnten, die Truppen so sehr begeisternden Heldenmuthe zum Sturm führte, und das Dorf nahm. — Nun trieb auch Wartensleben die Franzosen von allen Anhöhen; der Prinz von Oranien umging über ein für undurchdringlich gehaltenes Terrain ihre rechte Flanke, und das Schicksal dieses Tages war entschieden. Die Franzosen zogen sich über die Elz zurück, und zerstörten alle Übergänge.

10. Manöuvres beim Gefechte von Bischmischheim. 27. Sept. 1793.

Die tapfern Preußen hatten Ende Sept. 1793 die französische Moselarmee aus ihrer Stellung an der Blies und aus dem Posten von St. Ingbert vertrieben. Alle diese zurückgezogenen Truppen sammelte Gen. Schauenburg, und rückte am 27. September wieder gegen Bischmischheim vor. — Die Preußen beschlossen sie dort zu attakiren. Der Angriff wurde in 6 Kolonnen angeordnet; vier derselben sollten die Fronte und linke Flanke des Feindes, Oberst Szekuly mit der fünften über Hechingen die rechte Flanke angreifen, General Knobelsdorf mit seinem ganzen Korps über Duttweiler den Franzosen in Rücken marschiren, und ihnen den Rückzug abschneiden. — Am 29. September

um 6 Uhr früh brachen alle Kolonnen auf. Die Franzosen empfingen die Preußen mit ihrem Geschütz, und wehrten sich einige Zeit; als aber nach und nach die Seitenkolonnen auf ihren bestimmten Punkten ankamen, traten sie ihren Rückzug gegen Saarbrück an, und ließen in den Defileen zwei Kanonen stehen. —

Nun sollte der Hauptschlag geschehen. Man glaubte, General Knobelsdorf würde mit seiner Kolonne schon im Rücken des Feindes eingetroffen seyn; man verfolgte in dieser Voraussetzung auf das lebhafteste, um dadurch die gänzliche Niederlage des Schauenburgischen Korps zu bewirken. Aber die sechste Kolonne hatte das Unglück, zu spät zu kommen, und so entwischte Schauenburg nicht nur glücklich, sondern ließ auch den ihn etwas hitzig verfolgenden Sachsen und Preußen einigemal empfinden, daß ihr Anschlag auf ihn nicht ganz gelungen war.

11. Flankenmanöuvres in den Gefechten bei Trippstadt und Kaiserslautern. Im November 1793.

Nachdem General Wurmser sich gegen seine Winterpostirung bei Hagenau, der Herzog von Braunschweig hinter Zweibrücken, Fürst Hohenlohe hinter die Erbach zurückgezogen, drückten die Franzosen am 20. November 1793 auch die Vorposten, welche Wurmser an der Zorn zurückgelassen hatte. Dieser General eilte seinen Vortruppen zu Hilfe, warf die Franzosen wieder über den Fluß, und daher entspannen sich täglich Gefechte auf den Strecken zwischen der Zorn und der Motter, wovon das Gefecht bei Reichshofen (am 26. Nov.), und der allgemeine Angriff der Fran-

zosen auf die Wurmserische Stellung (am 27.) die bedeutendsten waren.

Aus den Papieren des am 26. bei Guntersheim gebliebenen französischen Generalen Burcy erfuhr man den Plan des Feindes, General Wurmser zu beschäftigen, und zugleich durch die Moselarmee einen Hauptstreich auf die k. preußische Armee auszuführen. Die vereinigte franz. Macht sollte dann durch das Gebirge zum Entsatz von Landau vordringen, und später in General Wurmsers Rücken operiren, um ihn zur Räumung von Elsaß zu zwingen. — Die französische Moselarmee rückte auch wirklich nach Hornbach; am 24. ließ ihr Kommandant, Hoche, sie in zwei Kolonnen aufbrechen; die eine defilirte durch Zweibrücken nach der Martinshöhe, die zweite über Hoch-Eschweiler nach Rothalben. Von Bitsch rückte überdieß noch eine Division nach Pirmasens. — Am 25. rückte eine dieser Kolonnen auf Landsthal, die andere über Burgalben nach Trippstadt, die dritte über den Kettereich gegen Weidenthal; diese letztere vermuthlich, um die rechte Flanke zu decken, und Anweiler zu bedrohen: eine 4te endlich kam von Neunkirchen bis Ramstein. — Am 28. besetzten sie den Posten von der Vogelwehre, und drückten den preußischen Oberst Szekuly von da nach einer kurzen Gegenwehre zurück. Sie besetzten sogleich die Hohenecker Höhen und die wichtigsten Posten in dieser waldigten Gegend. Dieser Tag endigte sich mit einer Kanonade von beiden Seiten, und beide Armeen standen die Nacht hindurch sich gegenüber unter den Waffen.

Die Armee des Herzogs von Braunschweig bestand aus 37 Bat. Infanterie, 50 Esk. Kavallerie,

ungefähr 32,000 Mann, mit 200 Kanonen. — Die französische Armee der Mosel, durch einen Theil der Ardennen- und 15 Bataillons der Oberrheinarmee verstärkt, wurde auf 50,000 Mann geschätzt. Der kühne Hoche stand an ihrer Spitze. —

Der Preußen linker Flügel vertheidigte die Zugänge von Trippstadt und Hoheneck; die Stadt und die Ebene vor derselben wurde durch einige Schanzen und ein Treffen Kavallerie gedeckt. Hinter den verschanzten Höhen, welche das Lauterthal bilden, stand das Centrum in zwei Treffen; der rechte Flügel bei Mohrlautern, den Grund von Erlenbach vor der Fronte.

In der Nacht auf den 29. November setzten die Franzosen bei Otterbach und Sambach Truppen über die Lauter, um den rechten Flügel der Preußen zu umgehen, und den mit 6 Bat. und 10 Esk. bei Lautereck detaschirten kais. königl. General Kospot von ihm zu trennen. Dieser General marschirte sogleich auf Schelodenbach, und verband sich mit dem bei Otterbach aufgestellten Oberst Szekuly, um des Feindes Rücken zu beunruhigen; der General Kalkreuth mit 6 Bat. 10 Esk. ging nach Mohrlautern, um die dortige große Redoute zu besetzen, und dadurch den rechten Flügel und den Rücken der Armee noch mehr zu sichern.

Als es Tag wurde, sah man des Feindes Hauptmacht, ungefähr 30,000 Mann, auf den Höhen jenseits Otterbach sich gegen Otterberg hinziehen. Gegen 11 Uhr machte sie halt, und defilirte bald darauf mit 3 Kolonnen gerade auf Mohrlautern zu. Die eine derselben ließ Otterbach links, die zweite marschirte durch

das Dorf, und die 3te gegen Erlenbach. Der Herzog verstärkte den General Kalkreuth noch mit 5 Bat., 1 Batterie, und 2 Kavallerieregimentern. Alles machte sich auf den Angriff gefaßt.

Zwischen 12 und 1 Uhr eröffnete der Feind die Schlacht mit einer heftigen Kanonade. Hinter dem Grund von Erlenbach war ein preußisches Bataillon postirt, welches, durch eine wohlangelegte Batterie unterstützt, den Feind hinderte, sich über den rechten Flügel der Preußen auszudehnen; auch nahm diese Batterie die feindliche schwere Artillerie, welche die Redoute von Mohrlautern beschoß, in die linke Flanke. So kanonirte man sich gegenseitig einige Stunden lang ohne bedeutende Wirkung. — Nun aber rückte die ganze französische Infanterie vor, und machte einen allgemeinen äußerst heftigen Angriff sowohl auf die Redoute vor Mohrlautern, den Hauptstützpunkt des rechten Flügels, als auf die rechts und links davon postirten Truppen. Schon war ein Theil der dort aufgestellten preußischen Infanterie in Unordnung, als einige neu ankommende Bataillons nicht nur das Gefecht wieder herstellten, sondern auch selbst den Feind angriffen. Die Franzosen wichen; die sächsische Kavallerie drohte jetzt sie zu verderben; aber die französische Reiterei kam noch früh genug, um den Rückzug ihrer Infanterie zu decken. Jetzt erneuerte sich die Kanonade, und währte bis spät in die Nacht. Ein wiederholter Infanterieangriff, welchen der Feind in dem Grund von Erlebach durchsetzen wollte, wurde von der preußischen Kavallerie vereitelt. — General Kospot gab durch ein verabredetes Signal das Zeichen, daß er im Rücken des Feindes bei

Schelodenbach angelangt sei. — Bei Kaiserslautern war es diesen Tag über ziemlich ruhig geblieben. Ein einziger nachdruckloser Angriff wurde auf der Straße von Hoheneck versucht, und zurückgewiesen. — Die Preußen blieben die Nacht hindurch unterm Gewehr; sie ergänzten ihre Munition; der Herzog von Braunschweig verstärkte den rechten Flügel noch mit 5 Bataillons und 1 Dragonerregiment.

Mit Anbruch des Tages (am 30. Nov.) fing der Feind die Kanonade gegen die Position von Mohrlautern wieder an. Zugleich machte er einen Versuch, sich des Waldes ober Erlebach zu bemeistern, wodurch er, wenn es ihm gelungen wäre, den preußischen rechten Flügel dominirt hätte. General Kalkreuth warf die Tete der feindlichen Kolonne zurück; ein Bataillon der preußischen Garde rückte zugleich durch den Grund von Erlebach vor; die Preußen blieben Meister der Anhöhen, und der Feind wurde völlig zurückgeschlagen; die Kavallerie hieb ein, und verfolgte die Flüchtigen bis an die Lauter, wo die jenseits des Flusses aufgeführten Batterien ihren Rückzug deckten. — Generallieutenant Kospot rückte bis gegen Sambach vor.

Unterdessen war auch der preußische linke Flügel angegriffen worden; der Feind war von Hoheneck her gegen die Galgenschanze vorgerückt, und hatte zwei vorne gestandene Bataillons zurückgedrängt. Da nun die Franzosen damals auf dem rechten Flügel schon geschlagen waren, so ließ der Herzog einige Regimenter von dort nach dem linken marschiren. — Doch noch vor ihrer Ankunft hatten zwei preußische Bataillons die Galgenhöhe besetzt; von dort aus sowohl als von der

Galgenschanze wurde dem Feinde das Debouschiren aus dem Walde äußerst erschwert. Sobald jene Verstärkungen angekommen waren, wurde alles verlorene Terrain wieder erobert. — Die Franzosen zogen sich nun auf allen Richtungen gegen die Saar und die Blies zurück. Die durch mehrere Nachtwachen und so viele Gefechte sehr entkräfteten Preußen konnten sie nicht verfolgen. Eine kleine Avantgarde allein marschirte ihnen nach, und machte noch viele Beute. — Die Armee selbst blieb diese Nacht auf dem Schlachtfelde im Gewehre stehen.

12. Der Oberst Fürst Carl Schwarzenberg schlägt mit einigen Kavallerie eskadrons den 27,000 Mann starken linken Flügel der französischen Armee, und entscheidet die Schlacht von Cateau. 26. Aprill 1794.

Im Treffen bei Cateau am 26. Aprill 1794 marschirten 6 Eskadrons des k. k. Kürassierregiments Zeschwitz mit der englischen Brigade von 12 Eskadrons des Generals Mausél bei Troisville in die linke Flanke der französischen Armee. Sie zogen sich durch die Vertiefungen zwischen Inchy und Bethencourt in die Ebene hinab, fanden dort die feindliche Linie zwischen der Cense, Tronquoy und dem Dorfe Audancourt aufmarschirt, und wurden mit einem heftigen Kartätschenfeuer empfangen. Der Oberst Fürst Schwarzenberg formirte seine 6 Eskadrons so schnell als möglich in zwei Linien und eine Reserve, und hieb ein. Die Engländer nahmen den thätigsten Antheil an dem Angriffe, und er gelang auf das Entscheidendste. 3000 Franzosen wurden niedergehauen, der General Chapuis mit einer großen Anzahl gefangen, 22 Kanonen und

29 Munitionskarren erobert, der ganze 27,000 Mann starke französische Flügel zum schnellen Rückzuge gezwungen, und dadurch der Sieg des Tages entschieden.

13. Major Stephaicz umgeht mit 6 Eskadrons Hussaren den französischen rechten Flügel im Treffen von Cateau. 26. Aprill 1794.

Bei Anfang der Schlacht von Cateau (26. Aprill 1794.) hatte der Major Stephaicz von E.H.Leop. Hussaren mit 6 Eskadronen bei Maurois und Honnechy die Vorposten. Der schnelle Anfall der Feinde zwang ihn die Anhöhen zu verlassen. — Als späterhin der linke Flügel des Feindes geschlagen worden, beschloß er den rechten Flügel desselben zu umgehen. Er zog sich zwischen Honnechy und Bussigny durch, und fand den Feind in wohlgeordnetem Rückzuge zwischen Marets und Etincourt. Entschlossen griff er dessen Arriergarde an, warf sie auf die Hauptkolonne, drang rasch in dieselbe ein, und trieb sie bis Valincourt, wo er 8 Kanonen, 2 Haubitzen, 15 Munitionswagen, 88 Pferde und 120 Mann gefangen nahm. Mehr als 1000 todte Franzosen bedeckten hier das Schlachtfeld. — Der Feind zog sich eilends gegen Cambray und Crevecoeur zurück.

14. Flankenangriff des Rittmeisters Piaczek mit 50 Hussaren auf ein 7000 Mann starkes türkisches Korps. 16. August 1788.

Der Rittmeister Piaczek vom 9. Hussarenregimente Erdödy (jetzt Frimont) war am 16. August 1788 mit 50 Hussaren auf Rekognoszirung über Strejostie, als ihm durch eine plötzliche Vorrückung der Türken der

Rückzug abgeschnitten wurde. Es blieb ihm nichts anders übrig, als sich dem russischen Korps des Generals Elmpt zu nähern. Dort fand er die Vorposten in einem sehr ungleichen Kampfe gegen ein Korps von 7000 Türken begriffen, und fiel denselben mit solcher Entschlossenheit in die Flanke, daß dieses ganze Korps mit Hinterlassung von mehr als 200 Todten die Flucht ergriff.

15. Kavalleriegefecht bei Henappe. 21. Aprill 1794.

Als die Chevauxlegers-Division von Albert Küraſſiers am 21. Aprill 1794 in Schlachtordnung die Anhöhen von Henappe hinaufrückte, um die feindliche Kavallerie anzugreifen, und so der Kolonne, von welcher sie die Avantgarde machte, den Weg zu öffnen, fand sie den Feind in einer Stärke von 2 Regimentern und in 8 aufgeschlossenen Gliedern ganz am Rande der Anhöhe stehen, der ihren Angriff entschlossen erwartete. Der Anblick einer so großen Übermacht machte die Chevauxlegers stutzen; aber drei Reiter (Preis, Gruber und Hensel), die sich schon ganz nahe an der feindlichen Fronte befanden, und zufälligerweise alle 3 mit Musketons bewaffnet waren, feuerten dieselben in die feindliche Fronte ab. Mehrere Feinde und Pferde stürzten, die Chevauxlegers warfen sich in die entstehende Lücke, der Feind wurde geworfen, verlor 5 Kanonen, und rettete sich durch die schnellste Flucht.

16. Zwey Chevauxlegers attakiren 300 französische Infanteristen. 10. Juni 1794.

Ein Zug von Kaiser Chevauxlegers marschirte am 10. Juni 1794 auf der Straße von Hochlaide.

Zwei

zwei Gemeine (Nimra und Florseck) machten die Spitze der Avantgarde. Unversehens stießen sie auf einen feindlichen Infanterieposten von 300 Mann, welchen sie beide allein sogleich angriffen, den Kommandanten niederhieben, und die ganze Truppe in eine solche Verwirrung brachten, daß der ankommende Zug mit leichter Mühe sie gänzlich aufreiben konnte.

17. Eine 4 Mann starke Hussarenpatrouille erobert abgefessen das Städtchen Missow in Pohlen. Mai 1809.

Der Korporal Schön, von Palatinal Hussaren kam mit einer 4 Mann starken Patrouille gegen Missow, ein Städtchen im Warschauischen. Zwischen ihm und Missow fließt die hoch angelaufene Pilitza; er wagt sich mit drei Mann in einem Kahne über den Fluß, nachdem er den vierten bei den Pferden gelassen, obwohl er schon vernommen hatte, daß zahlreiche Polen dort eingetroffen sind, und die östreichische Besatzung gefangen haben. Mit dem Säbel in der einen, den Karabiner in der andern Hand stürzt er sich entschlossen (zu Fuß) in die Gassen des Städtchens, einige der Gefangenen vereinigen sich mit ihm, und bald ist der Feind verjagt, und 1 Offizier und 50 Mann aus der Gefangenschaft befreit.

18. Uhlanenpatrouillen befreien östreichische Gefangene, und schlagen die Bedeckung der Transporte. 1809.

Drei Uhlanen von Merveldt werden von Cham gegen Straubingen auf Patrouille geschickt. Sie erfahren, daß sich in einem nahen Dorfe ein Transport gefangener Östreicher unter sächsischer Bedeckung befin-

de. Dahin eilen sie, die Kameraden zu befreien. Sie erreichen den Transport auf der Heerstraße, greifen die 25 Mann starke Bedeckung an, tödten und verwunden mehrere, machen 12 Gefangene, und befreien 20 Östreicher. Karkowsky hieß der Führer dieser Patrouille.

Eine Patrouille von E. H. Karl Uhlanen von 6 Mann, geführt vom Korporal Jatizemsky, machte am 29. Aprill 1809 eine Patrouille gegen Antissenhofen am Inn; sie begegnete einer feindlichen Infanterietruppe von 40 Mann, die 12 gefangene Östreicher bei sich hatten, griff sie an, zersprengte sie mit ihrem bedeutendem Verlust an Todten und Blessirten, und befreite die Gefangenen. Die Flüchtlinge hatten sich in einen nahen Bauerhof geworfen, und versuchten es, ihn zu vertheidigen; aber die Uhlanen saßen ab, nahmen das Haus mit Sturm weg, und machten noch 21 Gefangene.

19. Zwei Uhlanen retten 100 Mann Infanterie durch die Fluthen der Traun. 3. Mai 1809.

Bei dem Gefechte von Ebersberg am 3. Mai 1809 war eine Truppe Gradiskaner mit einer Fahne von der Brücke abgeschnitten, und an das Ufer des Flusses zusammengedrängt, wo sie sich zwar aufs thätigste vertheidigten, aber keine Möglichkeit zur Rettung sahen. Da kamen zwei Uhlanen von E. H. Karl (Korp. Zubow, Gem. Hera) zur Rettung; sie warfen sich muthig in den reissenden Strom; einige Infanteristen hal-
ten sich an die Pferde, und werden so glücklich ans andere Ufer gebracht. Nun kehren die beiden Uhlanen wieder zurück, und bringen aufs neue einige Kame-

raden herüber. Dieses Hin- und Herschwimmen wiederholen sie unter dem heftigsten feindlichen Kleingewehrfeuer 10 bis 12 Mal, und retten so über hundert Gradiskaner und die Fahne.

20. Verschiedene Soldaten bedienen sich der eroberten Kanonen mit großer Wirkung gegen den Feind.

Man hat Beispiele, daß im Schlachtgetümmel Truppen verschiedener Waffengattungen sich eroberter Kanonen zum großen Nachtheil des Feindes bedienten. So eroberte der Gemeine Pani vom Regimente Chasteller Inf. beim Übergange über die Piave am 8. Mai 1809 vier verlorne östreichische Kanonen, und that damit mehr als 20 Schüsse. Bei derselben Affaire retteten 2 Hussaren von E. H. Joseph 3 schon verlorne Kanonen, und feuerten damit nachdrücklich in des Feindes Flanke. — Auf dem Rückzuge bei St. Daniel am 8. Mai 1809 ging eine halbe Kavalleriebatterie verloren; 4 Hussaren von Ott bemächtigten sich derselben wieder, und machten damit so ein mörderisches Feuer, daß der Feind zurückwich, und jene Kanonen gerettet werden konnten.

21. Ein Zug Uhlanen von 24 Mann schlägt eine französische Avantgarde von 2000 Mann in die Flucht; bei Ukerad, am 29. Juni 1796.

Am 29. Juni 1796 griffen die Franzosen die östr. Vorposten an der Sieg mit Übermacht an. Eine aus zwei Regimentern Kavallerie bestehende Kolonne rückte von Siegberg gegen Ukerad vor. — Der Uhlanenoberlieutenant von Brettschneider war so eben mit einer halben Eskadron zur Unterstützung der Vorposten

von Ukerad unter Wegs; er kam in demselben Augenblick mit dem ersten Zug auf der Spitze der Anhöhe an, über welche die Straße geht, und jenseits welcher die Sieg fließt, und die östreichischen Vorposten ausgestellt waren, als er dieselben in voller Unordnung zurückweichen, und die französischen Kolonnen anrücken sah. Ein Gegenwind und die zwischen liegende Anhöhe hatten verursacht, daß man im Lager von den Schüssen gar nichts vernommen hatte. Brettschneider ließ schnell den ersten Zug der Uhlanen auflaufen. Rechts der Straße ein paar Bauernhöfe, links eine tiefe Schlucht bildeten ein Defilee. Dort kamen jetzt eben die flüchtigen Vorposten und mit ihnen die Tete der französischen Kolonne an. — Der Zug hatte die Piken gefällt; die Franzosen prellten an, und suchten vergeblich einzudringen; die Chasseurs stutzten; die vordersten wollten ihre Pferde umkehren, und sich zurückziehen; diese Unentschlossenheit pflanzte sich schnell in der Kolonne fort. Brettschneider benutzte den glücklichen Augenblick, und ließ seinen Zug attakiren. Panisches Schrecken überfiel die ganze Kolonne; sie ergriff die Flucht; ihre ermatteten Pferde stürzten zusammen; die Verwirrung nahm überhand. Auch die weiter rückwärts folgende franz. Infanterie, welche die Uhlanen gar noch nicht sehen konnte, floh so eilig, daß sie sogar ihre Kanonen in die Chausseegraben warf. — Erst in Henef erholte sich der Feind spät Abends von seinem Schrecken, und erkannte, daß er sich mit mehr als 2000 Mann habe von 24 Uhlanen in die Flucht jagen lassen, und an sie außer vielen Todten und Blessirten 7 Offiziere, 70 Gemeine an Gefangenen und 48 Pferde

verloren habe. Der Verlust der Uhlanen betrug 2 Mann 1 Pferd.

22. Flankenmanöuvres beim Gefechte von Kaiserslautern. 13. Dezember 1795.

Die Franzosen beunruhigten im Dezember 1795 die Vorposten der Kaiserlichen vor Kaiserslautern unaufhörlich. Bedeutend war das Gefecht vom 12. Dezember, wo der Feind die Kaiserlichen bis auf den Galgenberg vor Kaiserslautern zurückdrückte, und die Stellung zwischen Hoheneck und Danzenberg eingenommen hatte. — Der General Meszaros erwartete mit Ungeduld den nächsten Morgen, um dem Feind die errungenen Vortheile wieder zu entreißen, und ihn für die täglichen Neckereien zu strafen. — General St. Cyr hatte sich in jener Stellung die Nacht über auf 6,000 Mann verstärkt. Die Angriffsdisposition auf dieses Korps war, daß 2 Bataillons, in 3 Kolonnen vertheilt, den Feind in der Fronte angreifen sollten, indeß eine Kolonne von Landstuhl, eine andere von Trippstadt St. Cyr in Flanken und Rücken operirten, und diese Bewegungen durch Demonstrationen gerade vor sich hin maskirten. — Der Angriff auf der Fronte mußte durch schmale Thäler geschehen, die der Feind mit vieler Artillerie besetzt hatte; er konnte ihn also sehr leicht aushalten, und verursachte unsern Truppen durch das heftige Kartätschenfeuer einen bedeutenden Verlust. Gegen Abend erst traf die Kolonne von Trippstadt, 2 Kompagnien stark, im Rücken der feindlichen Position ein. Jetzt von allen Seiten zugleich angegriffen, verlor der Feind den Muth zum Widerstande,

und floh, von der Dunkelheit der Nacht begünstiget, mit bedeutendem Verluste nach Zweibrücken.

23. Verfolgung der Jourdanischen Armee nach den Schlachten von Amberg und Würzburg. 1796.

Nach der Schlacht bei Amberg (24. August 1796) wurde Jourdans Armee durch die leichten Truppen und die Avantgarde der Östreicher sehr eifrig verfolgt; sie thaten alles, um der Franzosen Rückzug zu erschweren, und die Früchte des Sieges zu benutzen. — Der Rittmeister Vecsey ging am 25. August mit 200 Chevauxlegers nach Rottenberg, nahm auf der Straße einige Munitionswagen sammt der Bedeckung gefangen; er forderte die Feste Rottenberg auf, die sich mit einer Garnison von 2 Offiziers, 33 Mann und 5 Kanonen ergab. — Der Rittmeister Teimer von Kinsky Chevauxlegers ging mit 300 Pferden über die Rednitz; er hatte den Auftrag, alle Brücken und Fahrzeuge auf diesem Flusse zu verderben, bis Bamberg am Main vorzustreifen, und überall Lärm und Schrecken zu verbreiten. Dieses Detaschement stellte sich am 27. bei Burg Eberach auf; seine Patrouillen machten überall eine Menge Gefangener; eine derselben erbeutete bei Burg Eberach 27 gefüllte Munitionskarren. — Am 28. überraschte der Oberlieutenant Graf Frecour von Albert Karabinier-Chevauxlegers mit 50 Pferden ein vor Bamberg aufgestelltes Piket; er sprengte in die Stadt hinein, befreite 20 von den Franzosen aus Amberg mitgenommene Geißeln, und führte 2 Offiziere, 80 Mann als Gefangene hinweg. — Am 29. streiften die leichten Truppen am Main gegen Kinzingen, Schweinfurt und Bamberg, und machten allenthalben Gefan-

gene. In Haßfurth setzte eine Patrouille den Generalstab Jourdans in die größte Verwirrung und Flucht. — Oberlieutenant Graf Mier streifte mit einem Uhlanendetaschement in der Gegend von Würzburg und Mergentheim auf der Kommunikation der beiden Armeen Jourdans und Moreau's.

Am 30. trieb General Kray Jourdans Arriergarde fechtend bis Bamberg zurück; er drang von mehreren Seiten in die Stadt ein, und machte viele Gefangene; auch fand man in dieser Stadt ein großes Magazin und ein französisches Spital. Der Feind verließ Forchheim; unsere leichte Artillerie begleitete seinen Marsch auf dem linken Ufer der Rednitz, und that ihm vielen Schaden. — F. M. L. Sztarray kam mit seinem Korps zu Burg Eberach an. — Am 31. rückte die Armee des Erzherzogs Karl in Bamberg ein; Jourdan zog sich nach Schweinfurt. Kray mit 6 Bataillons, 38 Kompagnien, 41 Eskadronen marschirte von Bamberg nach Eltenau; General Elsnitz mit 1 Bat. 18 Komp. 12 Esk. folgte Jourdan auf dem rechten Mainufer gegen Schweinfurt; General Hotze marschirte nach Schwarzach, schickte eine Avantgarde von 3 Bat. 2 Esk. gegen Kinzingen voraus. Diese Avantgarde erfuhr durch Landleute, daß zu Dettelbach jenseits des Mains eine Truppe französischer Kavallerie stehe. 1 Esk. Hussaren wurde übergesetzt, überfiel die Sorglosen, und brachte sie alle, 84 an der Zahl, mit ihren Pferden über den Main herüber. — Das Detaschement des Grafen Mier nahm auf dem Wege nach Miltenberg 21 mit Munition, 2 mit Montur beladene Wagen sammt der Bedeckung von 1 Kapitain und 38 Mann gefangen. Im weitern Marsche stieß es auf einen

Transport, griff dessen Bedeckung an, machte 1 Oberlieutenant und 33 Mann gefangen, und nahm 27 mit Wein und Schuhen beladene Wagen, und 70 Fuhrpferde weg. Auch brachten dessen Patrouillen an diesem Tage mehrere Kommissärs, Fuhrwesenskondukteurs, dann 1 Wachtmeister und 5 Chasseurs gefangen ein. General Elsnitz kam bis Stettfeld; Gen. Kray stellte sich bei Eltmann und Sandt; die Armee und das Hauptquartier waren bis Burg Eberach nachgerückt. Die Avantgarden aller Kolonnen machten eine Menge Gefangener und viele Beute. —

Am 1. September trafen die Kolonnen von Hotze und Sztarray in Kinzingen ein. Hotze ging mit 6 Bat. 8 Eskadrons nach Würzburg. Kray stand bei Geroldshofen; seine leichten Truppen längs dem Main; General Elsnitz bei Hasfurth. Eine Menge Bagage, Schiffe mit Proviant und Kranken beladen, 1 Kompagnie Sappeurs, eine große Anzahl Artillerie und Fuhrwesenspferde, mehrere Kouriere und Adjutanten wurden gefangen. — Das Hauptquartier kam zu Schwarzach an. — Am 2. wurde General Hotze bei Würzburg angegriffen. General Sztarray kam zu seiner Unterstützung. — Am folgenden Tag, den 3. September, fiel die Schlacht bei Würzburg vor. Der glänzende Sieg, den der Erzherzog Karl hier über Jourdan erfocht, trennte Moreau und Jourdan gänzlich, beschleunigte des letztern Rückzug über die Lahn, und bewog ihn später, den größten Theil seiner Armee über den Rhein hinüber zu ziehen. — Am 4. ergab sich Marienberg, Würzburgs Festung, mit 800 Mann, 94 Kanonen, 125 Munitionskarren. In Schweinfurt fand ein Detaschement 122 met allene Kanonen, 3000 Cent.

ner Mehl und Früchte, und eine Menge anderer Lebensmittel. Bei Freudenberg wurden 10 Schiffe auf dem Main angehalten, die mit 60 Kanonen, 340 Fässer Pulver und vielen Gewehren beladen waren. Die zahlreich dem Feinde nachgeschickten Detaschements leichter Truppen machten eine Menge Gefangene, erbeuteten noch viele Bagage, Munition und Geschütz, und fanden in mehreren Orten Magazine und Spitäler.

24. Des F. M. L. Frelich Manöuvres in die Flanken und den Rücken des Korps des französischen Generals Tarreau bei Kempten. 16. September 1796.

Der F. M. L. Frelich hatte im September 1796 durch Kundschafter die Nachricht erhalten, daß der französische General Tarreau mit 3000 Mann Infanterie und 2 Eskadrons Kavallerie nebst 4 achtpfündigen Kanonen theils in einem Lager zwischen Durach und Kempten, eine halbe Stunde von letzterem Orte, theils in der Stadt Kempten stände. Der F. M. L. beschloß die Franzosen hier anzugreifen. Er brach daher am 16. um 4 Uhr Nachmittag aus dem Lager von Beutingen auf, und marschirte bis Oberndorf. Am 17. früh wurde der Marsch in 4 Kolonnen nach Immenstadt und Kempten fortgesetzt. Die erste Kolonne stürmte Immenstadt, und war schon um halb 10 Uhr Morgens im Besitz desselben; die zweite Kolonne marschirte aus ihrem Lager von Nesselwangen, wo sie in der Nacht unbemerkt angekommen war, gerade auf den Feind, und griff die Position von Durach in der Fronte an. Sobald der Feind seine ganze Aufmerksamkeit und sein stärkstes Feuer auf diese Kolonne gerichtet hatte, zog sie sich verabredetermassen bis Nesselwangen

zurück; der Feind folgte auch wirklich bis dahin mit seiner ganzen Stärke. Unterdessen war der F. M. L. schon um 3 Uhr des Morgens mit dem Überreste der Truppen von Oberndorf nach Wulpolz abgegangen, ließ von dort eine dritte Kolonne über Bezigau nach Durach, die vierte über Berwang gerade auf Kempten zu marschiren. — Die 3. Kolonne kam in das vom Feinde verlassene Lager, nahm Besitz davon, und detaschirte ihre Kavallerie dem vorgerückten Feind in Rücken, wodurch er gänzlich zersprengt, sich in die Wälder flüchtete. Die 4. Kolonne nahm Kempten mit Sturm weg. Unsere Kavallerie setzte gleich unterhalb Kempten über die Iller, und wurde nur durch das äußerst coupirte Terrain etwas in der Verfolgung des Feindes gehindert. Doch kam der feindliche General Tarreau nur mit 100 Mann zu Isny an; die übrigen wurden zum Theil gefangen. Unter Begünstigung der Nacht gelang es einem kleinen Theil der Fliehenden die Iller zu passiren, und sich nach Memmingen, Leuthkirch und Isny zu flüchten. Überhaupt fanden sich nach völlig beendigter Unternehmung von dem 3000 Mann starken franz. Korps nur 400 Mann in Isny zusammen. Der östreichische Verlust bestand in 40 — 50 Todten und Blessirten.

25. Flankenmanöuver des F. M. L. Frelich gegen das ihn bei Isny angreifende französische Korps. 20. Sept. 1796.

Der F. M. L. Frelich war am 19. September 1796 um 10 Uhr Abends mit 4 Bataillons, 4 Eskadrons zu Isny angelangt, und poussirte seine Vorposten gegen Weiler, Wangen und Leutkirch. — Am 20. um 3 Uhr des Morgens wollte der Feind den F.

M. L. überfallen; aber die Wachsamkeit der Vorposten vereitelte die Überraschung, zu welcher sich eine Halbbrigade herangeschlichen hatte. Das Gebländer dauerte bis am hellen Morgen; dann aber griffen die Franzosen mit größtem Nachdruck sowohl auf beiden Flügeln, als in der Mitte auf der von Wangen sich herziehenden Straße an. Auf den östreichischen linken Flügel, wo das Terrain mit Gebüsch und Waldungen bewachsen war, und daher nur eine beschränkte Aussicht gewährte, war der Hauptangriff des Feindes gerichtet. Im Centrum begnügte er sich mit einer starken Kanonade. — Der F. M. L. zog Verstärkungen an sich, und ließ nach deren Eintreffen 1 Bataillon und 2 Komp. Scharfschützen gegen den Feind en Fronte vorrücken, und 2 Divisionen rechts und links die feindlichen Flanken umgehen. Dieses Manöuvre gelang entscheidend; der Feind ergriff die Flucht, als er sich in seinem Rücken bedroht sah; die östreichische Kavallerie folgte im Carriere. Auch die Infanterie folgte laufend der Reiterei über dritthalb Stunden weit, bis in das Egloffer Thal. Der Feind verlor über 1200 Mann, worunter 19 Offiziere und 500 Mann an Gefangenen; die Östreicher hatten 9 Todte, 2 Offiziers und 58 Mann blessirt. — Die Folge dieses glücklichen Gefechtes war, daß Moreau noch an demselben Tage das Gros seiner Armee über die Schmutter, den linken Flügel auf das linke Ufer der Zusam zog, seine Avantgarde hinter dem Lech aufstellte, und am 21. seinen Rückzug fortsetzte.

26. Des Erbprinzen von Hohenlohe Flankenmanöuvre gegen des französischen Generals Houchard Stellung bei Oberursel. 1. Dez. 1792.

Als die preußische Armee unter dem König und dem Herzog von Braunschweig im November 1792 die Lahn und Nida passirt hatte, um gegen Frankfurt vorzurücken, stand der französische Oberbefehlshaber der Elsaßarmee Custine an der Nida, General Houchard in Homburg, wovon er sich beim Vorrücken der Preußen in die gute Stellung bei Oberursel zurückzog, und in diesen Gebürgen Custine's linke Flanke deckte.

Der König hatte am 29. November die Stellung zwischen Staden und Homburg bezogen. Der Erbprinz von Hohenlohe aber marschirte am 30. mit 9 Bataillons, 18 Eskadrons, 3 Komp. Jäger über Stettin durch das Gebirge nach Reifenberg. Er war bestimmt, während dem sich die Hauptarmee Frankfurts bemächtigte, den General Houchard durch das Gebirge zu umgehen und anzugreifen, oder wenigstens in Unthätigkeit zu erhalten. Zugleich wurde der Herzog von Weimar mit einigen Truppen von der Armee des Königs detaschirt, um diesen feindlichen General in der Fronte zu bedrohen.— Der Erbprinz marschirte am 1. Dezember durch einen Waldweg, welchen der feindliche General zu besetzen unterlassen hatte, in dessen linke Flanke, und beinahe in seinen Rücken. Erst am Fuße des Altkönigsberges stieß diese preußische Kolonne auf die ersten feindlichen Posten, die sogleich angegriffen und in die Flucht gejagt wurden. Um 9 Uhr früh brach die preußische Kolonne aus den dortigen Wäldern hervor, und marschirte gegenüber der feindlichen linken Flanke

auf. — Zugleich war der Herzog von Weimar über das Defilee von Nieder Etschbach gegen Oberursel vorgerückt, welches Dorf der Feind nach einer heftigen Kanonade verließ. Bald darauf zog sich sein ganzes Korps in größter Unordnung in die Stellung am Lodener Walde zurück; nur der vollendetsten Erschöpfung der Preußen, welche jede thätige Verfolgung unmöglich machte, hatte Houchard seine Rettung zu verdanken.

Das preußische Flankenmanöuvre war sehr gut ausgedacht; es wäre aber vielleicht nicht so vollkommen gelungen, wenn der französische General mehr für seine Flanken gesorgt, und sich durch zahlreiche Patrouillen von allen Bewegungen der in seiner Nähe stehenden Korps seiner Gegner genau unterrichtet hätte.

27. Umgehung über die Gletscher bei der Unternehmung auf das Engadein. 20. Aprill 1799.

Der k. k. Hauptmann Enyeter vom Regim. Kray erkletterte am 20. Aprill 1799 bei einer Unternehmung in das Engadein mit seiner Kompagnie und einigen Jägern von le Loup mit Steigeisen, vom Feinde unbemerkt, die höchsten Felsen in der feindlichen Flanke, und ließ sich sodann auf der gefrornen Schneelehne in den Rücken der feindlichen Verschanzungen hinunter. Die plötzliche Erscheinung dieser Truppe im Rücken setzte die überraschten Franzosen außer Fassung, und erleichterte es der östreichischen Avantgarde, auf dem schmalen Fußsteige in der Fronte vorzudringen.

Verbesserungen

in der ersten Abtheilung des zweyten Bandes.

Seite	Zeile		statt	lies.
20	10	u. a. a. m.	Bajonet	Bajonnet
27	8		Unteroffizier	Unteroffiziere
37	18		drängt	dringt
—	25		an andern	den andern
38	13		1163 Pferde	1163 zu Pferde,
86	20		Belagerung	Besatzung
96	30		hinwegzunehmen	wegzunehmen.
99	32		Defilee	Defilees
100	12		wan	man
152	25		Zeugten	Zeigten
157	32		Kettedrich	Ketterich
190	14		Vescey's	Vecsey's
232	18		verheilt	vertheilt
283	16		Mosel	Saar
289	1		im durchschnit- tenem	im durchschnitte- nem Terrain
300	11		einer	seiner
311	12		Am —	— Am

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schels, Johann Baptist,

Leichte Truppen, kleiner Krieg ein praktisches Handbuch für Offiziere aller Waffengattungen

Bd.: Bd. 2, Abth. 1

Wien 1814

Sc.mil. 227-2,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10785173-5